image
not
available

B.I. 3089?
UNIVERSITEITSBIBLIOTHEEK GENT

Digitized by Google

Friedrich Heinrich Jacobi's

Werke.

Erſter Band.

Leipzig, bey Gerhard Fleiſcher d. Jüng.
1812.

Digitized by Google

Digitized by Google

An

den Herrn Geheimenrath

Schloſſer

in

Carlsruhe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es iſt wider allen löblichen Gebrauch, Jemanden ein Buch hinter ſeinem Rücken zuzueignen. Da Du aber, als Freund, und faſt in jeder andern Betrachtung, Dich auſſer dem löblichen Gebrauche zu halten pflegſt; ja dem Zeitalter hinter dem Rücken ſogar Selbſt geworden biſt, was Du biſt zu ſeinem Kreuz: ſo hätteſt Du allein deswegen ſchon die Pflicht auf Dir, meine Verwegenheit als eine unſchuldige Nachahmung hingehen zu laſſen.

Doch mir kommt ein beſſeres Recht zu Statten! Ein Recht, dem zwar ebenfalls, was nur mit laufender Sitte und ihren löblichen Gebräuchen zuſammenhängt, entgegen iſt; das

Digitized by Google

aber feſt ſteht, als ein Götterrecht, zwiſchen Dir und mir.

Von heut und geſtern iſts nicht; ewig iſt
Sein Leben, und ſein Urſprung iſt verhüllt.

Kraft dieſes Rechts darf ich ſagen:

Bruder! Hier mein liebſtes Kind! Wiſſe nicht anders, als es ſey das Deinige. Mit ihm gebe ich meine ganze Seele in Deine Hände; lege mein ganzes Herz in Deinen Buſen.

Pempelfort, den 25. Febr. 1792.

F. H. Jacobi.

Digitized by Google

Vorrede

zu der Ausgabe von 1792.

Wie es Allwilln gelingen konnte, der ganzen Sammlung dieſer Briefe habhaft zu werden, und ſie zu ſeinem Eigenthum zu machen, darůber gibt das Vorliegende noch kein Licht, und der Herausgeber ſelbſt iſt davon ſo wenig unterrichtet, muß ſich mit ſo unſichern Muthmaßungen behelfen, daß er einem ehrwůrdigen, ſeine Neugierde nur auf ausgemachte Wahrheiten einſchrånkenden Publikum unbeſcheiden damit zu nahe zu treten, einen rechtmåßigen Abſcheu empfindet.

Lieber will er es geſchehen laſſen, daß man dieſe Briefe als erdichtet, und das Ganze als ſein eigenes Hirngeſpinſt anſehe. Ja er

wünſcht ſogar, man möge dieſe Hypotheſe ſich gefallen laſſen, wenn man nur im Glauben dergeſtalt Maß hält, daß man ſie nicht als eine hiſtoriſche oder ſonſt erwieſene Wahrheit, ſondern allein wegen der obwaltendene Verlegenheit freywillig annimmt, und nothdürftig gelten läßt.

Die hiemit dem Leſer zugemuthete zwiefache Gefälligkeit: zuerſt, einer unwahrſcheinlichen Hypotheſe beyzupflichten; hernach, das ihr gemäße zwar zu glauben, aber doch im eigentlichen Verſtande denn auch wieder nicht zu glauben: dieſe zwiefache Gefälligkeit wäre in der That zu groß, als daß ſie auch von dem geneigteſten Leſer erwartet werden dürfte, wenn er nicht ſeinen eigenen Vortheil dabey fände.

Weil aber ungeneigte und geneigte Leſer, wie ich zeigen werde, und zwar jene zuerſt, ihren offenbaren Vortheil dabey finden; ſo bin ich ihrer Willfahrung deſto ge-

wiſſer, da bey der ihnen zugemutheten zwiefachen Mühe, auch eine zwiefache Erleichterung Statt finden ſoll.

Denn was die Hypotheſe unwahrſcheinliches hat, wird durch das: im eigentlichen Verſtande nicht glauben dürfen — vergütet; und: das im eigentlichen Verſtande nicht glauben — gibt ſich durch das Unwahrſcheinliche der Hypotheſe beynah von ſelbſt.

Alſo habe ich dem Leſer nur noch ſeinen eigenen Vortheil vor Augen zu ſtellen, welches ich mit wenigen Worten zu Stande zu bringen hoffe.

Ich ſetze zum Voraus, daß ich Leſer habe.

Dieſe Leſer ſind meine Zeitgenoſſen; folglich geſchworne Feinde aller Dunkelheit. Nun finden ſich dieſe in Abſicht des vorliegenden Buches von Dunkelheiten ganz umgeben. Sie fragen: Wer iſt Eduard Allwill? Lebt er, oder iſt er todt? Wo hat er gelebt? Wenn

er noch im Leben iſt, wo hält er ſich auf? Wie bekam er nur ſeine eigenen Briefe wieder in die Hände? Wie brachte er die übrigen in ſeine Gewalt? Was will er mit ihrer Bekanntmachung? Woher ſeine Verbindung mit dem Herausgeber? — Und dergleichen Fragen noch eine Menge, die ich alle müßte unbeantwortet laſſen, theils durch eigene Unwiſſenheit gebunden, theils durch mein gegebenes Wort.

Der Leſer alſo, unvermögend ſowohl in Abſicht der Herleitung als Hinleitung ſeines Buches ſich zurecht zu finden, würde nicht allein mit dem Sammler und Herausgeber, ſondern auch mit ſich ſelbſt unzufrieden werden, weil er mit dem Gegenſtande der Fragen nun einmal verwickelt wäre, und die Sache eben ſo wenig von der Hand ſchlagen, als nach ſeinem Wunſch ins Reine bringen könnte.

Mitten in dieſer Verlegenheit komme ich

Digitized by Google

ihm nun mit meiner Hypotheſe zu Hülfe: und gelingt es mir, ſie nur einigermaßen wahrſcheinlich zu machen; ſo erhaſcht er dieſe Wahrſcheinlichkeit gewiß mit Freuden, da ihm mit und in ihr, Herleitung und Hinleitung zugleich gegeben wird, und er zu ſich ſagen kann, daß er begreift.

Ich ſchlage demnach ſo fort dem Leſer vor, ſich unter dem Herausgeber einen Mann vorzuſtellen, dem es von ſeiner zarteſten Jugend an, und ſchon in ſeiner Kindheit ein Anliegen war, daß ſeine Seele nicht in ſeinem Blute, oder ein bloßer Athem ſeyn möchte, der dahin fährt.

Dieſes Anliegen hatte bey ihm ſo wenig den bloßen gemeinen Lebenstrieb zum Grunde, daß ihm vielmehr der Gedanke, ſein gegenwärtiges Leben ewig fortzuſetzen, gräßlich war. Er liebte zu leben wegen einer andern Liebe, und — noch einmal! — ohne dieſe

Liebe ſchien es ihm unerträglich zu leben, auch nur Einen Tag.

Alſo ſchon als Knabe war der Mann ein Schwärmer, ein Phantaſt, ein Myſtiker — oder welches iſt der rechte Name unter ſo vielen, die ich, mit ihren ſorgfältigen Definitionen, in ſo mancherley neueren Schriften gefunden und nicht behalten habe?

Dieſe Liebe zu rechtfertigen; darauf ging alles ſein Dichten und Trachten: und ſo war es auch allein der Wunſch, mehr Licht über ihren Gegenſtand zu erhalten, was ihn zu Wiſſenſchaft und Kunſt mit einem Eifer trieb, der von keinem Hinderniß ermattete.

Ein verzehrendes Feuer trug der Jüngling im Buſen. Aber keine ſeiner Leidenſchaften konnte je über den Affect, der die Seele ſeines Lebens war, die Oberhand gewinnen. Jene, wenn ſie Wurzel faſſen ſollten, mußten aus dieſem ihren Saft holen und ſich nach ihm bilden.

Digitized by Google

So geſchah es, daß er philoſophiſche Abſicht, Nachdenken, Beobachtung in Situationen und Augenblicke brachte, wo ſie äußerſt ſelten angetroffen werden.

Was er erforſcht hatte, ſuchte er ſich ſelbſt ſo einzuprägen, daß es ihm bliebe. Alle ſeine wichtigſten Ueberzeugungen beruhten auf unmittelbarer Anſchauung; ſeine Beweiſe und Widerlegungen, auf zum Theil (wie ihn däuchte) nicht genug bemerkten, zum Theil noch nicht genug verglichenen Thatſachen. Er mußte alſo, wenn er ſeine Ueberzeugungen andern mittheilen wollte, darſtellend zu Werke gehen.

So entſtand in ſeiner Seele der Entwurf zu einem Werke, welches mit Dichtung gleichſam nur umgeben, Menſchheit wie ſie iſt, erklärlich oder unerklärlich, auf das gewiſſenhafteſte vor Augen ſtellen ſollte.

Erbaulicher als die Schöpfung; moraliſcher als Geſchichte und Erfahrung; philoſo-

Digitized by Google

phiſcher als der Inſtinkt ſinnlich vernünftiger Naturen, ſollte das Werk nicht ſeyn (*).

(*) Ich nenne Inſtinkt diejenige Energie, welche die Art und Weiſe der Selbſtthätigkeit, womit jede Gattung lebendiger Naturen, als die Handlung ihres eigenthümlichen Daſeyns ſelbſt anfangend und alleinthätig fortſetzend gedacht werden muß, Urſprünglich (ohne Hinſicht auf noch nicht erfahrne Luſt und Unluſt) beſtimmt.

Der Inſtinkt ſinnlich vernünftiger (d. i. Sprache erzeugender) Naturen hat, in ſo fern dieſe Naturen blos in ihrer vernünftigen Eigenſchaft betrachtet werden, die Erhaltung und Erhöhung des perſönlichen Daſeyns (des Selbſtbewußtſeyns; der Einheit des reflectirten Bewußtſeyns mittelſt continuirlicher durchgängiger Verknüpfung: -- Zuſammenhang --) zum Gegenſtande; und iſt folglich auf alles, was dieſes befördert, unausſetzlich gerichtet.

In der höchſten Abſtraction wenn man die vernünftige Eigenſchaft rein abſondert; ſie nicht mehr als Eigenſchaft, ſondern ganz für ſich allein betrachtet: geht der Inſtinkt einer ſolchen bloſſen Vernunft allein auf Perſonalität, mit Ausſchließung der Perſon und des Daſeyns, weil

Denn daß ſo viel ausgelaſſen wurde von den Philoſophen, damit ſie nur erklären könnten; ſo viel verſchwiegen von den Moraliſten, damit ihr allerhöchſter Einfluß nicht geläugnet würde: dies eben hatte den Mann verdroſſen, der nach einem Lichte, worin nur das zu ſehen wäre, was nicht iſt,

---

Perſon und Daſeyn Individualität verlangen, welche hier nothwendig wegfällt.

Die reine Wirkſamkeit dieſes letzten Inſtincts, könnte reiner Wille heißen. Spinoza gab ihr den Namen: Affect der Vernunft. Man könnte ſie auch das Herz der bloßen Vernunft nennen. Ich glaube, daß wenn man dieſer Indication philoſophiſch nachgeht, mehrere ſchwer zu erklärende Erſcheinungen, auch die eines unſtreitig vorhandenen categoriſchen Imperativs der Sittlichkeit, ſeines Vermögens und Unvermögens, ſich vollkommen begreiflich werden finden laſſen. Man muß aber zugleich auf die Function der Sprache bey unſeren Urtheilen und Schlüſſen wohl Acht haben, damit man durch Inſtanzen, welche auf nur etwas ſchwer zu enträthſelnden Wortſpielen beruhen, nicht irre oder muthlos gemacht werde.

Digitized by Google

ſich wenig ſehnte, und zu einer allerhöchſten Willenskraft des Menſchen, außer dem menſchlichen Herzen, kein Vertrauen hatte; vielleicht aus Mangel ihrer Gabe in ſeinem eigenen — Kopfe.

Er ſammelte zu ſeinem Werke mit einer Liebe, die ihn von der Ausführung deſſelben entfernte. Nun iſt er zu alt geworden, um an eine Vollendung nach dem erſten Plane zu denken; aber gewiß liefert er noch einen zweyten Band; und höchſt wahrſcheinlich einen dritten.

So viel zur inneren Wahrſcheinlichkeit meiner Hypotheſe, der Hauptſache, zufolge ihrer pragmatiſchen Abſicht.

Die äußere Wahrſcheinlichkeit will ich von Auſſen, durch Inſtanzen, zu bewirken ſuchen, wie folgt.

Wäre der angebliche Herausgeber nicht der wirkliche Verfaſſer dieſes Buches, wie hätten die ſchon ehmals erſchienenen Briefe dieſer Sammlung die veränderte Geſtalt, in

Digitized by Google

welcher man ſie hier erblickt, erhalten, und ſich, den neuen zu Gefallen, dergeſtalt verändern können? Hier ſtößt man auf einen Zuſatz; dort auf eine Lücke; und überall blickt eine gſcheáftige Hand hervor, die nicht Scheu trägt, mit dieſen Briefen, wie mit einem Eigenthume zu ſchalten.

Hiegegen kann eingewendet werden: da man die eilf Briefe, die hier zum erſtenmal erſcheinen, ehmals nicht hätte bekannt machen wollen; ſo wäre man gezwungen geweſen, jene zehn Briefe, die man herauszugeben ſich bewegen ließ, damals ſo weit zu verändern, als nöthig war, damit ſie nicht auf die dazwiſchen weggenommenen gerade zu hinwieſen, und ihre Abweſenheit unmöglich machten. Dieſe verdrießliche Arbeit wäre geſchehen, wie verdrießliche Arbeiten zu geſchehen pflegen, und darüber die Abſchrift durchaus fehlerhaft geworden. Demnach würde es der Wahrheit ganz zuwider ſeyn, und eine ſeichte Kritik ver-

Digitized by Google

rathen, wenn man als gemachte Verände-
rungen anſehen wollte, was im Gegentheil
nur weggeſchafte Veränderungen wären.

Ich bin zu blöde, um dieſer Einwendung
das Uebergewicht von Wahrſcheinlichkeit, wo-
durch ſie meine Inſtanz entkräftet, geradezu
abzuſprechen. Lieber will ich das Gewicht mei-
ner Inſtanz durch eine Zugabe, welche mir
die Zugabe zu dieſem erſten Bande von All-
wills Briefſammlung, das Schreiben an
Erhard O**, an die Hand gibt, zu ver-
mehren ſuchen.

Ich frage alſo jedweden, ob er die Fa-
milienähnlichkeit zwiſchen dem Schreiben an
Erhard O** und den Briefen der Allwilli-
ſchen Sammlung ſich zu läugnen unterfangen
werde?

Jenes Schreiben iſt durchaus philoſophi-
ſchen Inhalts, hat aber gar nicht die philoſo-
phiſche Einrichtung, welche den Angriff von
Auſſen eben ſo bequem macht, als die Ver-

theidigung nach Auſſen, und daher bey Feinden und Freunden gleich beliebt und wohl gelitten iſt.

Warum fehlt ihm dieſe beſſere Einrichtung? Ich ſage, ſie fehlt ihm deswegen, weil es ein Stück der Allwilliſchen Sammlung iſt, das nur Reisaus genommen hatte. Es konnte aber für ſich allein nicht beſtehen; kam zurück, und wurde als eine Zugabe angenommen.

Und hiemit glaube ich nun, was ich unternommen, vollbracht, und den Leſer über ſeine Fragen, wenn auch nicht ganz beruhigt, doch vollkommen und ſelbſt über die Maßen — zerſtreut zu haben.

Ich überlaſſe ihn ſeiner Zerſtreuung, und ſchließe meine Vorrede mit einem nicht genug bekannten, wenigſtens nicht genug erwogenen alten Reim, der einen reichen Schatz des Troſtes, nicht allein für jeden Autor, ſon-

Digitized by Google

dern auch für jeden Leſer enthält, wenn dieſer nur ein Wort verändern, und für Leſer Autor ſetzen will:

Leſer, wie gefall ich Dir?
Leſer, wie gefällſt Du mir?

Digitized by Google

Nachſchrift

im Jänner 1812.

Zwanzig Jahre ſind verfloſſen, ſeit die obige Vorrede geſchrieben wurde; und es iſt kein zweyter Theil des Allwill ans Licht getreten. Ich müßte allzuviel von mir und meinen Schickſalen erzählen, wenn ich genügend erklären wollte, wie ich verhindert worden auszuführen, was einſt ſo theurer Vorſatz war. Es wird indeſſen, wie ich hoffe, denjenigen, ſo dieſe Ausführung gewünſcht, die gegenwärtige Sammlung aller meiner Schriften, der ſchon gedruckten, die ich der Erhaltung, der noch ungedruckten, die ich der Mittheilung werth geachtet, mancherley Erſatz darbieten.

Friedrich Heinrich Jacobi.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt
des erſten Bandes.

Allwills Briefſammlung.

Zueignung an Joh. Georg Schloſſer . . . Seite III
Vorrede zu der Ausgabe von 1792 . . . — VII
Nachſchreiben im Jänner 1812 . . . . . . — XXI
Einleitung . . . . — 3
I. Sylli an Clerdon . . . . — 6
II. Sylli an Clerdon . . . . — 10
III. Clerdon an Sylli . . . . — 13
IV. Sylli an Clerdon . . . . — 16
V. Clerdon an Sylli . . . . — 24
VI. Beylage zu Clerdons Briefe . . . . . — 34
VII. Amalia an Sylli . . . . — 42
VIII. Clärchen an Sylli . . . . — 52
IX. Eduard Allwill an Clemens von Wallberg — 59
X. Demſelben . . . . — 76
XI. Amalia an Sylli . . . . — 82
XII. Sylli an Lenore und Clärchen . . . . — 94
XIII. Lenore an Sylli . . . . — 102
XIV. Beylage zu Lenorens Briefe . . . . — 109
XV. Clare an Sylli . . . . — 112
XVI. Allwill an Clare . . . . — 140
XVII. Sylli an Clerdon . . . . — 150
XVIII. Sylli an Amalia . . . . — 154

Digitized by Google

XIX. Sylli an Amalia . . . . Seite 162
XX. Eduard Allwill an Luzie . . . . . — 182
XXI. Luzie an Eduard Allwill . . . . . . — 200
Zugabe. Sendſchreiben an Erhard O** . . . — 227
Zufällige Ergießungen eines einſamen Denkers
I. An Erneſtine . . . . — 254
II. An Dieſelbe . . . . — 267
III. An Ehrenburg . . . . — 297
Die feinſte aller Haderkünſte, eine Anekdote . — 306
Swifts Betrachtung über einen Beſenſtiel, und
wie ſie entſtanden iſt . . . . . . — 310
Briefe an Verſchiedene . . . . — 325
I. An Mariane * * * . . . . — 327
II. An Wilhelm Heinſe nach Genua . . . — 337
III. Aus einem Briefe von D. R. . . . . — 351
IV. Aus der Antwort darauf . . . . . — 352
V. Von Johann Georg Hamann . . . . — 359
VI. An Johann Georg Hamann . . . . . — 363
VII. Von Johann Georg Hamann . . . . — 368
VIII. An Johann Georg Hamann . . . . — 375
IX. Von Johann Georg Hamann . . . . — 381
X. Von Johann Georg Hamann . . . . . — 391
XI. An Johann Georg Hamann . . . . . — 396
XII. An Johann Georg Hamann . . . . — 400

Digitized by Google

Allwills Brieſſammlung.

Das Urbild jeder Tugend, jeder Schöne;
Was ich nach ihm gebildet, das wird bleiben! . . .
Es ſind nicht Schatten, die der Wahn erzeugte,
Ich weiß es, ſie ſind ewig, denn ſie ſind.

Goethe's Taſſo A. II. Sc. 2.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Sylli, geborne von Wallberg, ſtammte aus einer alten Patriziſchen Familie in C**. Als ſie funfzehn Jahre alt war, verlor ſie ihre Mutter, welche mehr als das gemeine Erdenleben in ſie geboren hatte, und ſich ſo ganz in ihr fühlte, daß davon in beyder Herzen eine namenloſe Liebe ſproßte. Ihr Vater, von einer unglücklichen Leidenſchaft bis zum Wahnſinn gefoltert, begrub ſich zwey Jahre nachher in ein Carthäuſerkloſter, wo er, als die folgenden Briefe geſchrieben wurden, noch lebte. Sylli gerieth nun mit ihrem Bruder unter Vormundſchaft, und in eine ſo verwirrte Lage, daß ihr Herz davon um und um wund werden mußte.

Sie mochte ein und zwanzig Jahre alt ſeyn, als einer von den Gefährten ihrer Kindheit und zartern Jugend, Auguſt Clerdon, ſie wiederſah, und die heftigſte Liebe für ſie empfand; ein feuriger Mann, von großen Geiſtesgaben, aber ſehr unſtätem Sinne. Die Verbindung kam zu Stande, und Sylli zog nach

Digitized by Google

C***, wo ihr Mann eine der anſehnlichſten Stellen bekleidete. Gleich darauf kam deſſen Bruder, Heinrich Clerdon, als Regierungsrath nach C**. Beyde waren in der Schweiz geboren; aber ſchon als Kinder mit ihrem Vater nach Deutſchland verſetzt worden.

Es hatte Sylli geahndet, daß Auguſt auf vielerley Weiſe ſie unglücklich machen würde; aber das Große und Herrliche in dem jungen Manne riß ſie hin. Drey Jahre nachher ſtarb er mitten in der Verwickelung eines durch niederträchtige Treuloſigkeit gegen ihn angeſponnenen Rechtshandels, der ihm die völlige Zerrüttung ſeiner äußerlichen Glücksumſtände drohte. Seine Wittwe, die wenig eigenes Vermögen hatte, und auch das noch in Gefahr ſah, mußte dieſen Rechtshandel, von ſchlechten Menſchen unterſtützt, gegen ſchlechte Menſchen fortſetzen, und deswegen zu C*** bleiben; an einem Orte, den ſie nie geliebt hatte, und der ihr nun deſto mehr zuwider war, da ihre ganze Seele nach C** hing, wo alles, was ſie noch an die Erde feſſelte, ſich beyſammen fand. Ein einziges Kind, das ſie geboren hatte, war dem Vater nachgefolgt. Als ſie die Briefe in dieſer Sammlung ſchrieb, mochte ſie acht und zwanzig Jahre alt ſeyn.

Amalia, deren gleich im zweyten Briefe, ohne weiteres, gedacht wird, erſcheinet bald nachher als Heinrich Clerdons Gattin. Lenore und Clärchen von Wallberg waren Syllis leibliche Cuſinen. Alle dieſe Perſonen hatten, in verſchiedenen Zeiten, viele Jahre neben und mit einander zugebracht, und liebten, und betrachteten ſich, durch ihre äuſſeren, noch weit mehr aber durch innere Verhältniſſe auf das engſte verbunden, als Geſchwiſter. Ueber Eduard Allwill etwas voraus zu erinnern, wäre überflüſſig.

Digitized by Google

I.

Sylli an Clerdon.

Den 6ten März.

Ja, mein Freund, noch alle Tage wird es öder um mich her, und die ſonderbare Gemüthsſtimmung, die Du an mir tadelſt, wofür Du keinen Namen weißt, ſetzt ſich immer feſter. Ich ſoll es Dir nennen, was weder Milzſucht, Trübſinn, Menſchenhaß oder Menſchenverachtung, noch ſonſt etwas iſt, wozu ſich aus Romanen oder Schauſpielen eine Deutung holen ließe; was aber mein Herz zugleich ſo warm und ſo kalt macht, meine Seele ſo offen und ſo zugeſchloſſen. Lieber Clerdon, vielleicht ein andermal; dießmal höre, was ſich geſtern zutrug.

Ich gerieth auf einige Stunden lang an das Bett einer Sterbenden. Sie war eine gute Bekannte meiner Tante Moßel; mich ging ſie weiter nichts an, ſtand mit mir in keinem eigentlichen perſönlichen Verhältniſſe; ein alltägliches Geſchöpf, ſehr dumpfen Sinnes,

aber ohne alles Arge. Ihre Leiden auf dem Sterbebette waren groß. Man hatte zu ihrer Geneſung eine der ſchrecklichſten Operationen verſucht. Das alles ſtand ſie gelaſſen aus: es war die Faſſung ihres Temperaments, ſchlichte Fortſetzung ihres Lebens bis ans Ende. Vier zugebrachte Kinder, (eigene hatte ſie nie) ſtanden um ihr Bett; näher ihr Mann, der es blos wegen Gewinn und Gewerbe geworden war. Alle weinten und ſchluchzten recht ernſtlich. Gewiß, Elerdon, ihre Trauer ging von Herzen! Aber im Grunde, was war es? Etwa ein wenig Reue, ein wenig Erkenntlichkeit, armſelige Scheu vor der Befremdung, wenn die jetzt Scheidende nicht mehr da ſeyn würde, Bangen vor dem Bilde des Todes. — O wie gleicht doch alles einander ſo widerlich! Ich ſaß da ſo kalt; körperlich gepeinigt von dem körperlichen Leiden der Kranken; konnte ſonſt mit niemanden ſympathiſiren.

Jetzt kam der Geiſtliche hinzu, und begann ſein Geſchäft. Glaube mir, die gute Frau zagte nicht der Zukunft wegen, hatte nicht die mindeſte Seelenangſt: nur das Dahinſterben ihrer Kräfte, die Lebensermattung preßte ihr manches Ach aus der Bruſt. Da kam dann jedesmal ein Zuruf, ein Spruch, ein Vers aus

einem Liede; was die ohnmächtigen Organe zu einem marternden Gebrauche nur wieder aufjagte, die milde Hand des Todes bewaffnete, und der Seele wehrte, ſtill und ſanft hinweg zu ſcheiden. — O des Wuſtes von Welt!

Heute nun iſt der Verſtorbenen wegen ein Klagen, ein Weinen, auch hier unter den Meinigen, daß einem um Troſt bange wäre, wenn man nicht wüßte, daß unter allen dieſen Hochbetrübten keiner iſt, der nicht der Gattin, Mutter, Freundin, bey ihrem Leben immer ganz entbehren konnte. Und nun ich, welcher dieß alles ſo klar vor Augen ſieht, mitten unter dieſem Haufen, ganz ohne Theilnehmung; aber, ach, im Innerſten meines Weſens erſchüttert von unerträglichen Gedanken! — Du mit den vielen Namen, das die Menſchen alle zu einander zerrt, durch einander ſchlinget; was biſt du? Quell und Strom und Meer der Geſellſchaft; woher? Und wohin?...

Ich ſehe die finſtere Höhle, und den großen Keſſel, worin Macbeths Hexen allerhand Stücke von Thier und Menſch, Froſchzehen, Wolfszahn, Fledermaushaar, Judenleber, Türkennaſe, Tartarlippe, und wie viel andre Dinge ſammeln, um das Werk

ohne Namen zu bereiten; kochen und kochen am Zauberweſen, bis aus dem Gemenge die Phantomen alle hervorgehn:

Erſcheinen, erſcheinen, erſcheinen,
Kommen wie Schatten, und verſchwinden wieder.

Und dazu dann den grotesken Rundetanz, und die herrliche Muſik, und die bezauberte Luft; die ganze, beſte, vollſtändigſte Luſtbarkeit!

Doch ſo abenteuerlich, mitunter ſo fürchterlich, iſt es lange nicht. Ich muß des Grauſens lachen, das mich anſtieß. Nein, guter Clerdon, nein; nur eine bunte hölzerne Jahrmarktspuppe, Rumpf und Rock aus einem Klötzchen; Arme, Füße, Kopf daran geleimt, und ein Brettchen darunter, daß es ſtehe; iſt denn das ein Geſpenſt? —

Digitized by Google

II.

Sylli an Clerdon.

Den 7ten März.

Ich war heute lange vor Tag aus dem Bette. Ein ſonderbar ſchönes Licht, das immer heller mich umgab, trieb mich aus meinem Cabinette in das Zimmer gegen Morgen, welches die weite Ausſicht nach dem kleinen Gebirge hat. Ich fuhr zuſammen über dem Anblick, und blieb unbeweglich am Eingange des Gemachs. Was mich feſſelte, war die große Stille bey alle dem Glanz, bey alle dem Werden am weiten Himmel: unüberſchauliche, unaufhörliche Verwandlungen; und doch kein ſichtbarer Wechſel, keine Bewegung. Allmählich trat die Sonne näher. Jetzt fuhr ſie auf einmal hinter den Hügeln herauf, daß ich davon mit in die Höhe fuhr. — Clerdon, es waren ſelige Augenblikke! Und ſiehe, wie dieſer Sonnenaufgang, ſo war der ganze heutige Tag; Frühlings Anbeginn, Anbruch des Jahres, erſter Lichtſtrahl einer viel größern Schöpfung, als die Schöpfung eines einzelnen Tages. Ich mußte heraus aus dem Gemäuer in die offene Welt. Sophie, bey der ich angerufen hatte, begleitete mich.

Digitized by Google

Welch ein Spaziergang! Der Himmel war ſo rein, die Luft ſo ſanft, die ganze Erde wie ein lächelndes Angeſicht voll Troſt und Verheißung, Unſchuld und Fülle des Herzens. Dieß alles konnte ich jetzt wunderbar auffaſſen; meine Blicke waren milde, ſegnend. Und ſo wurde ich unvermerkt wieder das gute zuverſichtliche Geſchöpf, das nichts als Wonne über der Gottes-Welt Schönheit, und volle Hoffnung im Herzen hatte.

Ja, alle Hoffnung, beſter Clerdon, ohne zu wiſſen, was ich hoffte; alles Gute alles Schöne: und dieſe liebe Verworrenheit, dieſe Dämmerung war es eben, warum mir ſo wohl war; warum kein Unglaube mich wach ſtören konnte.

Dieſer Tag ſollte recht genoſſen werden. Ich wollte unter freyem Himmel die Sonne auch untergehen ſehen. Wir nahmen unſern Weg über die Wälle. Ich verweilte an dem Orte, wo ich vor zwey Jahren im ſpäten Herbſte mit Dir ſtand, und Du von der weiten mannigfaltigen Ausſicht ſo entzückt wareſt. „Säh er ſie jetzt!“ Ein lieber Frühlingshauch wehte mich an, und ſtellte Dich an meine Seite. O wie war rund um uns alles ſo herrlich, ſo ſchön! Aber es ließ ſich nicht lange ſo anſehen; ich begab mich weg.

Digitized by Google

Nun kam ich an die Stelle, wo man den langen, breiten Weg um die Ecke nach S** *) gerade vor ſich ſieht. — „Da kam ich her vor ſechs Jahren; da kam „vor zwey Jahren Clerdon her; da geht der Weg „hin. — Ach wann?“ Du erinnerſt Dich der Lage: eine unabſehbare Fläche; nichts, das Auge zu hemmen; der Weg ganz gerad aus, und ſo breit, und ſo eben — Wie ich darüber hinrollen könnte! Indem ließen ſich nahe bey, gleich hinter der Stadtmauer, zwey Inſtrumente hören. Es war eine Flöte und eine Harfe, die ganz vortreflich in meine Melodie einfielen, ſie begleiteten und fortführten. Da ließ ich mich denn gehen, ließ es mir ſo werden, daß ich die Augen recht naß hatte. Meine gute Sophie neben mir wartete alles mit Freundlichkeit ab. Lange blieb ich ſinnend ſo daſtehen: endlich lief ich hurtig mit meiner Begleiterin nach Hauſe, und — Gute Nacht, Clerdon! Amalia, Schweſtern, gute Nacht!

---

*) Die erſte Poſtſtation nach S**.

Digitized by Google

III.

Clerdon an Sylli.

Den 4ten März.

Du ſollteſt wiſſen, liebe Sylli, wie manche Stunde ich damit zubringe, daß ich Dir — Nicht ſchreibe. Ein Brief iſt bald geſchrieben; einen Brief Nicht ſchreiben, dauert viel länger.

Jetzt wieder ſaß ich eine große halbe Stunde, vielleicht gar eine Stunde mit der Feder in der Hand vor dieſem Blatte; nachſinnend, wo ich Troſt für Dich fände, und wie ich mit dem Troſte Dir beykäme.

Deine wenigen Zeilen vom 28 Februar, die uns heute einliefen, zeugen von einer Beklemmung, die mich mit ergriffen und mir das Herz ſo zuſammengepreßt hat, daß ich meiner Angſt keinen Rath wußte, und mich entſchloß, Amalien den Brief vorerſt nicht mitzutheilen.

Du wirſt am folgenden Tage, den erſten März, einen Brief von mir erhalten haben, worin ich Dich flehentlich bat: Du möchteſt einmal ohne Zurückhaltung Dich gegen uns ergießen, uns Deinen Gemüthszuſtand, den wir uns nicht genug zu erklären wiſſen,

ganz offen legen. Neue Unfälle ſind Dir nicht begegnet; und nach dem, was Du erfahren haſt, würden neue uns verborgene Widerwärtigkeiten Dich nicht in dem Grade niedergeſchlagen haben, wie Du es augenſcheinlich biſt. Woher denn dieſes Sinken in die fürchterlichſte Gattung der Schwermuth, dieſes Deinem Charakter ſo widerſprechende Zagen, welches einem tödtenden Unglauben an Liebe, an Freundſchaft, an Menſchenwürde den Weg bahnt?

Daß dieſe Welt ſo weit iſt; alle Töne in ihr ſo verhallen — Ich fühle das auch; glaube mir, ich fühle es. Und wie werde ich nicht gedrückt und verwundet, bis zur Verzweiflung oft gehemmt in den täglichen Geſchäften meines Lebens und Berufs, ohne irgend eine Hoffnung des Beſſerwerdens, ſo lange die Einrichtung im Ganzen dieſelbe bleibt? Aber es iſt wahr, dieſe Peinigungen ſelbſt haben das Gute für den braven Mann, daß er ſich nur mehr zuſammen nimmt. Kann er ſeine beſten Fähigkeiten nicht in That verwandeln, ſeine beſten Eigenſchaften nicht fruchtbar machen; wird er von Dummheit, Niederträchtigkeit und Bosheit umzingelt, angefallen, bedrängt: ſo hält das ſeinen Geiſt wenigſtens in Grimm empor. Was

Digitized by Google

ihn niederwerfen ſollte, richtet ihn in die Höhe, unterſtützt ihn, gibt ihm Haltung.

Schweſter, Freundin, holde liebe Sylli — Auf! Raffe Dich, ſo gut Du kannſt, zuſammen; Du wirſt Hülfe finden, denn Du haſt ſie in Dir ſelbſt! — O, daß ich es vermöchte, Dir meine innigſten Gefühle hierüber in ihrer ganzen Wahrheit darzuſtellen! Das Beſte an mir iſt das Wiſſen von dem, was Du biſt — Was Du biſt! Und Du, Sylli; Du Himmelskind, verſinkſt in Jammer; könnteſt verſinken in die ſchrecklichſte Troſtloſigkeit! — — Eigene Vortreflichkeit kann der höchſte Genuß nicht ſeyn; denn Sylli fühlt ſich elend! — Sagt, ihr Engel vor Gottes Angeſicht: Ihr ſeyd wohl auch nicht ſelig? — Sylli, Du müßteſt in mein Herz ſchauen; nicht ſchauen; Du müßteſt in Deinen Buſen es aufnehmen können, um zu empfinden das Trauern über Dich, das in mir iſt, und den Troſt für Dich, der in mir iſt.

Digitized by Google

IV.

Sylli an Clerdon.

Den 8ten März.

Ich habe Dir geſtern und vorgeſtern geſchrieben, lieber Clerdon; doch muß ich Deinen eben erhaltenen Brief auf der Stelle beantworten.

Wenn Du wüßteſt, wie es mich ängſtigt, daß Du ſo viele Sorge, ſo vielen Kummer meinetwegen haſt! Glaubt es doch, ihr guten Leute, glaubts, daß ich lange nicht ſo übel daran bin, als Ihr euch vorſtellt. Alles Schöne in der Natur, alles Gute iſt mir ja ſchön und gut; wird es noch alle Tage mehr. Oder wißt Ihr Jemand, der jede menſchliche Freude inniger koſtet, als Eure Sylli? Und wie ſollte ich nicht an Liebe glauben, ich, der die Bruſt ſo enge davon iſt? Nur die Hyacinthe hier! Wie oft ſtand ich nicht vor ihr, mit klopfendem Buſen; ſog an ihrem Weſen mit allem meinem Sinn, bis es meine Nerven durchbebte, und ich die Schöne, Gute in mir lebendig hatte, und — nennt es Thorheit, Unſinn, Schwärmerey — und ich Gegenliebe von ihr fühlte! So pflege ich eines jeden Dinges, von welchem Wohlthun unmittelbar

Digitized by Google

ausgeht; es ſey Geſtalt oder Geiſt, Lied, Harmonie, Gemälde, was es wolle. Ich halte es an mich, leih ihm Herd und Feuer, ruhe nicht, bis ſein inneres Weſen, das Gute, Schöne, das Wohlthun in mich ſtrömt, Leben in mir empfangen hat und Liebe. Ach! nichts ſoll untergehen, was mir einen Blick der Vereinigung zuwarf; was mir Leben gab und Leben von mir nahm; wenigſtens ſo lange ſoll es nicht untergehen, als ich ſelbſt daure.

Nun bin ich hiemit freylich mancher Verletzung blosgeſtellt, die ich ohne das nicht empfände. Alle Dumpfheit, Achtloſigkeit, Geringſchätzung, Flüchtigkeit der Menſchen um mich her, und die noch ärgere Schmach ihrer vorüberrauſchenden Entzückungen, trift mich, verwundet mich. So von allen Seiten angefochten, jedermanns Hand wider mich, iſt doch meine Hand, ich ſchwöre Euch, wider keinen. Ich ſehe immer noch viel Liebes und Gutes an den Menſchen. Da habe ich hier einige heitere lebensfrohe Mädchen, die mich durchaus erquicken, ſo oft ſie mir begegnen. Es wird einem unter ihnen, als wandelte man zur Frühlingszeit in einem Blüthenregen. So voll Muth, ſo voll Luſt ſind ſie, daß ſie Hülfe rufen müſſen. Da

hangen Sie denn an meinen Armen, an meinem Halſe; entladen ihre Lippen, und laſſen in ihren ſchuldloſen Augen mich einen Zauber finden, womit ich alles vergeſſe. Mit einer Wonne drücke ich ſie dann an mein Herz, faſt als wenn es Liebe, daurende Liebe wäre. Und ſeht, gerade ſo treibe ichs mit hundert andern Dingen; laſſe alles gut ſeyn, und mir zu gute kommen, was nur gut ſeyn mag. Ich werfe nichts auf den Boden, trete nichts unter die Füße; mag aber auch nichts in Verwahrung nehmen von Menſchen Gunſt und Achtung. Seht, wenn es mir wohl einmal wird, als ſollte dergleichen dauern, als erwartete ich es; ſo überfällt mich doch gleich eine Schwermuth, ein Zagen, daß ich vergehen möchte. Wie warm auch von auſſen mein Herz ſich anfühlt, wie von ſich ſcheinend es auch iſt; ſo dünkt es mich doch alsdenn in der Tiefe kalt. Ja, das iſt es, daß jede Anwandlung von Vertrauen, von Freundſchaft in meiner Seele zum Trauer= und Schreckengedanken wird; daß ich es gleich ſo hell vor mir habe, daß es nur Wiedererſcheinung iſt jener längſt entwichenen Engelsgeſtalt, welche mir in den Schooß ein Todtengerippe gab.

Ach! Clerdon, Amalia, Schweſtern, zürnt

nicht über Eure Sylli! Ihr wißt ja meine Geſchichte zum Theil; — und wenn Ihr ſie ganz wüßtet, Euch das alles offenbar wäre, was hier tief und feſt verſchloſſen liegt! — Aber redet, zeugt; iſt es meine Schuld, daß es ſo mit mir geworden iſt? War ich zaghaft, weichlich; dachte ich wohl darauf, mir Schmerz, Thränen zu erſparen; brachte ich je etwas in Anſchlag, was nicht Liebe war? Voll Muth, voll Zutrauen, im Glauben unbeweglich, duldete ich nicht alles, wagte ich nicht alles, gab ich nicht alles daran? Alles, alles! — Was half es! — Nach einander und mit einander ſah ich alle ſie verdorren, die Bäume und Lauben in den Gefilden meiner Jugend, die Blumenbeete um ſie her; mir blieb eine Wüſte.

O des unvergifteten Pfeils, der aus Freundes Hand in euer Herz fährt; den er lächelnd darin umkehrt, und voll Unſchuld fragt: wie kann das ſchmerzen? er war ja nicht giftig!

Nicht die wider mich Gewalt und böſe Tücke brauchten waren meine Verderber; jene waren es, die nur ſachte von mir abfielen, wie eine zeitig gewordene Frucht abfällt, ihren Baum läßt, und mit ſeiner Fülle hinweg geht. Hört, ich bin nicht vom Blitze

zerſplittert, nicht abgehauen: nur ausgeſogen bin ich; habe noch Aeſte und Blätter. Und ſo mag der Stamm ſich erhalten, bis auch ſeine Aeſte verdorrt ſind, die Blätter verwelken und nicht wieder kommen.

O, daß ich meinen Augen wehren könnte, umher zu ſchauen; wüßte, ſie wohin abzuwenden, weg von dem traurigen Einerley menſchlichen Lugs und Trugs! Es iſt ein wahrer Jammer, wie viel die Leute von einander fodern, erwarten, hoffen, ſich und ihren Brüdern zutrauen, wirklich zu geben und zu nehmen meinen. Jede Sonne bringt unſterbliche Liebe, unſterbliche Freundſchaft auf die Welt; wer nur nicht wüßte, daß auch mit jedem Tage ein Abend kommt, und was dreymal geſchehen wird, ehe der Hahn krähet. Am meiſten dauern einen die guten Seelen, die, wenn ſie einige Jahre zuſammen fortgeſchlendert ſind, oder wohl gar von Kindesbeinen an ihr Thun mit einander hatten, und ihrer Sache nun recht gewiß zu ſeyn glauben, nur Ein Schickſal, nur Ein Grab ſehen, allen Stürmen Trotz bieten, — am Ende doch ſich unverſehens einander in den Grund ſegeln; oft, der armſeligſten Grille wegen,

Digitized by Google

geſcheitert da liegen, ohne Rettung. Wohl ihnen, daß ſie ſelten das Geheimniß ihres Schickſals verſtehen!

Ich habe lange ein Bild alles menſchlichen Thuns und Seyns, unſerer ſogenannten Laufbahn, in der Seele; ein ärgerliches, aber richtiges Bild: den Gang im Krahne. Mit zugeſchloſſenen Augen rennt jeder vorwärts in ſeinem Rade, freut ſich der zurückgelegten Bahn; weiß ſo viele Thorheiten, ſo vielen Jammer hinter ſich; und merkt nicht, daß dicht an ſeinem Rücken dies alles wieder empor ſteigt, von neuem über ſein Haupt, vor ſeine Stirne, und unter ſeine Tritte kommt. Ich mag nicht reden davon: denn wer es am hellſten einſieht, hat es nur um ſo viel beſſer, daß er in ſeinem Rade ſtille ſtehen bleibt, die andern auslacht, oder beſeufzt — und ſich mit — — O, er iſt weit am ſchlimmſten daran!

Wo ich hingerathen bin! — Es war mein Wille nicht: aber nun ſey es mein Wille; denn was ſchadet es? Ihr wißt ja, was tauſendmal geſagt iſt: daß jeder ſeine Noth in Augenblicken, wo er mit ſeinem ganzen Daſeyn in ihre Vorſtellung übergeht, als die größte fühlen muß; und ſo laßt Euch denn noch einmal geſagt ſeyn, daß es Eure Sylli im Grunde doch in der

Welt ſo ſchlimm nicht hat. Glaubet mir, glaubt den Worten unſers lieben Primroſe: „Die dunkelſten „Gegenſtände, wenn wir ihnen näher treten, erhellen „ſich, und das Auge des Gemüths bequemt ſich nach „der trüben Lage.“ Auch führt ja Elerdon ſo oft die Verſe im Munde:

„Kein Zuſtand iſt ſo hart, ein Chor von ſtillen Freuden
„Geſellt ſich ihm mitleidig bey.“

O glaubet, glaubt, ſo wenig auch der Zeugen dafür ſeyn mögen: wer nicht weiß, wie man ſich auf Dornen bettet, den hat die beſte Raſt noch nicht erquickt!

Freylich wäre alles dies Sagen nichts, wenn mein Herz von den Menſchen los wäre; aber, gewiß, es hängt an ihnen mit ſeinen beſten Nerven. Kann doch niemand ſich erwehren die Kinder zu lieben, an denen wir ſicher nicht mehr haben und von denen wir nicht mehr erwarten, als ich von meinen Menſchen. So einen kleinen, hübſchen, muntern Jungen, wenn ihr den an euch drückt, ihn küßt und herzt, und ihn nicht laſſen könnt; iſt das wohl, weil ihr den vortreflichen Mann denkt, der vielleicht in ihm verborgen iſt? Nein; das bloße Kind zieht euch an, wie es in

Digitized by Google

dem gegenwärtigen Augenblicke vor euch leibt und lebt; weil es iſt lieblich anzuſchauen, ſüßen Mund, freundlich blickende Augen, hüpfende Glieder, Leib und Leben hat wie ihr, und ſeine Nerven mit den euren Triller ſchlagen. Ihr wißt, daß ihr ſeine Zuneigung mit Naſchereyen und Spiel erkauft, und genießet ſie darum nicht minder mit herzlichem Wohlgefallen. Ihr trauert nicht, zürnet nicht, wenn ein anderer mit glänzenderen Geſchenken oder höherem Tanze es von euch ablockt, und es euch dann nicht mehr mag, und euch Bah! ſchilt; oder wenn es geradezu eurer müde wird, weil ihr ſeine Laune nicht länger unterhalten, ſeine Begierden nicht alle erfüllen konntet. Ich erſtaune, daß die Bemerkung: wir Erwachſene ſeyen nur ältere Kinder, meiſtens, wo nicht immer, mit einer verachtenden bittern Miene, und zum Behuf der Liebloſigkeit angebracht worden iſt; da ſie mir der zuverläſſigſte Lebensbalſam zu ſeyn ſcheint.

Ja! helle Wonne iſt es, ſo die Menſchen zu lieben; ohne Eitelkeit, ohne Anſprüche, eben mit lauter Liebe. Da geht alles ſo gerad und rein zum Herzen, und das Herz iſt ſo mächtig. — O laßt, laßt mich nur ſchweben im Limbus, bis ich vollendet werde!

V.

Elerdon an Sylli.

Den 8ten März.

Liebſte Sylli, daß Du ſo lange nicht ſchriebeſt! Wir alle zerbrechen uns die Köpfe darüber; die gute Amalia, die Nichtchen und ich; jeder nach ſeiner Weiſe. Aber nächſten Sonnabend kommt ſicher ein Brief von Dir; denn ich weiß, Du läſſeſt meinen jüngſten keinen Tag unbeantwortet. In Fällen, die das Herz angehen, will ich alles Gute mit weit größerer Zuverläſſigkeit von Dir, als von mir ſelbſt, vorausſagen; denn Sylli kann da nicht ſtraucheln. Du ſeufzeſt doch wohl nicht über meinen ſtarken Glauben?

Hier bey uns ſollteſt Du jetzt ſeyn, liebſte Sylli; daß wir Dich mit in unſere Reihen ſchlängen, den neuen Frühling zu umtanzen. Die unwiderſtehliche Wonne des geſtrigen Tages mußt auch Du gefühlt haben. Mich hat ſie ganz durchdrungen, und ſich wie gelagert in mein Gebein. Mir iſt, wie einem Jünglinge, der ſo eben aus eines frommen Mädchens Auge ſich die Seele voll Liebe und Hofnung getrunken hat; ſo froh, und zugleich ſo heimlich, im Buſen.

Digitized by Google

Früh mit dem Morgen ging es an. Ich erwachte von der erſten ſanfteſten Dämmerung, fand mich aufgerichtet, wie von dem Arme eines Freundes, der mich zum unerwarteten Wiederſehen aus dem Schlummer küßte. Ich ſtreckte meine Arme aus nach dem Liebenswürdigen; irrte ihm nach, und fand ihn, fand ihn — ſchaffend am Aufgange. — Wer an einer Muſik für das Auge zweifelt, der hätte dieſe Morgenröthe ſehen ſollen. Ein ſolcher Engelsgeſang ſchwebte mir nie auf Tönen in die Seele. Doch was weiß ich, mit welchen Sinnen ich empfand? Ich war auſſer mir. Gleich im erſten Augenblicke, beym Erreichen der Gegenwart, überwandelte michs, durchſchauderte michs; dann tiefer in der Bruſt ein Beben, immer tiefer und inniger; im geheimſten Buſen auflöſendes Beben, das den Erdenſohn tödtete. Tod, ſchöner, himmliſcher Jüngling! Des verweſenden Theils entladen, flog ich in ſeine Arme, ſank in ſeinen Schooß, war bey ihm, war in ihm, in Ihm, der da iſt, und war, und ſeyn wird; koſtete Allmacht, Schöpfung, ewiges Bleiben in Liebe. — Ach, Sylli, daß ich zurückkehren, daß der Tag kommen mußte!

Digitized by Google

Aber dennoch ein herrlicher Tag; einer der ſchönſten meines Lebens!

Mit dem erſten Blicke der Sonne, der meine Augen auf die umher verbreitete herrliche Gegend niederlenkte, und mich der Erde wiedergab, ſchoß mir lichtſchnell durch die Seele ein Strafgedanke: welch ein ſündliches Weſen es doch ſey, dieſe herrliche Pracht Gottes ſo über Wall und Graben nur zu beſchielen; nur etwa am Abend ein wenig daran vorbey oder hinterher zu ſchleichen: da doch nichts wehre, ſich hinein zu lagern in dieſe Herrlichkeit ganze Tage lang, ſich anzukleiden über und über mit dieſer Pracht Gottes, zu genießen das ſeinige, den weiten offenen Himmel, und die große offene Erde.

Ich raffte mich zuſammen, und zog hinaus in den vollen Sonnenglanz, wandelte, und nahm Beſitz von Acker, Wieſe, Bach, Wald und Strohm, Höhe und Tiefe, Himmel und Erde. Und als ich nun an den Hügel, mein Ziel, gelangte, hinankletterte, endlich droben ſtand und weit umherſchaute; da hüpfte in meinem Blut, pochte in meiner Bruſt, trotzte in meinem Gebein, und ſchauderte in meinem Haar, jauchz-

Digitized by Google

te, klang und ſang in allen meinen Nerven, Liebe, Luſt und Macht zu leben.

. . . .

. . . .

Dieſe Punkte, liebſte Sylli, bedeuten eine gewaltſame Unterbrechung; eine Pauſe, die ich nun dem Liede muß ein Ende machen laſſen, weil ich Ton und Tact verloren habe. Ich war eben im Begriff meinen zweyten Theil anzuſtimmen, da Allwill im Phaeton vorgefahren kam, und mir keine Ruhe ließ, ich ſollte mit Amalia vor Tiſche mich von ihm ſpazieren führen laſſen; dagegen wollte er zu Mittag unſer Gaſt ſeyn. Wer nicht nachgibt, das iſt Allwill: alſo geſchah, was er verlangte. Nun bin ich zerſtreut, und darf nicht daran denken, mich wieder in die Stimmung von heute früh verſetzen zu wollen. Beſſer, ich erzähle Dir von Allwill, nach welchem, wenn ich nicht irre, Du ſchon zweymal gefragt haſt. Ich werfe Dir nur einige Züge von ihm hin. Meine Frau, die ſich des jungen Menſchen — er iſt noch nicht vier und zwanzig Jahre alt — annimmt, um ihn zu beugen und zu beſſern, wird Dir ausführlichen Bericht von ihm erſtatten.

Seitdem Du ihn saheſt, hat er ſich ſehr ausge-

Digitized by Google

bildet; aber ein unbegreifliches Durcheinander von Menſch iſt er noch immer. Sein Vater erzählte jüngſt von ihm, er wäre, als Knabe, ſeit ſeinem dritten Jahre nie heil geweſen, hätte immer ein Paar Beulen am Kopfe, und Wunden überall gehabt. Man wird nicht müde den guten Major von den ſeltſamen Streichen des Knaben erzählen zu hören, und wie er ſelbſt und die Herren Präceptoren ihn eben für kein Kind guter Hoffnung gehalten hätten, weil er, bey aller ſeiner Lebhaftigkeit, im Studiren doch ſehr träge, und bey aller ſeiner Gutherzigkeit äuſſerſt hartnäckig, ausgelaſſen und trotzig geweſen wäre. Für etwas ſchwach am Geiſt hielt man ihn, weil ſeine Cameraden ihn beſtändig überliſteten, ohne Mühe ihn zu allem beredeten, und ihn die Zeche überall bezahlen ließen. Mir fallen eben ein Paar Züge ein, die kurz, und leicht zu erzählen ſind.

Gegen ſein ſechstes Jahr hatte er ſich in den Kopf geſetzt, ſein liebes Schaukelpferd, genannt der Fuchs, würde lebendig werden, wenn er ihm eine lebendige Fliege beybringen könnte. Er quälte ſich unermüdet mit den Zubereitungen zu ſeinem Verſuche, der ſo leicht nicht angeſtellt werden konnte, weil die Schau=

Digitized by Google

kelmaſchine nicht hohl war. Einſt, als er ſie ſehr heftig in Bewegung brachte, ſo daß ſie mit den vorderſten Enden beſtändig auf den Boden ſtieß, ward er unverhoft inne, daß ſie fortrutſchte. Nun trieb er ſein Thier ſtärker an, und gelangte ziemlich geſchwinde mit ihm bis an das entgegengeſetzte Ende des Gemachs. Seine Freude war ausgelaſſen. Kein Menſch vermochte ihm auszureden, daß ſein Fuchs zu leben anfange, und für nichts in der Welt wäre er mehr von ſeiner Seite gewichen. Es ward Mittag, und Eduard hatte keinen Hunger. Sein Vater ließ ihm ſagen: er ſollte wenigſtens herunter kommen; aber ſo ſehr er ſonſt den Major fürchtete, konnte er diesmal nicht gehorchen. Alle Leute im Hauſe, die ſchon im Geiſte ihren lieben Eduard bis aufs Blut peitſchen ſahen, lieſen hinauf, fleheten, ſchmeichelten, verhießen, drohten: alles war umſonſt. Der Major, der ſchlechterdings gehorcht ſeyn wollte, befahl, den Knaben mit Gewalt herunter zu ſchleppen. Das geſchah. Nachdem er weidlich ausgeſcholten worden, ſollte er ſich zu Tiſche ſetzen. Nein; er hatte keinen Hunger. Man drohte, zwang; alles vergeblich: er ſah nur ſeinen Fuchs, und den Himmel offen. Da nun aber ſchlech-

terdings ihm der Kopf gebrochen werden ſollte, ſo blieb nichts übrig, als ihn tüchtig abzuprügeln, und von ſeinem Fuchſe zu trennen, welches denn unverzüglich alſo ins Werk gerichtet wurde, daß man ihn auf ein Paar Stunden in ein finſteres Loch ſperrte.

Einige Zeit nachher hatte er ſich Abends im Dunkeln auf ein hohes Geſtell geſchlichen, in der Abſicht, einen großen Sprung zu verſuchen, den er nach vielen Uebungen und Succeſſen jetzt glaubte wagen zu dürfen. Er ſprang herzhaft zu; ſtürzte aber ſo gewaltig, daß man fürchtete, das Naſenbein wäre entzwey. Kleinigkeit! Aber am folgenden Tage vor dem Vater zu erſcheinen! Alles in der Welt, nur das Ausſchelten konnte der Junge nicht leiden. Man hatte es diesmal leicht bey dem Major dahin gebracht, daß er ſeinem Eduard alle Strafe, und noch oben drein das zu Tiſche Sitzen erließ. Nun aber ſollte nach dem Eſſen der Junge denn doch vor ihm erſcheinen; und da entſtand große Noth. Der ſchüchterne Starrkopf wollte durchaus nicht hinunter, bis ſein älterer Bruder Wilhelm, ein feiner, beredter, doch aber grundguter Knabe, ihn unter den heiligſten Verſicherungen, der Vater werde der zerquetſchten Naſe mit keiner

Miene erwähnen, endlich dazu vermochte. Große Mühe hatte es dennoch gekoſtet, weil Wilhelms Kunſt Eduard ſchon in ſo manchen ſchlimmen Handel verwickelt hatte; aber eine unverſiegende Quelle von Glauben im Grunde ſeines Herzens überſchwemmte immer bald ſein Gedächtniß, ſo daß er auch noch von dieſer Seite nicht viel weiſer geworden iſt. Nun wanderte Eduard an des Bruders Hand zum Major, der ihn verheißenermaßen ganz milde anſah; doch aber zu bemerken nicht unterließ: er würde ihm wohl müſſen ein Naſen-Futteral machen laſſen. Raſch dreht ſich mein Eduard; und zu Wilhelm: „Du Lügner!“ mit einem ſo kräftigen Stoße, daß dieſer vier Schritte weit rücklings in einen Sandtrog tummelte. Der Major entſetzte ſich, und warf den Thäter, als das verächtlichſte Ungeheuer, von ſich.

Dergleichen begab ſich alle Tage; aber Eduards Muth und guten Humor beugte von dieſer Seite nichts. Wenige Menſchen haben mehr Schläge erlitten; denn nie wollte er ſie durch willige Uebernehmung nur der kleinſten Schmach abkaufen, noch den Unwillen ſeiner Vorgeſetzten durch Thränen oder Flehen mildern. Er ſelbſt erzählte mir neulich, daß er einſt nahe auf den

Tod gegeißelt worden ſey, da ſein Präceptor ihn durch Sokratiſche Fragen zu dem Geſtändniſſe verſucht: Prügel wären Wohlthaten; und er ihn immer durch verſtellte Albernheit aus der Schlußfolge gebracht habe. Für ſeine Cameraden übernahm er mehrmahls Schuld und Strafe; nicht ſowohl aus Freundſchaftsenthuſiasmus und Mitleid, als weil ihm vor ihrem Flehen und Heulen während der Execution unerträglich ekelte. Bey allem dem nicht ein Schatten von Dreiſtigkeit; im Gegentheil ſo ſchüchtern, ſo demüthig gegen jedermann, wovon er Gutes dachte; zugleich ſo vorliebend, ſo dankbar, ſo mild und ſo gut, daß er den meiſten, theils für einen Tropf, theils für einen Schmeichler galt.

Vor Unwahrheit, ja vor bloßem Irrthum . . . Gut, daß ich hier ein neues Blatt ſuchen mußte, ſonſt wäre mir ſchwerlich eingefallen, daß in einer Viertelſtunde die Poſt abgeht. Wenn Du willſt, ſo komme ich nächſtens auf dieſen Gegenſtand zurück, und erzähle Dir von den Contraſten im kleinen Eduard: wie er bey aller ſeiner Unbändigkeit nicht wild, ſondern zur Stille, zum vertraulichen Leben geneigt war; wie er bey ſeiner heftigen Begierde nach ſinnlicher Luſt, bey

ſeiner Unbeſonnenheit im Handeln, doch immer grübelte, und an unſichtbaren Gegenſtänden hing; wie er im vierzehnten Jahre ein Pietiſt geworden, u. ſ. w. — Es iſt unausſprechlich reizend, alles dieſes vom Kinde zu wiſſen, und hernach den Jüngling zu beobachten: wie es immer noch dieſelbigen Karten ſind; nur etwa ein Paar dazu oder davon, anders gemiſcht und anders geſpielt.

* * *

N. S. Mir fällt ein, Dir einen Brief beyzulegen, den Eduard mir jüngſt aus Kambeck ſchrieb. Ich muß ihn aber unfehlbar zurück haben, um ſeine erſte Hälfte dem Verfaſſer einmal wieder vorzulegen. Die Waldbegebenheit wird Dich freuen.

Digitized by Google

VI.

Beylage zu Clerdons Briefe.

Eduard an Clerdon.

Es war gar nichts von einem Schlagfluſſe, mein Beſter, was Ihnen ſo fürchterlich beſchrieben worden iſt; nur ein heftiger Schwindel, der ſeine guten Urſachen hatte. Es iſt nun wieder beſſer, und mir nicht mehr bey Strafe — des ewigen Lebens, oder — des Tollhauſes verboten, zu leſen, zu ſchreiben, oder ſonſt etwas menſchliches zu beginnen. Auch ſcheint die Sonne wieder am heitern Himmel; die Luft iſt ſtill; ich und die ganze Natur, wir ſind bey gutem Humor.

In unſerm C** heißt es alſo, ich ſey der Frau von Kambeck im Netze; oder noch beſſer: ich liege ihr zu Füßen, bete ſie an? Mag es doch! Aber Sie, lieber Clerdon, ſollen die Sache beſſer wiſſen. Hören Sie mein ganzes Geheimniß. Der Umgang mit dem andern Geſchlecht reizt mich; die artigen Geſchöpfe haben ſo etwas ſanftes, anſchmiegendes, was mir behagt. Neben ihnen ſtimmt allmählich das allzuheftige in meiner Empfindungsart ſich herab; ſie ſtehlen mir

Gleichmüthigkeit und Ruhe ins Herz. Kommt nun gar noch eine etwas nähere Beziehung hinzu, und ich fahre mit meiner Juno droben auf den Wolken, und die Stutzerchen unten klettern die Berge hinan, und thürmen ihre Felſen auf einander — o, Clerdon! das bringt immer richtig meinen Satan um ſein Latein; es iſt ſo gut, als ob er in einen Weihkeſſel ſcheiterte, und ich — habe gewonnen Spiel. Aber bey allem dem, oder vielmehr eben deswegen, iſt es mir ein unerträglicher Gedanke, von eben belobten Göttinnen irgend eine anzubeten; ihr in ganzem Ernſte zu Füßen zu liegen. Vor Jahren, ja, da waren Rolands Thaten auch meine Sache: allein ich wurde doch ziemlich bald inne, wie es im Grunde mit meinen Unſterblichen beſchaffen war, und bemühte mich glücklich, den Willen des allgewaltigen Schickſals auch zu dem meinigen zu machen.

Lieber, ich habe nichts dagegen, daß es Clariſſen, Clementinen, Julien, und was noch darüber ſeyn mag überall gebe: aber, ich bitte, nur keinen zu großen Lärm davon! Denn ſeht, dieſe erhabenen Einbildungen ſind Schuld, daß ſo viele Menſchen verächtlich von denen Weibern denken, die Gott gemacht

hat; von Weibern für dieſe Erde; und nicht für den Mond, wohin dieſe Herren den Weg ſuchen. Sie ſchelten und klagen über Grauſamkeiten, Treuloſigkeiten, Abſcheulichkeiten, Schandthaten, die ſie von ihnen erfuhren; da doch die guten Geſchöpfchen mehrentheils nicht einmal wiſſen, was das für Dinge ſind. Toll, daß wir ſo hart gegen ſie verfahren! Laſſen wir ſie, wie die Natur ſie beliebt hat, ohne ſie zu Engeln martern und verſuchen zu wollen; alsdenn werden ſie uns ſehr gern lieben, und mit ſo viel Innigkeit, Feſtigkeit und Großmuth, als ihre artigen lieben Seelchen nur vermögen.

Ich muß meiner ſpotten, und mich ärgern, wenn ich zurückdenke, wie ich ſonſt nie an einem Mädchen hangen konnte, ohne mich aus allen Kräften zu bemühen, es nach einem gewiſſen Müſter, das ich im Kopfe hatte, umzubilden. Sie erinnern ſich jener Amerikaniſchen Wilden, die zwiſchen zwey Bretern ihren Kindern Kopf und Hirn quetſchen, und ſie zu Ungeheuern verſtellen, in der löblichen Abſicht, ſie der vergötterten Sonne und dem vergötterten Monde ähnlich zu machen. Gerade ſo war auch mein Thun; und während ich mit dieſer Narrheit mich ſchleppte, habe ich ſchreck-

Digitized by Google

liche Leiden erduldet. Alle Augenblicke waren meine Geſtirne in Verfinſterung; und ſo arg ich auch lärmte, um den häßlichen Drachen, der ſie zu erhaſchen lauerte, fortzuſcheuchen, mußte ich ihn zuletzt doch immer ſie vor meinem Angeſichte jämmerlich verſchlingen ſehen. So vieler unglücklichen Erfahrungen müde, ſprach ich einſt an einem frühen Morgen ſehr weislich zu mir ſelbſt: Es iſt Ja wahr, daß weder Aſpaſia, noch Danae, noch Phyllis, noch Melinde, noch ſo viele andre Namen, die du wohl weißt, Namen von Sternen am Himmel ſind: aber ſag' an! zecht man nicht oft beym Wachslichte fröhlicher, als man im höchſten Sonnenglanze tafelt? Nun, ſo genieße der kleinen Feſte, und laß die wunderbaren, ungeheuern Herrlichkeiten, womit es, ohne den Zauberſtab des großen Merlin, doch nie recht gelingen kann. — Seit dieſer Zeit, was für Abenteuer mir auch im Gebiete der Liebe zugeſtoßen ſind, habe ich nie wieder an meinen Schönen Hörner, Fiſchſchwänze, oder Krallen wahrgenommen; ſondern — es mir immer wohl ſeyn laſſen.

Von hier komme ich vor Anfang der künftigen Woche ſchwerlich weg. Ich ließe mich auch gern halten, wenn nur der junge Graf von Batuff nicht wäre,

Digitized by Google

den mein böſer Geiſt hieher gebannt hat, und der mir alle Augenblicke etwas unangenehmes mit ſich zu ſchaffen macht. Er verſtimmte mich gleich im erſten Augenblicke, da ich hier ins Schloß trat. Sie wiſſen, daß mein Präſident mir den Auftrag gab, auf dem Wege hierhin ein Paar Stunden umzureiten, um die neue Waſſermaſchine in dem Bergwerke zu D*** in Augenſchein zu nehmen. Ich that das ſo kurz ab, als möglich; und ritt nun in geſtrecktem Trabe durch den Wald auf Kambeck zu. Ungefähr in der Mitte des Waldes ſah ich zwey ausgeſpannte Pferde, einen umgeworfenen Holzwagen und den Führer, an einen Baum gelehnt, daneben ſtehen. Der arme Kerl hatte ſein Holz abgeladen, auch das eine Rad ausgenommen; war aber dennoch nicht im Stande geweſen, den eingeſunkenen Wagen in die Höhe zu lüften. Der Vorfall — wie ichs nehmen mochte — kam mir ungelegen. Ich ritt vorbey; aber vermuthlich hatte mein rechter Arm ſich mechaniſch zurückgezogen; denn mein Pferd kam aus dem Trabe. Den Augenblick wurde es mir auffallender, ich ſey nicht auf der Flucht; und ſo wurde Meiſter, was recht war. Ich ſtieg ab und bot dem armen Hülfloſen meine Dienſte an. Ein

Digitized by Google

Blick auf meine goldene Einfaſſung, mit einem bittern Lächeln, erwiederte mir, daß ſeines Gleichen von Vornehmen keinen Beyſtand, wohl aber den grauſamſten Spott zu erwarten habe. Dies war ein Blitz in meine Seele, Clerdon! Ich fühlte alle Schimpfreden und Prügel, die ich unfehlbar dem Menſchen gegeben hätte, wenn er in ähnlichen Umſtänden mich angetroffen, und ſeine Hülfe mir verſagt hätte. Ohne weiteres griff ich den Wagen mit ſolcher Kraft an, daß er in einem Ruck auf der entgegengeſetzten Axe ruhte; dann flog ich auf das Rad zu, und rollte es herbey; der Wagen wurde hervorgezogen und das Rad eingeſetzt. Ich wollte dem Manne auch ſein Holz wieder aufladen helfen; aber das litt er ſchlechterdings nicht, ſo herzlich auch mein Anbieten war. Er fühlte nicht, was für eine Wohlthat er mir erwieſen hätte. — Ach, wie zufrieden der Arme mit mir war; wie er mir dankte, mich bewunderte, es nimmer vergeſſen, es ſeinen Kindern, dem ganzen Dorfe erzählen wollte! Großer Gott! ich meinte vor Scham zu vergehen, und wäre diesmal gewiß nicht nach Kambeck geritten, wenn ich nur ſonſt wohin gewußt hätte. Ich kam ſpät an. Aus meinem übelzugerichteten Anzuge wurde geſchloſ-

ſen, ich ſey mit dem Pferde geſtürzt. Ich erzählte meine Geſchichte. Graf Batuff ſtand ausgeſpreitzt mir dicht vor der Naſe, und hörte mit dem Ihnen an einigen der Gattung wohl bekannten, Anmaßung und Leerheit auf den erſten Blick verrathenden, Lächeln zu, welchem diesmal des Grafen Bewußtſeyn eigener Erhabenheit über dergleichen Schwachheiten, wie ich mir hier eine hatte zu Schuld kommen laſſen, etwas mehr Ausdruck und Leben gab. Kaum war ich mit der Erzählung zu Ende, ſo brach er mit einem ſchon längſt im Hinterhalte lauſchenden Einfall hervor. Es iſt ein Glück, ſagte er, — zu der Frau von Kambeck ſich wendend — daß dem Bauer die Pferde nicht durchgegangen waren, und er ſelbſt nicht mit einer ſtarken Bleſſur da lag; ſonſt hätte Allwill ſeinen Engländer einſpannen, und den lieben Nächſten heimkarrigen müſſen. — Herr Graf, erwiederte ich, ſie urtheilen vielleicht zu günſtig von mir; denn ich hätte ja ſo nahe meinen armen Bauer hülflos gelaſſen, und wäre — ein hartherziger Schuft geweſen. So leiſe ich, aus guter Lebensart, das Wort Schuft ausſprach, ſo war es doch, gebräuchlichermaßen, der Frau von Kambeck nicht entgangen. Sie veränderte

die Farbe, und in den Augen des Grafen ſah man — daß es ihm ſeltſam wurde in ſeinem Eingeweide. Aber ich fuhr fort, und ſchwatzte mir das Herz ganz rein, und ruhte nicht, bis ich alle Schimpfworte und Prügel, worunter ich mich den Morgen geängſtigt, auf den jungen Herrn, der das Wort Menſch in keiner andern, als in der verächtlichſten Nebenbedeutung kannte, vollzählig abgeladen hatte. Damit war es denn gut — für diesmal.

Wollen Sie es wohl, lieber Clerdon, bey meinem Präſidenten in das rechte Licht ſtellen, daß ich einige Tage länger ausbleibe; und es auch meinem Vater zu wiſſen thun?

VII.

Amalia an Sylli.

Sonnabend, den 11ten März,
Morgens um halb Sieben.

Geſtern Nachmittag kamen Eduard, der Herr von Kambeck und ein Officier, den Du nicht kennſt, und entführten meinen Clerdon nach Born, wohin dieſen Morgen eine Kuppel Engliſcher Pferde kommt. Dem guten Clerdon war es gar nicht darum zu thun; aber Du weißt, wie er ſich beſchwatzen läßt. — Alſo bin ich jetzt allein mit meinem Caffee, und in der betrübten Lage, alles Fette der Milch in meine eigene Taſſe ſchöpfen zu müſſen. Ich fing an zu leſen; aber ſchon auf der zweyten Seite ging mir dies und jenes durch den Kopf, das mit Dir zu ſchaffen hatte; ich konnte der Zerſtreuung nicht wehren und legte das Buch weg. Liebe Sylli! der Himmel iſt nicht heiter, und dies iſt Schuld, daß mein Cabinet weniger ſchön iſt. Ich habe ein Fenſter geöffnet, und bin ein Weilchen daran ſtehen geblieben, um meinen Freunden nachzuſinnen; und jetzt, bis meine Knaben kommen, will ich ein wenig mit Dir plaudern.

Zuerſt von unſerm Jammer, unſerm Verdruß, Aerger, Zorn (was hievon es eigentlich ſeyn müſſe, wiſſen wir eben, leider! noch nicht) über das ungewöhnlich lange Ausbleiben Deiner Briefe. Clerdon will alles ſein baares Geld darauf verwetten, (wie viel meinſt Du, daß wir ihm dagegen ſetzen?) daß wir mit dem erſten Poſtillon mehrere Briefe auf einmal von Dir erhalten werden. So viel iſt gewiß, daß das U..r Paket ſchon zwey Poſttage ausgeblieben iſt. Eine Ueberſchwemmung, die bey E** die Brücke weggeriſſen und gewaltigen Schaden angerichtet hat, ſoll Schuld daran ſeyn. Schon am Montage glaubten wir, es könne nicht mehr fehlen, ein Brief von Dir müſſe kommen; und doch wars gefehlt: und ſo gings alle folgende Tage; nur daß an jedem, mit unſerer Hoffnung, auch unſere Zweifel ſtiegen, und wir von einer Unruhe ergriffen wurden, mit welcher ſchlechterdings kein Vertrag noch Auskommen war. Die Nachricht von der großen Ueberſchwemmung, und den ausgebliebenen U..r Paketen, begleitet von Clerdons Zureden und kühner Wette, hat uns von neuem ein wenig eingewiegt. Jene Sorge abgerechnet, liebſte Sylli, bin ich jetzt ſo ganz glücklich, ſo ganz zufrie-

Digitized by Google

den, ſo ruhig froh des Lebens! — O, laß Dirs wohl gehen, Sylli; laß Dirs ja wohl gehen, und mache mir die ſchönen Tage nicht zu Schanden!

Abends, halb Fünf.

Da kommen meine drey älteſten mit großem Jubel von einer Spazierreiſe über die Donau nach Hauſe, und ſind gar herrlich und guter Dinge. Wie viel Freude mir die Knaben machen! Alle drey führen ſich ungemein gut — und Heinrich muſterhaft gut auf. Dieſer wird allgemach ein ſo lieber Junge, daß auch ſein Vater anfängt weniger Arges von ihm zu denken, und Carl, den Topinambu, nicht mehr ſo grauſam vorzieht. Sein Virtuoſo iſt ordentlich verliebt in ihn. In etlichen Wochen ſoll er ſchon die Ouvertüre vom Deſerteur ſpielen; und aus Licile und andern Operetten, die er aufführen ſah, zeigt er eine Menge Sachen mit einer ſolchen Herzensluſt, daß man ſich gern dünken läßt, er mache es ſo ſchön wie möglich. Gewiß der Junge wird ganz muſikaliſch und verdient den erſten Platz in meiner Capelle; und ich habe es geſchworen, kein anderer ſoll ihn darum bringen. — Auch Herr Bering und Herr Kamp rühmen ihn ſehr; und da Georg ihn nun alle Tage fein ordentlich friſiret, ſo

Digitized by Google

würdeſt Du viel Freude an ihm erleben. Von dieſem kleinen Heinrich verkündigt Heinrich der Große, daß er bey unſerm Geſchlechte dereinſt in hohem Anſehen ſtehen, und zu großen Ehren gelangen werde. In der That wird ſeine Bildung täglich einnehmender. Aber, ach, der Knoten, der Knoten unter dem Kinn! Beym Anſehen nimmt man ihn nicht wahr; aber ich habe ihn in allen Fingerſpitzen, und kann mir ihn unmöglich aus dem Sinne ſchlagen. — Nun, das heißt von Buben geſchwatzt! Wenn es Dir diesmal lange Weile macht, ſo bedenke, liebe Sylli, daß Du mich durch Deine herzwillige Theilnehmung an allem dergleichen verwöhnt und verſtockt haſt. Gegen andere Leute rede ich ... Ich höre Clerdon!

Sonntag Morgen.

Es iſt ſchon neun Uhr. Ich ſchlief bis halb Sieben, und erſchrack faſt ſo ſehr, als ob ich — mich todt fände. Laß mir das Gleichniß, und höre weiter. Ich bin im Neglige'; öffne die Thüre: — Was um des Himmels willen? — Ja gewiß! Denke, Sylli; da ſitzt meinem Clerdon gegen über ganz unverſchämt in meinem Seſſel Eduard, und läßt es ſich wohl

ſchmecken aus meiner Schale. Ich wollte, Clerdon ſollte ihn bey den Haaren aus dem Seſſel nehmen; aber er rief aus allen Kräften: Ausſtand! „Sehn Sie doch, meine Gnädige, ich bin noch nicht friſirt!“— Alſo beſchied ich ihn auf den Mittag. Nun ward mir bedeutet, er habe meinen Caffee bloß deswegen zu ſich genommen, weil er kalt geweſen wäre, und mir ein beſſeres Frühſtück gebührte. Es war auch ſchon dafür geſorgt. Im Camin ſtand ein Schokolaten-Topf, welchen, mit allem Zubehör, der wackere Ritter im Huy auf der Serviette hatte, und mit dem beſten Anſtande mich damit bediente. War das nicht ſehr artig, Sylli? Aber Du magſt es glauben, oder nicht; unſer Beyſammenſitzen und Geſchwätz war doch wohl eben ſo viel werth. Allwill iſt ein recht wackerer Junge, und ich traue ihm von manchen Seiten ſehr; von andern Seiten aber traue ich ihm nicht: es iſt etwas von Ruchloſigkeit in ihm. Clerdon will das immer beſchönigen.

Nun iſt in meinem Hausweſen alles beſtellt, mein Kopf zurecht gemacht, und für Dich noch eine Stunde aufgehoben. Heinrich, Carl und Lud-

wig wurden geſtern Abend nach Heimfeld (*) abgeholt, wo ſie bis morgen bleiben; und ſo kam heute Ferdinand ganz allein Morgen ſagen, und hatte Sophiechen an der Hand. Der arme Edmund, wie Du weißt, ſagt noch nichts. Von Sophiechen möchte ich Dir gern viel erzählen, wie es ſo hold, ſo fromm, ſo gehorſam, ſo ſchmeichelnd iſt. Der Papa iſt platt verliebt in das kleine Ding. Eben war es an der Thüre, und fragte: ob es kommen dürfte? Ich antwortete: Nein, weil ich noch zu ſchreiben hätte; darauf ſchlich es ganz ſachte herbey, küßte mir die Hand, und ging ohne weiter ein Wort zu ſagen wieder fort. Dergleichen Züge hätte ich Dir eine Menge zu erzählen. Und denke! das Mädchen wird im May erſt zwey Jahre alt. Liebe Sylli, ja, genau ſo wie Du neulich ſchriebſt, ſoll alles werden, und ſeyn, und bald kommen. Der kleine Edmund, den Du bisher nur aus den Portraits kennſt, die Albano von ihm gemacht hat, mit ſeinen großen hellbraunen Augen, deren Augäpfel man ſo klar da ſieht, wo lauter Herzens-Fröhlichkeit und

(*) Ein Landgut der Frau von Reinach, bey welcher Lenore und Cläre von Wallberg ſich aufhielten. Sie war ihre Tante, folglich auch Clerdon anverwandt.

Güte heraus kommt, der ſoll Dich gleich anlachen und anjauchzen, wie er lacht und jauchzt, wenn er recht ausgeſchlafen hat. Ohne Gutſel ſoll der Knabe Dich lieb haben; oder er wäre nicht unſer Fleiſch und Blut, hätte nichts von meinem, nichts von Elerdons Herzen mitbekommen — Siehe, ich kann dieſe Saite nicht berühren, ohne daß es mir inwendig zittert, und mir Thränen in die Augen kommen; aber dieſe Thränen, o wie ſüß! Engel Sylli, Du mußt kommen und ſehen, wie unſer Elerdon mit jedem Tage mehr Vater und Hausvater, überhaupt umgänglicher wird; wie er ſich mit ſeinen Kindern herumtreibt, ſich immer freut, wenn ihm eins in den Weg kommt, und wie er dieſe Freude dem Unſchuldigen immer lohnet. Mit Ferdinand iſt des Singens und Springens oft kein Ende; und da läßt er alles mit ſich anfangen, ſich zauſen und hudeln, daß wir alle herum ſtehen und lachen und bange werden. Gewiß, Sylli, er wird ordentlich mit zum Buben; hilft ihnen allerhand Streiche ausführen und erdenken; und wenn ſie denn wohl einmal das Ding beſſer verſtehen und ihn auslachen; und er da ſteht, der Liebe, als der Kinder Spott, und die ausgelaſſenen Knaben herumtaumeln um den Camera=

Digitized by Google

den, und jauchzen und lachen; und nur ich aus meiner Ecke in ſeinem Auge den Vater ſehe und den Mann, den Meinen! — Ach, Sylli! dann beben dem ſchwachen wonnevollen Weibe die Glieder; es ſinkt in die Arme des Liebenswürdigen, hängt an ſeinem Halſe — und Erd und Himmel möchten nur vergehen!

Bin ich nicht allzuglücklich, Sylli? So einen Gatten; ſo wohlanlaſſende Kinder; ſo liebe treue Gefährtinnen, wie Lenore und Clärchen, die Engel, meine Schweſtern und Töchter; ein ſchickliches Auskommen; Stand, Anſehen, und Hoffnung; und um das alles her einen ſo ſchönen, lieben Kranz von Freunden! Aber, ſage mir, Sylli, ob die Leute meinen, man könne das alles haben, ohne darüber fröhlich, ohne herrlich zu ſeyn? Es muß wohl; denn wie würde ich ſonſt ſo oft gefragt, was ich doch habe, daß ich ſo heiter und vergnügt ausſehe? Gerade als ob das ein Wunder wäre, was doch gar nicht anders ſeyn kann. Dir, beſte Sylli, ſollte ich vielleicht das Bild meiner Glückſeligkeit nicht ſo lebhaft vor Augen ſtellen; aber eben weil Du es biſt, darf ichs. Du weißt, wie mich der Gedanke anzieht, dies alles mit Dir zu theilen; wie mein Herz ſo laut ſchlägt vor Verlangen, Dich zu

haben und — mit glücklich zu machen: und wie ich dann auf einmal wieder nicht glücklich bin; manche Thräne um meine Sylli fallen laſſe — O, das weißt Du alles, meine Gute, meine Beſte; denn Du kennſt Deine Meli durch und durch. War Dirs nicht, als wenn Dein ganzes Inneres ſich beſtändig von einer Seite zur andern hinbewegte, wenn Du etwas Widriges von uns vernahmſt? So iſt mir; und eine ſtachelnde Unruhe läßt mich keinen Augenblick zufrieden, wenn ich weiß, daß Du unpäßlich, mißvergnügt oder ſchwermüthig biſt. Nach Deinem jüngſten Briefe ſcheinſt Du jetzt ziemlich geſund; auch machen Dir die ** und die *** noch manche Stunde angenehm, wofür ich ihnen ſo herzlich gern dankte, wenn Dank hier Platz fände.

Du wirfſt mir vor, daß ich Dir nicht mehr von Ferdinand erzähle. Der Junge iſt eben kaum drey Jahre alt; daher ſich nicht viel anderes von ihm erzählen läßt, als wie er ausſieht; und dies — wie erzählt man dies? Er iſt klein und rund, hat ein etwas finſter liegendes Auge; doch kann er ſehr freundlich daraus gucken, und Feuer iſt die Menge darin. Du weißt, daß Clerdon ſich ſchon längſt verbürgt hat, wir

würden an dieſem Ferdinand den beſten, freymüthigſten Jungen von der Welt bekommen. An mir hängt er wie eine Klette, und Bruder Heinrich holt ihn alle Morgen, ohne Fehl, aus ſeinem Bettchen, zieht ihm Schuh und Strümpfe an; und dann gehen wir zuſammen frühſtücken. Nach dem Frühſtücke muß Bruder Heinrich mit ihm fort auf den Hof, und ihm ſein Spiel in Gang bringen; und das thut Bruder Heinrich mit immer gleicher Geduld und Freundlichkeit. — Während ich dies ſchrieb, iſt Ferdinand mit einem Freudengeſchrey gekommen, daß er mich funden hat, und läuft, ſpielt und ſchwatzt um mich herum. Für deinen Bombacino ließ ich auch gern hier ein Wörtchen einfließen, weil es mir vorkommt, als gehörte er mit zur Kinder = Familie; allein die Kirche iſt aus, meine gute Mädchen ſind lange da, und ich habe heute noch gar nichts mit ihnen geſchwatzt. — Wie das lacht und plaudert hierneben um Clerdons Camin! Ich will einen Augenblick hin, liebe Sylli, und mich dann anziehen, und dann eſſen, und dann in die Kirche, und dann — Ach, Himmel! zur Frau Directorin an den Spieltiſch. Ade, Du Beſte, Du Liebe! —

Digitized by Google

VIII.

Clärchen an Sylli.

Heimfeld, den 14ten März.

Clerdon und Amalia ſind ſeit geſtern hier. Als wir ihnen entgegen flogen, und ich mich an Clerdons linken Arm hing, faßte er meine Hand und drückte ſie leiſe an die Rocktaſche. Leiſe rief ich: Briefe von Sylli! — Gute? — „Geduld,“ ſagte Clerdon, „ich bringe drey Briefe, und Einer iſt nicht wie der andre.“ — Das ſagte er mit einem Lächeln, wovon meine Ungeduld nur noch größer wurde.

Tante war noch nicht angezogen. Sie ſollte alle Zeit haben. Wir liefen in das hinterſte Boſket. — „Nun, Clerdon, nun!“ jauchzten und hüpften wir. — Ein ſtillender Blick von Clerdon nahm uns die Haſt. Wir ſchlüpften an einander her und lagerten uns auf die Raſenbank. Clerdon ſtand noch einen Augenblick; da nahm auch er ſeinen Platz. Nun kam die Brieftaſche hervor. Wir hingen an ſeinem Auge. Eine eigene — ſchauerliche Freundlichkeit wandelte durch die Stille.

Die Briefe wurden geleſen. Zwey Stunden ver-

Digitized by Google

ſtrichen darüber. Wie ſie zugebracht wurden dieſe zwey Stunden — dies, liebſte Sylli, erzähle Dir, wer es weiß, kann und mag. Meine . . .

Clerdon.

Keiner von uns wird es Dir erzählen. Wir genoſſen den Anblick einer ganz vor uns enthüllten, ſchönen, tieffühlenden Seele: ein Unermeßliches war unſerem Auge aufgethan.

Wohl glaube ich Dir, daß Du es im Grunde in der Welt ſo ſchlimm nicht haſt, wie arg es Dir auch ergangen iſt, und ſo viel auch jetzt noch Deiner Leiden ſind. Eine immer reiner und voller klingende Saite auf der Laute der Natur; ein immer mächtigeres Organ in dem Ganzen des Allliebenden zu werden: o, das lohnt Dir jeden Schmerz!

Dornen malmen, ſie zu Flaumfedern wühlen, lernte ich lange; und nun weiß ich, daß es für den Menſchen eine Lauterkeit des Sinnes — mit ihr eine Kraft und Stätigkeit des Willens gibt — eine Erleuchtung und Gewißheit des Herzens und Geiſtes, wodurch ihm der eigentliche Genuß ſeiner beſſeren Natur, Rück- und Ausſicht wird, und wozu niemand gelangt,

Digitized by Google

der nicht mehrmals im äuſſerſten Gedränge von allem auſſer ſich verlaſſen war. Da hat die ganz auf ſich ſelbſt geſtämmte Seele ſich in allen ihren Theilen gefühlt; hat, wie Jacob, mit dem Herrn gerungen und ſeinen Segen davon getragen. Wer, liebſte Sylli, wollte nicht gern für dieſen Preis ſich eine Zeitlang mit einer verrenkten Hüfte ſchleppen?

Clärchen.

Schön, was Clerdon ſagte; auch gut und wahr: aber wenn es am Ende doch — nur Troſt wäre; ein köſtlicher Balſam, aber nur lindernd, und die Wunde — tödtlich? Arme Sylli, wohl biſt Du übel daran; wohl haſt Du es ſchlimm in der Welt! Ich höre ihn ja ſo hell aus Deiner Bruſt hervorgehn den Schrey des tiefſten Schmerzes. Was hilft es mir, daß Du hintennach lächelſt? Damit machſt Du mich nur bitterlicher weinen. Du weißt: Arria lächelte auch. — Ach, Sylli, Du kannſt nicht leben ohne Liebe; und was iſt Liebe ohne Zuverſicht? Sage was Du willſt; Liebe, die ſich nicht ewig weiß und ewig erwiedert, das iſt keine Liebe; das iſt bloßes Ergötzen, dem Du nur in der Angſt jenen Namen liebeſt — Blu-

Digitized by Google

menfreude, Schmuck, Tanz und Spiel. Und hieran ſollte Dir genügen — Dir Sylli? — Seifenblaſen zu werfen — und alles, alles Seifenblaſe? — Je mehr ich nachgrübele...! O, ich fühle, daß es Dir das Herz zerſprengen muß.

Lenore.

Auf der Zunge: „Biſt Du bald fertig, Clärchen?“ trat ich ins Zimmer. Clärchens Anblick hemmte mir Sprache und Gang, und mein Herz hob ſich zu dem Schlage, bey dem es einem auf einmal ſo ganz anders wird. Sie ſchob, ohne ihre Stellung zu verändern, das Geſchriebene mir zu. Ich ſetzte mich neben ſie, las, küßte ſie. Wir geriethen ſchweigend einander in die Arme, weinten — und fanden Worte.

Deine Briefe wurden Stückweiſe wiederholt, und ſo nach und nach zu einem uns eigenen Ganzen umgebildet, das wir beſſer faſſen konnten. Alles drang jetzt noch weit tiefer ein, und dennoch wurden wir heiterer. Wir ahndeten Deinen Zuſtand; gewannen Theil an Deinem himmliſchen Weſen: Wer wollte nicht Sylli ſeyn? ſagten wir. Der bloße Abglanz — nur eines Theils ihrer Seele, und den wir — ach!

Digitized by Google

nur ſo ſchwach aufzunehmen vermögen; wie gibt er uns nicht Muth und Wonne! Und ſie — beſitzt — ſie iſt dieſe Seele ſelbſt; hat in ihrem eigenen Weſen, was ſo unbegreiflich entzückt: den Quell und die Fülle aller dieſer Schönheit und Größe! — Wer wollte nicht Sylli ſeyn; gäbe nicht alles hin für die Unabhängigkeit dieſes hohen Selbſtgenuſſes, für die helle Wonne, göttlich zu lieben, die allein aus ſolchem Reichthum überfließen kann! Glückliche, glückliche Sylli! . . .

Clärchen.

Meine Schweſter iſt abgerufen worden, und ich, liebſte Sylli, bin nicht im Stande fortzufahren. Mein Blick iſt ſchon wieder getrübt. Jenes Wehklagen, wovon ich erſt ſagte, daß ich es ſo hell aus Deiner Bruſt hervorgehen hörte, dringt von neuem in mein Ohr; und kein Jubel wird es übertäuben. Du kennſt das an mir, daß ich nicht leicht in einem Gefühle mich ſo ganz verliere, von einer Vorſtellung ſo ganz befangen werde, daß ich nun weiter nichts ſähe, noch wüßte. Wahr, — Du haſt den Himmel in Dir ſelbſt; und wer wird Dich nicht deswegen ſelig preiſen? Aber auch

nicht minder wahr iſt alles, was ich vorhin bemerkte: und ſo ſäßeſt Du mit Deinem Himmel denn doch in einer Art von Hölle. Deine Briefe ſind ein Wechſelgeſang aus beyden, voll Verzweiflung und Wonne. Was muß ein Herz nicht ausſtehen, in welchem ſo feindliche Töne zuſammenkommen, das ſie in einander ſchmelzen, zu einer Melodie vereinigen ſoll? Alle Saiten des Inſtruments müſſen nach einander ſpringen, und der Sangboden ſelbſt. Liebſte Sylli, ich ertrag's nicht. O, daß ich bey Dir wäre, oder ich dürfte meine Lenore für Dich miſſen! Wir entbehrten gern einander; opferten noch viel mehr auf, wenn Dir damit geholfen wäre. Sage: ob Du eine von uns willſt, und welche? So unvollkommen auch die Theilnehmung wäre, die Du bey uns guten Kindern fändeſt; ſo wäre ſie doch rein, voll in ihrem Maße und innig. Unſere Augen, Sylli, ließen gewiß die meiſten Deiner Blicke ein. So gewönne Deine Seele Raum; erhielt eine Stätte, wo ſie einen Theil ihres Lebens hinflüchten und aufbewahren könnte. — Sage, Liebe; ſoll ich kommen? Ich fühle ſeit einiger Zeit einen auſſerordentlichen Trieb wieder einmal um Dich zu ſeyn, und wollte Dich ſchon jüngſt mit Anſchlägen dazu unterhalten. Damals war

es mir faſt allein um mich zu thun. Ich hätte gern mehr Freude an mir ſelbſt, und die erhielte ich zuverläſſig, wenn ich Dir ähnlicher würde. Mich dünkt — was Amalia jüngſt vom kleinen Heinrich ſagte — jeder Deiner Küſſe müßte mir etwas von Deinem holden Weſen einhauchen.

Clerdon ſchickt: ich ſoll ſiegeln. Alſo bekommſt Du nichts von Amalia. Die Gute hat ſich wohl nicht überwinden können, unſere Frau von Reinach allein zu laſſen. Ein wunderbares Weib! So jung, ſo ſprudelnd von Leben, und doch von allem was nur einer Pflicht ähnlich ſieht, ſo ganz überwältigt, wie andre von ihren Leidenſchaften. Wir fahren fort uns oft Vorwürfe darüber zu machen, daß wir ihre immerwährenden Aufopferungen zulaſſen; aber es iſt als wenn die Gottloſe mit Fleiß einen gleich wieder verſtockte. Ich ſage tauſendmal: böte ſie einem Mägdedienſte an, man dächte kaum daran ſich zu widerſetzen; ſo lieb und ſchicklich geht ihr alles ab. Und hüten kann ſich einer nie genug vor ihr; im Huy hat er die Gefälligkeit, das Gute weg, und weiß von keinem Dank. — Ade, Sylli! So laufe ich hin, und falle ihr um den Hals.

IX.

Eduard Allwill an Clemens von Wallberg.

Allerdings hätte ich Dein Verlangen eher erfüllen ſollen. Wo eigentliche Freundſchaft iſt, da ſind auch Anſprüche; und dieſe müſſen von beyden Seiten beſtimmt anerkannt werden und überall gelten, oder es iſt nichts mit dem loſen nichtswürdigen Weſen. Alſo verzeih, Lieber, und laß mich Deine weiteren Vorſtellungen übergehen. Du weißt ja, wie ſehr ich Deiner Meinung bin; weißt, was ich für ein Geſicht machte, wann ich von Leuten hörte, die ſich einander ſo lieb hätten, daß ſie gar nicht nach einander fragten: denn im Grunde iſt es das, wenn man ſich gegenſeitig alles nachſehen kann. Fratzen! Mein Ekel daran nimmt von Tage zu Tage zu: aber mich darüber zu erboßen, wie ehedem, ſo kein Thor bin ich länger; ich will mich nicht einmal darüber mehr ärgern. Es behagt nun einmal den Menſchen, ſie ſind darüber einig, ſich einander etwas weiß zu machen, und es kommt auch ſelten jemand dabey zu kurz. Was brauchen die Leute ſich weiter lieb zu haben? woher und

Digitized by Google

wozu? Sie haben ganz andre Dinge an einander zu beſtellen; geht es damit voran, ſo bleibt das gute Vernehmen, ohne daß ſich der eine um den andern viel zu bekümmern hat. Indeſſen, Lieber, wollen wir uns doch nicht verhehlen, was der eigentliche Geiſt jener freundlichen Toleranz und edlen Unbefangenheit iſt: Gleichgültigkeit und Betteley! — Alſo noch einmal, Bruder, verzeih mein Unrecht; aber daß ich mich beſſern werde, darauf mußt Du nicht zu ſicher rechnen.

Bisher habe ich es mit allem zu ernſtlich gemeint; ich ſpüre, daß man dabey zu Grunde geht, und für nichts. Wie ichs in Zukunft anders machen werde, weiß der Himmel. Ich bin, von innen und von auſſen, in einem wunderbaren Gedränge. Etwas Ruhe habe ich wieder genoſſen, weil ich einige Tage her unpäßlich war. Bliebe mein Kopf ſo dumpf, ſo nebelicht, wie dieſe Zeit über; dann ſäh' ich der Verwirrung ein Ende: alles ſollte bald gerichtet und geſchlichtet ſeyn; und was einmal ausgemacht wäre, dabey blieb es. Du weißt, beym Nebel fließen die Dinge ſo hübſch in einander; es erſcheinen einem nie mehr, als neben einander in Einem Gliede

Platz haben; keine Farbenverwirrung, alles grau, alles flach: und ſieh, Bruder, ſo iſt wahrhaftig der Nebel das treffendſte Bild weiſer Gemüthsfaſſung.

Wenn mein Geiſt umnebelt iſt, dann bin ich ſo altklug, ſo verſtändig, wie ein Schulmeiſter; dann weiß ich mich über alles zu beſcheiden, und was ich mich heiße, das thue ich; dann räume ich mein Zimmer auf, bringe meine Papiere in Ordnung, beantworte alle Briefe nach dem Datum ihrer Ankunft, und würde auch mein Teſtament machen, wenn ich nur Erben wüßte, die es ſich gefallen laſſen könnten. Clerdon, der mich geſtern beſuchte, glaubte in der Thüre geirrt zu haben, ſo fremd ſah ihm mein Zimmer aus: was zu ſtehen gehört, ſtand; was zu liegen gehört, lag. In dergleichen Rückſichten iſt mir eine ſolche neblichte Diſpoſition zuweilen eine wahre Wohlthat: und je mehr ich der Sache nachdenke, deſto heller leuchtet es mir ein, daß die Tugend der echten Schul-Stadt- und Heer-Moral, welche die beliebte durchgängig gute Aufführung, das exemplariſche Leben hervorbringt, nichts anders als eine Art von Nebel iſt, der alles leichtfertige Auſſenweſen, als da ſind Glanz, Farbe, Licht und Schatten, an den Gegenſtänden ver-

hüllt, und nur das ſolide Unveränderliche an ihnen be- ängen läßt.

Die merkwürdige Entwickelung meines Romans mit Nannchen, worüber ich Dir eine eigene lange Epiſtel ſchreiben wollte? — Höre, erſt vor einer halben Stunde noch dachte ich Wunder, was ich Dir zu erzählen hätte: ich ſchnitt eine friſche Feder, tunkte ſie ein, wußte nicht anders, als daß es recht vom Fleck gehen ſollte: als ich zu meinem nicht geringen Befremden inne wurde, es ſey nöthig, mich vorher ein wenig zu beſinnen. Ich ſann eine große halbe Stunde lang; da war ich fertig, habe es nun auf einmal — daß ich ſelbſt nicht mehr weiß, was ich mich ſo eifrig angeſchickt hatte, Dir zu wiſſen zu thun. Der Sachen erinnerte ich mich genug, nur konnte ich mich ihrer nicht auf die Weiſe erinnern, wie ſie Dich ſo mächtig intereſſiren ſollten. Wer weiß, vielleicht hätte meine Materie mir weniger dürftig geſchienen, wäre zu ihrer Abhandlung die Feder nicht ſo ſchön geſchnitten, und gleich Anfangs ſo tief eingetunkt geweſen. Nun iſts darum geſchehen; das ganze Abenteuer mit allen ſeinen Zufällen und Zubehören, Schelmereyen, Zaubereyen, Heldenthaten und Wundern, kommt mir, in dieſem Augenblicke,

Digitized by Google

nicht viel intereſſanter als ein Ammenmährchen vor — zum Erzählen wenigſtens. Verſteh! Du Clemens von Wallberg warſt es nicht, welcher bey dermaliger Kataſtrophe in dem Falle war — etwa vergiftet, erſtochen, aus einer Kanone geſchoſſen, oder in einen Papagey, Drachen, Teufel, oder Gott verwandelt zu werden. Ich war es; und glaube mir, ſo etwas will in eigener Haut erfahren ſeyn. Demnach ſollſt Du mir erlauben, und zwar recht gern, daß ich Dich heute von ganz andern Dingen, als von meinen Begebenheiten im Feenlande unterhalte. Muß ich doch Luzien noch davon der Länge nach Bericht erſtatten, da ſie mein heiliges Gelübde hat, ihr nichts von allem, was mir äuſſerlich und innerlich begegnet, zu verhehlen. Wahrſcheinlich wird ſie den Brief Dir zu leſen geben; und ich ſchreibe ihr gewiß noch dieſe Woche. Alſo, wie geſagt, von andern Dingen!

Wo fange ich an? Ich habe Dir eine Menge Neues von mir und meiner hieſigen Lage zu erzählen. Meine beſten Stunden bringe ich in Clerdons Hauſe zu. Es hält ſchwer vertraulichen Fuß darin zu faſſen; aber ich bringe es dazu, weil mir Clerdon günſtig iſt, und ich durchgängig im beſten Ruf ſtehe. Daß ich im=

mer eine oder die andre Prinzeſſinn, welche mich ihrer vollkommenſten Hochachtung würdigt, ausnehmend verehre — iſt natürlich in meinem Alter, und macht kein Aufſehen ... Und gewiß, beſter Wallberg, ich komme faſt immer ganz unſchuldig dazu; ſtifte auch überall mehr Gutes als Böſes. Einen Anſchlag auf irgend ein weibliches Geſchöpf zu machen, um es zu verführen, iſt von jeher ſo fern von mir geweſen, daß ich einen Menſchen, der dazu fähig iſt, nicht ohne Haß und Ekel anſehen kann. Daß aber eine freundſchaftliche Verbindung ſo warm und innig werde, daß ſie ferner kein Maß noch Ziel mehr wiſſe — wer könnte das Herz haben, ſich davor zu hüten? — —— Mit Deinen Couſinen hat es keine Noth; die wandeln in einem Lichte, welches ſie meiner Leuchte entübrigt. Und Amalia — den möcht ich ſehen, dem es nur von fern einfallen könnte, ihr etwas anders ſeyn zu wollen, als Gaſt an Clerdons Herde. Mir iſt ſie gut, weil ich ihrem Clerdon anſtehe, und weil mir der treuherzige Junge aus den Augen ſieht. Ihre Jugend, ihre Schönheit hindern mich nicht, daß ich ſie im vertraulicheren Umgange Mama heiſſe; ich wüßte mir auch keinen lieberen Namen für

Digitized by Google

ſie. Liebe Mama, Mama Meli, — wenn ich Dir ſagen könnte, wie mir iſt, wenn ich ſie ſo nenne, und ich ihr dabey in das himmelhelle Angeſicht ſchaue, das nur gut iſt, und mich nur anlacht! — Ich fühle mich wie untergetaucht in Unſchuld und Reinheit, und ich wüßte nichts ſo ſaures in der Welt, das ich alsdenn nicht unentgeldlich und mit Freuden thun könnte. Die Lauterkeit ihres Herzens überſteigt allen Glauben. Jedes Gute, jedes Schöne darin iſt ſo ganz für ſich ſelbſt da, ſo ganz was es iſt und ſcheint, unverſetzt und unauflösbar; und kein Gefühl, kein Hang, kein Wunſch, nichts, das ſich zu verhehlen, nichts, das ſich zu verſtellen hätte! Aber hiermit iſt Dir ſo viel als nichts geſagt: denn, wie ich mich eben beſinne, bin ich ſelbſt, der ich doch Amalien perſönlich kenne, nicht einmal im Stande mir das Eigentliche dabey vorzuſtellen, wenn ich ſie mir nicht in den beſtimmteſten Verhältniſſen, als die Gattin ihres Clerdon, als die Mutter ihrer Kinder, als die Frau ihres Hauſes denke. Sage, ob Du etwas davon weißt, daß es einen beſonderen Affect gibt, der ſich Eheliche Liebe nennt; ganz verſchieden von jener Leidenſchaft, welche allgemein den Namen der Liebe

trägt, und die . . . Sage, iſt Dir das ſchon vorgekommen? Denn was rede ich ſonſt!

Ich wußte nichts davon; und dieſe neue Entdeckung in Clerdons Hauſe iſt das intereſſanteſte, was ſich jemals meiner Betrachtung dargeboten hat. Der eigentlichen Liebe ſcheint das ſchönere Geſchlecht nicht fähig zu ſeyn; mir wenigſtens iſt noch kein Weib erſchienen, das den Stoff dazu gehabt hätte. Amalien traue ich über dieſen Punkt faſt weniger als andern zu, und Clerdon und ſie ſelbſt ſind hierüber mit mir einig. Anfangs — ſie wurde Braut mit ſiebenzehn Jahren — hat ihr Mann weiter nichts als einen vorzüglichen Grad der Hochachtung ihr abzugewinnen vermocht; und bis auf dieſe Stunde weiß ſie keine eigentliche Rechenſchaft zu geben, wie ſie hernach allmählig ſich ſo ganz an ihn verloren hat, daß ihr Herz nun alle ſeine Regungen allein von dem ſeinen empfängt, ihre geſammten Kräfte ſich unverrückt in ſeinem Willen fühlen; Freyheit, Leben, Glück, Thun und Seyn — ihre ganze Seele hingewagt auf ihn. Ich weiß nicht, ob es eine herrlichere Liebe geben kann, als dieſe; wenn auch jene höhere, wovon ich ehmals ſo wunderbare Ahndungen

Digitized by Google

hatte, kein leeres Hirngeſpinſt wäre; alle andere Liebe iſt doch gewiß nur Schaum dagegen. Wo findeſt du, bey den entgegengeſetzten Eigenſchaften und Bedürfniſſen der Menſchen, dieſe innige Theilnehmung, welche alle Kräfte in einen Willen zuſammenſchmelzt, und den Menſchen wirklich verdoppelt? — Hier iſt ſie! Die kleine Welt, zu deren Schöpfung und Regierung beyde vereinigt ſind, wird ihnen tauſendfaches Organ, ſich einander zu fühlen, zu faſſen. Das gemeinſchaftliche Intereſſe gibt jedem dazu beytragenden Vermögen einen gefühlten Werth; und ſo regen ſich in dem Weſen des einen alle Kräfte des andern: und je vielfacher, je verſchiedener nun dieſe Kräfte; deſto merkbarer der Gewinn, deſto entzückender das Bündniß. Bedenke, wie unterſchiedene — auch einander entgegengeſetzte Intereſſen jeden einzelnen Menſchen in ihm ſelbſt theilen, und was für eine Wonne ihn erquickt, ſo oft er ein wahrhaftes Einverſtändniß nur zwiſchen etlichen davon bewirkt hat; wie wir einſtimmig denjenigen für den Größten und Glücklichſten halten, welcher, ohne Eine ſeiner Fähigkeiten, ſeiner Kräfte daran zu geben oder zu ſchwächen, alle ſeine Triebe unter Einen Willen gemeindet — mächtig zu einem Heere ſie geord-

net hat. — Und nun Zwey, die ſo Eins werden! Es muß eine Fülle ſeyn, eine Seligkeit, die ....

O, daß ich dies alles ſo fühlen muß; daß ich zu dem glühenden Sinne, zu dem tobenden Herzen, dieſen hellen unbeſtechlichen Geiſt, dieſe ſtille himmelanſchwebende Seele erhalten mußte! — Thränen, guter Wallberg, Thränen über Deinen armen Eduard, den die Liebe zum Schönen verzehrt, und der in ewiger Zerrüttung mit den Zähnen knirſchen muß; — der den Frieden Gottes ahndet, und verdammt iſt zu täglicher Sünde! — — Nie, nie wird er eine Stätte finden, wo ſein Haupt ruhe! Nie? — Doch, doch! es wird ja einſt brechen — ja brechen in Wonne wirſt du einſt, gutes qualvolles Herz! ....

Aber es war ja von Glücklichen die Rede! Liebe Mutter Amalia — dein Antlitz, dein Lächeln!

Sie iſt allen Menſchen ſo gut, Mutter Amalia, und könnte doch, gewiß, im Falle der Noth ſie alle miſſen, wenn ihr nur der Mann blieb und die Kinder. Ich mag Dir nicht verhehlen, daß ſie an dieſen — an ihrem Hauſe auf eine ſehr ſträfliche Weiſe hängt: nehmlich eben ſo ungefähr, wie die alten Republikaner an ihrem Vaterlande hingen. Aber

Digitized by Google

Du gehörſt ja nicht zu unſern mächtigen Philoſophen, welche nie weniger als den ganzen Erdkreis — was? — das ganze Univerſum überſehen und gemäßlich, zu Herzen nehmen, und aus brennender Liebe zu den Menſchen überhaupt dem Patriotismus der Alten und jeder andern parteyiſchen Liebe ſo gram ſind. Sie ſollen herkommen, die gütigen Herren, mit ihrem unbeſchränkten göttlichen Wohlwollen, mit ihrer allſehenden Gerechtigkeit — mit ihrem ganzen Untadel; ſie ſollen kommen, und ſchauen und fühlen, wo von allem dieſen — in That und Wahrheit am Ende denn doch mehr angetroffen wird, ob bey ihnen, oder bey dem Weibe hier, das für Mann, Kinder, Haus, ſich wider die ganze Welt empören würde! — Holde Mutter Natur! o wie laut ſagt mein klopfendes Herz mir da wieder, daß doch allein auf deinem Pfade wahres Heil zu ſuchen iſt! — Sieh das wohlgemuthe Weib, wie die Befriedigung ihrer reinen Triebe alle ihre Wünſche vollendet; ſie von allen andern Begierden ſo los macht, und ihr theilnehmendes Herz ſich nun ſo frey und allgemein ergießen kann. — Ihr prächtigen Weltweiſen, ihr lieblichen Herren und Damen, mit euren erhabenen Grundſätzen und ſchönen Senti-

ments! ſagt, wie wird euch? — wie beſteht ihr vor dieſer Hausfrau? Da verſchleudert, da verhauſt ihr eure Seele in die weite Welt; ſeyd überall, und nirgend; euer unbefangenes, richtungsloſes Herz — jedem Anfalle blos; ohne Drang und ohne Ruhe, ohne Genuß und Gabe; ſtrebend nach allem, hangend an allem; zu keinem Opfer willig, bey keinem Unfall leicht — bebend durchaus bis in die kleinſte Faſer — ſchwach, elend, zehrend — voll allgemeinen Wohlwollens!

Weg von dieſen Allumfaſſern, hinab zu Amaliens Schemel, zu der Kurzſichtigen, zu der Armſeligen, die nur ihren Mann liebt und ihre Kinder; allen übrigen Weſen nur gut iſt, und in Wohlthun gegen ſie, aus voller Genüge, nur — überfließt, wie die Sonne von ſich ſcheinet Licht und Wärme, nur — weil ſie Licht iſt und warm, und die Fülle hat. Tritt in den Umfang von Amaliens Sphäre: du ſtehſt in Segen; das iſt alles. Darum iſt Amalia auch das beſcheidenſte Geſchöpf; das demüthigſte, möchte ich ſagen, das man finden kann. Daß ſie Gutes aller Art unermeßlich wirkt — darauf gibt ſie nicht Acht; daß ſie alle Pflichten erfüllt, alle Ge-

Digitized by Google

bote hält — das weiß ſie nicht; hat von den Gründen ihres durchgängigen Verhaltens nichts weniger als vollſtändige Begriffe, gar keine eigentliche Moral, kaum eine ſolche wie ſchon vor Jahrtauſenden dem uralten Hiob eine zu Dienſten ſtand. Wunderbar, daß Amalia zurechtkommt; denn ſie iſt auch nicht einmal, was man fromm heißt. Aber ich fodre euren ekelſten Mückenſeiger auf, ihren Wandel nach der Strenge zu prüfen; und wenn er wird läugnen können, daß ſie ſündenfreyer, daß ſie tadelloſer ſey (ſelbſt nach ſo vielen Fratzenbegriffen unſerer Zeit) als Eine; ſo will ich vor dem Mückenſeiger mich beugen und mich zu ihm bekehren.

Du, lieber Wallberg, ſiehſt doch hier wohl kein Wunder, oder argwohneſt Blendwerk? Tritt näher! Was iſt es, als ein echtes Gottesgeſchöpf, in Geſundheit und natürlicher Wohlgeſtalt; auferzogen ohne Künſteley; alsdann umfangen von einer Beſtimmung, in welcher ſeine Kräfte ſich ſammeln, ordnen und zur ſchicklichſten Wirkſamkeit vereinigen konnten. Sind doch alle Tugenden eine freye Gabe des Schöpfers; unmittelbare Triebe, nur verſchieden geſtaltet nach den verſchiedenen Formen und Zuſtänden

menſchlicher Geſellſchaft. Keine, die nicht da war, ehe ſie Namen hatte und Vorſchrift! So opferten, nach der Sage, die Pelasger lange ehe ſie Götter zu nennen und von ihrem Leben und Thun zu dichten wußten. Alle Moral — war ſie doch von jeher blos philoſophiſche Geſchichte, ſpeculative Entwickelung, Wiſſenſchaft; und jene innere Harmonie, jene Einheit in Thun und Dichten (das Ziel emporſtrebender Menſchheit) allemal nur die Geburt irgend einer obſiegenden Liebe, welche dem Menſchen Beruf ertheilte, und Plan! Wo Einheit des Verlangens entſteht, da macht ſich die Einheit des Wandels von ſelbſt; da bildet der Menſch ſeine erwählte Lage aus; formt ſie je mehr und mehr zum Ganzen: und nun, je eingeſchränkter von der Einen Seite, deſto freyer von allen übrigen; verletzbar nur in Einem Punkte ſeines Weſens; in ihm ſelbſt gewiß; muthig; begnügt; und darum unabhängig, edel, gefällig und von ganzer Seele gut. Greif es an allen Enden; Du wirſt finden: gerader Sinn, dringendes Geſchäft, und darin Emſigkeit und Treue mit Luſt, ſind die Eckpfoſten aller Glückſeligkeit und Tugend.

Nun erinnere Dich, was ich im Anfange dieſes

Digitized by Google

Briefes über Nebel und ordentlichen Wandel philoſophirte. Vielleicht klang es Dir leichtfertig; tiefer erwogen, wie wahr? Wie dumpfen Sinnes, wie erſtorben muß der ſeyn, der ſeine Neigungen ſich aus lauter Moral bilden, der mit lauter Moral ſie nach Gefallen unterdrücken kann! Zehnmal beſſer iſt mir da der gutherzige Wildfang, der noch Leben im Buſen nährt und Liebe. — Und dann noch Eins, damit du nicht meineſt, ich erfreue mich nur des lichten Tages, wünſche nur ihm die Herrſchaft! Allerdings muß auch dem Menſchen höherer Art, der ein von ihm ſelbſt geordnetes, durchgängig zuſammenhängendes Leben führt, gar Manches im Halbdunkel ſtehen. Aber es iſt nicht jener ſchwere, ſchon das Nahe und das Nächſte überziehende Nebel; es iſt nur ein Duft, der von dem ganz aufgehellten Plane ſeines Wirkungskreiſes an deſſen Gränzen zurückgetreten, dort noch ſchwebt. Unſere Philoſophen allein bewohnen Himmelnahe Felſenhöhen, von keinem Dufte getrübt, rundum endloſe Helle und Leere. Mir ginge da der Athem aus. Schon iſt mir die Luft zu dünne, wo ich bin; und ich ſinne darauf, wie ich allmählich noch etwas tiefer herabkomme. Auch iſt nicht wohl zu läugnen, daß in ei-

Digitized by Google

nem engern Horizonte uns die Gegenſtände viel wärmer an Auge und Herz kommen. Gränzenloſe Begränzung, Raum ohne Maß und Ende; wo ichs erblicke, macht es mir Höllen = Angſt. Darum enge ich mich gern ein wenig ein; laſſe mir es wohl seyn in irdiſchem Beginnen, wo ich ein Ende meines Thuns ſehe, und doch alle meine Kräfte daran ſetzen muß.

Zum Schluſſe noch ein Wörtchen von Freundſchaft. — Das nichtswürdige, loſe Weſen unter dieſem Namen, wovon zuvor die Rede war, daß wir ihm beyde eben feind wären: iſt es nicht auch eine Mißgeburt aus jenem todten Meere der Unbeſtimmtheit, der Richtungsloſigkeit, der unendlichen Zerſtreuung? Schwache Fäden aus veränderlichen Abſichten und flüchtigem Ergötzen geſponnen, wie bald müſſen dieſe ſich wirren? Und dann, Riß an Riß; Knoten an Knoten. Ganz anders die Bande echter Freundſchaft, wo zwey etwas anfaſſen, wie rechte und linke Hand, um es zu Einem Werke zu bilden; zwey etwas mit einander fortbewegen, wie beyde Füße den Leib. — Weg mit dem, welcher ſagt, eine ſolche Freundſchaft ſey auf Eigennutz gegründet! Der Gegenſtand, warum beyde ſich vereinigen, iſt ihnen nur Mittel einer

den andern zu empfinden; Sinn, Organ. Nicht denjenigen liebe ich ja am meiſten, der das meiſte für mich thut; ſondern den, mit welchem ich das meiſte ausrichten kann. — Eigenliebe? Alles ſoll Eigenliebe ſeyn! Was gehe ich mich ſelbſt denn mehr an, als mich andere angehen; ich, der ich nur in andern mich fühlen, ſchätzen, lieben kann? — Das heißt euren Philoſophen Unſinn. Mags! Weiß ich doch, wer es beſſer hat; ich oder ſie.

Lebe wohl, und grüſſe Luzie, die Gute, Treffliche!

Dein Eduard.

X.

Demſelben.

Heute ſind es gerade drey Wochen, lieber Wallberg, daß ich einen langen Brief an Dich abgeſchickt habe. Gleich am folgenden Tage wurde der Brief an Luzie fertig, wovon Du weißt, daß ich ihn ſchreiben wollte: über meine Geſchichte mit Nannchen. Eine lange Epiſtel! Auf dieſe habe ich ſchon Antwort; von Dir habe ich keine Antwort. Luzie gedenkt Deiner auch mit keiner Sylbe. Ich vermuthe daher, daß ſie Dir meinen Brief nicht gezeigt hat.

Alſo, ich erzählte ihr umſtändlich und ausführlich, wie das heilloſe Verhältniß mit Nannchen war; wie es, Gottlob! aus einander ging, und ich nun zu den Hochſcheid gar nicht mehr ins Haus komme.

Ueber dem Erzählen gerieth ich in Feuer. Ich war gehetzt, voll Verdruß; die Kataſtrophe hatte mich erſchüttert: und da ſchalt ich mich denn weidlich: gab mir, wie ſchon öfter geſchehen iſt, tüchtige Verweiſe über meinen Leichtſinn; über, ich weiß nicht was für eine abgeſchmackte Nachgiebigkeit in mir — ein verdammtes loſes liederliches Weſen, welches andere

Gutherzigkeit nennen mögen, wodurch ich in dergleichen Verwickelungen gerathe, die mich gleich von Anfange ärgern und peinigen, und wohinein ich mich denn doch ziehen und weiter ziehen laſſe. Darüber ſchrieb ich, wie ichs fühlte, und ſchenkte mir nichts. Aber daß ich plötzlich ein ganz andrer Menſch geworden ſey, fiel mir nicht ein, und ich habe es auch, weder geſagt, noch von weitem zu verſtehen gegeben. So aber ſcheint es Luzie genommen zu haben, und dachte, ſie müſſe mich geſchwinde und recht feſt jetzt beym Wort halten, zu meinem Beſten. Das verdroß mich aus zwey Urſachen: erſtlich, weil es albern; und zweytens, weil es unredlich war. Albern war es, weil mich Luzie von der blinden Kuh und dem edlen Gänſeſpiel her ſchon kennt; hernach, da ihre Mutter ſtarb, in unſerm Hauſe neben mir aufgewachſen iſt; endlich jetzt in Wien von neuem mich ſo lange geſehen hat. Freylich wurden wir dort ein wenig in einander verliebt, und das bringt gewaltig aus der Bekanntſchaft; aber wir hörten auch auf in einander verliebt zu ſeyn, und das ſtellt noch gewaltiger die Bekanntſchaft wieder her. — Du ſchüttelſt inclement den Kopf, guter Clemens; und Du haſt Recht. Ich ſollte

Digitized by Google

von dieſer Geſchichte in dem Tone nicht reden; es iſt die widerlichſte in meinem Leben, und ich muß mich ſchämen vor Luzie, die mich demüthigte ohne Stolz: die wahrhaft Gnädige! ſo daß ich ewig ihr zu Füßen liegen und ſie verehren muß, wie ein Weſen höherer Art, wofür ich ſie erkenne. Aber darum ſollte ſie doch nicht ſo feyerlich thun, und ein ſolches Glückwünſchungs-Schreiben an mich, den Eduard Allwill, ergehen laſſen, wie ſie gethan hat. Das war, ich ſage es noch einmal, unredlich! Denn da ſie mich an meiner ſchlimmſten Seite, wie vor ihr kein Menſch, ins Auge gefaßt und zu Herzen genommen hat; ſo kann es unmöglich ihr wahrer Ernſt ſeyn mit den frohen Hoffnungen, wofür ſie mir den Dank zu Füßen legt. Ihr Brief iſt eine Predigt en chauve-souris, die mich mit einer Bekehrung anführen will. Ich habe Luzie zu lieb, als daß ich ihr dies ſo könnte hingehen laſſen. Auch muß ich, Gewiſſens halber, einen Angriff auf ihr feyerliches Weſen thun. Die Liebhaberey am Feyerlichen iſt den Mädchen beſonders eigen: wer ihr Freund iſt, warnt ſie davor; oder ſinnt, wenn es mit dem Warnen zu ſpät iſt, wie er ſie heile. Luzie muß heyrathen, ohne Verzug. Sie

Digitized by Google

wird jetzt drey und zwanzig Jahre alt; das iſt für ein Fräulein ſchon ein fürchterliches Alter. Wie ſie jetzt geſtimmt iſt, findet ſie keinen Mann, der ihr recht wäre; und am Ende werde ich die Schuld haben müſſen, ob ich gleich unter allen Männern am wenigſten für ſie getaugt hätte. Deine Schweſter, nimm mirs nicht übel, iſt auch keine gute Bekanntſchaft für Luzie, ſo eine vortreffliche Freundin ſie auch ſeyn mag. Sie ſpannt die arme Luzie nur immer höher, und vermehrt ihren Hang zum weinerlichen Ernſt.

Wie mich das alles ſchiert, kann ich Dir nicht ausdrücken. Es war ſo natürlich, was mir mit Luzie begegnete; und doch liegt es mir — ſoll ich ſagen auf dem Gewiſſen? Da ich ſie wiederfand in Wien, hatte ich ſie ſeit mehreren Jahren nicht geſehen. Das ſchöne, holde, gefühlvolle, geiſtreiche Mädchen: ich ſah meine Kindheit, meine Jugendjahre in ihm wie verklärt! Ein ſolcher Eindruck wird mir nie wieder. Und ihre Freude bey unſerem Wiederſehen! — „Bruder Eduard!“ rief ſie, und fiel mir um den Hals. Mir ſchmolz das Herz; aber in Liebe zerſchmolz es nicht. Was denn? Darf ich das Wort Freundſchaft nennen, da ich die ihrige zu mir in eine Leiden=

ſchaft übergehen ſah, die ich nicht theilen wollte, und dennoch nährte; wiſſentlich nährte? — Wie ich Dir vorhin ſagte: — ich ließ mich gehen; wurde verwickelt, gerieth aus einer Nachgiebigkeit gegen mich ſelbſt in die andere; wollte mich täuſchen, konnte nicht, und wurde verſtockter .... Du weißt den großmüthigen Schritt, den ſie that; und wie nur alle ihre Sorge dahin ging, daß ich mir von Herzen möchte ſelbſt verzeihen können. Sie nahm von mir den Schwur, daß ich auf jede Gefahr aufrichtig gegen ſie ſeyn, und ſie nie mehr in irgend etwas hintergehen wolle. Dieſen Schwur werde ich halten, und auch bey dieſer neuen Gelegenheit mich ihr darſtellen, wie ich bin. Ihr ſoll kein Wahn in Abſicht meiner bleiben. Das verkehrte Hoffen und Erwarten von mir; das beſtändige Anliegen und Gequäle darüber, iſt mir unerträglicher als Verachtung und Haß. Ich will durchaus nicht die Vollkommenheit eines andern ſeyn; nicht einmal meine eigene; denn ich weiß noch nicht, was meine eigene Vollkommenheit für ein Ding iſt. Am wenigſten ſoll Luzie ſich etwas in den Kopf ſetzen von einem Allwill, der noch kommen möchte. Das taugt ihr nicht; und ich muß es ihr mit Gewalt aus

dem Kopfe bringen. Bin ich einmal todt, ſo mögen ſie mich ſelig ſprechen, oder gar canoniſiren, und dem Teufel, der es nicht leiden will, die Hölle ſo heiß machen, als ſie Luſt haben. Aber ſo lange ich lebe, ſollen ſie ihn nicht tückiſcher gegen mich machen, als er es ſchon iſt. Mir ekelt gar zu ſehr, wenn ich mich als ſo ein Bildchen ſittlicher Heiligkeit, das ich werden ſoll, betrachte.

Laß mich abbrechen, und ſage Luzien nichts. Ich fing dieſen Brief an, in der Abſicht, daß Du ſie vorbereiten ſollteſt; aber ich bin anderes Sinnes geworden über dem Schreiben. — Du Böſewicht lachſt wohl über meine üble Laune, und denkſt: Er hats doch gefühlt! — Meinetwegen!

Lebe wohl!

Dein Eduard.

XI.

Amalia an Sylli.

Den 20ten März.

Alle haben Dir geſchrieben (*); Mann und Maus, und Maus und Mann; Amli allein hat nicht geſchrieben, hat ſogar ihren gewöhnlichen Syllis-Poſttag vorbeygehen laſſen, und möchte faſt den heutigen wieder vorbeygehen laſſen.

Bin ich Dir etwa böſe, Sylli? Haſt Du mir etwas gethan? Mir allein? Ja, mir allein haſt Du was gethan; wenigſtens kommt es mir ſo vor, daß ichs allein bin. Mir allein haſt Du das gethan, daß ich mich ſchämen muß, wenn ich an Dich denke, weil es Mir wohl geht, und Dir geht es übel, und das nicht recht iſt. Ich fühle das, wie einen Vorwurf, ob ich gleich mir ſelbſt darüber keinen machen kann; und ſieh, gerade davon wird man böſe.

Ich habe Clerdon ſonſt wohl gefragt, wenn ich Weiber ſah, die unartige, widerwärtige, unerträgliche Männer hatten, und doch ganz heiter ausſahen; auch

(*) S. den VIIIten Brief.

Digitized by Google

wirklich ſich gar nicht unglücklich fühlten, ſondern wohl ſo fortleben mochten: wie das zuginge; wie das möglich wäre? Da ich Clerdon zum erſtenmal fragte, (es war bey Gelegenheit der ſanften, geiſtreichen, allerliebſten Strohmfels) bekam ich zur Antwort: die Strohmfels hat Kinder. Das wußte ich ſchon. Alſo weißt Dus? ſagte Clerdon, und ſetzte hinzu: Amalia wird auch Kinder haben! faßte mich darauf in ſeine Arme, küßte mich und ließ mich nicht weiter reden.

Nun habe ich Kinder, und verſtehe etwas beſſer was Clerdon meinte, und glaube ihm auch für die Frau von Strohmfels und andre, und bin froh, daß ich es gelten laſſen kann: aber näher muß mir kein Menſch, am wenigſten Clerdon, damit kommen wollen. Ich weiß nicht, woher ich den Heinrich, den Carl, die übrigen nach der Reihe ſo lieb habe; ſo ganz anders lieb wie andre Kinder: als daher, daß es Clerdons Kinder ſind, die ich ihm brachte.

So verſtehen es ja auch alle andere Menſchen. Sagten nicht die Leute bey meiner erſten Niederkunft: „das iſt eine wackere Frau, die Clerdon; ſie hat ih„rem Manne einen Sohn gebracht.“ Hernach: „Die

„Clerdon wird ſtolz ſeyn; ſie hat ihrem Manne wie„der einen Sohn gebracht.“ Endlich: „die Clerdon „iſt glücklich; ihr Mann wünſchte ſich eine Tochter, „und nun hat ſie ihm eine Tochter gebracht.“ — O ja! Sylli, die Clerdon iſt ſtolz und glücklich; aber Amli iſt nicht ſtolz, und Amli für ſich wäre nicht glücklich; auch nicht mit ihren Kindern. Es wäre auch wohl der Mühe werth, daß Amli Kinder hätte. Arme Kinder, wenn ihr es nur von Amli wäret!

Auf dies alles hat mich die liebe Stelle in Deinem Briefe gebracht, von Deinem Hangen an Kindern und Kindesgleichen. Und da wollte ich Dir ſagen, liebe Schweſter: Komm zu der Mutter; komm zu den Kindern und der Kinder Vater; komm zu den Mädchen von Heimfeld! Ich glaube, noch vor Jahres Ende bin ich wieder in Wochen. Gegen dahin wenigſtens komm, und auf immer. Jetzt gleich mußt Du das feſtſetzen, daß Du kommen, und, was ſich bis dahin nicht gefügt hat, laſſen willſt.

Du biſt auch Mutter geweſen, Sylli; und ob Du gleich das Kind verlorſt, würdeſt Du doch das nicht miſſen wollen, daß Du Mutter warſt und Mutter bleibſt. O Mutter, komm zur Mutter!

Digitized by Google

Du haſt ſelbſt Dein Kind geſtillt, wie ich auch thue. Darüber geht auch nichts. Wenn ſo ein kleines Weſen ausgeſchlafen hat, und nun geſtillt iſt, und liegt einem da im Schooſe, und fängt an zu girren vor Luſt und ſich zu regen vor Luſt, und fängt an zu lachen und zu ſcherzen mit der Mutter, die ihm alles, alles iſt: — Ach, Sylli! weiß es, was die Mutter; weiß es, was es ſelbſt iſt? Nichts weiß es. Aber es hängt an der Mutter, und hat ſo Recht, ſo unausſprechlich Recht, an ihr zu hangen! Sage, liebe Sylli, wenn das ſüße holde Weſen ſo vor Dir lag unter Deinen Augen, und hinaufſchaute, und hinaufreichte mit allen ſeinen Gliedern; Dich hatte und Dich ſuchte; unbegreiflich Dir dankte, unbegreiflich Dich liebte: wenn Du es denn an Dich drückteſt und an Dich herzteſt, falteten beym Umfaſſen ſich Deine Hände nicht von ſelbſt; Deine Augen, hatten ſie einen andern offenen Weg als nach dem Himmel, und konnteſt Du das Beten laſſen? Mir deucht, wenn das Vater Unſer nicht ſchon da geweſen wäre, ich hätte es hundert und hundert mal erfunden!

Liebe Sylli! Andere werden ſagen, es ſey nicht gut, Dich an dergleichen zu erinnern: aber Amli, ob

ſie gleich lange nicht ſo klug iſt wie andere, verſteht das doch beſſer, und weiß, daß es wohl gut iſt. Was Du von Deiner Freude an Kindern ſchreibſt, von dem Troſte, den Du daher nimmſt; ich ſage auch, und ſo ſehr als keiner, daß es lieb iſt und ſchön, und man es Dir ja nicht nehmen ſoll. Aber das rechte iſt es doch nicht, und das rechte ſoll man Dir noch viel weniger nehmen. Wo Du mit Deinem Lieb- und Gernhaben der Kinder anfängſt, da iſt gar nicht der Anfang; der iſt nicht bey den rothen Backen, nicht bey dem Tanzen und Springen und Jauchzen, und beym Bon-Bon: der iſt ganz wo anders. Der iſt da wo man nichts ſieht, und man nichts weiß; da, wo die Welt angefangen hat.

Weißt Du, wo die Welt angefangen hat? Ich weiß es; kann es aber niemanden ſagen, der es nicht ſchon weiß. Dir kann ichs ſagen, und wills Dir ſagen, ins Ohr — Haſt Du gehorcht? — — — — Und verſtanden?

Erſt geſtern war jemand bey uns, der war recht voll von hieher und daher, und wollte meinem Clerdon anſtreiten, alles käme von der Eigenliebe: und wie uns etwas Nutzen oder Schaden, Freude oder

Leid brächte; ſo hielten oder ließen wirs. Damit hatte dieſem Herrn die Welt angefangen. Clerdon machte einige Einwürfe; darüber kamen Heinrich und Carl den Saal herein gedreht und getanzt, und hingen ſich dem Vater an Hände und Arme, und ließen ſich wegſchleudern, daß ſie auf dem Teppich herumtummelten, und kamen dann zur Mutter ſie zu zerren, zu drängen und zu necken. Sehen Sie, ſagte Clerdon zu dem klugen Manne, wenn Ihre Philoſophie auch ganz die meinige geweſen wäre; ſo hätte ich ſie dieſer Knaben wegen aufgeben müſſen. Das Daſeyn uneigennütziget Liebe, eines Wohlthuns ohne den entfernteſten Gedanken an Erſatz, einer alles überwiegenden Treue, habe ich durch ſie als Thatſache in mir ſelbſt. Und ſchon das Weib da, auch ohne Kinder, hätte mich um jene Philoſophie gebracht. Sie würden mir dies ohne Mühe anders zu erklären und ſogar meine Thatſachen dergeſtalt mit Worten auf Ihre Seite zu bringen wiſſen, daß ich mit Worten nicht gegen Sie aufkäme; denn immer hat die tiefer liegende Wahrheit das Wortgewebe wider ſich; es iſt der Inſtinkt des Buchſtabens, die Vernunft unter ſich zu bringen, mit ihr umzugehen, wie Jupiter mit ſeinem Vater.

Digitized by Google

Das letzte hörte und verſtand ich nur halb; denn da Clerdon die Worte ausſprach: Schon das Weib da! fuhr ich zuſammen, wurde roth, und ſah wo anders hin. Da fiel mir Garbetto in die Augen, und ich dachte: was brauchte Clerdon Frau und Kinder in das Spiel zu miſchen; er durfte ja nur den Hund fragen, das gute treue Thier, das auch ſprechen kann. Indem gings mir unwillkührlich aus dem Munde: „Wie ſpricht der Hund?“ — Du weißt, wie Garbetto auf dieſe Frage zu bellen anfängt. Unſerem Clerdon, der mich errieth, kam das Lachen an. Um es zu verbeiſſen, wollte er zornig thun gegen den Hund. Darüber kam auch mir das Lachen. Er tüſchte, und ich in einem fort zu rufen: wie ſpricht der Hund? Das gab eine Hetze, ein Geräuſch, einen Rumor mit den Kindern dazwiſchen, und ein allgemeines Lachen, welches der Unterredung ein Ende machte. Gleich darauf empfahl ſich der Philoſoph.

Was will ich Dir damit, liebe Sylli? Ich will, daß Du nicht die Augen zu haben ſollſt, um deſto mehr zu denken, wie der Philoſoph, dem Garbetto den Mund ſtopfte; ſondern offen ſollſt Du die Augen haben, wie Clerdon, und ſollſt, wie Clerdon, etwas

haben, das Dir in die Augen fällt, und Dir das Denken zurecht weiſt. Wie es hergeht vor Einem, wenn einem Nichts in die Augen fällt, das haſt Du oft genug im Traum erfahren. Man kann ſich da gar nicht heraushelfen, wie ſehr man auch im Traume meint, die Augen aufzuthun. Gehen ſie einem aber wirklich auf, ſo wird in einem Nu auch wieder alles in der Welt vernünftig.

Darum habe ich oft gedacht, wir möchten wohl unſern Verſtand nicht ſo ganz an uns ſelbſt haben; und ich denke es gern, wegen der guten Ausſichten für das Mehr bekommen, welche ich da finde, und wegen des Fingers, der mich zurecht weiſt, den ich ergreifen und mich daran halten kann. Höre nur, wie Clerdon einmal, da ich zu B — war, geträumt hat. Ich will Dirs von Wort zu Wort aus ſeinem Briefe abſchreiben.

„Was mir die vorige Nacht erſchienen iſt, liebe Amli, erräthſt Du nicht, und kein Menſch wirds errathen. Alſo laß Dir erzählen. Ich hatte mich zu Pferde geſetzt und war bey Dir in B —. Wir ſitzen froh und ruhig beyſammen; da kommt der Bediente mit einem Briefe. Nachrichten von Hauſe!

rufſt Du; erbrichſt mit Ungeduld das Siegel und lieſeſt. Gott im Himmel, Clerdon! ſagſt Du plötzlich; ich bin geſtern mit drey Kindern niedergekommen, zwey Knaben und einem Mädchen. — Das iſt unmöglich, gebe ich Dir zurück; Du biſt ja hier geweſen. Wohl! antworteſt Du; aber lies den Brief: Du kennſt Lenorens und Clärchens Hand; ſie ſchreibens beyde. Ich habe viel ausgeſtanden; aber ich befinde mich wohl, und meine Kinder leben. Ich ſehe den Brief an, werde überführt, laſſe in größter Eile ſatteln, um nach Hauſe zu jagen, damit die armen Kinder Ammen und Taufe bekommen."

Sieh, liebe Herzige, ſo wunderlich kann es in der Welt zugehen, wenn man nicht in vollem Ernſte mit dabey iſt; ſondern nur davon ſich träumen läßt. Ach, Schweſterchen; und es gibt ſchlimme, ſchlimme Träume! — und man kann nicht glauben, während man träumt, daß es nur geträumt iſt. Verzeihe meine Anſpielungen, und komm nur zu uns, wo Dir die ſchlimmen Träume gewiß vergehen und die Augen offen bleiben ſollen.

Clerdon hat Dich wegen Allwill auf mich verwieſen: ich würde Dir ausführlich von ihm

Digitized by Google

erzählen. Das iſt Neckerey von ihm. Er weiß, daß ich nicht ganz ſeiner Meinung über den Helden bin, und will aus Rachſucht mich in die Verlegenheit ſetzen, entweder Partey wider meinen Herrn zu ergreifen, und um den Ruhm meiner gränzenloſen Unterthänigkeit zu kommen, oder ein wenig zu heucheln. Wirklich habe ich in dieſer Verlegenheit Dir von Allwill nur obenhin geſchrieben, und ihn blos vorkommen laſſen, wo und wie er wirklich vorgekommen war. Das heißt Clerdon, ſich tückiſch aus dem Handel ziehen. Er ſagt: es ſey unverantwortlich von mir, da mir die wahre große Andacht, die Allwill zu mir habe, bekannt ſey, daß ich ihn ſo für eben viel behandelte. Gut denn! Ich will in mich gehen, und habe ſchon angefangen. — Zuerſt habe ich genau wiſſen wollen, wie alt der junge Mann ſey; denn Clerdon hat uns darüber in große Verwirrung gebracht. Dir hat er geſchrieben, Allwill ſey zwey und zwanzig — oder warens drey und zwanzig? — Jahre alt, und ich mußte ihn deswegen loben, weil er ihn hier gewöhnlich kaum zwanzig Jahre alt ſeyn läßt, und wir uns oft genöthigt ſehen, ihn noch darunter anzunehmen. Dieſen Nöthigungen

Digitized by Google

ein Ende zu machen, habe ich mir eine Urkunde verſchafft, die ich bey Gelegenheiten vorzeigen werde, nach welcher Allwill heute unwiderſprechlich fünf und zwanzig Jahre, drey Monate und ſieben Tage alt wird. Begreifſt Du, warum Allwill nicht einerley Alter haben darf? Ich dächte, ſoviel Einerley dürfte doch wohl in ihm ſeyn, ohne daß es einem Langeweile machte. Es iſt gewiß eine ſchöne Sache um die Jugend; und da Allwill ſo vieles weiß, ſo vieles kann, große Anlagen ſo treflich entwickelt hat, und ſich die meiſte Zeit wirklich zum Bewundern gut ausnimmt, ſo iſt es eine Zierde mehr für ihn, daß er noch ſo jung iſt. Aber ich dächte doch, er wäre jung genug mit kaum fünf und zwanzig Jahren. Auch kommt das nie vor, daß er kaum zwey und zwanzig, oder gar noch nicht zwanzig Jahre alt iſt, wenn allein ſein Lob erſchallen ſoll; ſondern bey andern Vorfällen. Davon iſt Clerdon erſt recht warm für ihn geworden, daß er ihn ſo oft vertheidigen mußte, und die Vertheidigung von geſtern ſich mit der Vertheidigung, die morgen nöthig wurde, nicht vertragen wollte; mit der von übermorgen noch weniger, und ſo immer viele neue Künſte und größere Anſtrengungen

Digitized by Google

nöthig wurden. Die Anſtrengung allein vermehrt ſchon den Eifer, habe ich oft von Clerdon gehört; alsdann der Eifer wieder die Anſtrengung: ſo macht man ſich eine Sache eigen — ſagt Clerdon — vergißt ſich ſelbſt und lebt nur in dieſer Sache; wird Eins mit dem Dinge, das man treibt —— Sylli, wenn die Liebhaberey an Allwill mir den Clerdon mit ruchlos machte? Fort, fort mit dem böſen Menſchen!

Habe ich das Eis gebrochen, Schweſterchen? Warte, es wird allmählig noch beſſer kommen. Umſonſt ſoll mich Clerdon nicht gehetzt haben. Immer tiefer will ich in mich gehen, bis er ſelbſt in ſich geht, oder wenigſtens das Hetzen läßt.

Dieſen Augenblick erhalte ich ein Billet aus Heimfeld. Die Mädchen haben einen Brief von Dir erhalten, den ſie mir aber nicht ſchicken, weil ſie den Nachmittag ſelbſt herein zu kommen denken, und gern dabey ſeyn wollen, wenn ich ihn leſe. Ich lobe mir das; denn nun kann ich mich doppelt auf die lieben guten Mädchen freuen. Soll ich nun dieſen Brief bis übermorgen liegen laſſen? Behüte der Himmel! Er ſoll dieſen Augenblick geſiegelt werden, und auf die Poſt.

Digitized by Google

XII.

Sylli an Lenore und Clärchen.

Den 14ten März.

Ich habe dreymal hintereinander nach C** geſchrieben; aber die arme Sylli muß nur wieder geſchwinde hinſitzen, und noch einmal nach C** oder Heimfeld ſchreiben, ſonſt hält ſies nicht aus. Es iſt ihr von neuem ſo traurig ums Herz; ihr Sehnen nach Euch hin iſt in ſo ſtarkem Schwunge, daß ſie unmöglich ſich zur Ruhe bringen kann. — Dieſen Morgen, unterdeſſen Suſanna ſie anziehen half, kam eine Einladung . . . Antwort: „Meine Empfehlung; ich würde aufwarten gegen Abend.“ — Und nun ſeufzte die arme Sylli, und konnte ſich nicht enthalten zu Suſanna zu ſagen: „Wer nur fliegen könnte! Ich wüßte „wohl wohin ich auf Beſuch flöge.“ Die hölzerne Suſanna hatte nichts hierauf zu antworten. Das Mädchen iſt mir ein allzu unbehülfliches Geſchöpf. Auf Empfindung bey ihr machte ich gern keine Anſprüche; aber auch nicht einmal ſo viel Phantaſie, ſo viel Glaube, daß ſie an mich und Euch auf irgend eine Art zu hangen käme. — Doch iſt es keine Glieder=

Digitized by Google

puppe! denke ich wohl einmal, und verſuche neuerdings, dies oder jenes bey ihr anzubringen; aber da kommt ſie mir ein wie allemal entgegen mit ihrer Seele, eben ſo hölzern, wie mit der vorgereckten Bruſt ihres Leibes. Auch wenn ſie wohl von ſelbſt des Herrn Regierungs = Raths oder der Frau Regierungs = Räthin erwähnt, welche ſie gekannt zu haben die Gnade gehabt hat; ſo hat ſie dabey ein ſo unlebendiges Ausſehen, wie die Toilettſchachteln, neben denen ſie ſteht, mir die Nadeln daraus zu reichen . . . Seht, Kinder! ſo gehts mir.

Die vergangene Woche war wegen meines böſen Rechtshandels ein Vergleich im Vorſchlage. Ich mußte bey dieſer Gelegenheit allerhand widrige Leute ſehen; hauptſächlich denn auch den grundſchlechten Gierigſtein. Der alte Unhold war mir lange nicht vor Augen gekommen; ich erſchrack vor ſeiner Geſtalt, die ſeitdem noch um vieles widriger geworden iſt. Denkt nur, der Menſch machte mir Vorwürfe, und zuletzt, nach einigem hin und wieder reden, fing er gar an zu weinen. Ach! daß Augen wie die ſeinigen — daß alle Augen Thränen haben! Einem Gierigſtein, wenn er weinen wollte, müßte, ſtatt der Thränen,

etwas aus den Augen kommen, was man wie Staubflocken von ſich abſchütteln könnte; denn Thränen rühren einen doch immer, betrügen einen. An dieſem Gierigſtein iſt es mir zum Schrecken aufgefallen, was für eine Geſtalt zum Vorſchein kommt, wenn einem verkehrten Menſchen das Alter die Maske wegdorret, Fleiſch und Farbe ſeine Züge nicht mehr verſtecken. Da zeigt ſich die abgehärtete Nerve. Erſtarrt im Häßlichen liegt ſie da zur gräßlichen Schau: da bebt der nackende Mund, der kalte, unholde; da zittert das trübe Auge, deſſen Blick, nicht mehr lenkſam, harren muß im Ausdruck des Argen; da ſchlappt, odemleer, die Naſe, verkündiget Stadt = Neuigkeiten, Skandale, und weiter nichts; da ſenkt ſich die kraftloſe Stirne, auf welche Furchtſamkeit und Mißtrauen die Hauptrunzeln geprägt haben. — Es iſt ein peinlicher Anblick, ein wahres Höllenbild, ſo ein ganz verkommener Menſch, der nun offenbar heillos in die Erde hinunter ſtarrt! — Meine Mutter, die ſüße, liebe, o, wie war die ſo ſchön durch ihre ſchöne Seele! — Sie verſchwand wie ein Engel. Nie werde ich das himmliſche Bild vergeſſen; werde es noch oft wieder anfriſchen mit Thränen, mit Freudenthränen

über die liebe Mutter, daß ſie ſo war, und daß ſie ſo ausſah.

Ich möchte wiſſen was Ihr heute treibt. Beyſammen ſeyd Ihr gewiß, denn es iſt Sonntag; aber was für eine Art Wohlleben Ihr mit einander habt, wie und wohin Ihr Euch mit einander weidet, darauf ſinn ich. Iſt Amalia die Herführerin, dann gehts wohl nach der Faſanerie, und Ihr bekommt Gebackenes, Milch und Muſik; iſt aber Clerdon an der Spitze, dann geht es in den Wald, oder über die Felder längs der Donau, und Ihr holt Euch Hunger und Durſt. — Und Euer eigenes Geſchäft dabey, Ihr zwey loſen Mädchen? Was wohl unter Euren Schalksaugen ſich für Glück und Unglück zuträgt? . . . Daß nur von Eduard keine Frage ſey! An dieſem Eduard in Eurer Mitte kann ich unmöglich Behagen finden; und ich ſehe aus einem Briefe, den ich geſtern von Clerdon (*) erhielt, und der größtentheils von Allwill handelt, wie ſehr dieſer unter Euch gelitten iſt. Was ich von ihm erfahre, was mir auch mein Bruder (**) von ihm meldet, der doch gewaltig auf ihn hält,

(*) S. den Vten Brief.

(**) Clemens von Wallberg.

macht mich zittern für Unheil. Der unbändige Menſch mag wohl dabey ein wackerer Junge ſeyn, und es mit andern gewöhnlich beſſer meinen, als mit ſich ſelbſt: aber dadurch wird er nur gefährlicher; das gibt ihm die offene, unſchuldige Miene, wogegen kein Rath iſt, worauf man ihm die Hand von ferne reicht, ſich ihm anſchlingt, und Gemeinſchaft mit ihm macht. Erſt hintennach wird man gewahr, was er für unſichere Straßen wandelt, wie verwegen er im Handel iſt, wie wohlfeil er ſeine Haut bietet, und folglich die ſeines Genoſſen mit .... Nun ein Mädchen, das ſeines Weges käme — dieſem auszuweichen — wie wäre es möglich? So ward unſere Luzie hingewagt, ſo ging uns das ſüße Geſchöpf verloren; denn ſie ſtirbt, Kinder, und ihr Tod iſt dieſer Allwill?

Nie war der Holden ein Jüngling erſchienen wie Allwill — ſo voll Geiſt und edlen Strebens, und zugleich ſo an ſich haltend, ſo ſinnig und umſichtig. Keine Tugend, keine Liebenswürdigkeit, die ſich nicht in ihm abſpiegelte, wie Sonn im Meere. Und das ſo ganz aus nackender Eigenſchaft ſeiner Natur! Jede Vortrefflichkeit faſt überſchätzend im Andern, ſchien er beſcheiden und war es auch wohl, in ſeinem aufrichti-

Digitized by Google

gen Entzücken, ſogar bis zur Schüchternheit; er wollte nur ſich nähern dürfen, nur gelitten ſeyn in dieſer Nähe. Dieſe Einfalt bey ſo viel Vorzügen, bey dem ſchönſten Jugendglanze, rührte, bezauberte. Unſerer Luzie — dies alles vor Augen! . . . O, ich ſehe den Engel — ſtill und unbemerkt in der Ferne ſchweben — beten für den ſeltnen Jüngling — Entzündet nur in Freude, in reiner Engels-Freude über den Edlen! . . . Und dennoch war es Gift! . . . Kinder! wenn es Euch nur hiebey ſchaudern könnte, wie es mich ſchaudert! . . .

Thöricht! Es kann Euch ſo dabey nicht ſchaudern. Aber wie rette ich Euch? Clerdon, Amalia, hütet mir die zwey lieben Geſchöpfe!

Es ſoll unerhört ſeyn, daß dieſem Eduard je ein Anſchlag mißlungen wäre. Er wagt ſein Alles an die Erreichung jedes Zwecks. Wer ihm abgewönne, gewönne ihm nie weniger als ſein Leben ab. Clemens nennt ihn einen Beſeſſenen, dem es faſt in keinem Falle geſtattet ſey, willkührlich zu handeln. — Ein furchtbarer Charakter! — Und wie täuſchend da, wo er das Schöne und Gute ſich aus Luſt zu eigen macht! — O, hütet euch! O, flieht! — Du Lenore beſon-

Digitized by Google

ders; du mit dem zarten durchdringlichen Sinn! — Glaube mir, Beſte! Liebe macht uns Weiber immer unglücklich. Die Männer verdienen ſo wenig das Opfer unſeres Daſeyns, daß ſie nicht einmal anzunehmen wiſſen, was wir ihnen geben. Das Glück ein ganzes Herz zu beſitzen — wie ſollten ſie das ſchätzen können, da ihr Herz nie einen Augenblick ganz, nie ein Gefühl des Herzens bey ihnen lauter iſt? Keine Wonne, nicht die höchſte der Menſchheit, gilt ihnen ſo viel, daß ſie dieſelbe rein bewahrten. Keine Empfindung iſt ihnen in dem Grade lieb, daß ſie nicht durch ekelhafte Vermiſchungen ſie trübten, ihr Bild entweihten. Die Fülle des Köſtlichen — die ſchmecken ſie nie, haben ſie nie; darum kann ihnen nie genügen; darum ſind ſie — ohnmächtig zur Liebe. Wir Arme merken das nicht gleich; wir glauben wohl gar eine Zeitlang ſtärker geliebt zu ſeyn, als wir ſelbſt lieben. Aber, o wie bald offenbart ſich das anders! — Da ſtehen wir dann dem Geliebten gegen über, und fühlen durch unſer ganzes Weſen: — Dein! — fühlen durch unſer ganzes Weſen: — nicht Mein! . . . . Wenn Du das Gräßliche — die unausſprechliche Schmach des Gefühls ahnden könnteſt: — ich —

Digitized by Google

Dein! Du — nicht Mein! — — Verloren zu ſeyn, ganz verloren an einen andern . . . Unſer eigenes Selbſt entflohen aus uns — entflohen aus Ihm . . . Gar kein Daſeyn mehr! Man iſt verſchwunden unter den Lebendigen; getilget mit Schande aus ihrer Zahl — Elend ohne Maß, ohne Namen! . . .

Digitized by Google

XIII.

Lenore an Sylli.

Heimfeld, den 22ten März.

Du weißt von Amalia, daß wir Deinen Brief erhalten haben, und mit dem Briefe zu ihr kommen wollten. Uns hatte dieſer Brief traurig gemacht, und ich weiß nicht in was für eine Bangigkeit verſetzt, die wir uns ſelbſt nicht zu erklären wußten, und wovon wir ganz mißmüthig waren. Amli ſchalt uns darüber, erzählte uns was Sie Dir geſchrieben hätte, hieß uns gutes Muths ſeyn, und flößte uns eine ſolche Zuverſicht zu Deinem nahen Kommen ein, daß wir heiter, und, am Ende, lauter Freude mit ihr wurden. Da ſie uns wieder froh hatte, warnte ſie uns hinterher noch einmal: nicht, ſagte ſie, vor dem betrübt, ſondern vor dem trübe ſeyn.

Was Du von Allwill ſchreibſt, war ihr, wegen Clerdon, ſehr willkommen; ob es gleich, ſagte ſie, im Guten wie im Böſen, etwas über die Schnur ginge. Aber deſto beſſer für meinen Gebrauch, ſetzte das loſe Weib hinzu. Clärchen und ich, wir ſollten ihr beym

Digitized by Google

Angriffe helfen; und es war drollicht, wie ſie uns die Verhaltungsbefehle darüber ertheilte. Ich ſchlug vor, wir wollten erſt Probe halten. Beyleibe nicht! ſagte Amli; wenns denn nicht ſo käme, wie wir probirt haben, ſo würden wir irre. So gings fort, und wir trieben ſonſt noch allerley, und waren eben in gewaltigem Lachen, als Clerdon ins Zimmer trat.

Du wirſt zanken, rief ihm Amli entgegen. Clärchen hats gethan; die ſtand, eh ichs mich verſehen konnte, auf dem Stuhl, und langte den Cäſarskopf von der Conſole herunter, um an ihm zu verſuchen, wie uns die Hauben da ſtehen würden. Es überlief mich kalt, da ſie hinauf langte; und ich habe gewaltig geſchrieen. Aber da der kahle Herr einmal glücklich auf der Commode ſtand, habe ich ihn auch für mich wegen einer Haube zu Rathe gezogen, und ihn auch um das Mäntelchen gefragt, das er noch anhat. Nein! ſagte Clerdon nur mit halbem Lachen; ſolche Schäckereyen müßt ihr nicht treiben. Du unnütze Cläre, wenn du mir den Kopf zerbrochen hätteſt, wie erholte ich mich an dir? Wollte ich deinen auch dagegen nehmen; ſo paßte er ja nicht zu den übrigen?

Cäſar mußte nun geſchwinde Haube und Mäntel-

Digitized by Google

chen zurückgeben, welches er im Leben wohl nicht gethan hätte; und Clerdon ſetzte ihn wieder an ſeine Stelle.

Die Mädchen haben einen Brief von Sylli, ſagte jetzt Amalia, und kamen ſo beklommen hierhin, daß ſie mich dauerten. Du mußt durchaus Rath ſchaffen, daß die Schweſter zu uns kommt; oder Ich ſchaffe Rath und ziehe nach E*; denn meine Sylli ſoll nicht umkommen ohne mich!

Es war ſchön, ſehr ſchön, liebe Sylli, wie Amalien hiebey die Thränen in den Augen ſtanden; und wie auf ihren Wangen und um ihren Mund, Zürnen, Lächeln und Bitten wechſelte und beyſammen war.

Du kennſt den Blick unſeres Clerdon, womit er wie zu Amalien hinüber langt, ſie anrührt; und wie ihr denn die Hand ſchon bebt, die er fodern wird, um Mund und Stirne darauf zu drücken, und die Augen wieder auszuruhn.

Da Clerdon den Brief geleſen hatte, ſtand er auf, ohne ein Wort zu ſagen, und ging mit übereinander geſchlagenen Armen im Zimmer auf und nieder, den Kopf bald tief geſenkt, bald in die Höhe gerichtet.

Clerdon! rief Amalia: wenn du auf Rath ſinnſt,

Digitized by Google

ſo wird dir das morgen in der Frühe beſſer gelingen. Beſinne dich jetzt nur, und ſage uns, was Lenore wegen Allwill antworten ſoll.

Mir war ganz heiß; denn was eben vorgegangen war, und Clerdons finſteres Auf- und Abgehen, hatte mich wieder in die Wehmuth verſetzt, mit der ich von Heimfeld gekommen war. Ich lag in Gedanken vor Dir auf den Knieen, weinte und ſchluchzte in Deinem Schooß.

Aber wie ſchön hier Amalia den Gang der Unterredung leitete: ach, wenn ich Dir dies erzählen könnte! Beyde, Amalia und Clerdon, ſagten treffliche Dinge. Aber alles, was Amalia ſagte, war ſo ganz uns geſagt, ſo gut, ſo unvergeßlich und ſo wahr; und wie ſich das machte, und immer beſſer machte, überall von ſelbſt unter Ernſt und Scherz; wie auch Clärchen und ich unſer Wörtchen bequem einzumiſchen fanden, ſo daß wir bey dieſem Wörtchen das übrige noch beſſer behielten, und es hintennach uns eindringlicher machen konnten — Liebe! es läßt ſich nicht aufſchreiben. Aber ſey Du nur ruhig unſertwegen; ſo lange wir in Amaliens Nähe ſind, wird kein Böſes, wenn es uns auch berührte, uns etwas anhaben können.

Digitized by Google

Ich habe Clärchen in der Stadt gelaſſen, wo ſie bis Montag bleiben wird, um für Clerdon verſchiedenes abzuſchreiben, was er nicht in andere Hände geben mag; und mit ihm, wie er hinzuſetzte, zu überlegen und zu diſputiren. Das iſt nicht blos zum Lachen mit dem Diſputiren; beyde ſind beſtändig an einander, und wer anfängt, das iſt immer Cläre. Gewöhnlich mit einer Frage. Dann iſt ſie mit der Antwort nicht zufrieden, und fragt weiter; iſt wieder, und noch einmal, und immer weniger zufrieden: damit iſt der Streit im Gange, der ſchon mehr als einmal Zank geworden iſt. Clerdon ſagt ihr, ſie wäre von ſo ſchwerem Begriff und ſo eigenſinnig, daß er ſie für keinen Preis zu ſeiner Uebung miſſen möchte. Wir alle ſtehen uns ſehr wohl bey dieſem Unfrieden, und loben uns das Abſchreiben, aus dem er nach und nach entſtanden iſt. Du kennſt Clerdon, wie er jede Gefälligkeit, die man für ihn hat, einem gern zur Luſt macht, und keinen Ochſen, der da driſchet, mit verbundenem Maule ſehen kann. Dies hat die ſchlaue Cläre wohl benutzt, und ſich bald vom Geheimſchreiber zum wirklichen Beyſitzer empor geſchwungen. Natürlich mußten Amalia und ich bey dieſer Standeser-

höhung mit befördert werden; und wir hätten es gewiß nicht zugelaſſen, daß es in unſeren Köpfen weniger kraus würde, als in Clärchens Köpfchen. Welche Luſt uns das ſchon gemacht hat, und wie ſchön wir unſern Clerdon oft damit um ſeine Zeit bringen, kann ich Dir nicht ſagen. Wir fürchten nur, Clare wird uns am Ende wirklich zu gelehrt, und kann nicht mehr ſo recht mit ſpaßen. Denn das hat ſie ſchon an ſich, daß, wenn wir mit Clerdon wider ſie gemeine Sache machen, ihr das Achſelzucken ankommt. Schlagen wir uns hingegen zu ihr, ſo läßt ſie es gelten, und wir dürfen alsdann, mit ihrer Erlaubniß, zuweilen gar das große Wort führen.

Sage mir, liebe Sylli, was iſt die Glocke? Du denkſt gewiß, es ſey Mittag, weil ich ſo viel geſchrieben habe, und verweiſeſt mir, daß ich nun mit dem Ankleiden nicht zu rechter Zeit fertig ſeyn werde. Höre; da ſchlägt es ſieben! und ſieh die Sonne, wie ſie eben über das Eck meines lieben blauen Tiſches ſich herbey macht. Ein ſchreckliches Gepolter hatte mich gegen vier Uhr geweckt, und da mir das Wiedereinſchlummern nicht gelingen wollte, entſchloß ich mich kurz und gut

Digitized by Google

zum Aufſtehen. Du biſt jetzt auch aufgeſtanden, und ich könnte Dich meinen Brief beym Frühſtücke leſen laſſen, wenn nicht die Entfernung den unglückſeligen Bund mit der Zeit hätte. Laß mir dieſe ungereimte Klage hingehen, damit ſie mir Weg mache, der Zeit und Entfernung zum Trotz, Dir meinen Brief zu Deinem heutigen Frühſtücke wenigſtens zu dediziren. Empfange den Morgengruß, den ich von meinem blauen Tiſche her, unter dem frohen Gezwitſcher einer Menge Vögel, die in unſeren Hecken und Obſtbäumen flattern und niſten, an Dich abfertige, und der ſich durch das alles hindurch recht friſch in einem Nu zu Dir hin begeben ſoll — Empfange ihn, und nimm ihn als eine Weiſſagung froher Tage in Dein Herz auf; laß ihn da gedeihen; ſprich zu ſeiner Weiſſagung: Es werde wahr!

Lenore.

Digitized by Google

XIV.

Beylage zu Lenorens Briefe.

Lenorens Brief kam zu ſpät, um noch geſtern Abend mit der Poſt abzugehen, und das war recht gut, ſage ich; denn nun kann ich Dir auch einen ſchönen Morgen bieten, einen ſo ſchönen als der von Lenore immer ſeyn mochte. Ich ſitze oben, in dem grünen Zimmer, und ſchaue über die Caſtanienallee weg, gerad aufs freye Feld. Am Himmel herum ſchwebt dünnes Gewölk, ſo ſchön bemahlt von der aufgehenden Sonne, daß es wohl ſchöner iſt, als ſie ſelbſt; aber doch bin ich auf der Lauer, und meine alle Augenblicke ſie hervorbrechen zu ſehen. Wie meinſt Du, daß es meinem Stumpfnäschen läßt, ſo hoch über die hohen Gipfel weg in die Sonne zu blicken, gleich dem majeſtätiſchen Donnervogel? Ich muß ſelbſt darüber lachen. Aergerlich iſt es aber doch, ein Geſichtchen zu haben, dem ſo etwas nicht läßt.

Liebe Sylli, ich ſchäme mich jetzt, neulich darüber gemurrt zu haben, daß wir ſo früh aufs Land ſollten: aber Du weißt, Heimfeld iſt eine Stunde weit von Clerdons Hauſe; und dann, wer hätte binnen un=

Digitized by Google

ſern dreyfachen Mauern ſich einbilden können, daß drauſſen ſchon der Frühling wäre? Hecken und Sträuche grünen; und überall — aus der Erde herauf — von allen Zweigen herab — faßt es einen doch ſo lieblich, äugelt einen an, o, ſo herzig, wie ein Mutterauge den angeſchlungenen Säugling. Ich kann Dir nicht ſagen, wie es mir ans Herz greift — ſo nahe, Sylli, ſo nah und immer näher, daß mir bange iſt für meinen lieben May, wenn er kommt, ich möchte ihm wohl ein wenig untreu geworden ſeyn. . . . .

Vorgeſtern ſpazierten wir nach Sonnenuntergang längs den Ufern der Donau. Ich ſetzte mich hin und ſang: „Mädchen, laßt euch die Freude ſchmecken.“ Hinaufwärts den Strohm ſah es dunkel — dunkel und dunkeler; — und hell und heller hinab. So ſahen wir den Tag von dannen ziehn; und gerade über uns die Nacht, ihm an der Ferſe. Leiſe rauſchte, nah an mir vorbey, der herrliche Fluß, und ſpiegelte den Himmel ab mit ſeinem Abendroth und ſchönfarbigem Gewölk und mit ſeiner Nacht. Ich erinnerte mich Deiner, beſte Sylli, und ſegnete Deine Seele, mit der heitern Ruhe, welche rund um mich her über alles, und auch über mich ſich ergoß. . . . .

Beym Weggehen rief ich Dir, gute Nacht! Eben blickte der erſte Stern hervor, und ich warf Dir einen Kuß zu. Haſt Du ihn gefühlt?

Was ich beynah vergeſſen hätte! — Die verleumderiſchen Nachrichten von mir in Lenorens Briefe: wirſt Du ſie ungerügt laſſen? Einem Lamme, wie Dein Clärchen iſt, ſo mitzuſpielen! Aber beſtrafe ſie doch nicht zu hart, die arme Lenore; ſie meint es ſo böſe nicht im Grunde. Nur daß ſie Dir ſo vorlügen darf, das iſt arg. Allein ſie betrügt ſich zuerſt, und beſchuldigt mich, die Nachgiebigkeit und Demuth ſelbſt, der Rechthaberey, aus bloßem Parteyeifer. Alſo ſagt ſie zwar das Ding das nicht iſt, aber man kann ihr nicht Schuld geben daß ſie lügt. Darum, liebſte Sylli: Gnade für Lenore!

Clärchen.

Digitized by Google

XV.

Cläre an Sylli.

Den 29ten März.

Liebe Sylli!

Du haſt jetzt ſchon Lenorens Brief vom 22ten mit meinem Nachſchreiben, und denkſt, ich bin wieder zu Heimfeld; aber ſieh, ich bin noch hier, und bleibe noch bis übermorgen. Unterdeſſen iſt es richtig geworden, daß jemand anders bald nicht mehr hier ſeyn wird, und ich habe Dir dies, als eine ſehr gute Nachricht, mit ſehr ſchwerem Herzen zu berichten. Clerdon hat den Auftrag, wovon Du weißt, daß er ihn ſich wünſchte, erhalten. Wir müſſen uns alſo freuen. Nun verreiſt er aber auf Gott weiß wie lange; und darüber können wir uns unmöglich freuen. Daß Du reiſeſt: Das hätte ſollen richtig werden! — Wird es denn nie?

Ach, Sylli! Warum hat allein die Seele Flügel! Und wie konnte ſie mit ihren Flügeln an den häßlichen Leim gerathen, der ihr das Gefieder ſo zuſammen klebte, daß an kein Loswerden in dieſer Zeit zu

denken iſt? Dein guter Plato ſpricht zwar von einem Schrinnen und Jucken an der Stelle der Flügel, welches ein Zeichen des Losklebens ſeyn ſoll, und daß ſie nun bald ſich hervorthun werden. Aber ich glaube faſt, der gute Mann hat uns das nur zum Zeitvertreibe erzählt; denn, wenn es wahr wäre, wie lange hätten wir beyde, Du und ich, nicht ſchon andre als dieſe ärgerlichen Gänſefedern, womit wir ſo leidig zu einander kommen.

Oft, liebe Sylli, wenn ich mich im Andenken an Dich vertiefe, wandelt mich etwas an, wie ein Naheſeyn von Dir. Es fährt mir ein Schauer über das Geſicht, und noch einer, und mir wird, als könnte ich Dir gebieten, zu erſcheinen.

Wenigſtens ſo wird es einmal ſeyn, ſage ich mir dann zum Troſte, und zürne mit Clerdon, der, als Philoſoph, mir dieſen Troſt zu nehmen ſich verpflichtet fühlt, und mich durchaus überreden will, wir würden in alle Ewigkeit ſinnliche Weſen bleiben, folglich einen Körper haben müſſen. Ich will aber durchaus Hände und Füße nicht mit aus dieſer Welt nehmen, und ſchlage ſogar die Flügel aus, im Fall ſie mir an die Stelle geboten würden. Nichts von allem,

was die gegenwärtige Einrichtung nur verbeſſern könnte, ſteht mir an. Denn geſetzt, es beſſerte ſich, nach Lavaters Vorſchlag, mit unſerer gabelförmigen Einrichtung dergeſtalt, daß ich mit Einem Schritte von einem Stern zum andern käme; ſo müßte ich doch ſchreiten, und hätte ja faſt eben ſo viel zu thun, wenn ich dieſſeits der Milchſtraße ſtünde, und Du ſtündeſt jenſeits, um zu Dir zu kommen, als wanderte ich von hier nach E**. So lange Streben und Erſtreben, Wollen und Vollbringen in gleichem Verhältniſſe, wie hier, auſſer einander bleiben, wird keine ſonderliche Seligkeit zu Stande kommen, wie groß auch der äuſſerliche Aufwand dazu ſey. Darum beſtehe ich darauf, es muß doch anders ſeyn, als die Herren, um ja nur zu bleiben wie ſie ſind, es haben wollen.

Zwiſchen Clerdon und mir iſt es dahin gekommen, daß wir über dieſen Punkt in offenbarer Feindſchaft leben; denn ich gebe für jenſeits der Erde meine ganze Sinnlichkeit auf, und ſtreite für meine ganze Sinnlichkeit dieſſeits, daß man ſie bey Ehren laſſe; Clerdon hingegen will die Sinnlichkeit hier um alle Ehre bringen, und dann doch zuletzt mit ihr gen

Himmel fahren. Ich bin ſchon einige mal recht böſe geworden, und Clerdon iſt auch böſe geworden. Er hat ein Buch von einem Engländer, Berkeley, vorn mit einem Kupferſtiche, worauf ein Kind vorgeſtellt iſt, das nach ſeiner Erſcheinung in einem Spiegel greift, und dieſe für ein wirkliches Weſen hält. Daneben ſitzt ein ehrwürdiger Philoſoph, der über den Irrthum des Kindes lacht; und darunter ſtehen lateiniſche Worte, welche dem Philoſophen, als dem Repräſentanten ſämmtlicher ungeneigten Leſer, bedeuten: er lache über ſich ſelbſt. Von dieſem Buche würden mir die Kinderſchuhe ausfallen, ſagte Clerdon. Da ſie aber nicht ausfielen, meinte er, er müſſe mich einmal in die Höhe heben und ſchütteln, ſo würde es ſich wohl geben. Allein es gab ſich durch ſein Nachhelfen nur noch weniger; denn ich fand: alles, was er vorbringe, laufe am Ende darauf hinaus, daß, weil wir nur mit den Augen ſähen, nur mit den Ohren hörten, wir auch nichts ſähen, als unſere eigenen Augen, und nichts hörten, als unſere eigenen Ohren. Das wollte er nicht Wort haben, und wurde böſe. Hernach drang er in mich, ihm zu ſagen, was ich denn mit meinen Augen und mit meinen Ohren wei-

ter ſahe und hörte, und trieb mich herum auf eine Weiſe, daß nun auch ich böſe wurde.

Er ſchilt mich eigenſinnig und bösartig, weil ich mich von der Vernunft, die er mir wie Ruggiero ſeinen Feinden das enthüllte glänzende Schild, beſtändig vorhält, nicht will blind machen laſſen. Aber ich kann nun einmal die Augen, die Nichts ſehen, die Ohren, die Nichts hören, und eine um lauter Nichts in alle Ewigkeit geſchäftige Vernumft, nicht dulden. Warum will er nicht, daß ich, was mir hier gegeben iſt, für echt und gut annehme, der Natur auf ihr ehrliches Geſicht glaube, und mich für dort auf etwas ganz neues freue; nicht blos auf ein Mehr von und zu Nichts. Da kämen wir, ſage ich ihm, ja immer aus einem Nichtsdahinter für uns, zu einem andern. Sprich, ob ich nicht Grund habe, und wohl thue mich für die Klügſte zu halten? Der Aerger, den wir uns einander machen, Clerdon und ich, iſt närriſch genug; denn ihm iſt es mit ſeinen Geſpenſtern, die nicht einmal als Geſpenſter etwas vorſtellen, ſo wenig ein rechter Ernſt, als es mir ein rechter Ernſt iſt, daß ich in jener Welt Dich nicht ſehen und nicht empfinden will. Ich ſoll nur der Bündigkeit der Schlußverkettung Ge-

Digitized by Google

rechtigkeit widerfahren laſſen, womit er meine arme Vernunft gern gefangen nähme, und zu einem bloßen Spûkeding für lauter Spûkedinger machte; ſeine Kunſt ſoll ich nicht allein bewundern, ſondern mich auch daran erfreuen. Das will er dann und wann in vollem Ernſte, und dann werde ich allemal in vollem Ernſt auch böſe.

So ſtanden die Sachen bis geſtern Abend. Ich habe mich hingehen laſſen im Schreiben über dieſe Materie, weil ich von geſtern Abend noch ſo ganz voll war; und ſo will ich Dir denn auch noch erzählen, was ſich da zutrug.

Der Finanzrath von Eck und Bibliothekar Soder brachten den Abend bey uns zu. Beyde hatten ſchon mehr von dem Hader zwiſchen mir und Clerdon gehört, und fragten, wie es darum ſtünde. Auf Clerdons Antwort, dieſe Feindſchaft werde mit jedem Tage bitterer, konnte von Eck ſeine Begierde, einem Kampfe zwiſchen dem gewaltigen Clerdon und der gewaltigen Cläre einmal beyzuwohnen, nicht verbergen, und ich beſchloß, ſo von ganzem Herzen gut ich auch ſonſt dem Manne bin, daß er dieſe Luſt nicht haben ſollte. Clerdon hatte das Gegentheil beſchloſſen; das ſah ich auch,

Digitized by Google

und es beſtärkte mich in meinem Vorſatze. Unglückli= cher Weiſe gelang es ihm bey Amalien, daß ſie ihm half. Er erzählte auf die wunderlichſte Weiſe meine Behauptungen und Einwendungen; fragte dann Ama= lia, ob es nicht ſo ſey? worauf dieſe ihm entweder Recht gab, oder auf eine ſo boshafte Weiſe zu meinem Nachtheile ihn verbeſſerte, und mich erläuterte, daß es nicht auszuhalten war. Von mir war es ſehr albern, mich ſo fangen zu laſſen, da ich vorausſehen konnte, daß bey dem entſchiedenen Vorhaben der unartigen Leu= te, mich einmal recht böſe zu ſehen, mein Einreden nichts helfen würde. Dennoch kam ich ganz erträglich davon; denn Amalia, ſobald ſie erreicht hatte, daß ich mich einließ, ſchlug ſich unvermerkt auf meine Seite, und half mir wacker, beſonders gegen die zwey Secundanten, die Clerdon nicht im Stiche laſſen durf= te, und darüber oft einen harten Stand bekam. Der Muth, den mir das machte, hatte mich verführt, et= was zuviel zu wagen, und ich war in einer ziemlich argen Klemme, da die Thüre aufging, und wir All= willn, mit einer Rolle Papier in der Hand, ins Zim= mer treten ſahen. Clerdon rief ihn den Augenblick zum Richter auf, und, ohne die Amazoninnen zu fra=

gen, ob ſie den Schiedsmann ſich wollten gefallen laſſen, erzählte er ihm den ganzen Streit; diesmal — ich muß ihm Gerechtigkeit widerfahren laſſen — ziemlich ehrlich. Allwill entſchied, ohne weiter zu fragen, für Amalien und mich. Darauf beſann ſich Clerdon, Allwill könne nicht Richter ſeyn, weil er überall den Damen geſchworen habe. Gut! ſagte Allwill; ich bin auch lieber geradezu Partey, und richte mit dem Schwert.

Clerdon ſollte ſich entſchließen, verlangte Allwill, entweder meine Beſchuldigung gelten zu laſſen: daß wir, nach ſeiner Philoſophie, mit unſern Ohren überall nur unſere eigenen Ohren hörten; mit unſeren Augen überall nur unſere eigenen Augen ſähen; und ſo hinter den Augen und Ohren, rückwärts, bis zum Mittelpunkte der Empfindung, überall nur Empfindungen empfänden; oder ſich deutlich über das erklären, was wir mit unſeren Augen nicht ſähen, mit unſeren Ohren nicht hörten, und zurück, bis zum Mittelpunkte der Empfindung, durch unſere Empfindung nicht empfänden, und welches nichts deſto weniger Etwas, und zwar das eigentliche wahre Etwas wäre. Dieſes wahre eigentliche Etwas, Kraft

deſſen und in Vergleichung mit welchem wir alles andere, als ein Nicht = Etwas erkennen, und zu erkennen allein im Stande ſind; müſſe er zu Tage bringen; oder wir ſprächen ihm die vernünftige Möglichkeit, einen ſolchen Unterſchied zwiſchen Etwas und Etwas zu machen, rein ab. Clerdons Forderung an uns, ihm zuvörderſt ins Klare zu ſetzen, was wir mit unſeren Augen und Ohren mehr als unſere eigenen Augen und Ohren ſähen und hörten, ſey wider alles Recht und alle Form, da er offenbar der angreifende Theil ſey; und uns in einem wohl hergebrachten Beſitze mit ſeinen Anmaßungen zu ſtören unternehme.

Wir bekennen, ſetzte Allwill hinzu, frey und ungedrungen, daß wir nicht begreifen, wie es zugehe, daß wir, vermöge einer bloßen Rührung und Bewegung unſerer Empfindungswerkzeuge, nicht allein empfinden, ſondern auch Etwas empfinden; etwas von uns ganz verſchiedenes gewahr werden, und wahrnehmen; daß wir am allerwenigſten begreifen, wie wir uns ſelbſt, und was zu unſerem inneren Zuſtande gehört, unterſcheiden und uns vorſtellen können, auf eine von aller Empfindung ganz verſchiedene Weiſe. Aber es däucht uns weit zuverläſſiger, uns

Digitized by Google

hier auf einen urſprünglichen Inſtinkt, mit dem alle Erkenntniß der Wahrheit anfängt, zu berufen, als jenes Unbegreiflichen wegen zu behaupten: die Seele könne empfinden, und auf eine unendliche mannichfaltige Weiſe vorſtellen — nicht ſich ſelbſt, noch auch andere Dinge, ſondern ſolches einzig und allein, was weder ſie ſelbſt iſt, noch was andre Dinge ſind.

Ich wurde roth und blaß vor Freude, daß Allwill die Worte zu meinen Gedanken gefunden hatte. Hervor, Ruggiero, rief ich; hervor mit dem blinkenden Schilde, damit wir nicht ernſtlicher darauf beſtehen, daß das Nicht-Nichts zu Tage komme!

Zu meiner großen Verwunderung ſah ich Feind Clerdon, anſtatt böſe zu werden, lächeln, und auch in ſeinen Augen ſogar einen gewiſſen Glanz von Freude funkeln.

Keine Kriegsliſt wurde unverſucht gelaſſen, um Allwilln aus ſeiner Schanze zu locken; und hier war ihm ſeine Minerva, (ich meine mich) durch ihre Warnungen, nicht ohne Nutzen. Endlich mußte Clerdon, wenn er nicht mit Schimpf abziehen wollte, zum Ausrücken mit ſeinem Nicht-Nichts Anſtalt machen;

Digitized by Google

und da fing es an, ihm und ſeinen Alliirten erſt recht übel zu gehen. Jedes Wort, womit ſie ausrückten, wurde angehalten und entwafnet, indem Allwill zeigte, daß es den Sinn, den ſie ihm hier geben wollten, ihrem eigenen Syſtem zufolge, durchaus nicht haben könne, und, wo möglich, noch leerer ſey, als das klare baare Nicht = Nichts unvermittelt. Clerdon hatte Mühe nicht zu lachen, da ihm die Sprache immer enger und enger gemacht wurde, und er wohl voraus ſah, wie ihm zuletzt nur ein Hauch ohne Articulation übrig bleiben würde.

Merken Sie ſich doch, mein Fräulein, ſagte Allwill zu mir, und bewundern Sie, wie uns dieſe Herren zum Beſten haben. Sie fußen, wie wir, auf einen urſprünglichen Inſtinkt, der uns gebietet, Weſen und Wahrheit, als das Erſte und Feſteſte, unmittelbar, vorauszuſetzen; der uns folglich auch von Wahrheit und Weſen, unmittelbar, eine Vorſtellung geben muß; denn Gott ſelbſt kann das Unmögliche nicht befehlen, und es iſt eine platte Unmöglichkeit, Etwas vorauszuſetzen, was auf keine Art und Weiſe in einer wirklichen Anſchauung gegeben iſt. Dieſes aber ſollen wir uns nicht einfallen laſ-

Digitized by Google

ſen, und noch weniger in Erwägung ziehen; damit wir nur ja vor der Niederträchtigkeit, uns zu einem blinden Gehorſam zu bequemen, recht geſichert ſeyen. Sie fragen trotzig: was ſo ein Inſtinkt für ſich aufzuweiſen habe? Und wenn wir in aller Demuth antworten: er habe nichts, als ſeine Gewalt und Erſtgeburt für ſich aufzuweiſen; ſo iſt ihnen das ein Gräuel.

Dennoch wollen ſie das Ding des Gräuels nicht ſo ganz verbannen, daß ſie ihm nicht einen Namen ließen; es ſoll ihm vielmehr, als dem allein wahrhaften Nicht-Nichts, die höchſte Ehre gebühren und öffentlich bezeugt werden. Dieſem Dienſte, ginge er auch, was nicht unmöglich iſt, von Herzen, müſſen wir uns widerwärtig zeigen, indem wir unſeren Verächtern die vollkommene Nichtigkeit ihrer Anſprüche, wenn ſie auf ein wahrhaftes weſentliches Etwas auch nur die entfernteſte Weiſung ertheilen zu können, ja nur ein verſtändliches Wort, es ſey für die Sache oder ihre Weiſung, zu haben ſich vermeſſen, unaufhörlich vor Augen ſtellen. Mit ihrem Nicht-Etwas, da es ſo durch und durch ein Nicht-Etwas ſeyn ſoll, läßt ſich, mit Fug und Recht, kein Doch-Et-

was verbinden, welches als ein Nicht=Nichts auch nur in Gedanken ſich zu zeigen fähig wäre.

Aller und jeder Weg dieſem oder einem ähnlichen Ausdrucke Bedeutung zu verſchaffen, iſt unſeren Widerſachern, vermöge des ſyſtematiſchen Zuſammenhangs ihrer Grundſätze, unwiderruflich abgeſchnitten. Ihr wahrer feſter Boden iſt ein ausgemachtes, allgegenwärtiges und ewiges Nichtsdahinter für den Menſchen. Wenn ſie dieſes anerkennen; hinfort nur ihre Gränze decken; ihre eigene Gränze nur immer feſter machen wollen: ſo, denke ich, können wir zu einem Frieden, ſelbſt zu einer Art von Bündniß mit ihnen uns verſtehen, und aus Feinden Freunde werden.

Wohl! ſagte ich; und bot Clerdon großmüthig die Hand, der mir ein: weg mit dem Frieden! zurück gab; höchſtens einen Waffenſtillſtand eingehen wollte: wie er verſicherte, aus bloßer Menſchlichkeit, damit die vielen Verwundeten auf unſerer Seite gepflegt, meine Todten begraben werden könnten.

Unterdeſſen war meine allerliebſte Heinungen mit ihrem treflichen Manne und der herzigen Albertine, die zum Nachteſſen gebeten waren, angekommen; und

Digitized by Google

ſo machte ſich der Waffenſtillſtand ohne weitere Tractaten. Amalia, die ſchon früher einen Waffenſtillſtand wünſchte, hatte Allwilln die Rolle, womit er kam, aus der Hand genommen — es war eine Opernſcene von Majo — und ihn von Zeit zu Zeit mit Fragen über dieſe Scene unterbrochen, und ſich ungeduldiger geſtellt ſie zu hören, als ſie es wirklich war. Jetzt, damit der Streit nur ja nicht wieder anfinge, führte ſie die Heinungen gleich in den anſtoßenden Saal, und ſetzte Allwilln ans Clavier. Die andern Herren blieben bey ihren Diskurſen.

Allwill ſchlägt treflich das Clavier, und ſingt mit viel Geſchmack und Ausdruck, obgleich er keine ſonderliche Stimme hat. Wir alle waren von der neuen Scene ganz entzückt. Die Oper heißt Iphigenia; und die Anfangsworte des Recitativs ſind: Chi resister potria. Es iſt göttlich geſetzt, und die darauf folgende Arie: Ombra cara ch' intorno t' agiri, hat eine Fülle und Majeſtät, daß mich däuchte, ich wäre noch nie von Muſik ſo erſchüttert und hingeriſſen worden. Nachher bat die Heinungen, ich möchte die wunderſchöne Arie von Jomelli: Se cerca, se dice, ſingen. Der Enthuſiasmus, worin ich war, half

mir, daß ich ſie vorzüglich gut heraus brachte. Allwill fragte, ob mir die viel ältere, ſehr einfache Compoſition eben dieſer Arie von Pergoleſe bekannt ſey. Ich hatte nie davon gehört. Er wußte ſie auswendig, ſetzte ſich ans Clavier, und trug ſie uns vor. Als muſikaliſches Kunſtwerk fiel dieſe Compoſition gegen die Jomelliſche gewaltig ab. Dagegen übertraf ſie dieſe, nach meinem Gefühl, in demſelben Maße an Richtigkeit des Ausdrucks, an Innigkeit und hoher Abſicht. Beſonders fand ich die Töne und ihre Bewegung zu den Worten: che abisso di pene . . ., ſo unübertreflich gewählt, daß jeder Verſuch, es beſſer zu machen, mißlingen müßte, und ſelbſt die heilige Cäcilia im Himmel, wenn ſie ſich dergleichen könnte einfallen laſſen, damit zu Hauſe bleiben ſollte. Allwill hatte große Freude an meinem Eifer, und plagte ſich nun, uns noch zwey andere Compoſitionen eben dieſer Arie von großen Meiſtern vorzutragen. Er brachte ſie heraus, und beyde machten uns ungemeine Freude; aber was ich von Pergoleſe geſagt hatte, dabey bliebs, mit Allwills vollkommener Beyſtimmung.

Ich weiß kaum etwas angenehmeres, als die Geſpräche, worin man zufällig beym Ausruhen am Cla-

Digitized by Google

vier geräth; denn es iſt faſt unmöglich dann auf andere, als ſehr intereſſante Gegenſtände zu gerathen, und für ihre Behandlung in einer beſſeren Stimmung zu ſeyn. Alles legt ſich, wie von ſelbſt, auseinander und wieder zurecht — — —

Da höre ich Elerdons Wagen in den Hof rollen! Nun wird man gleich zu Tiſche rufen. Heute Abend, es komme was will, ſchreibe ich meinen Brief zu Ende.

Abends um 10. Uhr.

Elerdon und Amalia, die Armen, ſind auf einem großen Schmauſe bey dem Präſidenten von S*. Ohne viele Mühe erhielt ich die Erlaubniß, zu Hauſe bey den Kindern zu bleiben. Dieſe ſind nun zu Bette, und ich will eilen, damit auch ich nach gethaner Arbeit ruhen könne. Gewiß hatte Sancho Panſa ſo unrecht nicht, daß er ſich den als einen großen Mann lobte, der das Schlafen erfunden hätte.

Ich fange gerade zu wieder an wo ich abgebrochen hatte. Wir ſitzen bey dem Clavier; Allwill davor, ich daneben, und dicht an mir Albertine, die ſich um meinen Arm geſchlungen hatte. Amalia war mit der Heinungen nach dem Canape gegangen.

Digitized by Google

Ich weiß nicht, ſagte Allwill, indem er ſich gegen mich wendete, und, melodramatiſch, noch einige Accorde griff, — ob ich es Ihnen entdecken oder verſchweigen ſoll? . . .

Nun that er noch einige lebhafte Griffe auf dem Claviere, als wenn er, feſtgehalten von den Saiten, ſich losreiſſen müßte; rückte darauf ſeinen Stuhl ein wenig auf die Seite, legte die Hände zuſammen, und fuhr fort.

Helfen Sie mir zurecht! Ich will es gern.

Das iſt mir geſchehen unter dem Singen und Spielen, daß mir unſere gute Sache wider Onkel Clerdon verdächtig wurde, und es mir ſchwer aufs Herz fiel, daß ich vielleicht zum Feinde übergehen, und das wackere Cuſinchen im Stiche laſſen müßte.

Rufen Sie ſich die verſchiedenen Namen, welche wir dem, was wir hörten, gaben, ins Gedächtniß zurück; wir nannten es ſchön, rührend, erhaben, majeſtätiſch, himmliſch, göttlich; und keiner von uns meinte damit wohl etwas, was ſich von den Saiten des Inſtruments ablöſte, und ihm vor den Ohren klänge, ſondern die Empfindungen in ſeiner eigenen Bruſt; Empfindungen, welche

nicht durch jedes Ohr in jede Bruſt mit denſelben Tönen kommen; die wir alſo ſelbſt erzeugten, und die in keinem ganz dieſelben waren. Hierüber werden wir ohngefähr einig ſeyn.

Aber nun, was die Töne ſelbſt, als bloße Töne, angeht!

Clavier und Stimme hörten wir wirklich. Dazu kamen, in der Vorſtellung, die Flauten, Geigen und Hörner, welche wir in der Partitur laſen; und Ihnen brauche ich nicht zu ſagen, welche Wirkung dieſe Begleitung auf unſere Einbildungskraft machte. Nehmen Sie für einen Augenblick an, alle dieſe Inſtrumente wären gegenwärtig geweſen; und hernach denken Sie das menſchliche Ohr ſich weg: was bleibt? — Nichts, als eine ſo oder anders erſchütterte Luft; kein Flauten- Hörner- Geigen- oder Clavier-Ton. Alle dieſe verſchiedenen Töne ſind allein in Ihrem Ohr; und ihre mannichfaltigen Erſcheinungen löſen ſich in ein reines Vermögen zu hören, als ihre erſte Quelle, den Grund ihrer Möglichkeit, auf. Wir werden alſo durchs Gehör, wenn wir etwas anders, als das bloße Hören ſelbſt, dadurch gewahr werden, ein bloßes Nicht-Nichts gewahr; denn der Ton iſt offenbar

Digitized by Google

ganz und allein in uns, und bezeichnet nur eine Modification unſeres reinen Vermögens zu hören, zu welchem Etwas, ein Nicht = Nichts hinzukommt. So entſteht ein Hörender und ein Gehörtes, die beyde übrigens in unſerer Vorſtellung ein bloßes Nicht = Nichts ſind. Verfolgen Sie dieſe Betrachtungen, und ſagen Sie mir, ob wir nicht dem Onkel, wenn er ſich gehörig damit bewafnete, würden unterliegen müſſen?

Wenn Sie, antwortete ich, unter dem Worte gehörig nicht etwas noch ganz beſonderes verſtehen, ſo hat Clerdon in dieſer Rüſtung ſchon vor mir, und auch vor Ihnen geſtanden; und ich kann nicht finden, wo das Eigene darin iſt, welches Ihnen ſo plötzlich allen Muth zu Ihren kurz zuvor noch mit Glück verſuchten Waffen benommen hat. Was Sie von den verſchiedenen Inſtrumenten in Beziehung auf das reine Hören ſagten; eben das läßt ſich von den verſchiedenen Sinnen in Beziehung auf den gemeinſchaftlichen inneren Sinn behaupten; ſo, daß, wie allem wirklichen Sehen ein reines Sehen von Nichts; allem wirklichen Hören ein reines Hören von Nichts u. ſ. w. zum Grunde läge: allem Empfinden überhaupt

Digitized by Google

auch ein reines Empfinden von Nichts zum Grunde liegen müßte, und es sich am Ende zeigen würde, daß die Wurzel, die tiefſte eigentlichſte Wurzel des Lebens, ein bloßer leerer Raum der Empfindung, ein Bewußtſeyn ohne Bewußtſeyn, ein reines Vermögen zu leben, von und zu Nichts wäre.

Allwill lächelte. Ich erzählte ihm jetzt noch von einem ungedruckten Aufſatze, den ich einmal für Clerdon abgeſchrieben, und wovon ich, mit ſeiner Bewilligung, auch für mich eine Abſchrift genommen hätte. Aus dieſem Aufſatze führte ich ihm folgende Stellen, die ich auswendig wußte, an.

„Unſere Vernunft iſt jenem blinden Thebaniſchen Wahrſager, Tireſias, ähnlich, dem ſeine Tochter, Manto, den Flug der Vögel beſchrieb: er prophezeyte aus ihren Nachrichten.

„.... Unſere Gedanken ſind nichts als Fragmente. Unſer Wiſſen iſt Stückwerk. Die ſichtbare Welt muß dem zum Himmel erſchaffenen Geiſte eine Wüſte ſcheinen, ähnlich jener Wüſte, worin ſich für Tauſende, welche der Hunger verzehrte, nur fünf Brote und zwey Fiſche fanden. Aber die Brote, die uns Gott aufträgt, mögen noch ſo kümmerlich aus-

ſehen, die Fiſche noch ſo klein ſeyn; ſie ſind geſegnet: wir mit ihnen ſind geſegnet von einem allmächtigen, wunderthätigen, geheimnißvollen Gott.

„.... Iſt es nicht unſer Geiſt ſelbſt, der über ſeine Entfernung vom Wahren und Weſentlichen klagt; durch dieſe Klage ſeinen hohen Urſprung verräth; ſelbſt ein Zeichen davon gibt, dadurch, daß er ſich als einen Schöpfer über die ſinnlichen Eindrücke erhebt, daß er ſie fruchtbar macht, ſie zu einem Gerüſte fügt und baut, um den Himmel zu erſteigen, oder — ſich Götzen ſchafft, für die er Ziegel brennt und Stoppeln zuſammenſucht.

„.... Jene philoſophiſche Neugierde, die ſich über Daſeyn und Urſprung des Unvollkommenen, Nichtigen und Böſen beunruhiget und wundert: ſollte ſie nicht für ein dunkles Bewußtſeyn des göttlichen Ebenbildes in unſerer Vernunft gehalten werden dürfen? .... Niemand iſt gut, als der Einige Gott! Anſtatt alſo zu fragen: wo kommt das Unvollkommene, Nichtige und Böſe her? ſollten wir die Frage vielmehr umkehren, und uns wundern, daß endliche Geſchöpfe fähig ſind, nach Wahrheit zu fra-

Digitized by Google

gen, das Gute ſich ſelbſt zu gebieten, und auf Glückſeligkeit Anſpruch zu machen?

„Alle Erſcheinungen der Natur ſind Träume, Geſichte, Räthſel, die ihre Bedeutung, ihren geheimen Sinn haben. Das Buch der Natur und der Geſchichte ſind nichts als Schiffern, verborgene Zeichen, die einen Schlüſſel fodern, welchen auch diejenigen, die eine Offenbarung glauben, zu derſelben Auslegung bedürfen, und welcher ſelbſt die Abſicht, die einzige Abſicht einer Offenbarung, und der Beweis ihrer Eingebung ſeyn könnte“ (*).

Allwills ſtille Aufmerkſamkeit, ſeine ganze Geberde, die den Ausdruck hatte, als möchte er ſich gern verbergen, um mein Gedächtniß nicht zu ſtören; die einzelnen Worte, womit er die kleinen Pauſen, wenn ich mich von einer Stelle zur andern beſann, ausfüllte: das alles war ſehr gut. Am beſten war ſein Au-

(*) Der Herausgeber iſt im Beſitze der Handſchrift, woraus dieſe Stellen gezogen ſind. Sie iſt überſchrieben: London, den 16ten May 1758. Ein Fragment von anderthalb Bogen, voll Lücken, von Johann Georg Hamann.

ge, aus dem ſich eine Heiterkeit ergoß, die ſein Geſicht überall wie durchſichtig machte, und eine wirklich ſchöne, ich möchte ſagen fromme Seele, die ſich nicht verbergen konnte, ſehen ließ; — „an eye full of gentle salutations and soft responses.“ — Es war aber nicht gut, daß er zuletzt mit ſeinen beyden Händen plötzlich meine Hand ergriff, und mit einer Lebhaftigkeit ſie küßte, daß ich davon erſchrack, und mich die Furcht anwandelte, ich möchte blaß geworden ſeyn, und nun ſähe das Allwill. Aber er hat nichts geſehen; dafür ſtehe ich Dir.

Das iſt es, ſagte er, daß der Urheber der Welt nur nach ſeinem Bilde ſchaffen konnte, und jedem Weſen ſo viel Wahrheit geben mußte, als er ihm Leben ertheilte.

Wir ſcheinen ein Hauch, oft nur der Schatten eines Hauches zu ſeyn; oder wie ein alter Dichter ſich ausdrückte: eines Schattens Traum. Aber ein Weſen, das nichts als Schatten; ein Weſen, das lauter Traum wäre, iſt ein Unding. Wir ſind, wir leben, und es iſt unmöglich, daß es eine Art des Lebens und des Daſeyns gebe, die nicht eine Art des Lebens und Daſeyns des höchſten Weſens ſelbſt

Digitized by Google

wäre. Töne, Farben, und was alles wir noch ſonſt, als bloßes Sinnenſpiel und weſenloſe Täuſchungen betrachten mögen, wird einmal als Anſchauung des Wahren aus einem größeren Zuſammenhange neu hervorgehen, und den Grund des Mißverſtandes uns erkennen laſſen, der uns ſo unſäglich geneigt machte, in das Buch der Natur einen beſſeren Sinn immer nur hinein radieren zu wollen (*).

Wir wurden durch die Botſchaft: das Nachteſſen ſey aufgetragen, unterbrochen. Allwill fragte mich noch beym Aufſtehen vom Clavier: ob ich mit Plato bekannt ſey? — Weiter nicht, ſagte ich, als durch das, was Clerdon uns von Zeit zu Zeit daraus erzählt hätte. So wüßte ich, z. B. daß die Seele urſprünglich befiedert geweſen wäre, und wieder könnte „befiedert werden — „Mit dem Geſpräche, worin „dies vorkommt, ſind Sie nicht näher bekannt?“ — „Nein! — „Auch nicht mit dem Jon?“ — Nein! — „Mit Theages?“ — Nein!

Allwill ſuchte, wie er beym Nachteſſen neben

(*) Dieſe letzten Worte ſcheinen auf eine Stelle des Triſtram Shandy, Th. III. S. 37. anzuſpielen.

Digitized by Google

mich zu ſitzen käme. Das mißlang, und ich ſah es gern mißlingen. Warum ich es gern mißlingen ſah? — Aus mehreren Urſachen, liebe Sylli! Aber ich will Dir nur gleich die ſchlimmſte offenherzig beichten, damit Du nicht glaubſt, ich wollte Dir, oder gar mir ſelbſt etwas verheimlichen. Ja, beſte Sylli, ich war Allwilln an dieſem Abend ſehr gut geworden; ganz anders gut, als ich es bis dahin geweſen war: und das hätte mich auch weiter nicht geſtört, wenn ich nicht ſo wunderlich erſchrocken wäre, da er mir die Hand küßte. Von dem Augenblicke an war ich verlegen, und ärgerte mich, daß ich es war. Das ſollte wohl vergehen, dachte ich, wenn wir nur erſt vom Claviere weg, und wieder zu der übrigen Geſellſchaft kämen; und das hätte gewiß auch nicht gefehlt, wäre nicht Allwills ſichtbare Begierde, bey Tiſche neben mir zu ſitzen, dazwiſchen gekommen. Mir wurde bange, alle ſähen es; und konnte doch nicht dawider, daß es mich freute. Alſo neuer Aerger, und noch mehr neue Verlegenheit. — Wenn Dir das Angſt macht, liebe Sylli, ſo kann ich nicht dafür. Und ich muß Dir noch mehr entdecken: dieſes nehmlich, daß ich mir unmöglich vorſtellen kann, und es auch nicht

will, daß es mit Allwill ſo arg ſey, als Du es machſt. Was ſoll denn einen Menſchen gut machen, wenn nicht das, was Allwill in ſo reichem Maße in ſich trägt? Des Guten und Schönen in ihm iſt zu viel, als daß es nicht dem Böſen Meiſter werden ſollte. Wenn auch, wie Du verſicherſt, zugleich etwas ruchloſes in ihm iſt, ſo iſt es ihm angethan; es iſt nicht ſein Eigenes; und niemand wird froher ſeyn, als er ſelbſt, dieſen böſen Gaſt los zu werden. Um anders zu denken, müßte ich nicht dem armen Allwill allein; ich müßte der menſchlichen Natur gram werden; und welche Freude könnte ich dann noch am Leben haben? Der bloße Gedanke ſchlägt mich nieder, und macht mich wehmüthig — — — Gute Nacht, Sylli! Gute Nacht, Du Liebe, liebe, liebe!

Den 30ten März.

Ich war heute, nach dem Frühſtücke, wieder herauf in mein Zimmer gegangen, um, was ich geſtern Abend geſchrieben hatte, zu überleſen, und dann meinen Brief zu ſiegeln, als gleich darauf Clerdon und Amalia mir nachgeſprungen kamen; jener mit einem offenen Briefe in der Hand, den er mir vorhielt; dieſe,

Digitized by Google

mit dem noch gefaltenen Einſchluſſe. Es waren Deine Briefe vom 18ten und 20ten. In demſelben Augenblicke ſtanden wir auch ſchon dicht beyſammen, um mit einander zuerſt den Brief an Clerdon zu leſen. Da fielen mir, als wären ſie mit anderer Dinte geſchrieben, gleich die Worte in die Augen: „Clärchen traf eine Saite, die bebte lange!“ — Du kannſt Dir vorſtellen, wie das auf mich zurück wirkte. Und was nun folgte; und weiter, weiter bis ans Ende. Mir däuchte, ich wäre in meinem Leben ſo nicht erſchüttert worden. Und doch ergriff mich der melancholiſche Geſang in dem Briefe an Amalia noch mehr. Daſſelbe wiederfuhr Amalien und auch Clerdon.

Ach, die liebe Meli! . . . Du hätteſt ſie ſehen, ſie hören ſollen! Wie ich da wieder fühlte, daß ich neben ihr doch ſo gar Nichts bin. In allem iſt ſie ſo ganz, mit Sinnen, Herz und Geiſt; und herrſcht wieder über alles, man weiß nicht durch welche Kraft. Mir konnte Gott kein größeres Zeichen geben, als ich eins an dieſem wunderbaren Weibe habe.

Und nun begreife, warum mein Brief ſo zerknittert ausſieht. Nachdem wir Deine Briefe geleſen hatten, und während wir darüber ſprachen, ſchien es mir

unerträglich, mein Geſchreibe an Dich abzuſchicken. Es überkam mich ein ſolcher Ekel und Verdruß an dem Geſchwätze, daß ich die Bogen, die gerade auf dem Tiſche lagen, zuſammenknüllte, um ſie hernach ins Feuer zu werfen. Clerdon riß ſie mir aus der Hand, und hat mich über Tiſche, nicht blos beredet, ſondern mir durch Amalia befehlen laſſen, ſie Dir zu ſchicken.

Kurz vor Tiſche kam ein Brief an mich von Allwill, der mich verlegen macht. Amalia iſt daran, ihn abzuſchreiben, damit ich ihn beylege. Sie und Clerdon wünſchen es. Du wirſt fragen, was Clerdon zu dem Briefe geſagt habe? Er lächelte beym Leſen mit einer etwas bedenklichen Miene, und ſagte hernach: „Da müſſen wir doch zuſehen. Cuſinchen, nimm Dich in Acht!“ — Ja wohl; Cuſinchen, nimm Dich in Acht! Nicht wahr?

Amalia läßt Dir, unter tauſend Grüßen, ſagen, was Du jetzt gewiß ſchon weißt, daß ſie Dir den 20ſten geſchrieben hat.

XVI.

Allwill an Clåre.

Den 30ten Märȝ.

Verzeihen Sie, meine liebenswürdige Cuſine — zuerſt dieſe etwas vertraulichere Anrede, wegen der mich Clerdon, den ich Onkel nennen darf, entſchuldigen mag; — verzeihen Sie, holde Clåre, wenn ich Ihnen bringe, was Sie nicht gefodert haben. Es iſt der Verſuch eines Schülers, der von ſeinem Meiſter gern erfahren möchte, ob er ihn genug verſtanden hat, und der, von Schüchternheit und Eitelkeit in gleichem Maße geångſtigt, gern einen Dritten ins Spiel bringt, mit dem er ſich decken, oder hinter den er ſich verbergen könne. —

Sokrates, der Jugendfreund, ſoll mich vertreten; ſoll mich unter ſeine Flügel nehmen.

Zu dieſem kam ein Jüngling, mit Namen Theages, glühend von Begierde, in ſeinem Umgange Weisheit zu lernen.

Um ihn zu prüfen, that der Mann mit dem Genius ſeinem Verlangen Widerſtand. Er rieth

ihm, ſich an einen unter den vielen berühmten Männern zu wenden, welche den Vortheil in ihrer eigenen Gewalt hätten, womit ſie andern Menſchen fortzuhelfen wüßten; und nicht wie er einem Genius, ohne den er nichts vermöchte, unterthan wären.

Des Sokrates Widerſtand machte den Jüngling traurig. Du ſieheſt, ſagte er zu ſeinem Vater Demodokus, in deſſen Begleitung er gekommen war, und der für ihn das Wort führte: Sokrates ſpottet unſer indem er alſo redet, und hat nur nicht Luſt ſich mit mir einzulaſſen; denn ich kenne ja verſchiedene unter meinen Altersgenoſſen und etwas älteren, die ehe ſie mit ihm umgingen, nichts werth waren; nachdem ſie aber ſich zu ihm gegeben, zeigen ſie ſich in kurzer Zeit beſſer als alle, hinter denen ſie vorher zurück ſtanden.

Dieſes läugnete Sokrates nicht, ſondern verſicherte nur, es dürfe ihm, ſeiner Kunſt und gutem Willen dieſer glückliche Erfolg nicht beygemeſſen werden. Er ſelbſt habe bey einem dieſer Jünglinge, der ein Enkel des Ariſtides geweſen, ſich erkundigt, wie es zugegangen ſey, daß er ſo großen Vortheil aus ſei-

Digitized by Google

nem Umgange gezogen, da er ihn doch nie etwas gelehrt habe, und darauf folgende Antwort erhalten: „Gelernt habe ich nie etwas von dir, o Sokrates, wie „du ſelbſt weißt; aber ich machte Fortſchritte, wenn „ich bey dir war, auch nur in demſelben Hauſe, nicht „in demſelben Zimmer; mehr aber noch, wenn ich „auch in demſelben Zimmer war. Und wenn ich in „demſelben Zimmer war, ſchien es mir, weit mehr, „ſo bald ich dich im Reden anſah, als wenn ich anders „wohin blickte. Am meiſten aber und ſtärkſten nahm „ich zu, wenn ich neben dir ſaß, dich haltend und be„rührend.“

Holde Cläre! der Sinn dieſer Worte übernahm mich in dem Augenblick, da ich vorgeſtern, wie ein Begeiſterter, Ihre Hand ergriff, um meinem Dank einen Ausdruck zu verſchaffen, und mit größerem Danke mein Herz von neuem und auf immer zu erfüllen.

Sokrates gab dem flehenden Jüngling, den ſein Vater unterſtützte, endlich nach.

„Wir müſſen alſo, ſagte Theages, über unſern „Umgang den Willen des Dämons erforſchen; und „wenn er ſich uns ſogleich nicht günſtig zeigen ſollte,

Digitized by Google

„das Göttliche, was dir beywohnt, durch Gebet „und Opfer und jedes fromme Mittel zu gewinnen „trachten.“ — „Nun denn,“ ſagte Sokrates zuletzt, „wenn es euch ſcheint, daß wir es ſo machen müſſen, „ſo wollen wir es ſo machen.“

Glücklicher Theages, dem die gute Vorbedeutung ſeines Namens: Eines von Gott geleiteten, Wahrheit und Erfüllung wurde!

Von noch einem Jünglinge erzählt Plato, der hieß Phädros.

Dieſer Phädros war der Schüler und Liebling eines redſeligen Weiſen, mit Namen Lyſias; und Sokrates fand ihn eines Tages in der vollen Bewunderung einer kürzlich von ſeinem Freunde und Lehrer gehaltenen Rede, worin von der begeiſternden Liebe des Schönen lauter Böſes; von der nicht begeiſternden Liebe des Vortheilhaften lauter Gutes geſagt wurde.

Sokrates nöthigte den Phädros, ihm die Rede vorzuleſen, und fand, nicht allein die Weisheit, ſondern auch die Kunſt des berühmten Mannes ſeicht.

Es laufe beym Lyſias, bemerkte Sokrates, alles darauf hinaus, daß der Klugheit der Vorzug

Digitized by Google

vor der Unbeſonnenheit gebühre. Da mit dem Schönen, ſage Lyſias, das Angenehme ſo nahe verwandt ſey, daß ſie überall gemeine Sache mit einander machten; das Angenehme aber leicht dem Vortheilhaften vorgezogen werde: ſo fände ſich zuletzt, wenn man, was der Begierde und was der Vernunft zugehöre, richtig unterſchiede, daß ſich die Liebe des Schönen zu der Liebe des Nützlichen verhalte, wie das Laſter zu der Tugend; wie zu dem Zuſtande der Beſonnenheit der Zuſtand des Wahnſinns.

Dieſe Seite, fuhr Sokrates fort, könne noch mehr hervorgezogen, ſchärfer geſtellt, und dann mit beſſerem Erfolg, als es von Lyſias geſchehen ſey, das Ding der Ueberlegung über das Ding der bloßen Empfindung erhoben, und die reine Sache des Buchſtabens wider die unreine des Geiſtes vertheidigt werden.

Phädros zwang ihn zum Beweiſe; worauf Sokrates ſich verhüllte, damit er nicht vor Scham in ſeiner Rede ſtecken bliebe; alsdann zu reden anfing, und ſein Wort wahr machte.

Nach geendigter Rede enthüllte ſich Sokrates, um, mit entblößtem Angeſicht, durch einen öffentli-

Digitized by Google

chen Widerruf den Gott der Liebe zu verſöhnen, den er, wider Willen, hätte läſtern müſſen.

„Ich kann es dem Lyſias zugeben, ſagte Sokrates, daß die Liebe des Schönen, ihrer Natur nach, unbeſonnen, und, da ſie, in ihrem höchſten Grade, den Menſchen auſſer ſich ſetzt, eine Gattung des Wahnſinns ſey. Ich kann dieſes zugeben, ohne darum aufzuhören, dieſe mächtige Liebe, als das wahrhaft Göttliche im Menſchen anzubeten.

„Was aller menſchlichen Beſonnenheit vorhergeht; was ihr im Menſchen Möglichkeit und Daſeyn, Gegenſtände, Antrieb, Leitung und Geſetze gibt; iſt über jede mittelbare Geſchäftigkeit und dürftige Nachhülfe derſelben ſo weit erhaben, als die Sprüche der Pythia zu Delphi über das Wähnen von Zeichendeutern aus Eingeweiden und Vogelflug.

„Wenn der Gott in deiner Seele dir nicht wahr ſagte, ſo würdeſt du vergeblich auf Wahrheiten Dich beſinnen, vergeblich über Wahrheit etwas ausmachen wollen. Es käme weder Beſinnung noch Beſonnenheit in dir zum Vorſchein.

„Was der Menſch für ſich allein erſinnen kann, iſt leere Muthmaßung und Meinung, wodurch er ſchäd-

licher, als durch den Trieb der Luſt, mißleitet wird; alle ſeine Verrichtungen aus ſich allein ſind ohne Kraft und Würde. Siehe jenen Thoren, der ohne die unmittelbare Begeiſterung der Muſen ſich dem Tempel der Dichtkunſt naht, in der Meinung, es ſey an der bloßen Kunſt genug. Er wird als ein Todter unter Lebendige kommen, und ſein Dichten, als eines blos Vernünftigen, wird gegen die beflügelten Sprüche des Begeiſterten wie nichts ſeyn. Siehe jenen andern, der auf menſchliche Beſonnenheit gegründet, blos ſterbliche und kärgliche Vortheile und Dienſtleiſtungen zur Abſicht hat; er wuchert mit lauter unedlen Geſinnungen; hat und erzeugt keine Tugend, obgleich der gemeine Haufen ihm das Lob der Weisheit und der Tugend ohne Maß ertheilt, und hingegen den von Gott begeiſterten, der nur, in dem was Göttlich iſt, zu leben ſtrebt, und, im Verlangen nach dieſem Höheren, alles Irdiſche zu klein findet, als einen Schwärmer, als einen Unſinnigen und Raſenden verſpottet.

„Worte können nur an ſchon bekanntes erinnern; und alles iſt todtes Wort und ſinnloſer Buchſtabe, ohne den Geiſt der Deutung, der in unmittelbarer Anſchauung und Erkenntniß ſein Weſen

Digitized by Google

hat, und der alleinige Geiſt der Wahrheit iſt: unzuverlâſſig den Vernûnftlern; den Weiſen aber ſicher und gewiß.“

Edle Freundin! — laſſen Sie mich hôren, ob ich, oder ob ich nicht mit meinem Plato auf dem rechten Wege bin?

Zum Beweiſe aber, daß ich den Weg, den ich fûr den rechten halte, nicht ſeit geſtern, der Begleitung wegen, erſt betrat, erhalten Sie hier, in betrauter Abſchrift, noch ein Selbſtgeſprâch von mir.

Ich verfiel in dieſes Selbſtgeſprâch am zwanzigſten May des vorigen Jahrs, im Angeſicht der herrlichen Linde auf meines Vaters Landhauſe, die Sie kennen.

Daß meine Urkunde nicht eine Erdichtung iſt, werden Sie mir auf mein Wort, wenigſtens auf einen Schwur bey jener Linde glauben.

Erquickendes Grûn, die lieblichſte Farbe im ſchônſten Wechſel, tanzend und ſpielend mit dem Lichte, — das iſt es — Ja das, und weiter nichts, was deinen Blick an dieſe leiſewehende Lindenkrone heftet; was mit ſanftem Entzûcken deinen Buſen fûllt; in dir alle Regungen der Liebe weckt, und dich begeiſtert!

Das und weiter nichts? . . . Jener Leben und Liebe erweckende Schein, eine Schrift ohne Sinn und Sprache? Davon klopfte mir ſo das Herz, drängte mich ſo mein Geiſt, heiterte ſich mein ganzes Weſen, daß ich leere Züge ohne Bedeutung anſchaute?

Stille! — und näher hinzu!

O rede, ſüßes Farbenſpiel; rede und enthülle mir deine Wahrheit; denn auch in dir muß Wahrheit ſeyn!

Du winkeſt mir aus deiner Herrlichkeit auf jene Blätter im Erſtreben ihres höchſten Daſeyns, wie ſie längs den ſaftvollen Aeſten in jugendlicher, kraftvoll- ſter Geſtalt ſich brüſten — Du winkeſt . . . O, hö- her ſchlägt mir das Herz, fröhlicher ſchwingt mein Geiſt ſeine Flügel. Ich ſehe! — Die ganze Fül- le, die ganze Kraft des Weſens da; das war es, was mich ergriff, mich durchdrang, ſich mir darſtellte, als ich erkannte und nicht wußte vor Entzücken!

Wohl uns! So bringt die Natur ihren geſamm- ten Inhalt dem Menſchen ans Herz, und unterrichtet ihn auf die lieblichſte Weiſe unmittelbar. Warum

Digitized by Google

verſtocken wir gegen ſie unſer Herz? Warum mißtrau- en wir ihrer Weisheit und Liebe? Warum wollen wir ihre Offenbarungen für Trug; ihre Anweiſungen für Fallſtricke; ihre hohe Regierung für den Taumel eines Unſinnigen halten?

Digitized by Google

XVII.

Sylli an Clerdon (*).

Den 18ten März.

Ich habe Euren lieben ſchönen Brief aus Heimfeld (**); will ihn beantworten, Euch dafür danken, und vermag es nicht.

Tief gerührt hat mich Euer Schreiben; es hat mich auch gefreut, gewiß recht ſehr gefreut; aber mich erfreuen, mich erwecken, das hat es nicht gekonnt. O, Ihr Lieben! daß ich mir dies geſtehen; Euch dies Bekenntniß ablegen muß!

Clärchen traf eine Saite, die bebte ſtark. Ja! was einmal ſo hell wach in mir geworden iſt, das läßt ſich nicht decken, viel weniger tödten.

Manchmal iſt mirs auf Augenblicke, als gäbe ſichs; würde ſich allmählich geben: und dann gleich ſitze ich wieder da, den Kopf in der Hand, und weiß mich nicht zu laſſen.

Glaubt mir, meine Lieben, Beſten! ich trage

(*) S. den XVten Brief am Ende.

(**) S. den VIIIten Brief.

Digitized by Google

Euch im Herzen noch eben warm, wie es da herum auch öfter ſchaudern mag.

Lieber Clerdon, ich ſchäme mich, es Dir zu ſagen. Vor neun Monaten, bald nach meinem letzten Beſuche bey Euch, ſchien es mir, als vergäßeſt Du mich ein wenig, nähmeſt weniger Antheil an mir; Deine Freude an mir würde alt. Amalia kam in Wochen und litte lang. Eben deswegen ſchrieben auch Lenore und Clärchen ſeltner und wenig. Du verſtummteſt beynah ganz. Ja, Lieber, Du verſäumteſt mich, Du, der nächſte Anverwandte, der Blutsfreund meiner Leiden! Ich klagte nicht, ſondern verſank in Grübeley. Dieſe und ein ſchreckhaftes Weſen blieben mir. Mir däuchte, es wäre mir ein Licht über den Zuſammenhang meiner Schickſale aufgegangen; ich fand ſie nicht mehr ſo auſſerordentlich — ach! und es wurde ſo öde um mich herum; in mir ſo todt!

Es iſt entſetzlich, wie ich mich herunter geträumt habe, immer mehr und mehr, und deſto tiefer, je entfernter und dunkler mir der erſte Anlaß wurde.

Lieber! Was ich mir nicht verbergen kann: auch Wahres, viel Wahres iſt mir in meinen Träumen erſchienen. Dies Wahre kann ich mir, und will ich

Digitized by Google

mir auch nicht wieder unwahr machen. Da nun heraus zu kommen — wie? Das ſehe ich noch nicht; das ängſtigt mich!

Ich ſoll mich ſo gut ich kann zuſammenraffen, ſchriebſt Du neulich (*). Nein, Liebe! nur ſo gut ich kann, will ich mich nicht zuſammenraffen. Angegriffen im Mittelpunkte meines Weſens, muß mir aus dem Mittelpunkte meines Weſens Hülfe, volle Hülfe kommen. Sie wird kommen; Du ſagſt es; ich ſage es auch. Jeder merkwürdige neue Zuſtand leitet zu neuem Rath, zu neuen Mitteln. Wie oft iſt mir geweſen, ſo, daß ich glaubte, laut rufen zu müſſen: Hilf, Elerdon! Hilf! — Aber ich mußte nicht, und rief nicht. Was wäre es, wenn ich mich immer nur ſo halten ließe? Was würde mir? Keine beſtändige feſte Hülfe würde mir. Die will ich, dahin will ich. Ich will durchkommen wollen, wenn ich auch nicht durchkomme.

Einſt, vor Jahrhunderten, ließ ſich eine Stimme hören vom Himmel: „Siehe, er betet!“ — Und dem Betenden fiel es von den Augen wie Schuppen!

(*) S. den IIIten Brief.

Digitized by Google

Genug für heute. Morgen will ich verſuchen, an Amalia zu ſchreiben, von der ich einen ſo lieben lieben Brief vor dem Eurigen erhielt (*). Und die gute, arme Luzie — und mein Bruder, die ſo lange nichts von mir hörten, und wohl ſehr bekümmert darüber ſeyn mögen! — Ihr Guten Alle! daß ich Euch ſo blos zum Herzeleid da ſeyn muß!

(*) S. den VIIten Brief.

Digitized by Google

XVIII.

Sylli an Amalia. (*)

Den 19ten März.

Liebe! Treue! — Ich hätte manches Dir vielleicht zu ſagen; aber — nicht können, oder nicht mögen? — ich weiß ſelbſt nicht. Ich zeichnete heute früh an einem Auge; unterdeſſen ſchrieb ich Dir viel in meinem Sinn. Auch ſo unten während dem Mittagseſſen. Dennoch kommt ſchwerlich etwas davon auf dieſes Blatt. Ich ſtörte wohl die meiſten damit, wenn ich von mir ſelbſt redete, hie und da bedeuten wollte. Was daraus werden wird, verſtehe ich ſelbſt noch nicht; aber, liebe Frau, ich bin in ſehr geſchäftigem Weſen; es kommt vieles vor in meiner Einſamkeit, was mich in meinem Inneren recht emſig ſeyn läßt. Auch geſchieht es, daß ich die freyeſten Augenblicke genieße: aber die ſind ſo einzeln, ſo getrennt . . . Ach, liebe Frau, das ſchwindet! Ich ſehe hin, und alles dreht vor meinen Augen. Wie iſt mir? — O liebe! Frage Du nicht; laß mich allein das fragen: Wie iſt

(*) S. Seite 137.

Digitized by Google

mir? — Aber das glaube, daß Deine Sylli durchkommt, es wird beſſer mit ihr. Auch Clerdon wird Dirs ſagen. Darum ſey getroſt, und ruhig, und ſtille.

Seit Montag iſt die S — hier, und es ſchickt ſich zwiſchen uns beyden. Ihr würdet doch Eure Freude daran haben, wenn Ihr ſähet, wie ich in Uebung komme, mit einer wirklich leichten Munterkeit allerhand Leute zu unterhalten und mich ihnen anzupaſſen. In der That habe ich es hierin ſchon weit gebracht. Nur muß ich mich nicht zu lange anſtrengen wollen. An meiner Einſamkeit hange ich mit Leidenſchaft. Den vertrauteſten Zutritt bey mir hat ſeit einiger Zeit Montaigne. Ich lebe mit ihm, wie mit einem Lebendigen. Der Mann iſt mir ſo recht; er ſtillt mein Gemüth, indem er mich Verträglichkeit lehrt. Die verſteht er ſo gut; und die ſoll auch in mir wunderbar aufkommen. Nur daß ich für dies Gute nicht ein Beſſeres daran gebe, und mich an mir ſelbſt verkürze: davor will ich mich hüten! Ja wohl!

Wie danke ich Dir genug, Du liebe, für die fortgeſetzte große Wohlthat Deiner Briefe? Dein jüng-

Digitized by Google

ſter (*) — wie er mich erquickt hat! Du weißt ſo ganz, was mir dient, was ich bedarf. So wie Du nur von weitem die Hand nach mir ausſtreckſt, fühle ich mich ſchon aufgerichtet! Und was haſt Du nicht alles von jeher mir gethan? Gibt es eine Liebe, die mir nicht durch Dich erwieſen, dargethan wäre durch Dich? Und was habe ich nicht an dieſen Erinnerungen allein? Wären meine Empfindungen freyer als ſie es gegenwärtig ſind, dann könnte ich mich der Liebe, die ich zu Dir habe, noch beſſer freuen! Du biſt ſo wahrhaft gut!

Und, liebe Amalia, Du biſt auch glücklich! Erſt vor einer Stunde ſtimmte Montaigne mir darin noch bey, daß Du Amalia, ſo wie Du biſt, einzig am beſten geſchaffen und gebildet wurdeſt, um glücklich zu ſeyn, und andre glücklich zu machen. Darum bitte und beſchwöre ich dich, daß du Dich ſorgfältig erhalten mögeſt in Deinem Weſen; bleiben mögeſt ganz ſo wie Du biſt, und abwehreſt jede, auch die mindeſte Aenderung, die ſich könnte an Dich machen wollen.

Den 20ten März.

Ich wurde geſtern auf eine ſehr unangenehme

(*) Der VIIte dieſer Sammlung.

Weiſe im Schreiben unterbrochen. G. und S., Freunde, wie ſie heißen, von Gierigſtein, (*) wurden mir gemeldet. Dieſe Gierigſteiniſchen ſind ſo ſachtſinnig, thun ſo gemach, haben eine ſo milde freundliche Rede von lauter Vernunft, Billigkeit und Recht, daß mir allemal wird, wenn ich ſie bey mir habe, als riſſe man mir die Zähne aus.

Ich habe dennoch gut geſchlafen, und bin jetzt eine Stunde in meinem Zimmer auf und ab gegangen, meinen Montaigne in der Hand. Bombacino begleitete mich, ſpielte und zerrte an meinem Rocke; ging und blieb ſtehen, ſo wie ich ging oder ſtehen blieb. Jetzt iſt er um meine Füße herum, und macht ſich mit meinem Pantoffel zu ſchaffen. Lange habe ich das Thierchen nicht ſo umgänglich geſehen. Warte, du ſollſt auch was haben. Da, Bombacino! Es iſt Gebackenes, welches die Juſtitzräthin Melbert mir am Sonnabend gab. Da der häßliche Gierigſtein mich verlaſſen hatte, und meine Stimmung mir unleidlich war, ging ich zu der wackern Frau, die uns noch etwas verwandt iſt, und es ſo gern hört, wenn ich ſie

(*) S. den XIIten Brief S. 95.

Tante nenne. Ich nahm kleine Geſchenke für ihre Töchter mit. Der alte Juſtizrath erſchien auch. Alle waren ſo freundlich, ſo gut; und da gab die Tante nachher dem Bedienten noch ein Körbchen Gebackenes für mich mit. Ich blieb bis acht Uhr, und verweilte gern. Alles iſt ſo aufgedeckt bey dieſen Leuten; man kann nicht ſagen, daß ſie offenherzig ſind — denn da iſt nichts, das ſich möchte verbergen wollen — aber treuherzig ſind ſie. Ich konnte da ſo anſtreichen mit meinen Gefühlen; mir wurde vertraulich und wohl.

Ich habe eine Zeit her auch viel mit einer Kranken zu thun gehabt. Die Waldbeck — Du wirſt Dich ihrer und ihres rechtſchaffenen Mannes, und der Schaar wohlgezogener Kinder in dem Hauſe noch erinnern — die lag am Tode. Es half dieſen ſchwer Bekümmerten ſehr, daß ſie mich unter ſich hatten. Wie ſie mir halfen, das ahndete keinem. Es iſt ſo ſüß in dergleichen Theilnehmung hineingezogen zu werden; ſo ſüß, das willige Werkzeug zu ſeyn, hinter welchem Gott oder ein Engel ſich verbirgt.

Die Waldbeck geneſt. Und ſoll ich es Dir ſagen, liebe Amalia, wie mir nun von dem allen iſt? —

Digitized by Google

Sieh, die Nahrung, die ich mir ſo hie und da hole — mein Herz, das da drauſſen etwas, wie von Liebe und Freundſchaft, ſeinem eigenſten Weſen, ergreift; es ergreifts ohne Macht und Gewalt, es zu dem ſeinigen zu machen; es kann es nicht vereinigen mit ſeinem Weſen; es gedeiht ihm nicht. Gröſzeres Unbehagen folgt. Ich frage mich: Was ich will? was ich nicht will? — Was ſeyn ſoll, kann, iſt? — Und da ichs nicht ins Reine zu bringen weiſz, möchte ich oft alles nur noch mehr und ärger durcheinander gewirrt ſehen.

Hier habe ich lange inne gehalten; verlieſz endlich meinen Schreibtiſch; kleidete mich an, und ging zu Tiſche. Nun iſts Abend. Eben ſah ich von dem heute beſtändig mit Regenſtürmen abwechſelnden Sonnenſchein den Glanz des Untergangs, des Abſchieds. Dort über dem Landſchäftchen wars, das man jenſeits der Donau aus meinem Fenſter erblickt. Es gab die ſonderbarſten Hellungen und Lichtwechſel. Schön, ſehr ſchön war es, und feyerlich und rührend.

Ich ſtand allein da, liebe Amalia — Sylli ſtand da allein! Ich kann erſchrecken, wie vor einer Geiſtererſcheinung, wenn ich mich unverſehens ſo allein finde: ſo ganz allein!

Heute Morgen, wie ich ſo in meinem Zimmer auf und niederging, und ich hinblickte, öfter hinblickte auf die Antigone, die Clerdon zu meinem Geburtstage für mich überſetzte, und ſeine andere Ueberſetzung, mir zu Liebe, von Xenophons Gaſtmahl — dieſe zwey Hefte, die mir da immer müſſen liegen bleiben an der angewieſenen Stelle auf dem Seſſel neben meinem Schreibtiſche, und ſie einnehmen, als wäre es etwas Liebes, das Leib und Seele hätte, und das ich ſo gern dieſen Platz da einnehmen ſähe — wie das immer wiederkam, mich ſtärker bewegte, faſt Erſcheinung wurde — empörte michs zuletzt; ich gab mir Verweiſe, ernſtliche Verweiſe, die mich zum Weinen brachten . . .

So iſt es! — So, daß unter allen den Beklemmungen, die ich erfahre, mein Herz nur immer regſamer, an ſich ziehender, ſehnender und ſtrebender wird. Jeder Tropfen Blut in mir ſcheint ſeine Bewegung nur davon zu haben, daß meine Seele dieſes da, gerade dieſes jetzt anſchaut; es ſo anſchaut, gerade ſo, daß dieſes Gefühl, dieſes und kein anderes daraus entſpringt; dieſes Gefühl, das lebendige, ſetzt allein mein Herz in Bewegung; davon ſchlägt es; es ſchlüge

ſonſt nicht; — mein Blut, es wallt in meinen Adern nur von dieſen Schlägen, ſtockte ohne ſie; denn anderes Leben iſt nicht mehr in mir.

Ich ſchreibe bald wieder, liebe Amalia! Clärchen, Lenore, Deine Kinder, wie ſie vor Dich kommen, herze ſie in meine Seele. Der kleine Edmund wird doch auch ſchon von einer Sylli gehört haben, von Deiner Sylli! — Lebe wohl, Du liebe Einzige!

Digitized by Google

XIX.

Sylli an Amalia.

Den 25ten März, um Mitternacht.

Liebe Amalia!

Ich kam heute Abend um neun Uhr von der guten Waldbeck, die ſich langſam erholt, zurück nach Hauſe, und fand mitten auf meinem Tiſche Deinen Brief (*). Wie, nach einem ſchönen Sommertage, Blitze, nur zum Wetterkühlen, zucken, und ſich mit der Dämmerung vermiſchen: ſo flammte mirs ums Herz bey ſeinem Anblick. Ich erbrach ihn ſchnell, blos um zu ſehen, wie lang er wäre, und ob alles wohl bey Euch ſtünde; dann verſchloß ich ihn, eilte mich auszukleiden, beſtellte mein Nachteſſen ab, und machte mich ganz einſam.

Ich konnte auf die Labung, die mir durch Dich gereicht werden ſollte, nicht beſſer vorbereitet ſeyn. Mir war ſehr wohl geweſen unter den Waldbecks; es iſt eine ſo ſchlichte wackere Menſchenart! Vater, Mut-

(*) Den XIten dieſer Sammlung.

Digitized by Google

ter, Töchter, Söhne ſind, an Güte und Treue, einer wie der andere, und doch abſtechender von Charakter, als man es ſonſt findet, weil von dieſer Seite nichts an ihnen gemodelt, ſondern nur gerade zu auf Rechtſchaffenheit und Tüchtigkeit, als etwas, wozu jeder Charakter ſich wohl bequemen müſſe, gearbeitet worden iſt. So war der Mann erzogen worden, ſo die Frau; und ſo erziehen ſie nun wieder ihre Kinder, ohne rechts oder links zu ſehen.

Während der Krankheit der Frau, wo ich bey den Leuten wie zu Hauſe wurde, konnte ich das erſt ſo recht von nahem beſehen und eigenſt zu Herzen nehmen. Heute früh kamen nun die zwey älteren Töchter, Friederike und Malchen, die ſchon lange ſehr an mir hingen, und jetzt ihr Leben für mich ließen, und ſagten mir, der Arzt hätte erlaubt, daß die Mutter ſich den Nachmittag im Sale aufhielte; und da wäre es ſo ſchön, wenn ich hinkommen wollte, damit es eine rechte Freude würde. Ich ging gleich nach Tiſche, fand aber ſchon alle beyſammen im Saal. Der gute Waldbeck empfing mich mit einer Rührung, welche dem derben, bideren, muntern Manne über alles Sagen ſchön ließ. Die Geneſende ſah nach uns hin mit

einem Blicke und einem Strahlen des Angeſichts, wobey wohl nicht mir allein der Tag der Auferſtehung in Gedanken kam. Wir waren umzingelt, Waldbeck und ich, von den Mädchen und Knaben, die uns nach dem Seſſel der Mutter drängten. Die Gute umfaſſend ließ ich mich an ihr nieder auf die Knie, um ihr ins Ohr zu liſpeln, daß ſie ſtille würde, und um ihr Geſicht in meinem Buſen zu verbergen, während ich die andern mit Winken in Ordnung brachte. Es wurde gar lieblich unter uns. Die wackere Fiſchering allein, und Vikarius Böck, die treue Seele, mit ſeinem Bruder, dem Aſſeſſor, denen beyden ich ſo gut bin, kamen noch dazu. Es wurde von vielerley geſprochen, und von allem eben gut und verſtändig. Ich hörte mehrentheils nur zu, und freute mich im ſtillen Geiſte, daß es zur geſunden Vernunft wenig oder nichts thut, ob ein Menſch von Natur einen großen Verſtand oder einen kleinen hat; ſondern darauf, wie ſeine Phantaſie beſchaffen und gezügelt iſt, und daß bey einmal guten, treuen und tüchtigen Menſchen dieſe ohne Wandel ſich verhält einmal wie das andere, im Darſtellen und Vorhalten. Damit bleibt denn auch und gilt unveränderlich in ihnen was ihnen als Grundſatz, Regel

oder Glaube ehrwürdig geworden iſt. Sie urtheilen und handeln, ohne Furcht und Zweifel.

Wir alle, wenn wir die höchſte Verſicherung geben wollen, ſagen: das iſt ſo gewiß, als ich jetzt vor Ihnen ſtehe, mit Ihnen rede, dieſe Feder in der Hand habe: und es iſt nur feyerlicher, oder ſoll noch mehr bedeuten, wenn wir ſtatt deſſen ſagen: ſo wahr ein Gott im Himmel lebt; oder: ſo wahr ich ſelig zu werden hoffe. Hier nimmt alle Wahrheit und Treue ihren Anfang, wo auch die eigentliche geſunde Vernunft zu Hauſe iſt. Wunderlich iſt mir oft zu Muthe geweſen, wenn ich unter Leuten von der großen und ganz großen Welt, auch unter großen Geiſtern mich befand, und zuſah, welche Gewalt ſie, unter Umſtänden, nichtswürdiger Dinge wegen, über ſich ſelbſt hatten und behielten, und in welcher ſcheußlichen Ohnmacht ſie unter andern Umſtänden da lagen, ohne Gram und Scham. So zu ſeyn, dazu wurde ihre Phantaſie von Jugend auf gebildet, oder ſpäterhin verzerrt. Nun dieſe Menſchen, mit allem ihrem Glanze, hingeſtellt neben einen bideren, feſten, überall treuen Mann, wie Waldbeck; jener innere Wirthſchaft verglichen mit der inneren Wirthſchaft von

dieſem: wen ſchaudert nicht bey dem Contraſt? Hier, in ſtetem Gange, ein fortgeſetztes Leben der Zucht: Muth, Freudigkeit, Standhaftigkeit und Würde. Dort, im trüben Taumel, ein ewig geſtörtes, zerbrochenes Leben der Un-zucht: Feigheit, Unluſt, Wankelmuth und Selbſtverachtung.

Es hatte ſieben geſchlagen, ehe wirs uns verſahen. Der Arzt kam mit Verweiſen über das zu lange Aufſitzen der Kranken. Wir brachten ſie zur Ruhe, und ich blieb noch eine Stunde bey dem lieben Weibe an dem Bette ſitzen, mich beynah vergeſſend im ſüßen Geſchwätz mit den drey Mädchen, die mich allmählich ganz umklammert hatten. Unterdeſſen war die Mutter eingeſchlummert. Wir ſchlichen fort nach dem Saal, wo mein Mantel und mein Arbeitsbeutel lagen. Da ſahen wir, hinter Wolken, den Mond gerade vor dem mittleren Fenſter ſtehen. Waldbecks Saal hat eine entzückende Ausſicht, beſonders wegen der Donau, die nahe daran vorbeyfließt, und zur rechten Hand herunter kommt, ſo weit her, daß man nicht unterſcheiden kann, von welcher Seite oben. Mit gleicher Bewegung flogen wir zum offen ſtehenden Fenſter, und blieben da lange, lange. Ich ſah den ziehenden Wölkchen

zu, die ſich bald ſo, bald anders bewegten und formten, und den Mond nicht wollten helle werden laſſen. Nun wurde er lichter und lichter; endlich ſtand er rein da, und überzog den Strom mit ſeinem zitternden Glanze. Die Mädchen verglichen es mit Silbertropfen, die hinein regneten.

Jetzt nahm ich Abſchied, ging nach Hauſe, und fand Deinen Brief.

Er lag unten am Rande einer Zeichnung, die ich, nach Maratti, Vormittags vollendet hatte: ein ſchlummernder Knabe; eine wahre Engelsgeſtalt.

Schlummere du nur fort, ſagte ich zu dem ſchönen Jungen, da ich vom Auskleiden zurückkam: du Engel! ich will dich nicht ſtören; — und wirklich rückte ich leiſer meinen Seſſel, ließ mich leiſer darauf nieder, und war vorſichtig, nicht an den Tiſch zu ſtoßen.

Ich las bis an das Capitel von Allwill, womit ich heute mich nicht ſtören wollte; fing dann wieder von vorn an — und noch einmal; las immer langſamer, bis ich, unvermerkt, nicht mehr auf dem Blatte las, und doch noch immer las wie vom Blatte . . . Meli, beſte Meli! — Sieh den hold lächelnden

Engel da! Auf ſeiner beſten Ruheſeite liegt er; den Kopf ſanft aufs Aermchen geſtützt: er ſchläft! — Meli! So haſt Du mir geſungen, ſo, daß ein Schlummer der Geneſung über mich gekommen iſt. Sanft eingewiegt haſt Du mein Herz; eine ſüße warme Fülle, die Fülle Deiner Liebe darauf gedeckt. Sie iſt in meinem Herzen, dieſe Fülle Deiner Liebe, Deiner Unſchuld, Deines Glaubens. Ja, ſtille iſt es nun!

Durch den Vorhang hindurch glänzte mir jetzt der hochſtehende Mond ins Auge. Da biſt du ja wieder! dachte ich, und ſtand auf.

So helle und frey habe ich den Mond lange nicht ſcheinen ſehen. Alle Wölkchen waren von ihm weg, zogen ſeitwärts, hierhin, dorthin, ſo Truppweiſe, lauter kleine runde Wölkchen; und überall weit dazwiſchen der ſchönſte blaue Himmel; hie und da auch Sternlein; und ſie blinkten ſo ſanft. Nur Ein Stern, der war recht hell, und flimmerte raſcher. Ich ſah ihn darauf an: „Wie du flimmerſt, du Heller!“ Und der Helle wurde mir ſo freundlich, daß ich mich nicht erwehren konnte, ihm ſein Lächeln zu erwiedern, und mich darauf ertappte.

An mein Schlafzimmer mochte ich nicht denken.

Ich holte meinen Schreibtiſch, ſetzte ihn vor den Sopha, und ſchrieb, was Du bisher geleſen haſt.

Da habe ich es nun auch überleſen; bin wieder an Deinen Brief gegangen, und habe eine lange ſüße Pauſe gemacht.

Was iſt es, liebe Meli; was iſt das, woran ich mich in Ruhe und Stille hier wie angelehnt fühle? Es iſt mir gegenwärtig; aber es ſtellt ſich mir nicht dar, ich habe kein Bild davon — ſondern nur in Worten, in Worten vom unausſprechlich Schönen, Heiligen und Guten hergenommen, darin gibt es wie ein Zeichen von ſich. Angeſchmiegt an dieß Unſichtbare mit allen meinen Gefühlen, ſo habe ichs, ſo halte ichs; es umfaßt, trägt und hebt mich. Sieh, es ſtürzen mir Thränen aus den Augen, und gewiß iſt doch kein Zug des Weinens in meinem Geſicht; alle meine Züge müſſen Heiterkeit ausſagen; denn es umgibt, es erfüllt mich die lauterſte Wonne.

Laß mich, Du Holde, Liebe! laß mich an dieſer Stelle dem Morgen entgegen ſchlummern. Ruhe ſanft!

Den 26ten.

Guten Morgen, Amalia! guten Morgen, Schweſter! Ich ſinne auf neue Namen, auf neue Grüße für

Dich, und kann nicht finden, was ich ſuche. Du Glückliche haſt bald gefunden; fandeſt für mich, ohne Suchen. Mutter, riefſt Du; o Mutter, komm zur Mutter! und mir wurde, als wäre ich umgeſchaffen nach dieſem Zuruf.

Wohl, liebe Meli, verſtehſt Du es beſſer, als ſie alle, Du Einzige, Du Seherin — nicht in Träumen, wie die arme Sylli — Seherin mit offenem Auge, Seherin der Wahrheit! Vergleiche nur mein Schreiben von heute vor acht Tagen mit dieſem hier! Du hatteſt noch nicht gerufen: Komm zur Mutter, komm zu den Kindern und der Kinder Vater, komm zu den Mädchen von Heimfeld; komm und laſſe alles — Und die kranke Sylli träumte fort, konnte nur weinen über alle die lieben Worte von Clerdon, dem Edlen, von den herrlichen Mädchen.

Sage Clerdon, ſage Clärchen und Lenoren, ſage Deinen Kindern: Sylli kommt! Sie läßt alles und kommt; ehe die Blätter wieder abfallen, iſt ſie bey uns!

Daß ich Mutter war und Mutter bleibe — welch ein Engel gab Dir ein, mir dieſes vorzuſagen? Wie

Digitized by Google

ichs da fand in Deinem Briefe, däuchte mir, ich hörte es zum erſtenmal, und mir würde eine Krone aufgeſetzt. Es war gerade um dieſe Jahrszeit, da ich meinen Guſtav unter meinem Herzen zuerſt ſich regen fühlte. Daß ers ſo gut traf mit ſeinem Erwachen, wie mich das für ihn freute! Du hatteſt damals noch keinen Gatten, warſt noch nicht meine Schweſter. Ich wählte mir eine; ſie wählte mich. O der Zärtlichkeit, mit der ich der ganzen Natur mich anherzte; und die Gute! wie ſies aufnahm, den vertraulichen Schweſtergruß mit Händedruck und Küſſen mir erwiederte! Ich ging an ihrer Hand, wie ein Kind, das man mitnimmt, und zu dem man ſagt: Komm, wir wollen dieſes oder jenes thun, Du ſollſt helfen!

Das Entfalten der Blüthen, das Sproſſen der Blätter und Zweige — es geſchah nicht ohne mich; ich half, war dabey geſchäftig: ſo fühlte ichs. Und die Vöglein alle, wie ſie auf den Bäumen um mich her ſich verſammelten, ſo vielerley Art; wie ſie zwitſcherten, ſangen, flatterten und flogen; ihre Neſterchen anlegten und bauten: ſo ganz anders noch, wie ſonſt, war ich dabey mit Augen, Ohren, Theilnehmung und Sorge. Wo nur Luft ſich regte, wo es ir=

gend nur eine Witterung von Leben gab, kam ich mit ſüßen Ahndungen hinzu, machte jedes Anliegen zu dem meinigen.

Und ich weiß noch wohl, wie ich damals öfter dachte, wenn erfolgen ſollte, was nachher geſchah; wenn ich den bitteren Schmerz erführe, wieder entbehren zu müſſen, was ich ſchon ſo unausſprechlich liebte: — ich hätte ihn geſehen den Engel, an mich ihn gedrückt, ſein Koſen, ſein Lächeln, ſeine Blicke genoſſen, ihn ſchon zum Lallen, zur Freude, zum Wiederlieben aufgeſäugt und gepflegt: und nun läge er vor mir da erſtarrt, und ich müßte ihn ins Grab tragen laſſen — ins finſtre Grab! . .

Mir graute fürchterlich! Dennoch gelobte ich, und prägte mir es tief ein, daß, wie unſäglich auch dann mein Leiden ſeyn würde, ich dabey der Seligkeit, die ich genoſſen, nicht vergeſſen, und die neue reine Liebe, welche mir geworden, bis zu meinem eigenen Tode ſegnen wollte. So verſprach ich meinem Guſtav, und wiederholte in den zwey Jahren, die er lebte, ihm dieß Verſprechen oft und immer heiliger. — O, daß ich Mutter war, und Mutter bleibe, wie könnte ich das miſſen wollen? — Liebe Amalia — der helle

Stern, der mir ſo freundlich winkte, der mich anlächelte, und deſſen Lächeln ich erwiedern mußte, das war mein Guſtav; mein Guſtav erſchien mir in dem hellen Stern.

Wie ich Dich überall ſo ganz verſtehe, Du Herrliche! in Deinem Wiſſen und Nichtwiſſen; in Deinem Stolz und in Deiner Demuth.

Was Elerdon zu dem Manne mit dem lauter hieher und daher ſagte: „es ſey der Inſtinkt des Buchſtabens, die Vernunft unter ſich zu bringen,“ iſt mir wie ein Blitz durch die Seele gefahren. Es erinnerte mich an ein treffendes Wort von Fenelon.

„Der Menſch in ſeinem verkehrten Weſen, ſagt Fenelon, hat nur Augen, um Schatten zu erblicken; und die Wahrheit erſcheint ihm als ein Trugbild. Was Nichts iſt, hält er für Etwas; und was Etwas über Alles iſt, hält er für Nichts.

Du findeſt dieſe Stelle in ſeinem Buche vom Daſeyn Gottes, am Schluſſe des erſten Theils, wo er die Gottheit anredet. Laß mich nur dieſe Eine Stelle hier einrücken.

„Wäreſt Du ein ohnmächtiger, lebloſer Körper, wie eine Blume die verwelkt, ein Bach der vorbey

Digitized by Google

fließt, ein Gebäude das ſteht und hinfällt, ein Farbengemenge, das Gemälde heißt, wenn unſere Einbildungskraft Geſtalt hineinträgt; ein mit etwas Glanz überzogenes Metall: ſo würden die Menſchen auf Dich merken, und Dir, in ihrer Thorheit, das Vermögen zuerkennen, ihnen einige Freude zu gewähren; obgleich Freude von nichts Seelloſem ausgehen kann, ſondern allein von Dir, Du Quelle des Lebens und alles Genuſſes. Wäreſt Du alſo nur ein Weſen gröberer Art, hinfällig, leblos, eine Maſſe ohne Selbſtvermögen, nur der Schatten eines Weſens; ſo würde Deine nichtige Natur unſere Nichtigkeit beſchäftigen; Du wäreſt dann ein angemeſſener Gegenſtand für unſere niedrigen und thieriſchen Gedanken. Weil Du aber zu ſehr in ihnen ſelbſt biſt, wo ſie nie einkehren; ſo biſt Du ihnen ein verborgener Gott. Denn dieſes Innere ihrer ſelbſt iſt am weiteſten von ihrem irre gewordenen Blick entfernt. Die Ordnung und Schönheit, die auf dem Angeſicht Deiner Geſchöpfe ſtrahlt, iſt wie ein Schleyer, der Dich ihrem kranken Auge entzieht."

Sage, liebe Amalia! iſt es Dir nie aufgefallen, — ſo daß Du dabey ſtehen geblieben, lange ſtehen

geblieben wäreſt — dabey: daß der Menſch ſich entſchließen kann zu ſterben?

Zu wählen zwiſchen Tod und Leben vermag kein Thier: es hat nur ſinnliche Triebe, die alle auf Erhaltung gehen, die es zwingen, nur ſein Daſeyn auf der Erde fortzuſetzen.

Der Menſch vermag es.

Du wählteſt Leben, und ich wählte Tod! ſagt Antigone zu ihrer Schweſter Ismene.

Eine Liebe iſt dem Menſchen gegeben, die den Tod unter die Füße tritt; keinen Schmerz achtet und keine Luſt. Ihr Same geht auf in der Anſchauung, Bewunderung und Achtung eines Andern. Alsdann verliert der Menſch ſein Leben, um es zu gewinnen. Es erwacht der Inſtinkt ſeiner vernünftigen Natur, welcher nicht die Seele des Leibes, ſondern des Geiſtes Seele zu erhalten, empor zu bringen, herrſchend zu machen ſtrebt. Und hiemit, mit der Einſetzung einer Liebe, die den Tod überwindet und Unſterblichkeit gebiert, hat die Welt angefangen.

Die Geheimniſſe der Liebe und des Lebens durchdringt kein menſchlicher Blick. Alles regſame Daſeyn fängt mit einer Begierde an, die ihren Gegenſtand

Digitized by Google

nicht kennt. Später, und nur hie und da lüftet der leitende Trieb ein wenig ſeinen dichten Schleyer. Aber jedes Leben, auch das dunkelſte, fodert ſeine Erhaltung mit einem Nachdrucke, der ſein Recht iſt. Der Nachdruck des am tiefſten verborgenen Lebens iſt der mächtigſte; und heilig über alles iſt ſein Recht. Wer dies Recht erkannt, es gefühlt hat, der vertraut ihm; er hat, wie Du ſagſt, das Rechte gefunden, und ihm iſt wohl da, wo man nichts ſieht und nichts weiß; wo die Welt angefangen hat.

Den 27ten März.

Ich habe noch den Punkt von Allwill in Deinem Briefe zu beantworten. Wie ich von dem jungen Manne denke, weißt Du aus meinem Briefe an Lenore und Clärchen (*). Es mag wohl etwas übertrieben ſeyn, was ich geſchrieben habe; aber mit dem Verhältniſſe des Guten zum Böſen, das ich angab, wird es wahrſcheinlich ſeine Richtigkeit behalten. Ich kenne dieſe Menſchengattung aus dem Grunde; habe Gelegenheit gehabt, ſie lange zu beobachten, mit einem Intereſſe, wovon mir das Herz noch blutet. Daher gerieth ich

(*) S. den XIIten Brief.

über dem Schreiben jenes Briefes in eine Bewegung, die ich mir vorwarf, ſobald er fort war. Dergleichen wird mir noch öfter begegnen, und Ihr müßt Euch darauf gefaßt halten. Ueberhaupt wird es ohne mancherley Rückfälle nicht hergehen.

Was nun dieſe Menſchengattung angeht, über die ich ſo gründlich zu ſeyn behaupte, ſo führen ſchon die vorzüglichen Anlagen, die bey ihr vorausgeſetzt werden müſſen, die Gefahr ihres Mißbrauchs mit ſich. „Hüte Dich," habe ich irgendwo geleſen —: „Hüte Dich vor dem, den Gott gezeichnet hat!" Jedes Uebermaß von Kräften reizt zu irgend einer Art von Gewaltthätigkeit und Unterdrückung. Hiezu kommt bey den Allwillen, daß ihren vorzüglichen Gaben eine beſonders zarte und lebhafte Sinnlichkeit, eine große Gewalt des Affects, und eine ungemeine Energie der Einbildungskraft zum Grunde liegt. Ich nenne den Affect vor der Einbildungskraft, weil die Einbildungskraft der Allwille vornehmlich eine Einbildungskraft des Affects, und weniger als bey andern Menſchen ein freyeres Geiſtes-Vermögen iſt. Die Miſchung dieſer Grundeigenſchaften iſt in keinem Einzelnen dieſelbe;

und ſo haben auch in jedem Einzelnen der Verſtand, die Beſonnenheit und der Wille ihre eigene Art und Weiſe. Man kann aber ohne Gefahr annehmen bey dieſer Gattung, daß wo der hellere Kopf iſt, auch ein höherer Grad der Ruchloſigkeit ſich einſtellen werde. Bey der Helle des Kopfs wird der Uebergang von der Empfindung zur Reflexion; zur Beſchauung und Wiederbeſchauung — mit Beyhülfe des Gedächtniſſes — immer ſchneller, mannigfaltiger, gegenſeitiger, durchgreifender, umfaſſender; bis endlich Anſchauung, Betrachtung und Empfindung jeder Art, von der zur größten Fertigkeit gediehenen Selbſtbeſinnung, Geiſtesgegenwärtigkeit und inneren Sammlung, welche die Helden dieſer Gattung, ſelbſt in der ärgſten Beklemmung der Leidenſchaft, nie ganz verläßt, unaufhörlich nur verſchlungen werden, und für ſich keine Gewalt und natürliche Rechte mehr haben. Der ganze Menſch, ſeinem ſittlichen Theile nach, iſt Poeſie geworden; und es kann dahin mit ihm kommen, daß er alle Wahrheit verliert, und keine ehrliche Faſer an ihm bleibt. Die Vollkommenheit dieſes Zuſtandes iſt ein eigentlicher Myſticismus der Geſetzesfeindſchaft, und ein Quietismus der Unſittlichkeit.

Digitized by Google

Unter den Egoiſten machen dieſe Zauberer eine eigene Claſſe aus.

Jede leidenſchaftliche Bewegung iſt, ihrer Natur nach, eigenſüchtig. Daher kann man in der Regel annehmen, daß überhaupt der empfindſamere Menſch, als ſolcher, auch der eigenſüchtigere iſt. Nicht, daß er es wollte; im Gegentheil: er möchte gern ſich aufopfern; aber er kann nicht, weil er ſo über alle Maßen zuerſt von ſich ſelbſt gerührt iſt. Verſtehe mich wohl! Die blos empfindſamen, als ſolche, dieſe allein ſind gemeint; und von dieſer beſondern Gattung blos weichſchwachherziger Beber (tremblers) habe ich wenig gelitten. Ihre Zärteley und Heucheley; ihre Ohnmacht und ihre Tücke widerſtanden mir ſo ſichtbar, daß ſie mich nicht weniger flohen, als ich ſie vermied. Mit den Allwillen vertrage ich mich weit eher, zumal da nur wenige unter ihnen die Vollkommenheit ihrer Gattung erreichen. Sie widerſtehen mir auch weniger, als die planvollen kalten Egoiſten, wenn dieſe ſchon nicht zu der niedrigſten Claſſe ihrer Art gehören; keine Gierigſteine ſind. Weil die Allwille ſich ſelbſt äußerlich nicht ſchonen, Größe, und in manchen Fällen Edelmuth beweiſen, auch, ſo lange

ſie nicht ganz verdorben ſind, die ſchönſten Regungen der Seele häufig blicken laſſen, ja, durch ſie nicht ſelten auch geleitet werden; ſo kann man ſie weder ganz verachten, noch beſtändig haſſen. Und dies eben macht ſie ſo gefährlich. Denn ihre Eigenſucht iſt hart und grauſam, wie keine andere. Einer eigentlichen Verläugnung ſind ſie nicht fähig, und die Federkraft der Sittlichkeit in ihnen iſt ſo gut als todt.

Ich würde mich nicht enthalten können, noch ſchlimmeres zu ſagen, wenn ich nicht abbräche.

Was Euren Eduard angeht, ſo genügt mir an Deinem Mißtrauen gegen ihn; Du wirſt mir die Mädchen ſchon verwahren. Wegen Clärchen hat es ohnedem nicht leicht Gefahr; die ſieht ſo hell und kann mit auf Lenore Acht geben. Und ſo mag Clerdon denn nur immer beſchönigen. Wie er es mit dieſem jungen Lieblinge treibt, hat er es von jeher mit allen Menſchen getrieben, woran er einen etwas lebhaften Antheil nahm. Es ſcheint, daß je geſchickter wir ſind, alle Falten des menſchlichen Herzens zu durchdringen, deſto fertiger ſind wir auch, uns in jedem Einzelnen Falle zu täuſchen. Wir erdichten Menſchen, ſo, daß man glaubt, ſie müßten irgendwo vorhanden ſeyn;

Digitized by Google

und wieder, aus den wirklichen Menſchen machen wir uns etwas, was ſich nirgend findet. Bey dem großen Umfange, den jede Art Charakter hat, geht das ohne Wunder zu. Unſere Einbildungskraft iſt bereit uns hundert Plane vorzulegen, um denjenigen heraus zu wählen, nach welchem die Vorſtellung ſich am leichteſten und beſten ausführen läßt, die der gegenwärtige Affect ſich wünſcht. Verſchwindet der Affect, und wir überſchauen nachher unſere gemachten Beobachtungen; dann iſt kein Menſch, der es beſſer gewußt hätte, als wir, wenn es uns darum zu thun geweſen wäre.

Uebel wird es mir bekommen, wenn Du Clerdon dies zu leſen gibſt. Ich ergebe mich darein; und grüße Du ihn nur von mir recht herzlich, den Papa Allwill.

Digitized by Google

XX.

Eduard Allwill an Luzie.

Ihr langes Sendſchreiben, gute Luzie, habe ich ſo eben zum dritten Male wieder geleſen; habe alles auf die Seite geworfen, und ſitze Ihnen nun da auf meinem Stuhle ſo feſt, als wenn der kleine Schreibtiſch hier die ungeheure runde Tafel in unſerm Rathsſaale wäre; und Sie, mein theures Fräulein, wären das Landesherrliche Portrait unter dem grünen goldbefranzten Baldachin; aber wohl zu merken, daß Sie nur in ſofern das Portrait Ihro — — vorſtellen, als mein trautes Tiſchlein hier die verwünſchte ungeheure runde Tafel in dem Rathsſaal vorſtellt; und daß die ganze Vergleichung ſich einzig und allein auf mein feſtes Sitzen gründet.

Närriſch genug mit allem dem, daß ich ſo ganz von ungefähr, und ohne alles Arge, Sie in das Bildniß eines gepanzerten Erdengottes verwandelte; denn in der That, liebe Luzie, jüngſt, als Du mit aller Weisheit Himmels und der Erde vor mich trateſt, ſah ich Dich wirklich von der Scheitel bis zu den Sohlen in ſchön gebläutem Stahl — mächtig erhaben auf

Digitized by Google

den Zehen des linken Fußes; das andre Bein künſtlich von der Erde geſchwungen; empor die heilige Rechte, das Haupt mit einem Lorbeerzweige zu beſchatten; und Dein ganzes Weſen begriffen — in der Verdauung der göttlichen Eule, welche Du ſo eben roh und ungepflückt hinuntergeſchluckt hatteſt.

Gewiß hatteſt Du neulich meine geringe Perſon unter einer nicht viel weniger veredelten Geſtalt erblickt; als da wäre eine unermeßliche Perücke über meinem trotzigen Haarzopf, die mir dicke Schweißtropfen aus der Stirne preßte; zwey Seraphimsflügel an den Schultern, die mir zu Fächern, um mich anzuwehen, dienten; ebenfalls auf einem Beine ſtehend, feſt wie ein Fels. — O komm doch, komm, liebe Luzie! laß uns auf einander zuhinken; dann her Deinen Helm, daß ich meine Perücke hineinlege; — und nun ſieh: hier iſt Eduard und dort Luzie; wir ſind unter vier Augen; reden wir mit einander, wie ich und Du!

Schade was, liebe Luzie! Schade was für unſere Weisheit, für alle die prächtigen Verwandlungen, worüber wir uns ſo hoch zu gratuliren pflegen; gemeiniglich hat es am Ende ſo viel damit zu ſagen, daß — wir uns ſchämen müſſen. Man ſchwitzt im Sommer,

Digitized by Google

und friert im Winter: im erſten Falle kleidet man ſich in Tafft, und im letzten in Pelz; das iſt meiſtens die ganze Geſchichte. Sie wiſſen, was die Ptolemäiſche Epicycloide für ein Ding iſt: (ſonſt kann Wallberg Sie daran erinnern) Auf- Ab- und Durcheinanderſchwingungen ohne Ende; doch nur Ein Mittelpunkt, und der Planet tritt immer wieder in die Gränze ſeines Zirkels zurück.

Es liegt mir noch klar genug im Gedächtniß, wie ich ehmals, bey jeder merkwürdigen Sinnesänderung, mich nun endlich zur wahren Weisheit bekehrt, und den einzigen Weg zur Glückſeligkeit betreten zu haben glaubte; dann vor Entſetzen und Scham vergehen wollte, daß ich vor nur ſo wenigen Tagen — oft vor nur ſo wenigen Stunden, noch ein ſo unbegreiflicher Thor hatte ſeyn können. Aber, o Tyranney des Schickſals! bald darauf kam mein unbegreiflicher Thor wieder ganz ſtattlich, als der weiſeſte Mann ans Licht, und ſchämte ſich ſeines Vorfahrs nicht weniger, als dieſer vor kurzem ſeiner ſich geſchämt hatte.

Ein Schelm thut mehr als er kann, ſagt ein altes deutſches Sprüchwort. Es ließe ſich ein ſchönes dickes Buch über dieſes Sprüchwort ſchreiben, und

Digitized by Google

es ſoll mein erſtes ſeyn, wenn ich je eins unternehme. Ein feuriger, geiſtvoller Jüngling, der ein Epictet ſeyn will, will mehr als er kann, und muß ſchlechterdings dabey zum Schelme werden. Wie kann er alles Gute, alles Schöne mit Entzücken lieben, und ſo genaues Maß halten, und nie irre gehen? Wie kann er ſchon wiſſen, was jene Freude zur Thorheit macht? euch euren Ueberdruß, euren Ekel, eure Mattigkeit nachfühlen, lieben Graubärte? Wie kann ſein Muth ſich vor euren Furchten entſetzen? Er, der dem Schmerze trotzt, und dem Tode, und nur Luſt wittert. Kurz, euren innern Sinn könnt ihr ihm nicht geben; und ſo hättet ihr ihm, wenn er euch hörte, vollends allen Genuß des Lebens geraubt. In ſeinem Kopfe, wenn er ein bischen eigenes Weſen hat, muß eure Vernunft zum ärgſten Unverſtande werden; höchſtens kann ſie durch Schreckbilder einige Schwermuth in ſeine Einbildungskraft ſtaffiren. Ihre Stimme tönt alsdann ſeinem Ohr, wie ein verdrießliches Gegreine, und macht ihm Weh. Sie heißt ihn die ärgſten Qualen unaufhörlich leiden, damit ihm nur ja kein Leid wiederfahre.

Um die Lehren eurer klugen Weisheit zu verſte-

hen, um ſie annehmlich zu finden, muß die Seele ſich im Zuſtande des Gleichgewichts befinden, müſſen ihre lebhafteſten Begierden — eingeſchläfert ſeyn; welches ſo viel geſagt iſt, als ſie muß außer Stand, oder doch wenigſtens außer der Lage ſeyn, irgend eine entzückende Freude zu empfinden. — Hole der Henker einen ſolchen Zuſtand für jeden wackern Jungen! Genießen und Leiden iſt die Beſtimmung des Menſchen. Der Feige nur läßt ſich durch Drohungen abhalten ſeine Wünſche zu verfolgen: der Herzhafte ſpottet des; ruft, Liebe bis in den Tod! und weiß ſein Schickſal zu ertragen.

Nur ein Preßwerk, ihm das Blut durch die Adern zu ſpritzen, kein Herz muß derjenige im Buſen tragen, der ſich auf dieſer unſerer Erde zu einer fortdauernden Gemüthsruhe ſtimmen, und darin die Erfüllung ſeiner Wünſche ſchmecken kann. — Und der ſollte glücklich ſeyn — glücklich vor allen? Es gibt der Feigen genug, die vor jedem Zufalle beben, und doch faſt keinen unter ihnen, ſelbſt unter Betagten, der in eure Freyſtätten flüchtete; alle wagen immer von neuem ihre Haut, um der Freuden mehr zu haſchen, um die Fülle ihres Lebens zu genießen. So

ſchuf den Menſchen Gott, und es iſt doch wohl ein bischen unverſtändig zu behaupten, er wäre beſſer, wie Gott ihn nicht haben wollte.

Glaube mir, Holde, Liebe, das beſte iſt, wir bleiben eines Sinnes mit der Natur. Ihr Weſen iſt Unſchuld, und wenn wir annehmen, was ſie uns nach Zeit und Umſtänden in die Ohren raunt, werden wir uns ſo wohl befinden, als irgend jemand unter dem Monde. Wir brauchen ſtarke Gefühle, lebhafte Bewegungen, Leidenſchaften. Was man gewöhnlich mit einem vernünftigen klugen Wandel meint, iſt eine erkünſtelte Sache; und der Seelenzuſtand, den ſie vorausſetzt, iſt zuverläſſig derjenige, der am wenigſten Wahrheit in ſich faßt. — Nimm, einer wollte ein Haus von ſo künſtlicher Einrichtung bauen, daß, wenn er ſein Licht unter dem Dache aufſteckte, das ganze Haus davon erleuchtet wäre. Es kann geſchehen, — wenn er den Docht ausſpreitet und wohl auflockert, — daß etwas Schimmer durch das ganze Gebäude dringe; aber welche arme verwirrende Dämmerung! Lieber gewöhnte ich mich im Dunkeln zu hauſen. Indeſſen mag es, als ein Kunſtſtück, auf Bewunderung Anſpruch machen: ſonſt wird doch jeder

Verſtändige lieber ſein Licht allemal dahin tragen, wo er gegenwärtig zu ſehen braucht, und es hinter ſich dunkel werden laſſen, ſo ſehr es will.

Ich ſoll mich um feſte Grundſätze bemühen, damit ich zu unwandelbarer Tugend gelange. Nun klingt es mir gerade ſo, wenn mir jemand vorſchlägt, aus Grundſätzen tugendhaft zu werden, als wenn mir einer vorſchlüge, mich aus Grundſätzen zu verlieben. Ein Verliebter — nicht aus Leidenſchaft, ſondern aus Vorſatz, wäre freylich wohl ſehr treu. Und eben ſo würde der Herzhafte, der Großmüthige, der Wohlwollende, der es nicht aus leidigem Triebe wäre, und des Gefühls dazu entbehren könnte, nicht nur zu allen Zeiten herzhaft, großmüthig, wohlwollend ſeyn; ſondern auch in jedem beſondern Falle ſo ſehr, und ſo nicht-ſehr, als er müßte. — O, ja wohl! und ich weiß das alles; bin ja mehr als ſonſt ein Menſch gehütet worden, irgend zu wollen — was ich wollte; zu empfinden — was ich empfand; wurde früh genug mit Strenge angewieſen, wie ich etwas ſchön und gut, und nur dies Etwas ſo finden müſſe; gefüllt bis oben an mit erkünſteltem, erzwungenem Glauben; verwirrt in meinem ganzen

Weſen durch gewaltſame Verknüpfung unzuſammenhangender Begriffe; hingewieſen, hingeſtoßen zu einer durchaus ſchiefen, ganz erlogenen Exiſtenz.

Dennoch behielt wahres Leben in mir die Oberhand. Mich rettete mein eigenes Herz. Darum will ich ferner ihm gehorchen, und mein Ohr nach ſeiner Stimme neigen. Dieſe zu vernehmen, zu unterſcheiden, zu verſtehen, ſey mir Weisheit; ihr muthig zu folgen, Tugend!

Schreye nicht über Gefahr, liebe Luzie! Was geht uns das an, wenn der Ruchloſe vorgibt, er thue eben das, und dabey immer ruchloſer wird. Jedes Weſen erſprießt in ſeiner eigenen Natur: wird nicht auch die ſchöne Seele aus ihrem Keim ſich immer ſchöner bilden? Was iſt zuverläſſiger, als das Herz des edel gebornen? — — Nimm alle Sittenlehren, alle Philoſophieen des Lebens zuſammen, und verſuche ſtreng nach ihren Vorſchriften zu wandeln: wenn du wahres Gefühl von Schönheit und Vortreflichkeit haſt, auf wie viele Ausnahmen wirſt du ſtoßen? Willſt du nun, aus Furcht zu verirren, keine ſolche Ausnahme gelten laſſen: wie muß da nicht endlich dein Herz und

Digitized by Google

Verſtand ſich verſtocken, dein Geiſt zu jedem freyen Beſtreben unfähig werden?

Nehmen wir auch einen einzelnen Menſchen, den gefühlvolleſten, ſtärkſten; und laſſen wir ihn, nach gemachten unzähligen Erfahrungen, blos für ſeine Perſon, mit dem freyeſten Muthe, eine Philoſophie des Lebens entwerfen: er wird in der Folge doch wieder auf Ausnahmen ſtoßen; und fürchtet er ſich, dieſe gelten zu laſſen, ſo wird er nach und nach zu einer Art Maſchine, wiewohl zu einer vorzüglicheren als jener andre, der ſich im Rade noch mehr gemeiner Vorſchriften dreht. Allzu oft muß er ſein gegenwärtiges Gefühl unterdrücken, ihm nicht glauben, nicht trauen wollen; folglich blos nach dem Buchſtaben handeln. Umgeht, verdreht er das Geſetz, ſo wird der Kerl ein Heuchler, ein Schurke; unterwirft er ſich ihm redlich — ſo kommt er allmählich um Sinn und Gefühl — wird, je höher er die Fertigkeit ſeiner Tugend treibt, deſto kälter, geſchmackloſer; gehorcht immer nur (blindlings oder ſehend — wie es kommt) ſeinem ehmaligen Willen, hat aber jetzt keinen eigenen Willen mehr; kann ſich hinfort nie weiter über ſich ſelbſt empor ſchwingen.

Digitized by Google

Wir wiſſen, daß, der allgemeinen Sicherheit wegen, jeder Richter nach dem dürren Buchſtaben der Geſetze urtheilen, und für jede andre Betrachtung blind ſeyn muß; daher denn oft die abſcheulichſten Unthaten gerichtlich beſtätiget werden, weil der Böſewicht nicht gegen den Buchſtaben des Geſetzes gehandelt, und er die Form der Procedur zu ſeinem Schutze angewendet hatte: der gewiſſenhafte Richter konnte nicht anders, er mußte — war er auch der wärmſte Menſchenfreund — Verderben über den vervortheilten Rechtſchaffenen ausſprechen. Aber was für ein Menſch wäre dieſer Richter, wenn er kein anderes, als dieſes geſetzmäßige, verabredete Gewiſſen hätte; wenn er den Verurtheilten nun wirklich für einen Verbrecher hielte? — Und ſiehe, gerade ſolche Richter ſind doch alle unſere unbeweglichen Sittenbeſteller. Ich weiß nicht, wie weit ich ihnen aus dem Wege gehen möchte!

Syſtem der Glückſeligkeit, ſo heiſſet, was ſie uns lehren wollen — höchſter Genuß der Menſchheit; was das iſt, das wiſſen ſie — für jedweden unter allen Umſtänden; haben im Auge die Harmonie aller Bedürfniſſe, in der Seele das Maß aller menſchlichen Kraft.

Hochweiſe, Hochgebietende Herren! wir ſind nicht für einander. Ich ſinge ein ganz anderes Lied, als wovon die Melodie auf die Walze eures heiligen moraliſchen Dudeldeys genagelt iſt. Auch genießen wir ganz verſchiedene Koſt; können nicht an Einem Tiſche mit einander ſitzen; mein geſunder Verſtand, meine geſunden Sinne gingen mir bey eurer Kranken-diät zu Schanden. Deßwegen überlaßt mich meiner guten Natur, welche verlangt, daß ich jede Fähigkeit in mir erwachen, jede Kraft der Menſchheit in mir rege werden laſſe. Freylich drängt ſichs da wohl ein-mal: aber die freye Bewegung hilft durch, paßt, ſon-dert und vereinigt, — beſſert auch. — — Du hohnlächelſt, weiſer Mann? Was ſoll das lange Re-giſter meiner Vergehungen, meiner Thorheiten? — Sage, bin ich ſchlimmer, bin ich thörichter geworden, als ich war? — bin ich ſchlimmer, thörichter, weni-ger glücklich, als du? — — Es wehet durch alle meine Empfindungen der lebendige Athem der Natur, der vermehrende, ewig neu gebärende. — Laß ihn wehen! — Ja, fallen werde ich noch oft, aber auch eben ſo oft wieder aufſtehen, und glücklicher fortwan-deln. Sagte dirs nicht deine Amme, daß man nur

durch Fallen gehen lernt? — O ihr Doppeltgegliederten, ihr Krüppel in eurem Gängelwagen!

Es iſt traurig anzuſehen, wie manche guten Leute ſo ängſtlich und emſig — ja zuſehen, — daß ſie — nur ja nichts Böſes, nur ja nichts Ungerechtes verurſachen oder zulaſſen; und darüber in ihrem Trübſinn es nun zehnmal ärger anrichten, oft an unſäglichem Unheile Schuld werden. Um nicht, pflichtwidrig, durch des abweſenden Nachbars verſchloſſene Thür einzubrechen, überließen ſie euch wahrſcheinlicher, dringender Gefahr; als wohl, in deſſen Garten von ſeinem ruchloſen Sohn ermordet zu werden. Nun verlöre dieſer arme Nachbar darüber Nährer, Helfer und Freund, und müßte ſeinen Sohn auf dem Rade ſterben ſehen: aber ſie hätten dann doch kein Geſetz übertreten, hätten ſich nichts vorzuwerfen, behielten ein reines Herz und ein gutes Gewiſſen.

Es ließe ſich auf alle Weiſe darthun, und durch eine Menge Beyſpiele erläutern, daß in dem Begriffe der entſchiedenſten Tugenden doch immer etwas ſchwankendes bleibt, ſo daß zuweilen der Menſch ſich am vortreflichſten zeigen kann, indem er ihnen ſchnurſtracks entgegen handelt. Ich kann mir Fälle gedenken, wo

es das erhabenſte Verdienſt wäre . . . .
aber das leitete mich in ein zu weites Feld. Nur noch ein Beyſpiel für das, was ich vorhin ſagte.

Die erhabenſte aller Tugenden, welche zugleich die allgemeinſte Anwendung verträgt, die übrigen alle ſchützt, vermehrt, gebiert — iſt wohl durchgängige Wahrhaftigkeit. Was für ein göttlicher Menſch müßte der nicht werden, welcher ſich entſchlöſſe, immer wahr zu ſeyn? Schon das würde nothwendig zur Rechtſchaffenheit leiten, wenn man den Vorſatz ausführte, nur keine Unwahrheit je zu ſagen; ſo groß iſt unſre Achtung für unſre Mitmenſchen, ſo brennend der Spiegel, der unſre Geſtalt aus ihnen in uns zurück wirft! Man erinnere ſich irgend eines Vorfalls, wo man um eine Leidenſchaft zu befriedigen, einen Betrug zu Hülfe genommen, und ſtelle ſich nun vor, man hätte, anſtatt heimlich zu Werke zu gehen, demjenigen, den man hintergangen, die nackende Wahrheit, ſein eigentliches Vorhaben entdecken müſſen — wie wird man nicht auffahren und erblaſſen vor dem bloßen Gedanken! — Leichtſinn, in Abſicht der Wahrheit, iſt Sohn und Vater des Laſters, ſein Helm und Schwert, und ſchon die kleinſte Lüge eines

der ärgſten Verbrechen gegen uns ſelbſt, gegen die Menſchheit. — Aber wer könnte zu unſern Zeiten den unüberlegten Entſchluß faſſen, nie eine Unwahrheit ſagen zu wollen?

Und hat es nicht zu allen Zeiten Fälle gegeben, wo es Trieb der erhabenſten Menſchheit, wo es Eingebung Gottes war zu lügen? — „O wer hat dieſe entſetzliche That gethan?“ — „Niemand, antwortet Desdemona; ich ſelbſt, leb wohl, empfiehl mich meinem güt'gen Herrn, leb wohl! — Othello ruft: „Sie fuhr als eine Lügnerin zur Hölle, ich war es, der ſie mordete.“ — Aber, o gerechteſter Gott! wer wollte nicht mit einer ſolchen Lüge im Munde den Geiſt aufgeben, und ſich vor deinen Richterſtuhl ſtellen?

Auch iſt ſogar ſchon das ſchwankend, was ich vorhin zum Behuf der Wahrhaftigkeit, der Unverſtelltheit, der Offenherzigkeit vorbrachte; wir ſcheuen uns nicht ſelten eben ſo ſehr das Unſchuldige, das Ruhmwürdige ſogar, zu offenbaren, als das Böſe und Schändliche; und dieſe Schüchternheit zu überwinden, iſt zuweilen Heldenmuth vonnöthen.

Das ſchöne Regiſter eurer ſogenannten Tugenden auf dieſe Weiſe durchgegangen; dann in dem

Miſchmaſche ſie betrachtet, wie ihr ſie ganz und alle zuſammen, durch einen chemiſchen Proceß ſo gern in unſre Seelen treiben, und darin hermetiſch verſiegeln möchtet! — So ſollten wir (billig!) wohl eine Art Gewächs ſeyn, das zugleich Kaſtanien trüge und Pomeranzen, und auch eine Ananas wäre, und ein Erdapfel, und ein Roſenſtrauch — aber bey Leibe! daran keine Dornen! — Sollte wohl — Aſia gelegen ſeyn in Europa — ſollten uns wohl bemühen, die Kunſt der Barometer und Thermometer ſo weit zu treiben, daß wir rund um die Erde Zonam temperatam bekämen, und immer ſchönes und fruchtbares Wetter zugleich hätten — ſollten wohl alle Tugenden zu erwerben und auszuüben wiſſen — beym Ball ſchlagen, oder beym Taroc à l'hombre — ſollten — ſollten —

Ja, ſo in etwa — denken läßt ſich freylich manches — noch ſo eben. Aber von der ſchimäriſchen Vorſtellung bis zur wahren; vom Traum bis zur Wirklichkeit — wie weit!

Es wird überhaupt nie genug erwogen, was für ein unendlicher Unterſchied zwiſchen Bild und Sache, zwiſchen Begriff und Anſchauung iſt. Welche

Menge der entgegengeſetzteſten Dinge können wir nicht im Begriffe zuſammen nehmen, auf einander folgen laſſen? Viele denken ſich Himmel und Hölle, und ihnen iſt bey dem Einem ungefähr zu Muthe, wie beym Andern. Darum überwiegt ſo häufig ſinnlicher Reiz die Vorſtellungen von den ſchrecklichſten Plagen der Zukunft: und darum iſt es ſo ein Lumpenkram um alle auswendig gelernte Religion und auswendig gelernte Moral.

— Ein Menſch, der beſtändig in der Anſchauung edler Gegenſtände iſt, wird nicht leicht unedel handeln; wer aber das minder Gute, das minder Schöne in der Anſchauung, und das höhere Schöne und Gute blos in einem angeblichen, anſchauungsloſen Begriffe hat; wie wollte der handeln können dieſem gemäß?

Alles ſtimmt zuſammen, die Menſchen unſrer Zeit in dieſen Fall zu ſetzen. Daher der beſtändige Widerſpruch zwiſchen Handlungen und Grundſätzen; daher die Irrungen ſelbſt in dem Syſtem der Grundſätze, weil nichts irrleitender iſt, als die Combinationen blos ſpeculativ praktiſcher Begriffe. — Was für Meinungen, was für Entſchlüſſe werden in unſrer Kindheit

Digitized by Google

nicht in unſre Köpfe geſchraubt, was für Geſinnungen nicht hineingedämmert? — Und wenn wir Arme dann hinausgeſtoßen werden in die Welt, wo jetzt alles dawider angeht; welch innerer Zwieſpalt, welche Zerrüttung, welch gegenſeitiges Mißtrauen zwiſchen Herz und Geiſt!

O, ſchlage du nur fort, mein Herz — muthig und frey; dich wird die Göttin der Liebe — es werden die Huldinnen alle dich beſchirmen: denn du ließeſt alle — alle Freuden der Natur in dir lebendig werden; — vertrauteſt unumſchränkt der allgütigen Mutter — ſchenkteſt ihrem zarteſten Lächeln jedesmal von neuem dich ganz — ſtrömteſt hin in verdachtloſem Entzücken: lernteſt, empfingeſt von ihr, zu geben und zu nehmen, wie ſie ſelbſt. Gleich den Millionen Lichtſtralen, die von unzähligen Gegenſtänden zurückprallen, ohne ſich zu verwirren, dann im Auge ſich ſammeln — wieder ohne ſich zu verwirren: — o, unausſprechliches Wohlthun — unendliche Güte — Leben und Liebe!

Luzie! liebe Luzie! daß ich Dir es mittheilen könnte! könnte leben Dich lehren dies unendliche Leben. Nie würdeſt Du dann befeſtigen wollen die Sonne, weder in Oſten noch in Weſten, ſondern wür-

Digitized by Google

deſt wenden Dich nach Aufgang und Untergang. — Und ſchön iſt ja auch der Mond unter Sternen am Nachthimmel — Und ſchön der dunklere Nachthimmel mit hellerfunkelnden Sternen im Neulicht! — O, daß ich dieſe Gottesader in Dir rühren, und zum immerwährenden Pulsſchlage bringen könnte!

Digitized by Google

XXI.

Luzie an Eduard Allwill.

Ihr jüngſter Brief, mein theurer Freund und Lehrer! war mir beynah ſo viel werth, als eine perſönliche Erſcheinung. Was Sie für ein Zauberer ſind! Als ich ihn geleſen hatte, dieſen Brief, war ich — nein! ich war nicht zwey Jahre jünger; nur die Zeit hatte ſich um ſo viel verjüngt; Sie waren noch bey uns, und ich hatte Sie ganz rund da ſtehen, wie kurz vor unſerer Trennung. Nun urtheilen Sie, wie mir das ſo wunderlich im Kopfe herumgehen mußte, daß ich an Sie geſchrieben hatte, und geſchrieben hatte alles das, wovon Sie ſo luſtig geworden waren, und daneben ſo heldenmüthig. Meine herzliche Epiſtel an Sie wurde mir nun gerades Weges zur Poſſe; ich mußte lachen und erröthen.

Großer Mann, verzeihen Sie meine Unbeſonnenheit: ich vergaß, daß Sie ein Held ſind; daß ich — nur ein unbedeutendes, unſchuldiges Mädchen bin, und daß Unſchuld dem Helden etwas ſo unnützes, ſo nichtswürdiges ſcheinen muß; daß der Göttliche —

Digitized by Google

Unſchuld verſpottet; der Göttliche — Unſchuld mit Füßen tritt; über ſie hin, erhaben, ſeine Bahn nimmt.

Unſchuld, Eduard! — lieber Eduard, Unſchuld, Unſchuld, Unſchuld! — Erwacht keine erſte Erinnerung davon in Ihrer Seele?

Beſinnen Sie ſich doch — weit, weit zurück! Dort in der ſchattichtſten Gegend Ihrer Seele — ſchwebt da nicht etwas noch von dem Schauder, der Sie ergriff, als ihr offenes Auge enger, Ihre lichte Stirne dunkel wurde, als das Gewölbe Ihres Buſens wich, Ihr Athem ſich verminderte; Stand und Tritt, Ihr ganzes Weſen ſchwankte: — als Unſchuld Sie zu verlaſſen drohte? Und wallet da nicht in dumpfem Nachhall noch etwas von dem Donner — als Sie Unſchuld von ſich warfen ...?

Nein, armer Eduard, das iſt verſchwunden, Dir auf immer verſchwunden!

Was will ich alſo? Sie können ja unmöglich mich verſtehen ... Ihr Treflichen überwachſt euch in den Kinderſchuhen. Bevor ihr euch in euch ſelbſt ganz ſammeln könnt, iſt euer Weſen ſchon angegriffen; bevor ſich euer Herz ſelbſt fühlen kann, iſt es ſchon bethört. Da entſtehen denn höchſtens, wo Schönheit

und Größe in der Anlage waren, ſolche herrliche Ungeheuer, wie ehemals die Centauren.

Eduard! ein ſehr außerordentlicher Menſch ſind Sie wahrlich. Wer Sie durchaus kennt, dem muß es oft wunderbar vorkommen, daß Sie nicht ein Engel an Tugend, oder ein Satan an Laſter geworden ſind. Die Ungereimtheit Ihres Weſens widerſteht allem Begriff. Unbändige Sinnlichkeit und ſtoiſcher Hang; weibiſche Zärtlichkeit, der äußerſte Leichtſinn — und der kälteſte Muth und die feſteſte Treue; Tigers=Sinn — und Lammes=Herz; allgegenwärtig — und nirgend wo; alles — und nie etwas.

Laſſen Sie mich, Eduard! Ich ertrag es nicht länger, an Ihnen Theil zu nehmen. — Und muß es doch ertragen!

So hören Sie denn, woran Ihre lange Epiſtel mich zuerſt erinnert hat. An einen andern Eduard hat ſie mich erinnert, der ſich einmal gegen unſern D** — Sie werden wohl noch wiſſen, bey welcher Gelegenheit — auf folgende Weiſe ergoß.

„Verträglich, nachſehend, tolerant,“ ſchrieb der „feurige Jüngling, „bin ich gewiß ſo ſehr, als ich es „ohne meinen eigenthümlichen Charakter zu verderben,

„ohne Inconſequenz ſeyn kann. Mir däucht, wer „auf eine andere Weiſe tolerant iſt, der mißbraucht „Sache und Wort, der iſt nicht tolerant, der iſt wan= „kelmüthig, ſchwach, kindiſch. Ein Kind wird von „allen Dingen entzückt, die nur im Vorübergleiten ei= „nen angenehmen Eindruck auf ſeine zarten Sinne ma= „chen; es unterſcheidet, es ſchätzt ſie weiter nicht: in „jeder Stunde iſt ihm etwas anderes ſchön, und was „in dem gegenwärtigen Augenblicke es vergnügt, das „ſchönſte von allem. Ein Mann im Gegentheil un= „terſcheidet die Dinge an ihren eigenthümlichen Merk= „malen; er ordnet ſie nach ihrem Gebrauche für ſein „ganzes Daſeyn, und weiß, was gut und ſchön iſt, „mit Namen zu nennen.“

„Alles Mögliche von einer gewiſſen Seite betrach= „tet, läßt ſich in einem erträglichen Lichte ſehen; denn „nichts kann durchaus häßlich und böſe ſeyn. Aber „ſo, wie wir von entfernten Körpern nur dann ſagen, „daß wir ſie in ihrer wahren Geſtalt erkennen, wann „wir ſie ſo ſehen, wie ſie uns in der Nähe, in derje= „nigen Diſtanz erſcheinen, welche ich die Beta= „ſtungsſphäre nennen möchte; eben ſo haben auch „die moraliſchen Gegenſtände ihre ausgemachte Di=

„ſtanz oder Sphäre, in der ihre verſchiedenen Erſchei„nungen berichtiget, und auf die beſtändigen Ge„ſtalten der Gegenſtände zurückgeführt werden müſſen. „Wer nicht für ſich eine ſolche beſtimmte Sphäre un„wandelbar annimmt, ſondern bald in dieſe, bald in „jene flattert; alle Augenblicke den Horizont wechſelt, „und überall zu Hauſe iſt: der kann — vielleicht die „Hälfte ſeiner Lebenszeit ein ganz guter Menſch ſchei„nen; die andre Hälfte aber ſcheint er zuverläſſig ein „deſto ſchlechterer; ein würdiger nie; iſt keinen „Augenblick ein ganzer Mann.“

An eben dieſen D** ſchrieb derſelbe Eduard: „Das romantiſche Gebrauſe Ihres jungen Grafen iſt „unerträglich. Ein Clodius, der den Brutus ſpie„len will! Was ich davon denke, darf ich der Mutter „nicht ſagen, wohl aber Ihnen. So ein Laffe, der „alle Tage regelmäßig ſeinen dummen oder ſchlechten „Streich ſpielt, mag ſich einfallen laſſen, die Welt „ſey nicht gut genug für ihn! Er ſoll doch nur ja mit „ihr vorlieb nehmen; denn wie der junge Herr beſchaf„fen iſt, ſo iſt er noch lange nicht gut genug für ſie, „und er mag nur zuſehen, daß er nicht heute oder mor-

Digitized by Google

„gen auf eine unebne Weiſe ſeinen Abſchied daraus er=
„hält. Mir fallen gleich Maulſchellen ein, wenn ich
„Leute mit erhabenen Geſinnungen heran kommen ſehe,
„die nicht einmal nur rechtſchaffene Geſinnungen
„beweiſen. Und ich werde nicht zufriedener mit ihnen,
„wenn ſie auch ihre ſchönen Geſinnungen mit ſoge=
„nannten ſchönen Handlungen begleiten; denn jedem,
„der ein weiches Herz und etwas Feuer im Blute hat,
„wird es leichter dergleichen zu thun als zu laſſen.
„Aber das Böſe zu meiden! das erfodert andere
„Kräfte; da muß der ganze Menſch ſich zuſammen
„nehmen, oft bis zur Vernichtigung ſich anſtrengen,
„und am Ende finden, daß er zu wenig hatte an den
„Kräften ſeiner ganzen Menſchheit. — Noch einmal!
„Es iſt leicht, ſehr leicht, mancherley Gutes zu
„thun; und Großes zu thun, iſt immer eine Luſt:
„aber ohne Sünde bleiben, ohne Miſſethat — das iſt
„— o wie ſchwer! Aber auch, wie weit erhaben über
„alles! Was iſt der wunderbarſte Luftſpringer gegen
„den Unerſchütterlichen im Kampfe? — Ein vortref=
„licher Schriftſteller ſagt irgendwo: ich wüßte nichts
„preiswürdiges, wozu nicht auch der äußerſt mißra=
„thene, durchaus fehlerhafte Menſch zuweilen ſich erhe=

Digitized by Google

„den könnte — Ordnung, Mäßigung und „Beſtändigkeit ausgenommen.“

Ich fodere Sie nicht auf, guter Eduard, dieſe Auszüge mit den erheblichſten Stellen Ihres jüngſten Briefes an mich in Verbindung zu bringen. Wer weiß, was Sie leiſteten? Ich habe eine ſolche hohe Meinung von Ihren philoſophiſchen Gaben, daß ich Ihnen beynah das Unmögliche zutraue. Allein, Ihrem Herzen ſey es anheim gegeben, wo die Fülle der Wahrheit iſt; dort oder hier. Sie glauben ja Ihrem Herzen alles; ich glaube ihm auch. Fragen Sie Ihr Herz, wann es ſich am freyeſten fühlte; wo es ganz einſtimmte und mit Ihren Gedanken gleichen Strom nahm: ob bey den Briefen an D**, oder bey dem an mich?

Lieber, offener — königlicher Jüngling! Ach, ſo tief herabgewürdigt — zum bangen, ſchielenden Sophiſten!

Sie erinnern ſich wohl ſchwerlich eines Briefes, den Sie mir vor anderthalb Jahren ſchrieben; es war einer der erſten, nachdem Sie Wien verlaſſen hatten. Ich bin äußerſt verſucht, ihn hier ganz abzuſchreiben; aber leſen Sie nur folgende Stellen wieder: „Wenn in

„den vergangenen Tagen, des Nachts vor Einſchlafen, „früh beym Erwachen, in jedem ſtillen Augenblicke „mein Wiener Aufenthalt mir vor die Seele trat; „mancher verblichene Reſt des Vergangenen neues Le„ben erhielt; was in Beziehung ſtand, ſich einigte; „alles auf einander wog, ganzer und inniger wurde — „und ich nun über vieles, o! über ſo vieles in herbes, „tiefes Trauern verſank; ſo fuhr es mir wohl unver„ſehens, wie ein giftiger Pfeil, durch die Bruſt: was „ſoll dein Jammer, deine Reue, dein Klagen? Es iſt „nur Hohn damit! Ein unbezwinglicher Leichtſinn, „eine verruchte Achtloſigkeit, liegt zu tief in deiner „brauſenden, unaufhörlich gährenden Natur. Wer „dich kennt, traut dir nicht, liebt dich nicht! — O „Luzie! bis zur Verwirrung hats mich faſt gebracht, „dies Sinnen über mich ſelbſt, dies Hadern mit mir. „— Ich möchte nicht alles erzählen, wenn ich auch „könnte."

Wie groß, wie lieb! Damals, wie nah mein Eduard den Beſten ſeiner Gattung! — Allwill! Sie wurden dennoch nicht weiſer; und ſo mußten Sie bald nur deſto thörichter, deſto unglücklicher werden. Es kann nicht anders ſeyn, die unbeſonnene Heftig-

keit, womit Sie überall ſich anwerfen, ſo vielfach ſich zertrennen, muß die ungereimteſte Verwirrung in Ihrem Weſen verurſachen, der gänzlichen Zerrüttung es immer näher bringen. Alle Hände voll, wollen Sie noch immer mehr greifen, und können dann weder faſſen noch halten. Ueberdem ſoll ſich jeder Gegenſtand des Genuſſes Ihnen noch in jedem andern Gegenſtande vervielfältigen. Sie ſind gerade der Mann, über den Sie ſpotteten, der von einem Pomeranzenbaume Kaſtanien, und von einem Kaſtanienbaum Pomeranzen verlangt; die leichtfertige Dirne ſoll auch die hohen Reize, alle Tugenden, die Liebe eines frommen Mädchen; und das fromme Mädchen wieder, die ſchnöden Annehmlichkeiten, die ganze Thorheit der leichtfertigen Dirne beſitzen: und wenn dergleichen ſich nicht findet, dann iſt es eine Noth, ein Jammer, daß man zweifelt, ob auch wohl dieſe Welt einen Gott zum Urheber haben könne?

Und das heißt denn doch Eines Sinnes ſeyn mit Natur! — Allwill! Sie, eines Sinnes mit Natur? Sie, der immerwährend die echteſten Bande der Natur auflöſet; wahre, reine Verhältniſſe zerſtört, um erträumte, ſchimäriſche an die Stelle zu

ſetzen — dann ſich abarbeitet, alle Schwarzkünſte=leyen zu Hülfe nimmt, um den wankenden Schatten zu befeſtigen; und da nichts deſtoweniger die Sonne ihn verrückt, dem Segens=Wandel der Sonne fluchet — Sie, Eines Sinnes mit Natur?

Wenn ich nur etwas wüßte, was der Natur mehr entgegen wäre, als jene Unmäßigkeit, welche alle Bedürfniſſe vervielfältiget und unendlichen Mangel ſchafft, mit ſeinen unendlichen Nöthen — Angſt, Schmerz, Gewaltthätigkeit, Betrug, Argliſt und Tücke. Nur einen flüchtigen Blick auf die Welt — was in ihr alles ſo verdirbt, daß wir ſie böſe nennen müſſen! — Es iſt offenbar nur jene Ungenügſamkeit, jenes blinde Ringen nach Allem, jenes Scheidekün=ſteln an den Dingen, um die Form von dem Stoff, die Wirkung von der Urſache abzulöſen; um zu wider=natürlichen Bedürfniſſen widernatürliche Mittel zu er=finden. Ich weiß wohl, daß es wenig fruchtet, da=wider zu predigen; aber dafür zu predigen, die Theo=rie der Unmäßigkeit, des Laſters, als die einzige Phi=loſophie des Lebens, als den einzigen Weg zur Glück=ſeligkeit, ja zur höchſten Vortreflichkeit, anzupreiſen:

das wäre, däucht mich, doch wohl das unſinnigſte Beginnen, das ſich erdenken ließe, und das böſeſte!

Ja, Eduard, Theorie der Unmäßigkeit, Grundſätze der ausgedehnteſten Schwelgerey, das ſind die eigentlichen Namen für das, was Sie mit ſo vielem Eifer, mit ſo großem Aufwande von Witz, Vernünfteley, und dichteriſchem Schmuck, an die Stelle der alten Weisheit zu ſetzen trachten; und dies gewiß nicht auf Anrathen Ihres Herzens, das groß und edel iſt; ſondern Ihrer Sinnlichkeit zu Liebe, welche Sie unter den Worten Empfindung um Gefühl ſo gern mit Ihrem Herzen in eins miſchen, wie auch wohl jeder andre Menſch zu thun mehr oder weniger geneigt iſt. Wohlgefühl iſt das goldene Gewölk, auf dem jede gute Gabe vom Himmel zu uns herab ſchwebt; aber Dunſt aus Moor und Grüften iſt keine Wolke vom Himmel, obſchon er die Hügel hinanſchleicht, und Sonnenlicht haſchet.

Aber Sie können das nicht unterſcheiden! Doch unterſcheiden Sie übrigens ſo ſcharf, empfinden ſo reinweg alles Schöne! — Freylich; aber auch alles Schöne ſo lebhaft, daß jeder Eindruck davon Sie berauſcht, Ihnen für die Zeit alle weitere Beſinnung

Digitized by Google

raubt. Nur ein Tropfen Nektar an des Bechers Rande, und Sie verſchlingen, ohne es zu merken, das abſcheulichſte Getränk.

Eine fürchterliche Beſtimmung, dieſer Eduard Allwill zu ſeyn! Unaufhörlich, auf ſo mancherley Weiſe bis ins Mark erſchüttert; und die Menge tiefer Leiden in der Folge. Armer! — daß Du nicht endlich mit zu Grunde geheſt bey den Stößen, da alles an Dir zerſchellt; oder nicht erſtickeſt unter dem Schutte.

Könnte ich nur jedes liebe unſchuldige Geſchöpf aus Deinem Bann entfernen! Ach, wie viele der Unglücklichen Du noch machen wirſt, die Du ihrer eigentlichen Beſtimmung, ihres natürlichen Verhältniſſes entſetzen, ſie aller Haltung für ihr künftiges Leben verluſtig machen wirſt! — Gutes Mädchen, das ſage ich nicht, daß er dich nicht liebt. Er liebt dich gewiß; mit mehr Wahrheit vielleicht, als kein anderer Menſch dich lieben könnte; liebt gerade alles wahrhaft Schätzbare an dir, gerade das, worin deine gutgeſchaffene Seele ihre angemeſſenſte Thätigkeit, ihre eigenſte Wonne, fühlt. Nicht wahr, das fühlſt du, das ſichert dich, daß er dich innig liebt, wie du dich

ſelbſt, und wie du ihn liebeſt; und du haſt Recht ſo an ihn zu glauben; dein iſt ſeine ganze Liebe. Aber, armes Kind! Allwill liebt nie anders; er iſt immer ſeinem Gegenſtande ganz; morgen vielleicht — dem Ehrgeitz; einem vortreflichen Manne; einer Kunſt; vielleicht — einer neuen Geliebten. — Sieh, dieſer Allwill — der Unglückliche! muß unſtät und flüchtig ſeyn; er iſt verflucht auf Erden — aber gezeichnet mit dem Finger Gottes, daß kein Menſch Hand an ihn zu legen wagt. — Eduard, guter Eduard! jammert Dich nicht das arme Geſchöpf? O ſo ſchone denn! ſchone, ſchone! —

Aber, was hilft mein Flehen; was würde jedes andre Flehen helfen? Deine Sinne, Deine Begierden ſind Dir zu mächtig; und da ſie eine ſo bequeme täuſchende Hülle an Deiner ſchönen Phantaſie haben, wirſt Du nie ſie für das erkennen, was ſie ſind. Ach, die Bedürfniſſe Deiner Sinne, die Täuſchungen Deiner Sinne — glaube mir, Allwill — (ſchwindender Athem meiner Bruſt, komm, ſammle dich, daß meine Stimme weniger bebe, und ihr kranker Laut ihn erreiche) — Allwill, es ſind Mörder! — Hieher und daher wird es Dir immer gräß=

licher in die Ohren gellen: Mörder! — Meuchelmörder!

So manches Unheil, ſo unſäglicher Jammer allein in dieſem Bezirk der Menſchheit durch Sie angerichtet, würde Ihnen die Richtigkeit Ihres Syſtems hinlänglich blos ſtellen, wenn es nicht ausdrücklich erfunden wäre, Sie für dergleichen Anſichten blind zu machen. Da ſoll nun eine Menge herrlicher Empfindungen und Gefühle, welche ſich anders nicht erwerben und zuſammen bringen ließen, alles Böſe mit Wucher erſetzen, und dieſer innere Genuß alle ſeine Koſten aufwiegen. Hiebey fällt mir ein, was ich Sie oft vom Wiſſen ſagen hörte. Sie verglichen den großen Haufen unſerer Studirenden mit Leuten, die gar emſig hin und her liefen, um zu ſuchen — was ſie nicht verloren hätten. Gern belachte ich mit Ihnen die Thorheit eines ſolchen geſchäftigen Müßiggangs, um lauter abſichtloſe Wiſſerey ohne Wiſſen. Aber ſagen Sie mir, lieber Eduard, iſt es eine beſſere Sache um das müßige Sammeln von Empfindungen, um das Beſtreben, Empfindungen — zu empfinden, Gefühle — zu fühlen? Findet hier nicht eine viel ungereimtere Abſonderung Statt, wie dort

beym Wiſſen? Ich glaube, wer eine ſchöne große Seele in der That beſitzt, hält ſich nicht damit auf, die Empfindungen, welche ſeine Handlungen treiben, die entzückenden Gefühle, welche ſie begleiten, auf ſolche Weiſe abzuſondern; wird ſich ihrer nie dergeſtalt bewußt, daß er ſie in Vorſtellungen aufbewahren, und aus ihrer Betrachtung einen unabhängigen Genuß ſich bereiten könnte: er ſagt nicht: es iſt Seligkeit in dieſer Empfindung, in dieſem Gefühle, ſondern es iſt Seligkeit in dieſer That. Und das, Lieber, macht die Bahn des Edlen richtig.

Vor einigen Monaten ſtarb ein Greis, mit Namen Wigand Erdig; der hatte aus dem elenden Flecken D* eine anſehnliche Stadt voll glücklicher Bürger gemacht. Ich glaube nicht, daß er außer ſeinem Gewerbe viel mehr als ſeinen Katechiſmus wußte; aber ſein Gewerbe verſtand er gut, war an Ordnung, Fleiß, Mäßigkeit — an geſunde Vernunft gewohnt, und ſo von Tage zu Tage klüger, geſchickter, emſiger und unternehmender geworden. Nun legte er zu D* eine Tuchmanufaktur an. Der Fortgang ſeines Unternehmens litt unzählige Hinderniſſe; aber er war einmal im Gedränge, und mußte durch. Eine Schwierigkeit nach der andern wurde überwunden; der Mann

immer muthiger und weiſer. Wenige Jahre verſtrichen, da waren fünfhundert Familien in ſeinem Brote. Der benachbarte Bauer, um dieſes zu ſchaffen, vergrößerte ſein Haus und machte öde Ländereyen urbar; es wurden fruchtbare Bäume gepflanzt, Gärten angelegt; die ganze Gegend füllte und verſchönerte ſich. Endlich ward dieſen Glücklichen das Thal zu enge. Da ſprengten ſie Felſen weg und bauten Stufenweiſe die Berge hinan. Das alles brachte dieſer einzige Mann zuwege, und ohne andre Abſicht (ſeines Bewußtſeyns) als ſein Gewerbe in Flor zu bringen, ſein Haus zu gründen, und ſeine Nachkommen in Segen zu ſetzen. Eben ſo wurden ihm die Eigenſchaften ehrwürdiger Menſchheit. Die Klugheit und die Unſträflichkeit ſeines Wandels hatten ihn bey ſeinen Mitbürgern in ſolches Anſehen geſetzt, daß ſie, wie einen Vater, ihn über ſich walten ließen. Sein Urtheil, das Licht ſeines Gewiſſens, galt ihnen mehr als alle Geſetzbücher. In den letzten Jahren, wenn der alte Erdig über die Straße ging, traten die Leute vor ihre Häuſer, und wer ihm begegnete, wich auf die Seite, um ihn mit gebührender Ehrfurcht zu grüßen. Man muß die Leute ſehen, wenn ſie erzählen, wie der ehren-

Digitized by Google

reiche Greis langſam ſo einher trat, gegen jeden, freundlich, ſein leuchtendes Haupt neigte, und ihnen alles Gute erinnerlich wird, was er geſtiftet hat. — Nicht Thränen, es kommt ihnen ſonſt etwas in die Augen, verbreitet ſich über ihr ganzes Geſicht — Verheiſſung des ewigen Lebens: Er iſt bey Gott! — Allwill! dieſer Glanz der Heiligkeit — wiſſen Sie etwas darüber?

Eure Flitter-Philoſophie möchte gern alles, was Form heißt, verbannt wiſſen. Alles ſoll aus freyer Hand geſchehen; die menſchliche Seele zu allem Guten und Schönen ſich ſelbſt — aus ſich ſelbſt bilden; und ihr bedenkt nicht, daß menſchlicher Charakter einer flüſſigen Materie gleicht, die nicht anders als in einem Gefäße Geſtalt und Bleiben haben kann; laßt euch deswegen auch nicht einmal einfallen zu erwägen, daß eitel Waſſer in einem Glaſe mehr taugt, als Nektar in Schlamm gegoſſen.

Ich kann Ihnen alle moraliſchen Syſteme, als wirkliche Haltung ertheilende Form, Preis geben, und bin dazu bereit, da ich ſelbſt nur der ganzen Menſchheit eines Menſchen traue, und mich wenig auf die Weisheit und Tugend, die nur in und an ihm

iſt, verlaſſe. Aber zur Menſchheit eines jeden Menſchen gehören Grundſätze, und irgend ein Zuſammenhang der Grundſätze; und es iſt barer Unſinn, hievon als von etwas Entbehrlichem zu reden. Was nützen Erfahrungen, wenn nicht durch ihre Vergleichung ſtandhafte Begriffe und Urtheile zuwege gebracht werden; und was wäre überall mit dem Menſchen vorzunehmen, wenn man nicht auf die Wirkſamkeit ſolcher Begriffe und Urtheile zu fußen hätte? Auch nehmen wir ſo allgemein für den eigenthümlichſten Vorzug der Menſchheit an, nach Grundſätzen zu handeln, daß der Grad der Fertigkeit hierin den Grad unſerer Hochachtung oder Verachtung beſtimmt. Wir preiſen denjenigen, bey welchem der Empfindung das Gefühl, und dem Gefühl der Gedanke die Wage hält. Alſo nicht unſere Gefühle verringern, nicht ſie ſchwächen will die Weisheit; ſie nur reinigen will ſie; und dann bis zur Lebhaftigkeit des Gefühls den Gedanken erhöhen: alſo die Empfindung überhaupt — ſchärfen, vergrößern.

Ich weiß, daß Sie mehrmals, von hoher Idee begeiſtert, heftige Begierden unterdrückten, Leidenſchaften überwältigten. Haben Sie jemals ſich ſeliger

Digitized by Google

gefühlt, als in ſolchen Augenblicken; waren Sie je freudiger, triumphirender? Auf nichts dünken Sie ſich ja mehr, als daß gewiſſe Ideen ſo feſt in Ihnen haften, daß kein Vorfall Ihren Glauben daran einen Augenblick irre machen kann, Sinne und Imagination mögen vorſpiegeln was Sie wollen. Edler Stolz kann nie eine andre Quelle haben. Jede Erhabenheit des Charakters kommt von überſchwänglicher Idee. Als Portia den Brutus überführen wollte, daß ihre Seele fähig ſey, die ſeinige in allen ihren Unternehmungen zu begleiten, wußte ſie kein beſſeres Mittel, als ihm eine Probe vor Augen zu legen, daß ſinnliche Eindrücke nichts über ſie vermöchten.

Steigen wir von der Helden-Sitte bis zum gefälligen Weſen unſerer Tage herab; überall ſehen wir am meiſten geehrt, was Obermacht des Gedankens über ſinnliche Triebe beweiſet. Die Lebensarten mögen noch ſo verſchieden ſeyn, die Gebräuche noch ſo mannigfaltig und abwechſelnd; dieſes Gefühl thut ſich überall hervor, und liegt in Wahrheit allen unſeren Urtheilen über das, was Anſtändig oder Unanſtändig nicht nur in Handlungen und Reden, ſondern auch in Ton, Mienen und Geberden iſt, zum

Grunde. Wo Gedanke den Menſchen zu verlaſſen ſcheint; wo er ganz in des Triebes Gewalt iſt; wo er dieſen nur die Oberhand gewinnen läßt; nur der Gefahr ſich ausſetzt, von ihm übermeiſtert zu werden: da fühlen wir Unanſtändigkeit.

Es iſt gerade zum Vortheile der Grundſätze, was Sie am Anfange Ihres Briefes von den widerſprechenden Erſcheinungen im Menſchen anführen, wo ihm wechſelsweiſe ſeine Weisheit zur Thorheit, und ſeine Thorheit zur Weisheit wird. Man ſollte glauben, eben dieſe feine Organiſation, welche Sie zu dergleichen Bemerkungen geſchickt macht, Ihnen Materie und Form dazu bietet, müßte Ihnen auch die Ueberzeugung aufdringen, daß dem Menſchen eine feſte Lehre des Achtungswürdigen, daß ihm unverbrüchliche Vorſchriften des Verhaltens unentbehrlich ſind. Was anders kann in ſeinem Thun ihn ſichern; was als einen zuverläſſigen Mann ihn darſtellen? — In alle Wege muß er ſonſt verloren gehen.

Den eingeſtandenen Wankelmuth des menſchlichen Herzens ſogar bey Seite, und angenommen, das Ihre wäre ſo beſchaffen, daß es Sie immer recht leitete; aber nur auf eine Weiſe, welche der eingeführten

allgemeinen Ordnung oft zuwider lieſe: ſo müßte dennoch Ihr Charakter verwildern. Es könnte nicht fehlen, indem Sie diejenigen Geſetze angriffen, welche der gemeine Menſchen-Sinn für unverbrüchlich erklärt, daß Ihnen beynah jeder im Wege ſtünde, Ihre Beſtrebungen hemmte, unwiſſend oder aus Abſicht Ihnen die äußerſte Qual verurſachte; kurz, daß Jedermanns Hand ſich wider Sie erhöbe. Zwiefach wäre dann gegen Jedermann die Ihre. Ekel, Gram und Haß nähmen Ihre Seele ein. Mit der Gewalt drängen Sie nicht durch. Sie müßten alſo, um Ihr erhabneres Leben zu retten, Liſt, Verſtellung, Betrug zu Hülfe rufen; lauter krumme Wege gehen: dies entzweyte Sie nothwendiger Weiſe mit ſich ſelbſt; und ſo müßten Sie bald voll tiefen Gräuels ſich und die Welt verfluchen.

Schnöde Prahlerey, daß Ihr Herz immer freyer und freyer ſchlage. Es kann nicht frey ſchlagen, ſo lange es Geheimniſſe des Frevels und der Schande zu bergen hat; ſo lange es vor dem Blicke des Unſträflichen ſich zuſammen ziehen — von dem Athem des Reinen erſticken muß in ſeinem Blute — damit nur Deine Stirne weiß bleibe, wenn er Dinge der Finſter-

niß mit ihrem Namen bezeichnet, und Du fühleſt, er redet von Deinen Thaten.

Allwill! mir ſchaudert, wie ich Dich manchmal beben — vergehen ſah; bis zur Ohnmacht in Verwirrung über dem abſichtloſen Worte eines Thoren, eines Kindes; über dem Muthwillen eines Gaſſenbuben, den Schmähreden eines Trunkenen.

Aber Sie haben wohl nunmehr dergleichen Schwachheiten von ſich abgeworfen. Aus einem Stücke Ihres Briefes, wo Sie die Zweydeutigkeit aller Tugenden zu erweiſen trachten, erhellet, daß Sie wenigſtens mit großer Mühe daran arbeiten. Ich will Sie nicht ſtören, Eduard. Doch, zur Erholung, laſſen Sie ſich erzählen, was ich geſtern von ungefähr in meinem ehrlichen Montaigne las, und dann eine Anekdote, die ich weiß.

Der treuherzige Montaigne erzählt, daß man ihn nie hätte vermögen können, für König und Vaterland ſogar, in etwas Schlechtes zu willigen. Er glaubte, wenn er einmal ſich ſelbſt wäre untreu geworden, würde er leicht es nachher auch dem Staate werden. Man muß eine Sache Gott überlaſſen, ſagt er, wenn menſchlich zu helfen unmöglich iſt; und

Digitized by Google

was iſt unmöglicher, als daß ein rechtſchaffener Mann Treue und Glauben verlaſſe? Was kann weniger geſchehen, als was ein Mann von Ehre nur auf Unkoſten der Ehre und Treue bewerkſtelligen könnte?

Hiernächſt erwähnt er, unter andern, des Epaminondas, des vortreflichſten unter den Menſchen, bey welchem jede einzelne Pflicht in ſo hohem Anſehen ſtand, daß er nie in der Schlacht den Ueberwundenen zu Boden ſtieß; der ſich ein Gewiſſen daraus machte, ſelbſt um des unſchätzbaren Guten willen, die Freyheit ſeinem Lande zu verſchaffen, einen Tyrannen oder ſeine Mitgenoſſen, ohne Form der Gerechtigkeit, umzubringen; und der denjenigen für einen ſchlechten Menſchen hielt, ſo ein guter Bürger er auch ſeyn mochte, der unter den Feinden und in der Schlacht ſeinen Freund und Wohlthäter nicht verſchonte. — „Schrecklich in ſeinen Waffen und mit Blute beſpritzt, kommt er und zertrümmert ein unüberwindliches Volk, ihm allein überwindlich. Aber mitten im Handgemenge begegnet ihm ſein Gaſtfreund, und er geht ſeitwärts .... Schon iſt es ein Wunder, mit der Wuth des Krieges etwas von Gerechtigkeit zu vereinbaren; aber

nur der Feſtigkeit eines Epaminondas war es verliehen, die Sanftmuth der mildeſten Sitten damit zu verbinden und die reinſte Unſchuld! . . . . Wenn es Größe des Muths, und Wirkung einer außerordentlichen Tugend iſt, für das allgemeine Wohl oder aus Gehorſam gegen die Obrigkeit, Freundſchaft, Privatpflichten, Wort und Verwandtſchaft aus den Augen zu ſetzen: ſo iſt das wahrlich genug uns hievon loszuſprechen, daß es eine Art Größe iſt, welche in Epaminondas Seele nicht Platz haben konnte.“

Nun die Anekdote. Sie kennen Auguſte von G**, die treue, makelloſe Seele, die ſo einzig iſt, weil ſie nur Begriffe von Gutem und Wahrem hat, nur im Guten und Wahren Witz und Laune. Eine unſelige Cokette verführte ihren Mann. Auguſte, im höchſten Grade arglos, merkte lange nichts. Weil aber G** genöthiget war, ihr manche Unwahrheit zu ſagen, und jede Unwahrheit Lügen ohne Zahl gebiert, ſo mußte wohl das liebe Weib endlich merken, daß es hintergangen wurde. Nun begab es ſich an einem Tage, daß ihr, in des Mannes Gegenwart, auf einmal zwey recht auffallende Betrügereyen offenbar wurden. Sie können ſich G**s Zuſtand vorſtellen.

Digitized by Google

Kaum war der Freund, welcher unſchuldiger Weiſe die Sache ans Licht gebracht hatte, zur Thür hinaus, ſo hub Auguſte an: „Höre doch, Max, du hatteſt mir ja dieſe Sache ſo, und jene ſo geſagt, und ich höre es nun ganz anders? Ich merke ſeit einiger Zeit, daß du mir öfters Unwahrheiten ſagſt. — Wenn du wüßteſt, wie mich das betrübt!“ — Freylich, antwortete G**; aber das iſt nicht meine Schuld; wer ſich unbeſcheidene Fragen erlaubt, der zwingt den andern zur Lüge. — O Gott, ſagte Auguſte mit freundlicher, weinender Stimme: Wenn ich denn nur wüßte was ich nicht fragen muß; ich wollte gewiß nie ſo etwas fragen, damit du nie zu lügen brauchteſt.

Iſt Ihnen eine Lüge bekannt, Eduard, die an Kraft zum Guten, auch an Erhabenheit, dieſem unſchuldigen Gebet meiner Auguſte um Wahrheit gleich zu ſchätzen wäre?

Unſchuld, Eduard! lieber Eduard, Unſchuld, Unſchuld! So fing ich an; ſo muß ich endigen. — Süße, reine, ewige Wonne der Unſchuld — das iſt es doch; ja, Eduard, das iſt es, was auch Du ſucheſt: ach, auf dem Wege der Verſtockung!

Liebes Mädchen, Deinen Namen? Wo biſt

Du? Eile! Eile, Freundin, daß ſein Blick Dich finde, Dir begegne, und der Deinige ihn faſſe! Liebe kann vielleicht ihn retten; kann vielleicht zuerſt in ſeinem Herzen den Geſchmack an Lauterkeit und Unſchuld wieder rege machen. O, ſo komm doch! komm und ſende in ſein Auge den Strahl, der es ganz erfülle, damit er aufhöre, leichtfertig umher zu gaffen; damit ihm ſein Auge ein Licht werde. Fülle ihm den Buſen mit Ahndungen jener Wonne, die keinen Zuſatz verträgt, damit er nüchtern werde, und, was Leben, und, was Freude iſt, erfahren lerne!

O jener Tage, wo ich noch glaubte, ſelbſt berufen zu ſeyn, Dein Weſen in Liebe zu erwecken, durch Liebe zu heiligen!

Eduard, ich hätte alles geduldet, alles entbehrt, um Deinetwillen!

Aber es kam eine Stunde, da fühlte ich, daß ich wohl einſt Dich würde verachten müſſen. Es ergriff mich ein tiefes Schrecken, und ich entfloh. Ich war entflohen, und kam zurück mit verhülltem Angeſicht. Alle meine Liebe zu Dir hatte ſich in heiße Sorge um Dich verwandelt. Verborgen kam ich zurück mit aller meiner Liebe, um Dich nie zu laſſen.

Ich ſey von Schwärmerey; ich ſey an der Einbildung geſtorben, wird es heißen. — Nun ja! — Wenn nur Du auf mein Grab kommſt, Eduard, mit dem Mädchen, das ich Dir rief, mit dem Mädchen, das Dein Weſen erneuern, zu jeder Freude der Menſchheit Deine Sinne wieder rein ſtimmen ſoll! Dann wirſt Du immer nur Eins, das Köſtlichſte, wollen; anekeln alles andere: wirſt dies Köſtlichſte, Liebſte, mit Deiner ganzen Kraft genießen, und darum jeden Genuß des ähnlichen Geringern für Verluſt achten.

Ja, Eduard, Du kommſt auf mein Grab mit dem Mädchen, und küſſeſt da den himmliſchen, ewig neuen Kuß der Treue. — Komm nur bald!

Il y a cette difference entre l'amour et le soleil, que le soleil montre sur terre à ceux qui ont des yeux, autant les laides que les belles choses, et que l'amour n'est la lumiere que des belles seulement.

Plutarque.

Θεος ανθρωπῳ ου μιγνυται, αλλα δια του δαιμονιου πασα εστιν ἡ ὁμιλια και ἡ διαλεκτος θεοις προς ανθρωπους.

Διοτιμα.

Zugabe.

An Erhard D**.

Βουλει δητα και ἡμεις τοις εμπροσθεν ὁμολογουμενοις ξυμφησωμεν, ὡς ταυθ’ ὁυτως εχει; και μη μονον οιωμεθα δειν τ’αλλοτρια ανευ κινδυνου λεγειν, αλλα και συγκινδυνευωμέν και μετεχωμεν του ψογου, ὁταν ανηρ δεινος φῃ ταυτα μη ὁυτως, αλλ’ ατακτως εχειν; Πως γαρ ουκ αν βουλοιμην;

Plato Phileb. T. II. p. 28. 29. Ed. Bipont. IV. p. 244.

Den 28ten Jänner 1791.

Das heißeſt Du ſchimpfen, und zürnſt, daß ich, lächelnd, Dich einen Antediluvianer nannte? Doch lächelteſt Du ehmals mit, es ſchien Dir zu gefallen, wenn man Dich unter die Rieſen zählte, unter jene derben elaſtiſchen Männer, denen kein ſtrafender Geiſt eine Strieme oder Beule zu ſchlagen den Arm hatte; unter jene Glücklichen, die immer guter Dinge waren, freyeten um alles, von allem ſich freyen ließen, und des grämlichen Noah ſpotteten, bis er einpackte, und mit ſeinem Kaſten davon ſchwamm.

Biſt Du nun ein Feind Deiner unſklaviſchen herzhaften Ahnen geworden? Nicht mehr jener derbe, durch und durch elaſtiſche Mann? Nicht mehr guter Dinge überall nnd immer? — Das ſey ferne, ſagt Dein ganzer Brief! Du biſt was Du wareſt in einem nur noch höheren Grade, und nur von Rechtswegen ſoll, wie Du zunimmſt in Deinem Weſen, auch meine Liebe zu Dir immer höher ſteigen.

Haſt Du wo an meiner Freundſchaft eine Abnah-

me geſpürt? Ehre ich Dich weniger als ehmals; richte oder ſchätze ich Dich anders?

Dir gab die Natur, zu außerordentlichen Geiſtesfähigkeiten, ein heiteres Gemüth von unſchätzbarem Werthe; Gutmüthigkeit, Bruderſinn, edlen Fleiß und ſchönen Muth. Dies liebte ich an Dir; dies werde ich an Dir lieben und ehren, ſo lange ich athme.

Ich liebe nicht an Dir, und kann nicht an Dir lieben, was Du nicht haſt; was ich Dir mehrmals definiren ſollte, und nicht konnte; was, undefinirt, Dein großer Kopf als eine Armſeligkeit des Herzens verſchmähte und belächelte — Dir fehlt Innigkeit; ein tieferes Bewußtſeyn des ganzen Menſchen; ein aus dieſem tieferen Bewußtſeyn hervorgehendes eigenes Vermögen: Sich ſelbſt nährender, ſtärkender, in ſich ſelbſt gedeihender Sinn und Geiſt! Dir fehlt jene ſtille Sammlung, die ich — verzeihe! — Andacht nennen muß; jenes feyerliche Schweigen der Seele vor ſich ſelbſt und der Natur; das feſte Anſaugen an Schönes und Gutes, welches tief lebendig macht, und dadurch unabhängig groß. Es fehlt Dir — ein nie verſtummendes, eine

zweyte beſſere Seele allmählig bildendes Echo in dem Mittelpunkte Deines Weſens.

Höre mich, Erhard! — Ich ſage das mit Dir: „Heitern Sinn und immer frohen Muth, wenn der „Menſch ſich dieſes geben kann, ſo gibt er ſich das „Höchſte.“ — Ja, in Freude erſcheint die Wahrheit, in Freude erſcheint das Leben. Ihre Bedeutung, ernſt und groß, verborgen, mit ihr, im Triebe, der ſich und ſeinen Gegenſtand zuerſt nicht kennt, erſchallt durch ſie als ein lebendiges Wort in unſerer Bruſt; durchdringt jede ſelbſtthätige, ſich ſelbſt ausführende und fortbildende Natur: Ein ἑυρηκα, deſſen Zeugniß iſt: So wahr ich lebe, ſo wahr ich bin!

Haſt Du Freude, Erhard? Du Liebhaber der Vergänglichkeit, des Leeren, des Todes?

Du ſpotteſt meiner Hoffnungen, meines Ringens nach einer feſten Ueberzeugung, die ich, im voraus, Wahrheit und Erkenntniß nenne. Schatzgräberey willſt Du ein Suchen dieſer Art genannt wiſſen. Du fragſt und fragſt wieder, damit ich ja nicht unterlaſſe mich ſelbſt zu fragen: Was iſt Wahrheit? — Und Dir iſt ſo wohl bey dieſer Frage! Du ruhſt ſo ſanft im Schooße Deiner Gottheit — jenes ewig ver-

Digitized by Google

ſchlingenden, ewig wiederkäuenden Ungeheuers, welches Werthern erſchien, wie ehmals dem Brutus ſein böſer Genius. „Du wirſt mich wiederſehen „bey Philippi!“ — Und bey Philippi gab der Held ſeinen Geiſt mit den Worten auf: „Tugend, „du biſt nur ein leerer Name!“

Das iſt ſie nicht! Du ſelbſt, Erhard, rufſt mit edlem Unwillen: Das iſt ſie nicht! Nun, ſo laß mich denn auch nach Wahrheit ringen, nach meinem Schatze graben, und am Finden nicht verzweifeln.

Schein und Schatten umgeben uns. Nicht einmal das Weſen unſeres eigenen Daſeyns erkennen wir. Alles prägen wir mit unſerm Bilde, und dies Bild iſt eine wechſelnde Geſtalt; jenes Ich, das wir unſer Selbſt nennen, eine zweydeutige Geburt aus Allem und aus Nichts: die eigene Seele nur Erſcheinung .. Doch eine der Weſenheit ſich nähernde Erſcheinung! Selbſtthätigkeit und Leben offenbaren ſich in ihr unmittelbar (*). Darum iſt uns der Seele reines Ge-

(*) Non valet tantum animus, ut se ipsum ipse videat: at, ut oculus, sic animus se non videns alia cernit. Non videt autem, quod minimum est, formam suam. Fortasse: quamquam id quoque. Cic. Tusc. Quaest. L. I. c. 28.

Digitized by Google

fühl, Urbild des Seyns von Allem; ihr reines Sinnen, von allem die bildende Kraft; ihr reiner Trieb, das Herz der Natur. So erfüllt das Unendliche ein lebendiger, ſehender, ordnender, beſtimmender Geiſt. Vertieft in dieſe Geſichte gleicht der ſtaunende Forſcher jenem Beherrſcher Aſſyriens, der nur wußte: Es lag ihm ein Traum in der Seele! Ein Traum, den er nicht auszubilden, vielweniger zu deuten im Stande war (*).

Wird der Weiſere vielleicht ihn deuten, indem er das Lebendige aus dem Unlebendigen, das Vernünftige aus dem Unvernünftigen, das Sittliche aus dem Thieriſchen — ergründet? Wahrlich, das hieße thörichter die Todten fragen, als noch kein Aberglaube ſie zu fragen je und irgendwo verſuchte!

Man hat Milton getadelt, daß er von einer ſichtbaren Finſterniß ſprach, weil ſich eine ſichtbare Finſterniß nicht denken laſſe. Es ging dieſem wie allen Sehern: ihre Auslegung und Rechtfertigung iſt der Fülle der Zeiten aufbehalten. Milton prophezeite von der Weisheit unſerer Tage, welche durch Mondſcheine

(*) Daniel. II.

Digitized by Google

und Dämmerungen des Irrens und Wähnens bis zu der materiellen Nacht und ſichtbaren Finſterniß einer poſitiven Unwiſſenheit kühn hindurch gedrungen iſt. Ehmals dachte man ſich hinter jedem Irrthum eine Wahrheit, und eiferte nur für das geraubte Licht. Aber jener Glaube ſelbſt an Wahrheit, ſagt man, war der ärgſte Irrthum. Uns leuchtet ein andrer Stern — jener Stern eines überſchwänglichen Unlichts — vielleicht zum unfruchtbaren Jubel goldener Hochzeitfeyer des Erebus mit der Nacht, ohne die Nachkommenſchaft eines neuen Himmels und einer neuen Erde (*).

Eben, da ich dieſe letzten Zeilen ſchrieb, wurden mir die jüngſten Blätter des Tagebuchs der großen, nunmehr allerfreyeſten Hauptſtadt gebracht. Oben lag die vierzehnte Nummer, und mein Auge fiel auf dieſe Worte: „Seit Locke hält keine Täuſchung mehr; „von nun an muß, was dauern ſoll, auf die ewigen „Felſen der Natur gegründet ſeyn, welche die ſtrengen

(*) Aether und Luft entſprangen aus der Nacht, die ſich mit dem Erebus vermählt hatte. Dies war, nach der älteſten Mythologie, der Anfang der Dinge.

„Demonſtrationen der Vernunft gleichſam — baar „gemacht haben (en quelque sorte mis à nud par „les demonstrations rigoureuses de la raison)“.

Baare Felſen allerdings! Aber auch ewige Felſen der Natur? Sie heißen mit ihrem wahren Namen, Selbſtſucht und Scheinſucht; ſind der klare baare Egoismus. Und es iſt wahr, daß dieſer, wenn er einmal vor ſich ſelbſt nackend da ſteht ohne Gram und Scham, wenigſtens keine Tugenden mehr ſich weis macht. Aber heucheln muß er doch, trotz aller ſeiner Frechheit, damit er täuſche. Er muß täuſchen; und ſchwärmen muß er über alle Gränzen, damit er ſich ein Leben mache. Täuſchen und je mehr und mehr betrügen muß er andre und ſich ſelbſt, damit er nicht vor Ekel an ſich ſelbſt vergehe. Ja, ein neuer Himmel und eine neue Erde; jener Unten, dieſe Oben! Ihre Gaben und Verheißungen fließen in Ein Allgenugſames zuſammen, das Glückſeligkeit heißt; reine vollendete Glückſeligkeit des ſterblichen Menſchen. Darum weg zuerſt mit der Ehre; und Achtung allein des Nützlichen trete an der Thörin Stelle. Weg mit der Liebe, denn ſie iſt eine Schwachheit unter jeder Geſtalt; und über ſie erhebe

ſich eine richtige Einſicht in den Zuſammenhang der Vortheile. Weg mit Glaube, Wort und Treue, denn ſie haben ihr Weſen im Mangel des Augenſcheinlichen, welcher die Wurzel alles Böſen iſt. In den Abgrund mit der Brut des Argen!

Ich entfliehe, und küſſe die von dem erhabenen Felsgebirge weggefegte Erde. Ich will Glauben behalten, und Liebe, und Scham, und Ehrfurcht und Demuth; will behalten tief im Auge Ewigkeit; Ernſt und feyerlichen Aufſchwung tief in der Bruſt; hohe und höhere Ahndungen im Geiſte; vollen wirklichen Genuß des Unſichtbaren in der Seele.

O des armen Stolzes, der alles das als Dinge des verſchwindenden Gefühls, als weſenloſe Täuſchungen der geringeren Seele verachten, unter ſeine Füße treten will. Oeffnet uns das Allerheiligſte eures Unveränderlichen, Selbſtſtändigen, Wirklichen, in ſich Wahren, Würdigen und Guten! — Auf dem Vorhange ſteht: Alleinige Vernunft! — Wohl! Es muß, da überhaupt Vernunft vorhanden iſt, auch eine reine Vernunft, eine Vollkommenheit des Lebens vorhanden ſeyn. Alle andre Vernunft iſt von dieſer nur Erſcheinung oder Wiederſchein. Und

Digitized by Google

dieſe Vernunft iſt gewiß im ſtrengſten Sinne Einzig und Allein .... Ἐν και παν! — Leider, für die menſchliche Anſchauung auch: Οὐδεν και παντα!

Nicht ſo hinter dem Vorhange; das weiß ich! Aber ich ſtehe nur davor. Und da ſage ich zu Dir, der Du neben mir auch nur davor ſteheſt: — So wenig der unendliche Raum die beſondere Natur irgend eines Körpers beſtimmen kann; ſo wenig kann reine Vernunft des Menſchen mit ihrem überall eben guten Willen, da ſie in allen Menſchen Eine und dieſelbe iſt, die Grundlage eines beſondern, verſchiedenen Lebens ausmachen, und der wirklichen Perſon ihren eigenthümlichen individuellen Werth ertheilen. Was die eigene Sinnesart, den eigenen feſten Geſchmack hervorbringt, jene wunderbare innerliche Bildungskraft, jene unerforſchliche Energie, die, alleinthätig, ihren Gegenſtand ſich beſtimmt, ihn ergreift, feſthält — eine Perſon annimmt — und das Geheimniß der Sklaverey und Freyheit eines jeden insbeſondere ausmacht: das entſcheidet. Es entſcheidet und ſtehet da im Vermögen — nicht des Syllogismus (welches man mit dem Vermögen der Einen Hälfte einer Scheere oder Zange vergleichen

Digitized by Google

könnte) — ſondern der Geſinnungen; im Vermögen eines unveränderlichen, über alle Leidenſchaften ſiegenden Affects. Wenn ich auf das Wort eines namentlichen Mannes fuße, ſo bringe ich dabey ſeine reine Vernunſt nicht mehr, als die Bewegung ſeiner Lippen und den Schall aus ſeinem Munde in Anſchlag. Ich traue dem Worte um des Mannes, und dem Manne um ſein ſelbſt willen. Was in ihm mich gewiß macht, iſt ſeine Sinnesart, ſein Geſchmack, ſein Gemüth und Charakter. Ich gründe meinen Bund mit ihm auf den Bund, den er mit ſich ſelbſt hat, wodurch er iſt der er ſeyn wird. Ich glaube dem in ſeinem Herzen tief verborgenen unſichtbaren Worte, das er geben will und kann. Ich verlaſſe mich auf eine geheime Kraft in ihm, welche ſtärker iſt als der Tod.

Uebrigens, da dem Menſchen jede Meinung lieber als ſein Leben werden kann (*), ſo liegt die Gewalt der Begriffe überhaupt, als Ausdruck einer

(*) Toute opinion est aſſez forte, pour ſe faire espouser au prix de la vie, ſagt Montaigne im XL. Cap. des erſten Buches ſeiner Verſuche, und läßt es nicht an Beweiſen mangeln.

Digitized by Google

überwiegenden Energie der vernünftigen Natur, (nicht des Gedankendinges Vernunft) damit ſo klar am Tage, daß nur ein Thor ſie läugnen kann. Und wie ſollte ihre Gewalt nicht die höchſte, der Begriff nicht mächtiger als Sinnenempfindung ſeyn, da unſer zeitliches, aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zuſammengeſetztes Daſeyn nur im Begriffe Haltung gewinnt? Alles was in der Zeit lebt, muß ſein zeitliches Leben erſt erzeugen, innerlich alleinthätig durch Verknüpfung. Alſo iſt die Form des Lebens, und der Trieb zum Leben, und das Leben ſelbſt, im Wirklichen nur Eins. Der Gegenſtand des unbedingten Triebes, welchen wir den Grundtrieb nennen, iſt unmittelbar die Form des Weſens, deſſen Trieb oder wirkſames Vermögen er iſt. Dieſe Form im Daſeyn zu erhalten, ſich in ihr auszudrücken, iſt ſein unbedingter Zweck und das Princip aller Selbſtbeſtimmung in der Kreatur; ſo daß kein Weſen vermag ſich einen Zweck vorzuſetzen, als Kraft ſeines Triebes und ihm gemäß. Ueberhaupt beziehen ſich die Triebe auf Bedürfniß. Alles Lebendige in der Natur bewegt ſich mit Abſicht, das iſt, nach Verhältniſſen der Bedürfniſſe. Der erſte

Grund und die Art der Entſtehung dieſer Verhältniſſe iſt unerforſchlich, und wir können daher eben ſo wenig den Trieb aus dem Bedürfniſſe, als das Bedürfniß aus dem Triebe erklären; können eben ſo wenig ſagen, dieſer beſtimme jenes, als jenes dieſen. Der erſte Anfang von beyden iſt außer ihnen, und iſt ein gemeinſchaftlicher Anfang. Nur das Geſchäft des Triebes: einen gewiſſen Zuſammenhang zu erhalten, fortzuſetzen, zu erweitern, erkennen wir, und zwar, als nothwendig; weil ein unverknüpftes, und nicht ſich ſelbſt (innerlich und äußerlich) verknüpfendes endliches Weſen, ein Unding iſt. TOTUM PARTE PRIUS ESSE, NECESSE EST.

Aber kann auch das Nichts eine Form haben oder annehmen, und dadurch Etwas ſeyn oder werden? Läßt ſich eine Form, die lauter Form wäre, denken; eine Wirkſamkeit, deren alleinige Abſicht reine, das iſt leere Abſicht wäre, ohne von und ohne zu?

Kein Trieb, wie ſehr man ihn in ſich allein betrachte, will nur ſeine eigene freye Wirkſamkeit. Sein Weſen iſt Verhältniß: er will Befriedigung.

Der Trieb der vernünftigen Natur zum an ſich Wahren und Guten iſt auf ein Daſeyn an ſich, auf

Digitized by Google

ein vollkommenes Leben, ein Leben in ſich ſelbſt gerichtet; er fodert Unabhängigkeit; Selbſtſtändigkeit; Freyheit! — Aber in wie dunkler, dunkler Ahndung nur!

Denn wo iſt Daseyn und Leben in ſich, wo iſt Freyheit? Wahrlich nur jenſeits der Natur! Innerhalb der Natur iſt alles offenbar unendlich mehr im andern als in ſich, und Freyheit nur im Tode!

Dennoch wiſſen wir daß etwas iſt, und war, und ſeyn wird — ein Urheber jener natürlich unerzeugten Thätigkeit in uns, des Kerns unſeres Daseyns, wunderbar umgeben mit Vergänglichkeit — in ſie verſenkt, ein Same der aufgehen wird. Ewiges Leben iſt das Weſen der Seele, und darum ihr unbedingter Trieb. Und woher käme ihr der Tod? Nicht von dem Vater des Lebens und alles Guten, der in dem Innerſten unſeres Herzens und Willens ſein eigenes Herz und ſeinen eigenen Willen abdrückte, und nichts anderes darin abdrücken konnte.

So weiſſagen, ſchreibt Platon an Dionyſius, die treflichſten Seelen; das Gegentheil die niedrigſten.

Digitized by Google

Entſcheidender ſind aber die Weiſſagungen der göttlichen Männer, als die der andern (*).

Nicht ein kahler Fels; — eine athmende Feſte dringt hervor aus den Eingeweiden der Erde, und erhebt ſich über die Wolken; ein Altar des Ewigen, um den von jeher alle Völker ſich verſammelt haben: Gewiſſen, Religion.

Sind das nur Geſpenſter, Erhard?

„Wer wird ſo frech ſeyn — leſe ich in Deinem Briefe —“ und Geſpenſter läugnen? „Sie erſcheinen ſo gewiß, als es Mondenlicht, Nachtlampenſchein, ein halbes Erwachen aus Träumen, eine bildende Phantaſie gibt. Auch der kann ſie noch ſehen, „der ſchon im Beſitze der Theorie ihrer Erſcheinungen „iſt; er kann ſogar vor ihnen noch erſchrecken. Nur „wird er ihren Umgang eben nicht ſuchen; noch weniger, ihn dem Umgange mit wirklichen Dingen vorziehen; am allerwenigſten aber wird er ihres Gleichen „zu werden trachten.“

Du ſagſt mir etwas Großes, lieber Erhard. Denn, wenn ich Dich recht verſtehe, ſo kannſt Du

(*) Plat. Epp. II. Ed. Bip. Tom. XI. p. 66.

überhaupt Erſcheinungen entkleiden, und das an ſich Wirkliche allein betrachten. Ich habe mich hieran oft bis zur Verzweiflung verſucht, und jedesmal nur ein neues Räthſel, das Räthſel meiner unheilbaren Unwiſſenheit dabey zuletzt erbeutet. Könnte der Menſch ſeine Anſprüche an wirkliches Daſeyn, an Freyheit und Erkenntniß fahren laſſen; längſt hätte ich die meinigen, über allen den hart abſchlägigen Antworten, die mir von der Natur, von der Geſchichte, von meiner Vernunft, meinem Willen, Herzen und Bewußtſeyn zu Theil wurden, aufgegeben. Je mehr wir lernen, deſto weniger begreifen wir; deſto betroffener ſtehen wir zwiſchen Himmel und Erde da; deſto verlegener in uns ſelbſt! . . . Oder haben wir vielleicht genug und alles was wir brauchen an einem — und noch einem — und noch einem . . . allgewaltigen Lückenbüßer? — die es ſind und nicht ſind; es wohl ſeyn mögen, und durchaus nicht ſeyn mögen; die nicht uns, ſondern nur, gegenſeitig, ſich einander ſelbſt ausfüllen und unterſtützen? — Haben wir in der That? . . . „Und verſteheſt Du auch was Du lieſeſt?“

Ein Knochengebäude iſt das Fundament der

menſchlichen Geſtalt; ihrer Schönheit, ihres königlichen Anblicks. Wenn es aber allein da ſteht, ohne Inhalt und Bekleidung, ſo bedeutet es den Tod — der, noch weniger als die Nacht, Jemandes Freund iſt. Auch iſt ein ſcheußliches Gerippe nicht das Erſte. Es rührte und regte ſich Etwas. Etwas Lebendiges in einem Lebendigen. Der Anfang war eine Begierde, die heftig wirkte, ohne ſich ſelbſt zu verſtehen — Gabe der Weiſſagung (*)!

(*) Plato nennt es, etwas myſtiſcher, Wiedererinnerung.

Der Hungrige, bemerkt Plato, empfindet als ſolcher, nehmlich in ſo fern er Sättigung anſtrebt, das Entgegengeſetzte desjenigen Zuſtandes, worin er wirklich iſt. Der Ausgehungerte kann für ſich nur Schmerz empfinden, nur die gegenwärtige Zerrüttung ſeines Körpers; nicht, was ihn herſtellen würde, kein Verlangen nach Speiſe; wenn nicht die Erfahrung, daß jener Schmerz durch Speiſe geſtillt wurde, vorherging. Die Begierde aber wittert, ſucht und findet ihren Gegenſtand zuerſt vor aller Erfahrung; ſie wird gewahr, was ſich in dem Subject ihrer Wahrnehmung jetzt ſchlechterdings nicht findet. Alſo ſieht die Begierde weiter, als die Empfindung reicht; ſie erblickt, was die entgegengeſetzte Empfin-

——— Genug, Erhard; ſo unwiſſend, ganz ſo unwiſſend, wie ich Dir ſage, bin ich. Unwiſſend in einem Maße, daß ich den bloßen Zweifler verachten darf! — Dennoch; weit davon entfernt, mit dieſer überſchwänglichen Unwiſſenheit mich zu brüſten; ſie zu verwechſeln mit der Wahrheit, deren Verheißung ich im Buſen trage; ihr, von Hochmuth trunken, Tempel und Altar zu weihen, und die ſinnloſeſte aller

---

dung hervorbringen und das mit Untergang bedrohte Weſen retten kann.

Dieſer innerliche Arzt, Rath und Helfer iſt die Kraft ſelbſt, welche in jedem einzelnen Weſen Endliches und Unendliches auf eine gemeſſene Art verknüpft und zuſammenhält: Die Seele. Die Erkenntniß, welche ſie beweiſt, kann ſie nicht aus ihrem Körper, deſſen Daſeyn und Leben ſie verurſacht; nicht aus den Erfahrungen, die ſie in Gemeinſchaft mit ihm machte, hernehmen; denn jene Erkenntniß ging vor dieſen Erfahrungen her und machte ſie erſt möglich. Da alſo dieſe Erkenntniß vorher gedacht werden muß, ſo erſcheint ſie in dem gegenwärtigen Zuſtande als Beſinnung; und die Beſinnung, wodurch die Seele vorhergegangenes, alleinthätig, im Andenken behält, nennen wir Gedächtniß. S. den Philebus.

Abgöttereyen anzurichten: demüthigt mich vielmehr ihr Bewußtſeyn bis zu einer Schwermuth — die ſich zwar mit keinem Hohn verträgt; wohl aber zum Lachen ſatter Wiſſer und Nichtwiſſer ſagen möchte: Du biſt toll! zu ihrer Freude: was machſt du?

Wie Sokrates — der Große, Ahndungsvolle! — Unwiſſenheit wider Trotz und Lüge in die Schlacht führen, und im Hinterhalt die Wahrheit haben; das iſt groß! Aber es iſt nicht groß, für die Wahrheit aller Wahrheiten zu achten: es gebe keine Wahrheit. Der ganze Menſch muß ſeicht und ſchal geworden ſeyn, wenn er zu ſich ſelbſt ſagen und dabey guter Dinge bleiben kann: Ich bin nichts; ich weiß nichts; ich glaube nichts.

Nur ſoviel iſt Gutes am Menſchen; nur in ſo weit iſt er ſich und andern etwas werth, als er Fähigkeit zu ahnden und zu glauben hat. Es liegt in der Natur des endlichen, nur mittelbar, das iſt ſinnlich erkennenden Weſens, daß ihm Wahrheit, daß ihm eigentliches Daſeyn und Leben, ſo wenig ganz aufgedeckt, als ganz verborgen ſeyn kann. Sympathie mit dem unſichtbaren Wirklichen, Lebendigen und Wahren iſt Glaube. Je mehr Sinn jemand

Digitized by Google

für das Unſichtbare in der Natur und im Menſchen zeigt; je wirkſamer und thätiger aus dem Unſichtbaren in ihm ſelbſt er ſich beweiſt, für deſto vortrefflicher müſſen wir ihn achten, und achten wir ihn allgemein. — — Seltſam, daß wir ſammt und ſonders in unſerer Wiſſenſchaft, Kunſt, oder anderen Geſchäftigkeit, ſo gern das Ueberſchwängliche, das Wunderbare erreichen mögen, damit man uns ehre, uns liebe, und — nicht begreife! Seltſam, daß wir nach demſelben Maße auch andre ehren und lieben; dann aber uns plötzlich wegwenden, und nur — was ſich theoretiſch darthun, gewiſſermaßen nachmachen und, ſo, mit Händen greifen läßt, der Mühe werth achten wollen, unſeren Blick darauf zu heften.

Ein finſteres Geheimniß liegt eben ſchwer auf uns allen: das Geheimniß des Nichtſeyns, des Daſeyns durch Vergänglichkeit, des Vermögens mit und durch lauter Unvermögen — das Geheimniß des Endlichen. Unendliches ſcheint der Stoff; Endlichkeit die Form der Dinge zu ſeyn. Alſo wäre Nichtſeyn — wenn die Begriffe von Endlichkeit und Nichtſeyn in einander fließen — die Möglichkeit; Nichtſeyn wäre die nächſte Urſache der Natur und ihres Inhalts!

Digitized by Google

Plato äußert ſich auf eine merkwürdige Weiſe über dieſen Gegenſtand. Kühn weiſt er, in der Reihe der Dinge, dem Unendlichen die unterſte; dem Maß, welches das Endliche mit dem Unendlichen vereinigt, und wirkliche Dinge zuerſt ans Licht bringt, die oberſte Stelle an. Er ſetzt einen Gott voraus, der ein Geiſt, ein beſonnenes perſönliches Weſen iſt, als den Urheber aller Dinge, durch die Vollkommenheit ſeines Willens (*).

(*) Im Philebus. Plato verſteht unter dem Unendlichen das Unbeſtimmte.

Dieſem Unendlichen ſetzt er entgegen — nicht das Endliche, ſondern — das Ewige, Allein Wahre und Wirkliche, durch welches alle Dinge ſind und erkannt werden, in ſo fern ſie erkannt werden können und ein wirkliches Daſeyn beſitzen.

Das Endliche ſteht zwiſchen dem Unendlichen und dem Ewigen, dem Wahren und Unwahren, dem Seyn und Nichtſeyn in der Mitte.

Darum muß in der Reihe der Weſen als das Oberſte und Erſte geſetzt werden: Maß; ein in und durch ſich ſelbſt beſtimmtes, unerzeugtes Beſtimmendes.

Als das zweyte: Ebenmaß, welches das erzeugte

Aber wie hat das Zeitliche von dem Ewigen erzeugt werden können; welch ein mögliches Verhältniß beyder zu einander läßt ſich, menſchlicher Weiſe, denken? Dieſe Kluft füllt keine Philoſophie, und es

---

Endliche im Daſeyn erhält; die gemeſſene Miſchung: Schönheit, Vollkommenheit.

Als das dritte: Erkenntniß. Sie ſteht in der Ordnung billig nach ihrem Gegenſtande, und nach ihrer Abſicht; denn eine Erkenntniß von Nichts und zu Nichts, wäre keine Erkenntniß. Ueberall iſt ihr Werth der Werth ihres Inhalts; ihr Grad, der Grad des Wahren, deſſen Vorſtellung ſie iſt.

Als das vierte: Theorie und Kunſt.

Als das fünfte und letzte: die angenehme Empfindung. Sie erhält die unterſte Stelle, weil ſie für ſich weder Anfang, noch Mittel, noch Ende hat, ſondern dies alles von dem Zwecke nimmt, deſſen Erzeugung ſie begleitet, und nur das Signal ſeiner Erfüllung iſt. Die nicht vorübergehende, nicht paſſive, folglich unter dieſer Gattung nicht begriffene Freude, wird von dem Verſtande ſelbſt, der von der Art der Erſten Urſache iſt, als eine der Erkenntniß und Tugend zu ihrer Genugſamkeit unentbehrliche

Digitized by Google

bedarf, um hinüber zu kommen, einer Brücke — oder **Flügel**.

Iſt es etwas Großes, einzuſehen, daß man mit den Füßen nur auf der Erde wandeln, nicht mit ihnen ſich hinauf über die Wolken ſchwingen kann?

Was ich mit den **Augen** — blos mit den **Augen** — und nur **kaum** entdecken; nicht mit den Händen greifen, oder mit den Füßen in Beſitz nehmen kann: das verknüpft mein Verſtand auf folgende Weiſe.

So wenig **Ewigkeit** durch **Zeit** hervorgebracht,

Beymiſchung, hervorgebracht, und gehört demnach zu der Natur des Ewigen.

Dieſe Erörterungen läßt Plato den Sokrates mit folgenden Worten beſchließen: Nicht alſo der erſte Platz gebührt der Luſt; und wenn auch alle Ochſen und Pferde und die andern Thiere insgeſammt ſagten, daß ſie nur dem Vergnügen nachgehen, welchen, eben wie den Wahrſagern vertrauend die Meiſten das Urtheil fällen, die Luſt ſey uns das vorzüglichſte im Leben, und die Gelüſte der Thiere für gültigere Zeugen halten, als die Reden derer, welche mit der philoſophiſchen Muſe weiſſagen.

dargeſtellt oder erfüllt werden kann: ſo wenig kann vergängliches Weſen die Seele der Natur; Lebendiges nur eine Modification des Unlebendigen; vernünftiges Daſeyn nur eine Zufälligkeit von Einſchränkungen, eine leere Form und nichtige Erſcheinung ſeyn. Darum glaube Du — gebietet meine Vernunft — an ein Ewiges, das nicht blos ein Unendliches der Erſcheinungen, ein Lückenbüßer ohnmächtiger Phantaſie, ſondern in der That das Erſte und der Anfang iſt; glaube Du an ein in ſich Lebendiges, welches das Gute und die Wahrheit ſelbſt — an einen allmächtigen Gott, der ein Geiſt und Dein Schöpfer iſt.

Hat er mich mit Händen gemacht, dieſer Geiſt und Gott?

Dem Frager mit dieſen Worten antwortet die Vernunft, ein feſtes Ja! Denn hier, wo jeder, auch der entfernteſte Verſuch, durch Analogien einer wirklichen Einſicht näher zu kommen, dem Irrthum entgegen ſchreitet, iſt der hart anthropomorphiſirende Ausdruck, als offenbar ſymboliſch, der Vernunft — die entgegengeſetzte Wirkungsarten nie kann aſſimiliren wollen — der liebſte.

Nie habe ich begreifen können, wie eine maſchiniſtiſche Vorſtellungsart der Schöpfung — das iſt der Möglichkeit des Weltalls — vernünftiger, erhabener, dem höchſten Weſen, das wir alle, auf irgend eine Weiſe, vorauszuſetzen genöthigt ſind, annähernder, als eine anthropomorphiſtiſche ſeyn ſollte. Der Glaube an ein höchſtes Weſen überhaupt, als der Quelle alles Seyns und alles Werdens; und der Glaube an einen Gott, der ein Geiſt iſt, ſind beyde dem Menſchen in der unerforſchlichen Thatſache ſeiner Spontaneität und Freyheit, ohne welche nicht einmal Euklids erſtes Poſtulat ſich denken ließe, gegeben. Darum iſt der Glaube überhaupt an einen Gott dem Menſchen natürlich; und am natürlichſten der Glaube an einen lebendigen Gott. Der Grübler, der ihn losgeworden iſt, mußte zuvor, durch den geilſten Mißbrauch des Vermögens willkührlicher Bezeichnung, dieſes zweyſchneidigen Schwertes der Wahrheit und Lüge, ſich von der Natur und ſeinem eigenen Weſen gewaltſam abſondern; er mußte ſein Leben gleichſam bey der Wurzel anfaſſen, um es von ſich zu werfen. . . . .

Werde ich es ſagen, endlich laut ſagen dürfen,

daß ſich mir die Geſchichte der Philoſophie je länger deſto mehr als ein Drama entwickelte, worin Vernunft und Sprache die Menächmen ſpielen (*)?

Dieſes ſonderbare Drama, hat es eine Kataſtrophe, einen Ausgang; oder reihen ſich nur immer neue Epiſoden an?

Ein Mann, den nun alles, was Augen hat, groß nennt, und der in ſeiner Größe fünf und zwanzig Jahre früher ſchon da ſtand, aber in einem Thale, wo die Menge über ihn weg ſah, nach Höhen und geſchmückten Bühnen — dieſer Mann ſchien den Gang der Verwickelungen dieſes Stücks erforſcht zu haben, und ihm ein Ende abzuſehen (**). Mehrere behaupten, es ſey nun dies Ende ſchon gefunden und bekannt. Vielleicht mit Recht . . . Und es fehlte nur noch an

(*) S. das Schauſpiel dieſes Namens im Plautus, oder im Regnard, oder im Shakeſpear, bey welchem letzteren es die Irrungen heißt.

(**) S. Kants Unterſuchung über die Deutlichkeit der Grundſätze der natürlichen Theologie und der Moral, zur Beantwortung der Frage, welche die Königliche Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin auf das Jahr 1763 aufgegeben hat.

Digitized by Google

einer Kritik der Sprache, die eine Metakritik der Vernunft ſeyn würde, um uns alle über Metaphyſik eines Sinnes werden zu laſſen.

Mir däucht, ich ſehe Dich Augen machen, als ſchriebe ich wunderliche Dinge. Laſſen wir es dabey, und lebe Du wohl!

Digitized by Google

Zufällige Ergießungen eines einſamen Denkers.

I.

*** den 21ſten Februar 1793.

Seit Montag vor acht Tagen, liebſte Erneſtine, da ich deinen köſtlichen Brief vom fünften erhielt, bin ich wie mit der Feder in der Hand herum gegangen um dir zu antworten, ohne ſie anſetzen zu können. Unvermögender den eigenen Willen zu vollbringen, als ich es in hundert Fällen bin, gibt es wenige andre Menſchen, und vielleicht keinen unter dieſen wenigen, der es ſo ſchmerzlich gewahr wird, es mit ſo tiefem Gram empfindet. Es haben *in* meiner innern Verfaſſung Volk und Stände eine ſo übermäßige Gewalt in Händen, daß ihnen das monarchiſche Ich beſtändig nach den Augen ſehen, und zu allerhand Mitteln ſich verſtehen muß, um ſie auf ſeine Seite zu bringen. Dennoch möchte ich meine Verfaſſung weder in eine reine Ariſtokratie noch Demokratie, um des Ungehorſams

und der Widerſpenſtigkeiten weniger gewahr zu werden, umgeſchaffen ſehen, und muß alſo fortfahren, mich durchzuquälen, wie ich kann.

In deiner Trauer über König Ludwig finde ich dich ganz nach meinem Herzen. Am mehrſten hat mich das gerührt, als treffend, groß und wahr, und iſt tief in mich gedrungen, was du von ſeinem entblößten Haupte ſagſt, von dem Glanz, der ſich auf ſeiner Stirne unerwartet ſehen ließ, nachdem die Krone davon genommen war. Ich pflegte ihn vor dieſem Zeitpunkt Lear zu nennen: aber Lear den Unſchuldigen, der keine Cordelia verſtieß, keinen edlen Kent verbannte. Nun iſt er mir der im Wetter zum Grabe hinabſteigende, ſich verklärende Oedipus geworden.

Niemals werde ich den Tag vergeſſen, an dem ich ſein erſtes Verhör las. Er war mir noch Lear, da er vor jene Schranken geführt wurde, wo die Geiſter Gonerills und Regans, vornehmlich Edmunds zur Legion gewordener Dämon, wider ihn zu Gericht ſaßen. Ich erwartete nicht, daß hier auf einmal ſeine Geſtalt ſich ſo verwandeln würde. Auch ſeine Richter waren nicht darauf gefaßt. Ich fühlte mit ihnen, fühlte mit dem Könige, und mit mir ſelbſt.

Digitized by Google

Wie war ich erſchüttert, zerriſſen, und bewegt! Lears Worte: „Wer kann mir hier ſagen wer ich bin?“ — „Ich gab Euch alles!“ — „Ein ſo gütiger Vater!“ .... ſie mußten in Ludwigs Herzen ſeyn dieſe nagenden Worte, mußten ſein Herz ihm um und um gewendet haben im Buſen — wie oft, und ſeit wie lange ſchon! Dennoch war dies Herz milde geblieben; Wehmuth ergriff den Mann, und ſeine Feſtigkeit ſchien einen Augenblick zu wanken, da man ihm Verrätherey darum anſchuldigte, weil er ein ſo gütiger Vater geweſen, und man ihn fragen durfte: In welcher Abſicht das?

Lies es einmal wieder, ich bitte dich, Shakeſpears großes Meiſterwerk, dieſen Lear! Ich rede mit jedem, der zu mir kommt, davon, leſe jedem, der mich hören will, daraus vor. Alles was in dieſen Tagen vor unſeren Augen geſchehen iſt, findeſt du hier, als ſchon vor Jahrhunderten begegnet, wieder; dargeſtellt in Geſichten voll Weiſſagung für alle Zeiten. Dein Gedächtniß, da ich dich erinnert habe, wird dem Leſen zuvor eilen und die Hauptzüge des Drama dir vor die Seele bringen.

Armer Lear! für eine Liebe, die über alles ge-

Digitized by Google

hen ſollte, verſchenkteſt du dein Königreich, und foderteſt nur Lebensunterhalt für dich und hundert Ritter, deine Freunde! das ſchien den Königinnen bald zu viel. Gonerill, die Eine Tochter, hieß dich funfzig deiner Begleiter abdanken; von den funfzig übrigen wollte Regan die Hälfte dir noch einmal nehmen — Und wozu haſt du nur die Uebrigen, die fünf und zwanzig, nöthig? Wozu nur zwölfe? Wozu nur Einen? — Endlich: wozu athmeſt du, wozu lebſt du noch, Thor, Wahnſinniger, Aufrührer, und Verräther? — „Ich gab Euch alles!“ ſprach der Unglückliche. Darauf ward ihm zur Antwort: „Und es war hohe Zeit, daß du es gabſt!“ — Tödlich gekränkt, mit zerbrochenem Herzen ſtürzt der Greis hinaus bey tobendem Ungewitter. — „Laßt ihn gehen, „ſchreien die Töchter, er läßt ſich ja nicht „bedeuten; es iſt ſeine Schuld, daß er keine „Ruhe hat, er mag die Folgen ſeiner Thor„heit fühlen.“ — Zuletzt gefangen mit Cordelia; gefeſſelt; in der Gewalt des ſcheußlichen Edmunds, der ihn vor Gericht ſtellen ſoll! . . . Vor daſſelbe Gericht, mit dem man vorhin den treuen Gloſter ſchon bedroht hatte, da es hieß: „Bindet ihn wie einen Dieb

und bringt ihn vor uns; wir können ihm zwar ohne gerichtliche Form das Leben nicht abſprechen; indeß ſoll unſre Gewalt unſerem Zorn willfahren, den man zwar tadeln, aber nicht verhindern kann.“

Wie auffallend jeder Zug! wie ſo ganz getroffen, nachgewieſen alles bis zum Sitze der kleinſten Bewegungen im Mienenſpiel!

Aber was am mehrſten ergreift: Alles ſteht zugleich auch wieder da, nur wie Allegorie und Gleichniß. Nicht was Einmal geſchah, und Einmal wieder geſchieht; ſondern was immer da iſt und vorgeht erblicken wir. Der Geiſt wird weggezogen unvermerkt vom Einzelnen zum Allgemeinen; jede zufällige Beziehung verſchwindet, wird vergeſſen; und es ſteht allein der fürchterliche Umriß einer allgemeinen Welt- und Menſchengeſchichte da. Welch ein Anblick! Siehe, die ganze Natur, lebloſe und belebte, vernünftige und unvernünftige, wie aufgethürmte Wolken durcheinander wogend, hierhin und dorthin, über ſich, unter ſich, ſich entformend und formend, kaum noch ſchwebend: eine ſchwarze, ſchwere, ſtumme Nacht; und nur hie und da ein Wetterleuchten Gottes; Blitze

Digitized by Google

der Vorſehung, welche das Gewölk zerreiſſen . . . Sieheſt du das?

Unter einem Haufen von Ungeheuern und Scheuſalen, den wüſten Werkzeugen eines wüſten Schickſals, glänzt eine Cordelia, erhebt ſich ein Kent, wird man einen Edgar gewahr. Hier iſt Wohlthun! Es waltet ein guter Geiſt! Hier hat ein Gott geſchaffen! Ein Gott, dem Natur und Schickſal müſſen unterworfen ſeyn. — Edler Kent! „In deiner Verhüllung, „wenn du deinen Feind, den herumirrenden Lear, der „als König dich verbannt hatte, unerkannt begleiteſt, „und ihm Dienſte thuſt, wozu ſich kaum ein Sclav „verſtanden hätte, weil er etwas in ſeinen Mie„nen hatte, was du gern deinen Herrn nen„nen mochteſt;“ du erſcheinſt als ein Bote des Himmels! In deinen Augen ſind Winke, die uns mit Zuverſicht, Geduld und Muth erfüllen; wir verzagen nicht mehr, murren nicht mehr; wir entdecken Züge, Mienen, ein Etwas im Angeſicht der Schöpfung, das wir gern unſern Herrn nennen, dem wir gern durch die Nächte des Schickſals mit Ergebung folgen mögen.

Der mir Lear geweſen, ſagte ich vorhin, wäre

mir der im Wetter zum Grabe hinab ſteigende, ſich verklärende Oedipus geworden.

Vor Jahren ſprach ich einmal mit dir von einer Aehnlichkeit des Eindrucks, den der Lear des Brittiſchen, und der Oedipus des Griechiſchen Sehers jedesmal in mir zurückließen. Du verſtandeſt mich nicht gleich, und ich wollte mich auf keine Zergliederung bey einer Sache, die nicht dafür gemacht war, einlaſſen. Hierin hatte ich Recht, und will darum auch heute dies allein dir noch darüber zu Gemüth führen: daß Shakespear nur Einen Lear; Sophokles aber zwey Oedipus gedichtet hat: und daß die zwey Gedichte des Griechen zuſammen gehören, wie Anfang und Ende; beyde ſich gegenſeitig bedürfen, wie die beyden Schwingen des Adlers. So betrachtet, in dieſer Vereinigung zweyer Begebenheiten zu Einer großen Offenbarung, flößt mir das Werk des Griechen eine Ehrfurcht ein, die mir die Kniee beugt. Dem Britten waren die Geſichte, die er hatte, ſelbſt zum Theil noch dunkel; der Grieche hingegen offenbarte in Gleichniſſen, was er ſelbſt ganz durchſchaut hatte:

Zeus, Allherrſcher des ewig,
Ewig dauernden Reichs!

Digitized by Google

Blicke herab! ſchon welkt des Götterſpruches
Ehre der Laios drohte! Ach ſchon ſinket
Phöbos Ruhm, und im Staube
Liegt die Religion!

Dies iſt das Thema des erſten Oedipus, des Königs. — Hörte der Menſch nur ſich ſelbſt, ſchaute er — das Auge nicht mehr empor gerichtet — nur auf Lebendiges der Erde: „wo bliebe die Unſchuld? wo das unabläſſige Beſtreben, rein zu ſeyn in jedem Wort, in jeder That?“ — Feſte Zuſage, heilige Treue, wo bliebeſt du, wenn die Olympier nicht mehr walteten, nicht mehr, als Leiter der Schickſale, der Tugend Gewähr leiſteten für ihre Frucht, wenn auch nicht für ihren Lohn? Wenn nun jeder Menſch ſich an Zeus Stelle drängen, eine Vorſehung einſetzen, und der Weiſere ſeyn müßte mit Gewalt? — Tyranney würde die Menſchheit vertilgen, das Gewiſſen ſich ſelbſt zerſtören; Friede und Vertrauen würden ohne Stätte ſeyn.

Darum mußte Oedipus „ein Zeugniß zeugen für der Götter Wort,“ das durch Mark und Gebein dränge allen, die es vernähmen.

Schon waren die frevelnden Worte an Jokaſta aus des Königs Munde gegangen:

Digitized by Google

Und uns gebürte noch zu achten auf
Den Schickſalehrenden Altar, o Weib!
— — — — — Mein Vater liegt
Im Grab, und hat mit ſich den Götterſpruch
Genommen, der nicht werth der Achtung iſt.

Triumphirend hatte Jokaſta ausgerufen:

— — — — — O, du Götterſpruch;
Wo biſt du? — — — — — — — —
Was ſoll der Menſch wohl fürchten? Zufall nur
Beherrſcht die Welt!

Da tritt plötzlich Erfüllung, allen andern noch unſichtbar, der Schmähenden ins Angeſicht. Sie bebt, ſie verſtummt — ſie iſt verſchwunden.

Oedipus weilt. Der Ungeſtüme muß, hartnäckig forſchend, noch verziehen, damit Alles Allen offenbar werde; damit er das lauteſte Zeugniß zeuge vor ſeinem Volk — einſt vor allen Völkern! — für der Götter Wort.

Unglückſeligſter der Menſchen!
Du, deſſen Pfeil der Ziele höchſtes überflog,
Du, der du ſchöpfteſt aus der vollen Quelle des Glücks!
Ach, wer iſt nun wie du
Unglückſelig und jammervertieft;
Wie du, ein Genoſſe des Racheflucks?

Auf ihn, den Schuldloſen, kam von ſeinen Vätern her der Fluch und das Weh. Allen Menſcheu und ſich ſelbſt ein Gräuel ſtand er da — mit reinem Herzen! Wuth, Verzweiflung, Wahnſinn mußten, über ſein Verhängniß, ihn ergreifen ... Er beraubt, grauſam, ſich auf immer des Lichts; wünſcht, „alle Thore ſeines Lebens eben ſo auf immer verſchließen zu können“ ...

Da neigen die Himmliſchen ſich zu ihm, ziehen ihn in ihren Rath:

Gott, der ihn niederſchlug, hebt ihn empor —
— — Ihn lohnet Gott, der Gerechte.

Eine Majeſtät, wie kein Thron ſie gewährt, umgibt den blinden Bettler; Seherkraft erfüllt den Geweihten, Apollons Geſandten, den keine Menſchenhand verletzen darf. Drohend und verheißend ſchwebt der Götter Macht auf ſeinen Lippen. Aus Delphi war ein Spruch, daß ihm die Eumeniden, die Allſchauenden, — Rächerinnen, Helferinnen werden ſollten. Herumirrend an der frommen Antigone Hand gelangt er, auf unbekanntem Pfade, in der furchtbaren Göttinnen Hain zu Kolonos, ſetzt ſich, unwiſſend wo er war, um auszuruhn, auf einen Stein, ruht und er-

Digitized by Google

quickt ſich, wo ſonſt ſchaudernd jeder Fuß zurück bebt. Da er den Namen des Orts vernimmt, erhebt er froh die Stimme:

Nun weiß ich, daß kein Ungefähr mich führt,
Daß ich nicht ohne Gottes Hand mich Euch,
Ihr Reinen, Keuſchen! nahte, ſelber keuſch
Und nüchtern, und mich hier auf euren Sitz,
Den heiligen, kunſtloſen, lagerte.

Hier war ihm das Ende ſeiner Wanderung, die letzte Entwickelung ſeines wundervollen Schickſals verheißen; hier ſollte der Fluch, der ihn getroffen, ſich in Heil und Segen ihm verwandeln: er war am Ziel!

Um den verbannten Laios Sohn verſammeln ſich nun bald Kolonos Greiſe, und mit König Theſeus, dem edelſten der Menſchen, Volk und Krieger aus Athen. Theſeus, um ein unterbrochnes Opfer zu vollenden, entfernt ſich. — Es tobt in der Luft.

Gewaltig, gewaltig ertönt
Zeus Geſchoß, mit des Schreckens Schall!
Blitze des Himmels, o ſeht! flammen umher!
Und wieder! — Was kündet uns an
Dieſe Stunde des Grauns? Sie ſtürmt
Nicht umſonſt! — — — —
Wehe! Wehe! wieder umhallt

Digitized by Google

Uns des Donners ſchrecklicher Ruf!
Schiltſt du im Zorn die Erd' unſre Mutter, Gott?
O erbarme unſer dich!

Oedipus allein ſteht da mit ungebeugtem Geiſt; ihm winkt ein Bote des Himmels. — Er ſendet nach Theſeus; Theſeus erſcheint.

Keines Führers bedarf der Augenloſe mehr. Er geht voran und zeigt dem Könige den Weg zum heiligen Ort, zum Sieges Hügel, wo auf ihn Verklärung wartet.

„Meine Töchter, folgt!
Ihr war't des Vaters Leiterinnen, nun
Bin euer Führer ich! — — — — —
Dorthin! Dorthin gehts! dorthin treibet mich
Hermås, der Schattenführer, und der Gruft
Schutzgöttin! — O wo warſt, wo wareſt du
Vordem, o du der blinden Augen Licht,
Das nun im Tode meinen Leib beſtrahlt?"

Angelangt am heiligen Hügel, umarmt er mit Inbrunſt ſeine Töchter, Antigone und Ismene, ſegnet ſie mit heißem Dank.

Plötzlich ſcholl eine Stimme, rufte laut
Ihm; alle bebten, aller Haar ſtand hoch
Vor Graun empor; und abermal erſcholl
Die Stimme, Gottes Stimm', und abermal.
Sie rufte: Komm!

Digitized by Google

Oedipus gebietet den Jungfrauen, ſich mit ihren Begleitern zu entfernen; Theſeus muß ihm ſchwören, daß er ſie beſchützen will. Dieſer allein darf bleiben: ein Zeuge deſſen, was geſchehen ſoll.

Mit lautem Angſtgeſchrey und Thränengüſſen gehen — werden weggeführt die Töchter. Einer der Begleiter, ein Bote nach Athen, erzählt:

Wir ſahn
Nach kurzer Zeit uns um; verſchwunden war
Der Greis! Der König ſtand, und ſchirmte mit
Der Hand das Aug', und ſtüzte ſich das Haupt,
Als ob ein Schauder ihn ergriff', und er
Aus Furcht nicht wagen dürft emporzuſchaun.
Bald drauf erblickten wir, daß in den Staub
Geſenkt, mit eifrigen Gebeten er
Anbetete die Erd' und Gottes Himmel. —
Durch welchen Tod er ſtarb? — der Sterblichen
Verkündets, auſſer Theſeus, keiner Euch.
Nicht Gottes Blitzgeſchoß hat ihn verbrannt,
Kein Meerſturm — keiner ſauſ'te! — ihn entführt;
Ein Bote Gottes hat ihn abgeholt!

Gewiß ſteht, wenn du dieſes lieſeſt, mit glänzendem Angeſicht, der Bote Gottes an Oedipus vor dir, wie er vor mir in dieſem Augenblicke ſteht. — Du begehrſt nicht, daß ich heute weiter ſchreibe. Lebe wohl.

Digitized by Google

II.

*** den 22ſten Februar 1793.

Du forderſt mich in Ehrenburg's Namen auf, mit ihm zu eifern wider jenen verderblichen Eifer, der der Geiſt unſerer Tage iſt, und im Menſchen alles Menſchliche vertilgen — einen neuen Himmel, eine neue Erde ſchaffen will — durch die Kraft ſeines wohlgeſpaltenen beredten Gänſekiels.

Ich gebe dem edeln Manne in ſeinen Geſinnungen vollkommen recht; ſpreche von ganzem Herzen ihm die Worte nach: „Nicht Silber, nicht Gold: unſre Gefühle, Tugend, Religion vor den Feinden des „menſchlichen Geſchlechts zu retten iſt Gefahr! Laßt „uns hiemit ins innere Heiligthum unſerer Seele flüchten!“ — Aber, liebe Erneſtine! lieber Ehrenburg! Wohin ſollen diejenigen flüchten, welche jenes innere Heiligthum ſchon lange zu einem offenen Tempel für die Gottheiten des neuen Himmels und der neuen Erde verwandelt haben? dieſe Gottheiten vertragen, wie Ihr wißt, kein inneres Heiligthum; ihren Prieſtern und Propheten iſt dieſer bloße Name ſchon ein Gräuel,

wegen der Götzen, die, nach ihrer Meinung, zu allen Zeiten ſich darin verborgen haben. Zu wem ſollen wir denn reden? Sollen wir uns an jene Prieſter und Propheten ſelbſt, dort an jene Prediger auf den Dächern wenden? Oder nur an ihre liebe Andacht auf den Gaſſen? O, laßt ſie reden und hören! Jene, ſo lange bis ſie ausgeredet ſind; dieſe, bis der Hunger in ihren Ohren Ekel geworden iſt.

Ich wundre mich über Ehrenburg, über dich, und über mich ſelbſt, daß wir zugleich ſo einig und ſo uneinig miteinander ſeyn können. „Für ein Weſen", „ſagt Ihr, das nicht weiß woher es kommt, noch wo„hin es geht, iſt Glaube das größte Bedürfniß." Dieſes fühlt Ihr jetzt mehr, ſtärker, inniger als jemals; ſeht es jetzt weniger als jemals andre fühlen, und ruft deswegen aus: „Wer keine Religion „hat, der ſchaffe ſich jetzt eine!"

Ja, Freunde, wenn das anginge! wenn es nur einer Ermahnung dazu bedürfte! dann könnte Euer Zuruf wenigſtens bei denen fruchten, welche ſich in dieſen trüben Zeiten ihren verlornen Glauben zurück wünſchen, um ſich daran aufzurichten. Leider kommt Religion am ſchwerſten da wieder auf, wo ihre größte

Digitized by Google

Nothdurft entſtanden iſt; am ſchwerſten gerade in ſolchen Zeiten wie die unſrigen; und am ſchwerſten gerade bey denen, welche die Größe des Uebels nun am klareſten einſehen, am lebhafteſten empfinden. Die Urſache davon iſt, weil das Vermögen des Menſchen Religion zu haben, genau wie ſein Vermögen iſt, von einer weiſen und gütigen Regierung der Welt durch ein höchſtes Weſen, von einer allgemeinen und beſondern Vorſehung gewiß zu werden. Weder die alltägliche Erfahrung, denke ich, noch ihre Annalen, können uns zu einer ſolchen Gewißheit verhelfen, wir brauchen vielmehr ein Gegenmittel wider die alltägliche Erfahrung, wider ihre Geſchichte, und wider die Reſultate des ernſtlichern Nachdenkens über beyde. Könnt Ihr nun dem bekannten alten Gegenmittel ſeine volle Wirkung wieder geben; poſitive Religion, in ihrer ganzen lebendigen Kraft bey Euern Zeitgenoſſen wieder herſtellen: dann verſtehe ich Euch. Könnt Ihr dieſes nicht: Was wollt Ihr können? Beſänftiget Euch! der Schaden ſitzt gewiß da nicht, wo Ihr ihn ſeht, und wo Ihr helfen — ſchneiden oder brennen möchtet. Sittlichkeit und Religion ſtehen und fallen mit keinem philoſophiſchen Syſtem, mit keiner zufäl-

Digitized by Google

ligen Denkungsart eines Zeitalters. Vorſtellungsarten und herrſchende Syſteme — überall weniger Urſache als Wirkung des Geiſtes der Zeit, den ſie jedesmal nur offenbaren, darſtellen, freylich auch entwickeln und befördern — gehen auf und gehen unter vor dem unveränderlichen Geiſte der Wahrheit, den ſie weder leiten noch verführen können. Laßt uns auf die Stimme, auf die Winke dieſes Geiſtes merken, und nicht hadern. Beſſerer Rath, ſagt ein altes deutſches Sprichwort, kommt über Nacht!

Ich muß dir bekennen, beſte Freundin, und du magſt es Ehrenburgen wieder ſagen, daß ich überhaupt zwiſchen ſeiner und meiner Anſicht des gegenwärtigen Zuſtandes der Dinge eine Verſchiedenheit je mehr und mehr gewahr werde, die es nicht zulaſſen wird, daß wir uns auf dieſelbe Weiſe in Abſicht dieſes Zuſtandes, offenſiv und defenſiv, verhalten. Er ſieht lauter widernatürliche Ereigniſſe, Wechſelbälge, Ungeheuer, Geburten der abſcheulichſten Lüſternheit und Willkür. Ich ſehe die nothwendige Entwickelung einer neuen Epoche der Menſchheit. Geſetzmäßige Kinder der Zeit ſtehen in der Geburt, drängen ſich zur Geburt, dem Scheine nach, in ſehr verkehrten Lagen. Wie ſie zur

Welt kommen werden, iſt ungewiß. Aber die Mutter iſt unſterblich.

Ueberall iſt es ſchwer das Nothwendige von dem Zufälligen in den Dingen, die geſchehen, genugſam zu unterſcheiden, am ſchwerſten aber in gegenwärtigen bedeutenden Ereigniſſen, in der Geſchichte, die noch im Geſchehen iſt, und deren Ausgang wir mithandelnd, getrieben und ſelbſt treibend, erwarten. Hier ergreifen uns gewöhnlich die nächſten Urſachen ſo ſehr, daß wir ihnen und ihrem Zuſammenhange allein alles zuſchreiben, den Umſtand für die Sache halten, und lauter Zufälligkeiten erblicken, wo ein tiefer forſchender Verſtand die nothwendigſte Verknüpfung finden würde.

Es ſcheint unmöglich und iſt doch wahr, daß wir beſtändig ſich wiederholende Erſcheinungen in dem ſie charakteriſirenden Verhältniſſe von Urſache und Wirkung, und wie ſie von jeher eben ſo verknüpft geweſen, im Allgemeinen wahrnehmen, und dieſer Wahrnehmung uns dergeſtalt bewußt ſeyn können, daß wir ſie unaufhörlich anführen; und dann doch in jedem beſondern Falle, wenn ſich Eine dieſer Erſcheinungen als gegenwärtig auffallender ankündigt, uns einzubilden vermögen, und beinah unfehlbar uns einbilden, daß hier

nicht jene längſt ausgemachte Verknüpfung von Urſache und Wirkung, ſondern eine ganz andre Statt finde; alſo von dem allgemeinen Satz, der uns erleuchtet, niemals, weder im Urtheilen noch im Handeln, Gebrauch machen, und ſeine Wahrheit in der eigenen gegenwärtigen Erfahrung nie erfahren.

Zur Erläuterung und zum Beweiſe mag ein Beyſpiel dienen, das ſich hier von ſelbſt aufdringt: der theoretiſch allgemeine Glaube, und praktiſch allgemeine Unglaube an die Gewalt der Meinung.

Die Meinung, ſagen wir, beherrſcht als Königin die Welt; jedem Menſchen iſt die ſeine lieber als ſein Leben, man lehnt ſich wider die unbegränzte Gewalt dieſer Herrſcherin vergebens auf; ſie fodert und gebietet mit einem Nachdrucke, der allen Widerſtand vereitelt:

Coutume, opinion, reines de notre sort,
Vous reglez des mortels, et la vie, et la mort!

Und zugleich mit dieſen Sprüchen im Munde maßen wir uns doch alles nur erſinnliche an wider eben dieſe Herrſcherin; hoffen, bald durch Liſt, bald durch Gewalt ſie uns zu unterwerfen, und ſehen Unterneh-

mungen dieſer Art für das eigentliche Geſchäft der Weisheit an.

Dieſer Widerſpruch wäre unmöglich, wenn wir ihn, indem wir ihn entſtehen laſſen, gewahr würden; wir werden ihn aber nicht gewahr, weil wir von dem Dinge, welches wir die Gewalt der Meinung nennen, nur eine höchſt verworrene Erkenntniß aus nie unterſuchten Beyſpielen haben. Zufolge dieſer verworrenen Erkenntniß ſind wir geneigt die Gewalt der Meinung aus der Menge der Meinenden zu erklären, die Meinung ſelbſt aber als etwas an ſich leeres und unkräftiges zu verachten. Der oft ſchnelle Wechſel der Meinungen, und der ſonderbare Umſtand, daß ſich die gedankenloſeſten gewöhnlich als die hartnäckigſten, die zufälligſten als die heftigſten beweiſen, ſcheint dieſe Verachtung und das Urtheil, welches die Meinungen überhaupt in die Claſſe der Geſpenſter oder Zauberweſen ſetzt, zu rechtfertigen. Für ſich ſelbſt ſind dieſe Weſen, ſind Geſpenſter, nichts; aber der Wahn, der Aberglaube, die Schwärmerey, die ſie zu Etwas für Andre machen — von dieſen gibt man zu, daß ſie die größte Aufmerkſamkeit verdienen.

Einigen Grund hat dieſe Anſicht allerdings. Aber

es iſt weit gefehlt, daß alle Meinungen, die gewaltig wurden, Geſpenſter waren, und nicht Eine davon iſt bloßes Geſpenſt geweſen. Die urſprüngliche Energie der Meinung iſt die Energie des Lebens ſelbſt; ihre Gewalt die Gewalt der Wahrheit, die, in die Zeiten verhüllt, unwiderſtehlich die Zeiten regiert.

Alle Meinungen wurden im Schooße der Wahrheit empfangen; alle Wahrheiten im Schooße der Meinung. Vor den Begriffen ſind die Wahrnehmungen; vor den Beweiſen die Urtheile. Die wichtigſten Lehrſätze hatten lange gegolten ehe Philoſophie ſie nachbuchſtabirte, und die Gründe, warum ſie gelten mußten, gewahr wurde. Die höchſten Grundſätze, worauf ſich alle Beweiſe ſtützen, ſind, unverkleidet, bloße Machtſprüche, denen wir — blindlings? wie dem Gefühl unſeres Daſeyns! — glauben. Man könnte ſie, ſeltſam und verkehrt genug, aber doch nicht ganz unphiloſophiſch, urſprüngliche, allgemeine, unüberwindliche Vorurtheile nennen: als ſolche wären ſie das reine Licht der Wahrheit, oder gäben vielmehr der Wahrheit das Geſetz.

Daß Begriffe, Urtheile und Regeln, die wir durch Beweis empfangen, wenn ſie wirkſam in uns

ſeyn, ſich als eine Kraft in uns beweiſen ſollen, erſt die Natur des *Vorurtheils* annehmen oder wieder erhalten, eine *perſönliche Meinung* oder *Fertigkeit* in uns werden müſſen, iſt eine alte Bemerkung. — Weiter!

„Von dem was *Allen ſcheint*, behaupten „wir, daß es iſt“ — lehrt Ariſtoteles. Der Menſch kann nicht erfahren, was die Dinge außer ſeinen Vorſtellungen ſeyn mögen; er kann nicht herausgehen aus ſeinen Wahrnehmungen und Urtheilen, und Gegenſtände prüfen außerhalb ſeinem Verſtande, ſich ſelbſt außerhalb ſich ſelbſt berichtigen, ſich erleuchten mit einer Wahrheit, die er nicht verſtehen würde. Darum iſt überhaupt jedem Menſchen ſeine Meinung, mit Recht, die Wahrheit; und er behauptet ſie mit Recht, weil die Wahrheit jedes Menſchen ſein Leben iſt.

Daß jeder Menſch in dem, was ihm Wahrheit iſt, ſein Leben hat, hierin hat die Gewalt der Meinung ihren Urſprung.

Durch Anregung von außen, durch *Wahrnehmung* in Empfindungen und Gefühlen, gelangt die Seele in ſich erſt zum Leben. Die *leere* Seele wäre

das Leben ſelbſt, und hätte doch kein Leben. Damit Genuß des Lebens entſtehe, muß es zu etwas angewendet, muß es gebraucht werden, einen Gegenſtand, Zweck und Inhalt erhalten. Durch Anwendung, Gebrauch und Inhalt wird das Leben erſt lebendig; es entwickelt ſich in ihm ein Daſeyn; es entſteht eine Perſon.

Gehe nur gerade in dich ſelbſt zurück; entäußere dich für einen Augenblick aller der Erkenntniſſe, welche dir im Gebrauch des Lebens und durch ihn geworden ſind; laſſe für dieſen Augenblick dein Gedächtniß ausgelöſcht ſeyn: — was bleibt dir nach einer ſolchen Ausleerung von deinem Weſen übrig? Nichts als eine ganz unbeſtimmte Vorſtellung eines reinen Lebensprincips, ähnlich der Vorſtellung des leeren Raums und der leeren oder reinen Zeit, ohne Eigenheit, ohne Individualität, ohne irgend ein Merkmal des Weſens, von dem du gegenwärtig das klare Bewußtſeyn haſt, daß es deine Perſon, daß es Erneſtine iſt.

Was dir alſo deine eigenthümlichen Begriffe, Urtheile, Vorſtellungen in ihrem individuellen Zuſammenhange ſichert, das ſichert dir dein eigenthümliches

Digitized by Google

Daſeyn, und was ſie in Gefahr bringt, bringt dein Daſeyn in Gefahr, rührt dich mit dem Tode an.

Perſönliches Bewußtſeyn, das zeitliche, iſt ein aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zuſammengeſetzter Begriff. Indem wir dieſen Begriff erzeugen, erzeugen wir uns ſelbſt als vernünftige Weſen in der Erſcheinung, indem wir ihn feſthalten und fortſetzen, erhalten wir uns als ſolche. Von einem nicht alſo bedingten, nicht zeitlichen Leben; von einem Leben ohne Vergangenheit und Zukunft, ohne Beſinnung, haben wir keine Vorſtellung. Auch das bloß thieriſche Bewußtſeyn ſetzt eine ſolche Verknüpfung zum voraus; das Thier erhebt ſich aber damit nie biß zur Perſönlichkeit, das iſt, zur Vernunft, welche nicht iſt bloß ein aus Sinnlichkeit ſich Entwickelndes, ſondern ein Urſprüngliches in der Sinnlichkeit ſich nur Hervorthuendes.

So wie die Vernunft im Menſchen, der Geiſt in ihm, ſich hervorthut, übermannt die ſinnlichen Vorſtellungen und Empfindungen — Gedanke; er verwandelt, er verſchlingt ſie. Triebe und Leidenſchaften nehmen ihre Richtung nach Begriffen, mit denen über alles

geurtheilt, nach denen alles beſtimmt wird. Da aber Begriffe nur vermittelſt der, mit ihnen verknüpften, Zeichen feſtgehalten, fortgeleitet, ausgebreitet werden können; ſo ſind die Zeichen von Natur im Beſitz eines gefährlichen Einfluſſes, der ſich vermehrt, ſo wie ſie ſelbſt ſich vermehren und immer willkührlicher werden. Allmählig gewinnen ſie die Oberhand; Worte gelten für Begriffe, es entſteht eine Fertigkeit zu denken ohne zu verſtehen, und eben ſo zu wünſchen und zu wollen; eine Fertigkeit der willkührlichſten Verknüpfungen im ganzen Gebiete des Denkens und Begehrens.

Eine Regierungskunſt der Zeichen und Worte würde die größte und wichtigſte der Künſte ſeyn; denn alle Empfindungen, Urtheile, Meinungen und Leidenſchaften der Menſchen, ihr Haß und ihre Liebe hangen nothwendig an dieſen Fäden, werden damit zuſammen, auseinander, dann wieder anders zuſammen gezogen auf eine unendlich mannigfaltige Weiſe. Wem iſt es unbekannt, daß Menſchen an Zeichen, an äußerlichen Gebräuchen, an einem Worte, wie an ihrem Leben hängen?

Jedes Zeichen aber bezieht ſich nothwendig doch

Digitized by Google

auf etwas bezeichnetes; jeder Gebrauch muß einen von ihm ſelbſt verſchiedenen Urſprung haben; jedes Wort irgend einen Sinn. Ein ganz leeres Wort iſt ein Unding; nicht einmal ein ganz leerer Schall iſt möglich. Offenbar alſo entſpringt die Gewalt der Worte und Zeichen jedesmal, näher oder entfernter, aus einem Begriffe; ihre Kraft iſt die Kraft des Begriffes. Der Begriff ſelbſt kann ſeine Kraft unmittelbar nicht äußern; er muß ſie einem Zeichen oder Worte anvertrauen. Ueberhaupt iſt in dieſer ſinnlichen Welt keine Wirkſamkeit der Geiſter ohne Körper möglich; jede Seele bedarf eines Leibes; und jeder Leib hat nothwendig eine gewiſſe Einrichtung und Geſtalt, ſteht nothwendig mit andern Körpern in einem mannigfaltigen Zuſammenhange.

Den lebendigen Faden der Verknüpfung unſerer Wahrnehmungen, Begriffe und Urtheile zerſchneiden, heißt, wie vorhin gezeigt worden iſt, unſer Leben ſelbſt zerſchneiden. Darum, wie auch der eigenthümliche Zuſammenhang unſerer Wahrnehmungen, Begriffe und Urtheile beſchaffen ſeyn mag; der ganze Nachdruck des menſchlichen Inſtinkts iſt jedesmal für die Erhal-

Digitized by Google

tung und Erweiterung dieſes Zuſammenhanges: er macht unſer gegenwärtiges Leben aus.

Minder oder mehr zufällig iſt die Verknüpfung der Vorſtellungen, Urtheile und Begriffe in allen Menſchen, weßwegen auch nie ein Menſch durchaus einerley Meinung mit einem andern Menſchen werden kann. Die ſtärkſte dieſer Verknüpfungen iſt diejenige, welche aus früher und langer Angewöhnung entſtanden iſt. Eine auf dieſe Weiſe eingepflanzte Denkungsart kann die ungereimteſte von der Welt ſeyn, und darum nicht im geringſten weniger Nachdruck und Feſtigkeit beweiſen. Wahr oder falſch, der Nachdruck iſt derſelbe, wenn die Meinung nur lebendig iſt; denn in unſerer eigenthümlichen, lebendigen Meinung, ſie ſey beſchaffen wie ſie wolle, erkennen wir uns, ſie allein macht uns unſer Daſeyn wahr und wirklich.

Da wir nun keine größere Gewißheit haben als die Gewißheit unſeres Daſeyns, unſerer Identität und Perſonalität, ſo wägen wir mit dieſer Grundwahrheit alle andre Erkenntniß. Was uns wahr macht daß wir ſind, davon ſagen wir daß es iſt, empfinden es als offenbar gewiß; was uns unwahr machen würde

daß wir ſind, das läugnen wir, das empfinden wir als ungereimt.

Wohl hat dieſer Gedanke etwas ſehr niederſchlagendes: daß durch eine blos angewöhnte, zufällige, faſt durchaus ſchon Gedankenlos gewordene Verknüpfung von Vorſtellungen, Urtheilen und Empfindungen, das Wahrheitsgefühl des Menſchen gleichſam von ſeiner Stelle gerückt, ſich ſelbſt untreu werden und falſches Zeugniß geben kann; der Gedanke, daß wir nie die Wahrheit ſelbſt, ſondern immer nur unſer Leben lieb haben; nie recht erfahren können, was nur Wahrheit iſt. — Sie iſt verborgen in unſerm Leben; Geheimes im noch Geheimeren. Doch ſchimmert hier ein Licht der Hoffnung. Es iſt ein Gedanke hoher Ahnung, daß nur Entwickelung des Lebens Entwickelung der Wahrheit iſt; beyde, Wahrheit und Leben, Eins und Daſſelbe.

Jener gewiſſen Erfahrung indeſſen: daß Begriffe, Urtheile, Meinungen und Leidenſchaften, zu denen wir, wie zu unſerer Mutterſprache, die unſeren Verſtand uns allmählig einflößte, gekommen ſind, durch bloße Autorität und Angewöhnung auf unſeren Beyfall mächtiger als die bündigſten Schlüſſe, als die auf-

Digitized by Google

fallendſten Beweiſe wirken, ſteht eine andre gleich gewiſſe Erfahrung zur Seite; die Erfahrung, daß eben dieſe Meinungen dennoch der Vernunft nicht unüberwindlich ſind.

Stärker iſt allemal und kräftiger der implicite Glaube, der ſich ſeiner Gründe nicht bewußt iſt, als der explicite, der kein Glaube im eigentlichen Verſtande iſt, und auch keine Stärke, die ihm für dieſe oder jene beſondre Sache eigen wäre, gar keine Kraft für ſich ſelbſt im Grunde hat. Der implicite Glaube aber, wenn er nur auf zufälligen und willkührlichen Verknüpfungen beruhte, verſchwindet, ſobald er ſich ſelbſt zu verſtehen anfängt; die Zergliederung vernichtet ihn. Derjenige implicite Glaube hingegen, dem keine blos zufällige und willkührliche, ſondern eine der Natur der Dinge gemäße Verknüpfung zum Grunde liegt, kann die Zergliederung aushalten, und nach derſelben ſeine eigenthümliche Kraft und Stärke wieder annehmen.

Ein vollkommener Irrthum, eine durchaus ſinnloſe Gewohnheit, eine ganz und gar ungereimte Meinung oder Maxime ſind unmögliche Dinge. Jeder Glaube, wie verkehrt er in der Folge auch erſcheinen mag, iſt bey ſeinem Urſprunge ein wahrer Glaube,

Digitized by Google

das iſt, ein nothwendiges Reſultat der Verhältniſſe geweſen, worin jene Menſchen, bey denen er entſtand, ſich gegen Gott, Welt und Mitmenſchen befanden. Aber rückwärts die Spur wieder aufzufinden bis dahin, wo eine jetzt ungereimte Meinung, Gewohnheit oder Maxime wahr und vernünftig geweſen, möchte in den mehrſten Fällen beynah eben ſo unmöglich ſeyn, als aus irgend einer Sprache, die wir reden, ihren erſten Anfang, und die Gründe ihrer Eigenheiten zu entwickeln. Dennoch iſt es keinem Zweifel unterworfen, daß jede künſtliche, minder oder mehr willkührliche Bezeichnung durch Worte, Schriftzüge und Geberden, aus einer natürlichen und unwillkührlichen hat entſpringen müſſen. Man mußte ſich unmittelbar und von ſelbſt verſtehen, ſich gegenſeitig ſchon verſtanden haben, ehe man ſich untereinander auf irgend eine andre Weiſe zu verſtehen — lernen, lehren, übereinkommen konnte. Auch wird dieſe Zunge Gottes unter allen Sprachverwirrungen ſich erhalten, und in jeder Mundart ſich als das beweiſen, was das Wort zum Worte, zur mächtigſten der Energien macht.

Wie mit dem Worte, ſo mit der Wahrheit. Sie iſt der Odem Gottes, Gottes ausgeſandter Geiſt.

Ganz und rein kann der Menſch die Wahrheit nicht em-pfangen; er ſieht ſie nur im Bilde, in einem Bilde, das ihm gleich iſt. Wie die Gottheit ſelbſt, iſt die Wahrheit überall und nirgend; Alles, und Nichts von allem. Laßt uns keine ihrer Erſcheinungen verachten! Aber auch keine ſo verehren, als wäre ſie in eigener Geſtalt die Wahrheit, die hier ganz und Ein für allemal erſchienen wäre. Das kann ſie nicht, und aller Bilderdienſt, womit man ſie zu ehren meint, iſt ihr ein Gräuel.

Siehe da, liebe Erneſtine, die Quelle meiner Duldung, meiner Ruhe, meines Muths. Eine Form und Geſtalt müſſen alle Dinge haben, und einem Dinge alle Geſtalt nehmen, hieße ſo viel als es vernichten. Doch iſt es nicht die Geſtalt was die Sache hervorbringt, ſondern es iſt allemal die Sache, die irgend eine Geſtalt nur annimmt. Freilich irgend Eine auch nothwendig annehmen muß, und zwar eine ihr angemeſſene, eine, worin ſie ſich darſtellen kann: dadurch wird die Geſtalt, Geſtalt der Sache, überhaupt Geſtalt. Alle die verſchiedenen Sprachen, welche Menſchen geredet haben und reden, Indiſche, Griechiſche, Lateiniſche, Galliſche, Deutſche, ſind ſo viele zufällige

Formen und Geſtalten einer und derſelben Menſchen-ſprache. Jede dieſer beſondren Sprachen kann unter-gehen; Menſchenſprache wird nie untergehen.

Dieſe oder jene einzelne, beſondre, laß mich ſa-gen poſitive und formelle Menſchenſprache, kann geſchickter als die andre ſeyn, den Geiſt des Menſchen außer ihm darzuſtellen, ihm als Werkzeug zu dienen, ihn zu vertreten; aber keine kann zu der Vollkommen-heit gelangen, daß ſie — nun in und durch ſich ſelbſt lebendig, an und für ſich ſelbſt verſtändlich — das Todte und Tödtende des Buchſtabens nicht mehr an ſich hätte. Dieſer iſt und bleibt, wie alles Körperliche, in ſich finſter und leblos. Schrift und Sprache, ge-trennt vom Leben der Menſchen, ſind nicht Schrift, nicht Sprache mehr, ſind nur formloſe Züge, ſinnloſe Laute.

Und wenn es ſich nun mit dem Worte, dieſer un-mittelbarſten, nothwendigſten, geiſtigſten und innig-ſten der Formen und Einſetzungen ſo verhält; wie nicht eben ſo mit allen andern? wie nicht auch mit den For-men und Einſetzungen poſitiver Religionen und Geſetz-gebungen?

Alle Formen haben Nothwendigkeit des Princips

und Zufälligkeit der Ausbildung miteinander gemein, und ſie unterſcheiden ſich in ihren Zufälligkeiten von einander, wie ſich die verſchiedenen Sprachen und Mundarten von einander unterſcheiden. Stelle dir vor, du wüßteſt von keiner andern als deiner Mutterſprache, und nun brächte dir jemand eine ganz wörtliche Ueberſetzung, z. B. der Canzone: In quella parte, des Petrarca. Du würdeſt nicht wiſſen, was man dir zu leſen gäbe, nicht begreifen können, daß dies eine menſchliche Sprache ſey. Hie und da witterteſt du einigen Sinn: Aber ſo, würdeſt du ſagen, kann nur ein Tollhäusler ſich ausdrücken! — Wie anders, wenn du die Sprache verſtehen lernſt, mit ihrem Geiſte vertraut wirſt!

Es iſt mir noch ganz gegenwärtig, wie ich mich als Knabe über die Franzoſen, die ich ſah, ärgerte, daß ſie kein Deutſch verſtehen wollten. Daß ſie es nicht ausſprechen könnten, ließ ich gelten. Aber nicht verſtehen? Mußten ſie nicht, wenn ſie pain ſagen wollten, zuvor denken: Brot? Hernach, als Jüngling, ſpottete ich des albernen Kindes, und hätte nicht ſpotten ſollen; denn mein Unverſtand war mit den Jahren nur anders, weitläufiger und größer ge=

worden. Jede Vorſtellungsart, die mir, wie meine Mutterſprache, geläufig worden war, hielt ich für die Wahrheit, die alle Menſchen fühlen, ſehen, greifen müßten; jede fremde mir ganz ungewohnte Vorſtellungsart für den offenbarſten Unſinn. Ich war genau in dem Falle, den ich bey dir mit der italiäniſchen Canzone angenommen habe. Was geradezu wider meine Syntax anſtieß, kam aus dem Tollhaus. Endlich, langſam und allmählig lernte ich ein wenig überſetzen: Eine Meinung, Denkungsart, Gewohnheit in die Andre; immer weniger konnte das Wörtliche mich irre machen, hier mich abſchrecken, dort mich verführen; immer leichter wurde mir es Sinn zu wittern, und aus den verſchiedenſten Redensarten den Verſtand, den ſie gemein hatten, heraus zu winden. So lerne ich noch immer, werde zu lernen haben bis an mein Lebensende; denn niemand, wie ernſt es ihm auch darum ſey, kann ſich von den Folgen jenes Schlangenbetrugs im Paradieſe ganz befreyen; es ſitzt die Doppelzüngige noch immer auf dem Baume der Erkenntniß, und täuſcht, minder oder mehr, mit förmlicher Wahrheit und wirklichem Irrthum alle Söhne Adams.

Liebe Erneſtine, ich muß noch einmal ſagen: Siehe da die Quelle meiner Duldung, meiner Ruhe, meines Muths! Höre mich, verſuche es: Von jenen fürchterlichen Geſtalten, vor denen du erſchrocken zurück bebſt; ergreife kühn die nächſte, halte ſie feſt, noch feſter, laß ſie nicht entfliehn: es iſt Proteus, der Wahrſager! Dränge ihn, er wird dir zu Rede ſtehen, die in ihm verborgene Weisheit dir enthüllen.

Das Gute und Wahre in jeder Verwandlung, welche ſie auf Erden leiden, zu erkennen, und keine dieſer Um- und Ein-Bildungen für das weſentliche Wahre, und das weſentliche Gute ſelbſt zu halten; weder zu glauben, daß ſie gegenwärtig hier oder da leibhaftig vorhanden ſind, noch zu hoffen, daß ſie je auf dieſer Welt leibhaftig da ſeyn werden; je aufhören werden Geiſt zu ſeyn, um lauter Fleiſch und Bein, das jeder greifen kann, um durch und durch Buchſtabe zu werden: Dieſe Weisheit und dieſen Verſtand — o, daß wir einmal alle davon erfüllt ſeyn möchten! Aufmerkſam auf den Geiſt jeder Zeit, würden wir dann ohne Erbitterung, die Zeiten nur mit jenem Geiſte der Wahrheit und des Lebens zu ver-

gleichen trachten, der in die Zeiten verhüllt, unwiderſtehlich, die Zeiten regiert.

Unwiderſtehlich ſie regiert! . . . Ich muß abbrechen, liebe Erneſtine, ganz abbrechen, ein Ende machen, denn ein zu weites Feld der Betrachtung eröffnet ſich hier. Aengſtlich habe ich ſchon jeden vorhergegangenen Abſatz geſchrieben, weil ich immer verkürzen, zuſammen ziehen, nur weiter ſtreben mußte, nicht ſah wie ich durchkommen würde. Mehrmals habe ich die Feder weggeworfen, und ich weiß nicht durch welche Gewalt gezwungen, ſie doch immer wieder ergriffen.

Dieſe Winke noch.

Kein Buch beſteht aus lauter Varianten, und kein Buch kann weniger blos aus Varianten, blos aus Lesarten beſtehen, als das Buch der Natur.

Aus unmittelbaren Eingebungen der Natur geht alles Dichten und Trachten der Menſchen hervor. Sie gab ihnen lebendige Hände, und ſie erfinden Maſchinen, Werkzeuge, gleichſam todte Hände, die nun mehr als die lebendigen vermögen. Sie gab ihnen Triebe, und ſie erſinnen Geſetze, die ſich über die Triebe erheben, und Angewöhnungen, Fertigkeiten, künſtliche Leidenſchaften und Vorurtheile an die Stelle ſetzen.

Digitized by Google

Entziehe der todten Hand die lebendige, und ſie hört auf zu wirken. Entziehe dem Geſetze, der Angewöhnung, dem Vorurtheile das Leben, das ſie von dem Triebe, der ſich ſo geſtaltet hatte, nahmen, und ſie werden Schatten und verſchwinden. Die lebendige Hand entzieht ſich einer todten, die ſie nicht mehr braucht; der Trieb dem Geſetze, das ſeiner veränderten Richtung nicht mehr gemäß iſt. Selten plötzlich und auf einmal; denn die Macht der Gewohnheit iſt wie die Macht der Triebe, ſie iſt ihre todte Hand, und iſt ſtark wie der Tod. Aber keine übergebliebene ganz leere Gewohnheit kann ſich gegen aufkeimende neue Sitte lange erhalten; keine todte Anſtalt gegen lebendige Angriffe beſtehen.

Blicke umher, was ſiehſt du? Lauter Geſtalten, aus denen der Bildungstrieb, der ſie hervorbrachte, entwichen iſt. Sie bewegen ſich noch, aber ſie athmen nicht mehr. Anderswo iſt die Seele, die ehmals ſie belebte, und wirkt neue Geſtalten. Werden jene hohlen Masken der Entflohenen nachjagen, ſie einholen, ſie wieder erobern können? Sie vermiſſen ſie ja nicht einmal!

Mir fällt dieſen Augenblick ein, daß du der pracht-

vollen Krönung Kaiſers Leopolds zu Frankfurt beygewohnt haſt. Ich habe keine Krönung geſehen, aber in derſelben Stadt eine andre berühmte Feierlichkeit: die Einholung des Geleits zur Meſſe. Zu den Zeiten des Fauſtrechts hatten mehrere Städte und Fürſten ſich vereinigt, für die Sicherheit der Kaufleute, die nach Frankfurt auf die Meſſe ziehen wollten, zu ſorgen. Mit dieſer Anſtalt waren mancherley Gebräuche verknüpft, die man noch immer fortſetzt, ob man gleich von einem Theil derſelben nicht einmal mehr weiß, was ſie ehmals bedeutet haben. Vormittags wird Gericht gehalten, und dies Gericht heißt das Pfeifergericht, weil ſich die Abgeordneten mehrerer Geleitgeber während Gericht gehalten wird am Rathsſaale melden, und mit klingendem Spiele herein ziehen. Jetzt halten die Pfeifer inne, damit Antrag und Antwort vernommen werde. Wenn die eine Geſandtſchaft wieder mit klingendem Spiele abgezogen iſt, wird das Gericht fortgeſetzt, bis die Zweyte erſcheint; und ſo fort bis alle da geweſen ſind. Nachmittags wird das mit Prunk ankommende Geleit an der Gränze ſtattlich in Empfang genommen; die ganze Stadt iſt vor den Thoren: damit endigt dieſes Schauſpiel. Das einzige

Reelle bey der Sache iſt ein Zoll, den die Geleitgeber während der Meſſe auf den Landſtraßen erheben. Die bewaffnete Mannſchaft, die ſie ſenden, dient dazu, die Erhebung dieſes Gefälls zu ſichern (*).

Ich habe nur ein Gleichniß geben wollen, liebe Erneſtine. Die Frankfurter können ohne Bedenken das Spiel am Geleitstage alle Jahre einmal wiederholen. Wenn aber ihre ganze Verfaſſung nur ein ſolches Spiel wäre, das in einem fortgeſpielt, und durch das Fortſpielen immer ſinnloſer würde — wie dann? Würde eine dumpfe Erinnerung an Bedürfniſſe und Zwecke, die nicht mehr ſind, die Oberhand behaupten können über gegenwärtige Bedürfniſſe und Zwecke, die ſich unaufhörlich regen, weil ſie wirklich leben, und, da ihr Leben beſtändig zunimmt, wohl vordringen müſſen? Unmöglich!

Was unmöglich Nicht geſchehen kann, darüber ſollten wir uns, wenn es geſchieht, nicht wundern; das ſollten wir noch weniger, jetzt erſt, da es ſchon

(*) Der Verfaſſer hat hier das Geleit und das Pfeifergericht in nähere Verbindung geſtellt, als er, um hiſtoriſch treu zu ſeyn, hätte thun ſollen. S. Göthe, aus meinem Leben Th. I. S. 37.

Digitized by Google

geſchehen, die eigentliche Begebenheit ſchon da iſt, noch am Geſchehen hindern wollen. „Wenn ein großes Rad „eine Anhöhe hinunter läuft, ſagt Lears Narr, ſo „halte es nicht auf, oder es bricht dir den Hals, wenn „du dich dran hängſt; das Große aber, was bergan „läuft, laß dich hinter drein ziehen.“ Er ſagt auch: „Alle, die ihren Naſen folgen, werden von ihren Au„gen geleitet, die Blinden ausgenommen.“

Unter dem Bergan laufenden großen Rade verſtehe ich die mit dem Laufe der Zeiten ſich bildende, eine Epoche der Menſchheit bezeichnende Meinung, welcher die Natur den Nachdruck gibt, und die ſie durchſetzt. Unter dem herabrollenden Rade die Meinung, die ſchon nicht mehr iſt, nicht mehr ſeyn kann, weil die Wahrheit, die in ihr war, von ihr gewichen iſt, und lauter Lüge ſie erhalten müßte.

Wenn Altes untergeht und Neues aufkommt, ſo entſteht eine andre Miſchung von Wahrheit und Irrthum, von Gutem und Böſem. Die beſte Miſchung — wer kann ſie beſtimmen? Es wäre ungereimt es nur zu wollen. — Leider, eine ſehr blutig gewordene Schwärmerey unſeres Zeitalters! — Zuverläſſig aber iſt dieß Eine: daß der Menſch überhaupt nur in dem,

was er für wahr hält, leben, und mit dem, was ihm gerecht ſcheint, ſich vereinigen, Friede damit halten kann. Der Tod widerſteht ihm weniger als das auffallende Ungereimte. Jener droht ihm nur, wie etwas außer ihm, äußerliche Zerſtörung; Jenes will ihn in ihm ſelbſt, im Innerſten des Lebens tödten.

Dieß mag jeder, der auf die Meinungen ſeiner Zeitgenoſſen Einfluß haben will, wohl zu Herzen nehmen. Er lerne zuerſt dieſe Meinungen ganz verſtehen, welches ſehr ſchwer iſt. Hernach faſſe er den Muth, der Meinung, mit welcher er ſich befaſſen will, wie gefährlich ſie ihm auch ſcheinen möge, in allem, was ſie gegründetes hat, volle Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. Wir müſſen denen, bey welchen wir uns, um ſie zurecht zu weiſen, Gehör verſchaffen wollen, vor allen Dingen erſt beweiſen, daß wir uns ganz in ſie hinein zu denken und zu fühlen wiſſen. Können wir dieſes nicht, oder vernachläſſigen wir es, ſo erregen wir nur Unwillen, erbittern, machen das Uebel ärger. Sie hören uns aber gewiß und gewähren uns bald ihre ganze Aufmerkſamkeit, wenn wir ihnen darthun, daß wir ſie in ihren Meinungen und Anliegen nicht allein vollkommen verſtehen, ſondern noch mehr als ſie ſelbſt

Digitized by Google

dafür zu ſagen wiſſen. Sie werden alsdenn geneigt, ſich mit uns noch weiter eines Beſſeren zu beſinnen; und das iſt genug, ja alles mögliche. Eine einmal erworbene klare Einſicht aufzugeben, darf und ſoll man keinem Menſchen zumuthen; wohl aber, daß er ſich die Mühe nehme, ſeine Einſichten noch mehr zu erweitern, ſeine Begriffe vollſtändiger und überall zuſammenhängend zu machen.

Ich weiß nicht, liebe Erneſtine, ob ich den Lohn meiner Mühe ernten, und dich und Ehrenburg zufriedener mit mir geſchrieben haben werde. Ich will euch gern noch einmal Rede ſtehen, wenn ihr es verlangt. Ueber den Hauptgegenſtand eurer Beſorgniſſe behalte ich noch vieles auf dem Herzen. Einige abgebrochene Gedanken mögen hier den Beſchluß machen.

Kein Menſch hat Gott je geſehen; weder Ihn ſelbſt, noch Seine Handlungen. Unſere Bekanntſchaft mit Ihm nennen wir Religion. Sie kann durch nichts äußerliches mit Wahrheit dargeſtellt werden. Dennoch kann ſie gelehrt werden: der beſſeren Seele durch die beſſere; nicht der thieriſchen; nicht wie die mechaniſchen Künſte dem, der auch ohne allen Geiſt der Erfindung iſt und nur Erwerb zur Abſicht hat;

Digitized by Google

ſondern, wie die freye Kunſt, dem allein, der Genie hat — dem Geiſterſeher.

Lehre den Unbegeiſterten in Raphaels Gemälden ihre Bedeutung, ihre eigentliche Schönheit, ihren Urheber, ſeine Seele, den Geiſt des Schöpfers, ſeine Macht und ſeine Liebe entdecken und ergreifen. Lehre ihn, wie edle Seelen ſich finden, ſich unbedingt vertrauen . . . . Wer das Genie der Liebe und der Tugend hat, der glaubt nothwendig an Gott, an Vorſehung, an Unſterblichkeit. Der Same dieſer Begeiſterung iſt in allen Herzen. Wo er unter Menſchen nicht mehr aufginge, ganz erſtürbe, würde alles wüſt werden, lauter Tod ſeyn. Das kann nie geſchehen. Lebe wohl.

Digitized by Google

III.

*** den 31ten März 1793.

Ich hatte es erwartet, lieber Ehrenburg, daß Erneſtine dir meinen jüngſten Brief, als mehr an dich geſchrieben, denn an ſie, überantworten, und dich bewegen würde, mir den gebührenden Beſcheid darauf an ihrer Stelle zu ertheilen. Du haſt es ſehr nachdrücklich gethan, und biſt ſogar etwas böſe geworden — mit Willen: weil dir ein Streit ohne Eifer der ſchalſte aller Zeitvertreibe ſcheint.

Mir wohl auch. Aber böſe mag ich ungern werden, weil ich es ohne Aerger nicht zu Stande bringe, und dieſer mir nicht bekommt, mir auch nicht, wie Andern, den Geiſt erweckt, ſondern nur verdüſtert. Dennoch, um dein Vertrauen zu gewinnen, will ich etwas Aerger an mich kommen laſſen, und dann auch ein wenig böſe werden; nur heute noch nicht, da es zu dem, was ich vorhabe, durchaus nicht paßt. Ich will, abgeſondert von allem übrigen, dich mit dem guten Geiſte der neueſten Moralphiloſophie, der Kantiſchen, bekannt machen, von der du ſo übel redeſt, nur weil

Digitized by Google

du ſie nicht kennſt, und weil in deiner gegenwärtigen Stimmung dir alles Neue ſchon im voraus verdächtig iſt. Die Lehre, welche dir im Zuſammenhange des Syſtems als neu erſcheint, und dir in dieſem Zuſammenhange widert, iſt in ihrem Selbſtbeſtande uralt, durchaus menſchlich und erhaben.

Meinen Beweis will ich durch Darſtellung führen, und zwar durch eine ſo vollkommen populäre, daß nicht nur keine der Kantiſchen Philoſophie eigenthümliche, ſondern überhaupt gar keine Kunſtworte darin vorkommen ſollen. Wie ich mit heiterem Sinne zu dir trete, ſo ſtimme auch du dein Gemüth zum heiteren Vernehmen.

Zwey verſchiedene Triebe oder Geſetze offenbaren ſich im Menſchen. Das eine Geſetz heißt ihn, ſein Vergnügen ſuchen; das andere befiehlt ihm, vor allen Dingen, und ohne Ausnahme gut zu ſeyn; oder, wenn wir das Wort Trieb beybehalten wollen: der eine Trieb hat das Vergnügen des einzelnen Menſchen; der andre, die Würde der menſchlichen Natur zum Gegenſtande. So lange Menſchen auf Erden wohnen, hat man diejenigen Handlungen, wel-

Digitized by Google

che das Vergnügen, die perſönliche Wohlfahrt, eigene Glückſeligkeit zum Gegenſtande hatten, eigennützige Handlungen; uneigennützig, rechtſchaffen, tugendhaft, edel hingegen diejenigen Handlungen genannt, welche, ohne Rückſicht auf das perſönliche Intereſſe, und nach Erforderniß, mit gänzlicher Aufopferung deſſelben, allein der Würde der menſchlichen Natur zu Liebe, auf das bloße Geheiß des Göttlichen in uns, geſchahen. Und ſo entſchieden und allgemein anerkannt iſt das Vorrecht des uneigennützigen Triebes und die Autorität ſeines Geſetzes vor dem eigennützigen, daß kein Menſch es dem andern, noch ſich ſelbſt im eigenen Gewiſſen zu gut hält, wenn er den letzten auf Koſten des erſten befriedigt hat. Wir behaupten einmüthig: wo Pflicht und eigene Wohlfahrt in Streit kommen, müſſe dieſe jener aufgeopfert werden. Und dies haben uns nicht etwa unſere Schul- und Burge-Meiſter, aus Weisheit, nur ſo weiß gemacht; ſondern es geht dieſe Verordnung unmittelbar aus unſerem Herzen und Gewiſſen hervor, und hat eine urkundliche Würde, von welcher die Schul- und Burge-Meiſter die ihrige, und das ganze Anſehen ihrer Weisheit erſt entlehnen müſſen.

Digitized by Google

Da aber beyde Triebe, der eigennützige und uneigennützige, in der menſchlichen Natur unmittelbar gegründet ſind, und der geringere ſo wenig als der höhere ſeine Anſprüche ganz aufgeben kann: ſo haben die Philoſophen von jeher geglaubt ein Mittel finden zu müſſen, aus dieſen zwey Trieben nur Einen zu machen. Da ſie über die Nothwendigkeit dieſer philoſophiſchen Unternehmung alle einerley Meinung waren, und gleichwohl nicht das Unmögliche möglich machen konnten; ſo wurden ſie herzhaft, und jeder wählte, nachdem es ihm vorkam, entweder den Trieb zum Vergnügen, oder den Trieb zum Guten als den Einzigen, und ließ dieſen Einen hernach beydes thun: entweder das Uneigennützige zuerſt und hernach auch beyher das Eigennützige; oder das Eigennützige zuerſt, und hernach auch beyher das Uneigennützige. Du kennſt dieſe beyden Wähler unter den Namen der Stoiker und Epikuräer, und weißt, daß ich mich eine lange Zeit zu den erſten gehalten habe. Da habe ich denn auch ſelbſt erfahren, daß ſeine Pflicht erfüllen und glücklich ſeyn, von Natur ganz und gar nicht einerley Ding iſt, ſondern daß es noch eher einander entgegen geſetzte Dinge ſind, und bin von meinem Stoicismus im

Digitized by Google

Stiche gelaſſen worden, den ich dann auch wieder im Stiche ließ; doch ohne darum zu den Epikuräern, überzugehen. Denn das iſt mir von Kindesbeinen an — ich ſage wohlbedächtig, von Kindesbeinen an — ſonnenklar geweſen, daß die Würde des Menſchen nicht in dem Streben nach Glückſeligkeit beſtehen könne, ſondern einen andern Grund und ein andres Ziel haben müſſe, wenn es wahr ſeyn ſoll, daß dem Menſchen eine Würde zukomme. Eine Tugend, die nicht ſich ſelbſt Zweck iſt, ſondern, als Mittel zur Glückſeligkeit, ihren Werth erſt borgen muß, flößt mir keine Ehrfurcht ein, und läßt mich ohne Hoffnung einer höheren Beſtimmung, ohne Ahndung eines höheren Urſprungs. Was mein Herz und meine Vernunft mir hierüber offenbarten, daſſelbe iſt es, was Kant auf eine jedem Verſtande faßliche Weiſe darzulegen gewußt hat. Er löſt den Knoten der zwey verſchiedenen, einander ſo oft ſchnurſtracks entgegen wirkenden Triebe auf folgende Weiſe.

Gut, rechtſchaffen zu ſeyn, befiehlt mir das Gemüth unbedingt und ohne Ausnahme. Meine Glückſeligkeit zu befördern befiehlt es mir aber nicht unbedingt und ohne Ausnahme; ſondern es fodert vielmehr,

Digitized by Google

bey Strafe der Selbſtverachtung von mir, daß ich jedesmal, wenn die Foderungen des uneigennützigen Triebes den Foderungen des eigennützigen widerſprechen, mich für jene wider dieſe entſcheide. Da es nun bey dem Gefühl der Selbſtverachtung unmöglich iſt recht glücklich zu ſeyn, ſo hat der uneigennützige Trieb etwas drohendes an ſich, welches ihm eine Herrſchaft über den eigennützigen Trieb gewährt und dieſem Achtung abnöthigt. Der uneigennützige Trieb für ſich bewirkt keine Glückſeligkeit und will ſie nicht bewirken; denn obgleich mit ſeiner Befriedigung, wenn ſie auf Koſten des eigennützigen Triebes geſchieht, ein köſtliches Gefühl der Selbſtachtung verknüpft iſt, ſo kann der Tugendhafte mit demſelben doch in einem hohen Grade unglücklich ſeyn. Wer, z. B., weil er ſeine Pflicht erfüllte, von ſeinem Weibe, ſeinen Kindern und Freunden getrennt, nach einem wüſten Siberien verbannt, oder gar, mit Ketten belaſtet, in einen finſtern Kerker geworfen wird, wo ihn Mangel und Krankheit verzehren — wer aus Pflicht ſeinen liebſten und heftigſten Wünſchen entſagt hat und alle ſeine Kräfte anſtrengen muß um den bitteren Kampf zu beſtehen — wer — — — Doch was brauche ich Bey-

ſpiele anzuhäufen, um zu beweiſen, was jeder gute Menſch minder oder mehr erfährt; nehmlich, daß das Gefühl der Selbſtachtung Schmerz und Elend nicht in Freude verwandeln kann. Auch iſt der uneigennützige Trieb ſo eiferſüchtig, daß er nicht einmal die Rückſicht auf das mit ſeiner Befriedigung verknüpfte angenehme Gefühl als ein Princip, oder nur als ein Hülfsmittel ſeiner Thätigkeit geſtattet. Alſo ſtehen wir zwiſchen dem drohenden Gebote der Sittlichkeit, das wir nicht abweiſen, und zwiſchen der dringenden Begierde nach Glückſeligkeit, die wir nicht vertilgen können, mit dem feindſeligen Geſchenke der Willensfreyheit in der Mitte, und müßten, da wir ſo mannigfaltig auf die Probe geſtellt werden, Selbſtverachtung zu wählen oder Qual, unſer Daſeyn verwünſchen, wenn nicht in dem ernſten Geſetze der Sittlichkeit, das uns ſchlechterdings gerecht zu ſeyn befiehlt, zugleich ein gerechter Gott erſchiene, deſſen Allmacht mit der Würdigkeit glücklich zu ſeyn, auch die Glückſeligkeit verbinden wird. Wir müßten Sittengeſetz und menſchliche Würde für Hirngeſpinſte, alle tugendhaften Gefühle und Reize in unſerer Bruſt für Trug und Täuſchung halten, wenn wir die Nothwendigkeit tugendhaft zu leben, von

Digitized by Google

der Nothwendigkeit einer moraliſchen Regierung Gottes, mithin auch von der Erwartung eines zukünftigen Lebens trennen wollten. Schon die Anſprüche unſerer ſittlichen Natur, unſeres beſſeren Ichs an ſittliche Vollkommenheit, an ein durchaus gereinigtes Herz, wozu wir in unſerem gegenwärtigen Zuſtande unmöglich gelangen können, weiſen auf ein anderes Daſeyn hin und laſſen es uns erwarten. Alſo iſt der Glaube an Tugend mit dem Glauben an einen weiſen, allmächtigen und gütigen Urheber der Welt, an ſeine moraliſche Regierung und die Belohnung der Tugend in einem künftigen Zuſtande, auf das innigſte verknüpft, und muß jeden gründlichen Sittenlehrer zugleich zu einem Religionslehrer machen.

Daß ich dich ehrlich unterrichtet, und dir den wahren Geiſt der Kantiſchen Moralphiloſophie oder Moraltheologie vorgetragen habe, glaubſt du mir auf mein Wort. Jeder andere wird dir beſtätigen, daß der Hauptgrundſatz dieſer Philoſophie, die Unabhängigkeit des Princips der Sittlichkeit von dem Princip der Selbſtliebe ſey.

Daß Kant die Annahme dieſes Grundſatzes ſoweit durchgeſetzt hat, erweckt in mir die lebhafteſte Freude;

Digitized by Google

denn was die Herleitung und Hinleitung deſſelben im Ganzen ſeines Syſtems noch irriges an ſich haben mag, wird bald weggeräumt ſeyn und iſt es ſchon zum Theil. Mir einmal iſt alles an der Wahrheit dieſes Grundſatzes gelegen, deſſen Feſtſetzung und Verbreitung das Ziel aller meiner philoſophiſchen Bemühungen von jeher geweſen iſt. Dieſe Lehre kann dir unmöglich mißfallen und du würdeſt ihrem Urheber noch geneigter werden, wenn ich dir mehrere dazu gehörige Dinge vortrüge. Es wäre ſchön und würde dir nicht wenig Ehre bringen, wenn durch dich auch dein S. —, der mit mir hierin nicht einig werden kann, ob er es gleich praktiſch im Grunde des Herzens wirklich iſt, Eines Sinnes mit uns würde.

Digitized by Google

Die feinſte aller Haderkünſte.

Eine Anekdote (*).

Si propositio haec Euclidis: Tres anguli Trianguli aequales sunt duobus rectis utilitati eorum qui dominantur contraria esset, non dubito quin dudum, si non disputata, suppressa fuisset.

Hobbes.

Meinem Lehrer und unvergeßlichen Wohlthäter, dem berühmten Mathematiker Le Sage in Genf, wurde von einem jungen Gelehrten, deſſen Talente er hochſchätzte, eine Streitſchrift, welche dieſer herausgeben wollte, zur Beurtheilung vorgelegt. Le Sage lobte den Aufſatz, rieth zu einigen Verbeſſerungen, und bemerkte zwey Stellen, die ganz weg müßten, weil dem Gegner da offenbar unrecht geſchehe. Letzteres wollte der Verfaſſer anfangs nicht zugeben. Nachdem es ihm Le Sage ſehr klar gemacht hatte, verſprach er die Sache für ſich näher zu unterſuchen, und bat um die Erlaubniß, mit ſeinem Aufſatze, nachdem er die letzte

(*) Zuerſt im deutſchen Muſeum 1787. St. 1.

Hand daran gelegt hätte, wiederzukommen. Dies geſchah noch in derſelben Woche. Der Aufſatz war nicht blos verbeſſert, ſondern völlig umgearbeitet; aber beyde verurtheilte Stellen fanden ſich wieder, nur anders angebracht und eingekleidet, und zwar ſo, daß die unrichtige Behauptung jetzt nur noch zuverläſſiger erſchien.

Le Sage fragte mit Verwunderung um die Urſache. Der Verfaſſer antwortete: ſo wie er gegenwärtig die Sache geſtellt habe, dünke ihm ſeine Bemerkung richtig; wußte aber die Behauptung mit nichts als ein paar elenden Sophiſtereyen zu unterſtützen, die den Augenblick vernichtet waren. Le Sage konnte nicht begreifen, warum der junge Mann ſolche Blößen geben und den gerechteſten Vorwürfen ſich ausſetzen wollte. Der Verfaſſer gab nach, und die beyden Stellen ſollten aufgeopfert werden.

Bald darauf erſchien die Schrift gedruckt, und Le Sage ſtieß beym Durchblättern gleich auf die zwey gerügten Stellen. Er erzählte mir den Vorfall genau; legte mir alles vor Augen, und foderte mich auf, darüber nachzudenken: was wohl der Beweggrund eines Menſchen seyn könnte, der ſich auf dieſe Weiſe den ſchlimmſten Urtheilen, und den unangenehmſten Be-

gegnungen Preis gäbe. — Wir wollen zu dem Manne hingehen und ihn fragen, sagte der gute Le Sage. — Der Autor kam meinem ehrwürdigen Gönner mit Entſchuldigungen, aber ohne viel Verlegenheit entgegen, und eilte von ſelbſt zu dem Geſtändniß: er hätte unmöglich die Begierde überwinden können, ſeinem Gegner recht empfindlich weh zu thun, und nichts kränke einen Menſchen ſo ſehr, als offenbares Unrecht. Das Willkührliche und Gewaltthätige darin hätte etwas von höhnender Dreiſtigkeit an ſich, das ins Mark ginge. — Aber Ihr Gegner, ſagte Le Sage, kann Sie ja den Augenblick des größten Unfugs überweiſen, und Sie ſchamroth machen. — Schamroth? antwortete der Schriftſteller. Ich nehme nur eine neue Wendung, worin ich noch dreiſter daſſelbige wiederhole. — Und es erfolgt eine noch ärgere Beſchämung, erwiderte Le Sage. Wie dann? — wie dann? ſagte der Autor lachend. Ich ſchweige zu ſeinen Gründen, und wiederhole nur bey Gelegenheit meine Behauptung als eine Sache von ausgemachter Richtigkeit und die weiter keinen Widerſpruch zu fürchten hat. Ich verſpreche Ihnen, der Mann ſchweigt am Ende, legt ſich zu Bette und hat ein Fieber. — Le Sage verſtummte und

Digitized by Google

ſah mich an. Wie mir dabey wurde, kann ich nicht beſchreiben; aber der Eindruck iſt mir geblieben, und — o wie oft! ſeitdem erneuert worden.

* * *

Ad prudentiam si addatur mediorum injustorum, vel inhonestorum usus, qualia saepe suggerit metus, vel inopia, fit prudentia illa sinistra, quae appellatur Astutia; quae signum plerumque est pusillanimitatis, auxilia enim injusta et inhonesta animus magnus aspernatur. Est enim alia quasi astutiae species, quae vocatur Versutia, quae est periculi vel incommodi, incurrendo in pejus, ad parvum tempus dilatio; videturque dici aversura, quae significat mutui sumptionem ad mutui solutionem.

Hobbes.

Digitized by Google

Swifts Betrachtung über einen Beſenſtiel, und wie ſie entſtanden iſt (*).

Die Betrachtung über einen Beſenſtiel gehört unter diejenigen Aufſätze von Swift, welche die Widerſacher dieſes großen Mannes mit Erfolg dazu gebrauchten, die Würde ſeines Charakters in ein zweydeutiges Licht zu ſtellen, und dadurch ſeinem Anſehen, wo möglich, Abbruch zu thun.

Swift, an dem man viele Eigenheiten tadelt, hatte auch die eines ſonderbaren Contraſtes in der Art wie er ſeine Ehrliebe bewies. Mit einer Pünktlichkeit, die zuweilen ans Lächerliche gränzte, — und einer Hartnäckigkeit, die wohl einmal nach Rohheit und Grauſamkeit ausſah, vermied er alles, was ihm einen gegründeten Vorwurf zuziehen konnte; bekümmerte ſich aber dann auch von der andern Seite nicht im mindeſten darum, was man Böſes von ihm denken oder ſa-

(*) Zuerſt im neuen deutſchen Muſeum 1789. St. 4.

Digitized by Google

gen möchte. „Recht thun, und die Leute reden laſſen,“ war ſein Wahlſpruch. Auf guten Schein war er ſo wenig eiferſüchtig, daß er, um nur ja recht fern von aller Heucheley zu ſeyn, lieber einen verdächtigen oder böſen auf ſich fallen ließ. Bolingbroke nannte ihn deßwegen einen umgekehrten Heuchler (a hypocrite reversed). Und ſo hat es ſich zugetragen, daß von wenigen Menſchen mehr nachtheiliges nicht allein geſagt, ſondern auch geglaubt worden iſt, als von dieſem ſtrengen, unerſchütterlichen Manne. Er ſelbſt hat über tauſend, ausdrücklich gegen ihn gerichtete, mit Hohn und Verleumdung angefüllte Schriften, die in einem ſehr kurzen Zeitraume erſchienen waren, aufgezählt, und — auf nicht eine, nur mit einer Sylbe geantwortet.

Man geräth auf die Gedanken, Swift müßte ſchon früher dergleichen heftigen Angriffen ausgeſetzt geweſen ſeyn, und ihnen damals noch einige Aufmerkſamkeit gegönnt haben, wenn man in ſeinem Critical Essay upon the faculties of the mind, der im Jahre 1703 geſchrieben iſt, folgende Stellen lieſt. „Ich ſtehe da in den Heftchen dieſer Leute, mit eben ſo vielen Wunden, wie der Aderlaßmann im Kalender, und

eben ſo ruhig. Sie mögen, wie die Fliegen, ſo lange um das Licht ſchnurren, bis ſie die Flügel verſengt haben und hinein fallen. Sind ſie wahrſcheinlich doch geplagt genug, die armen Leute, wenn anders Horaz darin Recht hat, daß gedemüthigter Stolz die ärgſte Folter leidet.

Inuidia Siculi non inuenere tyranni
Tormentum majus . . . . .

— Eure hohlen Gefäße, das iſt wahr, geben einen lauten Schall. Ich muß mir aber die Freyheit nehmen, euch zu ſagen, daß ich mich um euch und euer Getöſe bekümmere, wie ſich die See um den Xerxes, da er ſie mit Ruthen hauen ließ, bekümmerte (*).

(*) „Man erzählt vom Xerxes, er habe die See, da ſie ſeine Brücke über den Hellespont zerſtörte, peitſchen und ihr eine Menge Feſſeln anwerfen laſſen.“ — Dieſe ſtolze Aeuſſerung von Swift erinnert mich an eine demüthigere von Pope, welcher fand: that it would vex one more to be knocked on the head with a pisspot than by a thunderbolt: zu deutſch: man will lieber vom Blitz getroffen, als mit einem P — p — t an den Kopf geſchlagen ſeyn.“ Pope aber redete von Staatsverhältniſſen, wo es Leuten, die in ſolchen Waffen gehen, wenn ſie auch noch ſo unbeholfen ſind, gelingen kann, zu treffen; welches denen, womit Swift zu thun hat, nie begegnet.

Noch ſchärfer züchtigte Swift die Schreyer ſeiner Zeit in einer von den Digreſſionen ſeines Mährchens von der Tonne, welches im folgenden Jahre (1704) erſchien. Dem ſachtſinnigen deutſchen Leſer mögen leicht einige der Swiftiſchen Bilder zu kühn oder zu orientaliſch ſcheinen; aber deſto mehr wird er den richtigen Verſtand, den ſie bekleiden, hochſchätzen, und die außerordentliche Anwendbarkeit der Gedanken lieben und loben müſſen.

Swift behauptet daſelbſt, man finde über ſeinen Gegenſtand (die Schreyer) viel merkwürdiges ſchon bey den Alten; nur daß ſie immer auf eine räthſelhafte Weiſe, und blos in Hieroglyphen davon geſprochen hätten. Von den Beyſpielen, die er anführt, iſt das letzte aus dem Herodot, welcher erzählt, es gebe in dem weſtlichen Theile von Libyen Eſel mit Hörnern. Dieſes Gleichniß ſoll Kteſias nur weiter ausgeführt haben, indem er daſſelbe Thier in die Gegend von Indien ſetzt, und hinzufügt: im Gegentheile von allen andern Eſeln, die keine Galle hätten, werde bey dieſen gehörnten ein ſolcher Ueberfluß davon angetroffen, daß ihr Fleiſch, wegen ſeiner entſetzlichen Bitterkeit, nicht zu genießen wäre.

Digitized by Google

Furcht ſoll die Urſache ſeyn, warum die Alten über dieſen Gegenſtand nur figürlich und in Gleichniſſen geredet haben; ſie durften keinen öffentlichen Angriff auf eine ſo mächtige und ſchreckliche Partey wagen, deren bloße Stimme ſchon ſo furchtbar war, daß ſie eine ganze Legion in die Flucht ſchlagen konnte. „Hierauf,“ ſagt Swift, „bezieht ſich Herodot ausdrücklich an einer andern Stelle, wo er erzählt, daß ein großes Kriegsheer Scythen durch das Geſchrey eines Eſels in einen paniſchen Schrecken geſetzt wurde und davon lief. Ein grundgelehrter Philolog vermuthet daher, die Ehrfurcht, die wir vor den Schreyern haben, ſey uns von unſern Scythiſchen Vorfahren angeerbt. Natürlich mußte bey jener allgemeinen Furcht die Schwierigkeit, ſeine Meinung von den Schreyern öffentlich zu ſagen, immer größer werden. Man hielt es nicht mehr für rathſam, das erſte Hieroglyph, weil es einer Abbildung zu nahe kam, länger zu gebrauchen, und es wurden andere, die myſtiſcher und vorſichtiger waren, ausgedacht. So hat Diodorus nicht das Herz gehabt, von dieſer Sache mehr zu ſagen, als daß in den Gebirgen des Helikon ein Unkraut wachſe, deſſen Blüthe einen ſolchen verwünſchten

Geruch habe, daſs, wer etwas davon einzöge, ſogleich vergiftet wäre. Daſſelbe erzählt Lucrez.

Est etiam in magnis Heliconis montibus arbos,
Floris odore hominem tetro consueta necare.

Kteſias allein war dreiſter, weil die Schreyer ſeines Zeitalters ihn hart mitgenommen hatten, und er ſich, auf jede Gefahr, an ihrer Zunft rächen wollte. Der Schleyer ſeiner Allegorie iſt ſo durchſichtig, daſs es unmöglich iſt, ihre Bedeutung zu verfehlen. Denn unter dem Vorwande einer Beſchreibung verſchiedener merkwürdiger Thiere in der Gegend von Indien, läſst er folgende merkwürdige Worte fallen: „Man findet," ſagt er, „dort unter andern eine Schlange, die keine Zähne hat, und folglich nicht beiſsen kann; wenn aber ihr Geifer, denn ſie oft fahren läſst, auf irgend etwas fällt, ſo iſt Verderben und Fäulniſs die unmittelbare Folge. Dieſe Schlangen ſollen ſich gewöhnlich in den Gebirgen, wo man die Edelgeſteine findet, aufhalten."

Der Beruf zu einem Schreyer, behauptet Swift, werde angeboren, und noch keiner habe demſelben je entſagt. Sie ſollen dem Hanf gleichen, von

dem behauptet wird, daß ſein Gebrauch ſchon im Samen ſtrangulirend ſey. Man erkennt ſie frühe an dem Inſtinkt, der ſie antreibt, auf die edelſten Menſchen, wie die Weſpen auf die ſchönſten Früchte, Jagd zu machen (*). „So wird immer der König, wann er ausreitet, der kothigſte von der Geſellſchaft, und die am nächſten ſich an ihn drängen, beklattern ihn am ärgſten.“

Ich habe mich bey dieſen Auszügen etwas länger aufgehalten, damit ich jetzt um ſo viel zuverſichtlicher den Leſer fragen könnte: ob ſich in denſelben nicht ein Eifer, eine Art von Grimm ſehen laſſe, der empfangene perſönliche Beleidigungen und einen nicht geringen Grad der Empfindlichkeit dagegen vorausſetze? Man kann beynahe nicht anders ſchließen. Und doch iſt die hiſtoriſche Critik ſo ſehr dawider, daß ſich gegen ſie der Schluß nicht wohl vertheidigen läßt.

Swift konnte, ſowohl da er den Critical Essay ſchrieb, als da er das Mährchen von der Tonne herausgab, noch keine öffentliche Beleidigung empfangen

(*) Young hat dieſen Gedanken in Verſe gebracht:
For as by depredation wasps proclaim
the fairest fruits, so these to fairest fame.

haben, es müßte denn wegen der anonymen Abhandlung über die Streitigkeiten zu Rom und zu Athen geweſen ſeyn, die einzige Schrift, die er bisher bekannt gemacht hatte, und deren Verfaſſer zu errathen man ſich lange vergeblich anſtrengte. Aber ſein Gönner und Freund, der treffliche Sir William Temple, deſſen nachgelaſſene Werke Swift herausgab, hatte von den Schreyern viel erdulden müſſen. Daß er zum Theil dieſen rächen wollte, iſt gewiß; aber ſein Eifer hatte doch noch einen tiefern Grund, einen Grund, worin der ganze Charakter dieſes edlen Mannes gewurzelt war. Hic depositum est, ſteht auf ſeinem Grabe, Corpus Jonathan Swiſt . . . ubi saeva indignatio ulterius cor lacerare nequit. Abi, viator, et imitare, si poteris, strenuum pro virili libertatis vindicatorem (*).

Er ſelbſt hatte dieſe Grabſchrift aufgeſetzt, und verordnete in ſeinem letzten Willen, daß die Lettern

(*) „Hier ruhet der Leib Jonathan Swift's . . . . wo bitterer Unwille ſein Herz nicht mehr zerreiſſen kann. Geh, Wanderer und ahme ihm nach, wenn du kannſt, dem nach Kräften tapfern Eiferer für die Freyheit.“

groß, tief eingegraben und ſtark vergoldet werden ſollten.

Wer unter uns hat das Recht zu fordern, daß dereinſt eine ſolche Decke über ſein Gebein geworfen werde? ..... Es iſt Zeit, daß ich abbreche, und zu meinem Gegenſtande — der Betrachtung über einen Beſenſtiel, zurückkehre.

Dieſer Aufſatz iſt Swiften aus der Urſache ſehr übel genommen worden, weil er offenbar in Beziehung auf die Betrachtungen des berühmten Robert Boyle geſchrieben iſt. Man ſah ihn als eine Parodie an, die allein zur Abſicht hätte, jenen würdigen Mann lächerlich zu machen. Gewiß hat Swift allen, die ihn über die Sache fragten, erzählt, wie es damit zugegangen war; aber ruchtbar iſt es nie geworden. Fünf und achtzig Jahre nach der Entſtehung dieſes Aufſatzes gibt uns Thomas Sheridan darüber folgende, aus einer ſichern Quelle geſchöpfte Nachricht.

Swift, der bald nach Sir William Temple's Tode mit Lord Berkeley als Caplan und Secretär nach Irland gegangen war, und darauf eine Präbende zu Laracor erhalten hatte, blieb ein beſtändiger Verehrer und Freund der Gemahlin ſeines zweydeutigen Gön-

ners, und pflegte zu London, wohin er jährlich eine Reiſe that, und wo ſich nun auch die Berkeleyſche Familie wieder aufhielt, in dieſem Hauſe ſeine alten Caplan-Dienſte zu verrichten und der Gräfin manchmal aus einem Buche, welches nach ihrem Geſchmack war, vorzuleſen. Ein ſolches Buch für ſie waren im Jahre 1703, Boyle's Betrachtungen, und ſie wünſchte ſehr, daß Swift es ganz mit ihr durchgehen möchte. Dieſer konnte durchaus nicht denſelben Geſchmack an dem Werke finden; er plagte ſich eine Zeit lang; endlich gab ihm der Ueberdruß einen Schwank ein, der ihn von dieſer unerträglichen Arbeit auf eine gute Weiſe unfehlbar befreyen mußte. Er ſchrieb ſeine Betrachtung über einen Beſenſtiel, verſchaffte ſich heimlich das Buch der Gräfin, um ſeinen Aufſatz hinein zu heften, und ſorgte, daß es unbemerkt wieder an ſeinen Platz kam. Da ihn nun bey ſeinem nächſten Beſuche die Gräfin bat, in den Betrachtungen weiter zu leſen, nahm er ſich dabey wie gewöhnlich, ſchlug mit dem größten Ernſt das Buch auf, und las die Ueberſchrift: Betrachtung über einen Beſenſtiel. Lady Berkeley ſtutzte über den ſeltſamen Titel, und wiederholte etwas verwundert: Betrachtung über einen Beſenſtiel? Das

iſt ja ein ſonderbarer Gegenſtand! Doch es iſt nicht zu ſagen, was dieſer bewundernswürdige Mann für nützliche und lehrreiche Bemerkungen über die geringſten, und dem Anſcheine nach trivialſten Dinge zu machen weiß. Laſſen Sie uns doch hören, was er ſagt.

Swift ſetzte ſich nun in die Faſſung einer unerſchütterlichen Gravität, und in demſelben feyerlichen Tone, worin er die vorigen Betrachtungen abgeleſen hatte, las er, wie folgt.

Dieſen kahlen Stab, den ihr nun unrühmlich in jenem verlaſſenen Winkel liegen ſehet, den ſah ich ehemals, in einem blühenden Zuſtande, den Wald verſchönern: er war voll Saft, voll Blätter, voll Zweige, da jetzt die geſchäftige Kunſt des Menſchen umſonſt der Natur nacheifert, indem ſie jenes Bündel verdorrter Reiſer an ſeinen ſaftloſen Stamm befeſtigt. Er iſt höchſtens nur noch umgekehrt, was er war, ein Baum, das Unterſte zu oben, die Zweige nach der Erde gekehrt, und die Wurzel in der Luft. Jede ſchmutzige Hand greift ihn an, um ihn zu einer knechtiſchen Arbeit zu führen; und durch eine Art von Eigenſinn des Schickſals wird er beſtimmt, andere

Dinge rein zu machen, und ſelbſt immer ſchmutzig zu ſeyn. Endlich, in den Händen der Dienſtmägde, abgenutzt bis auf den Stumpf, wird er entweder auf die Gaſſe geworfen, oder man zieht noch dieſen letzten Vortheil von ihm, daß man ihn zum Feueranzünden braucht. Wenn ich dies betrachte, preßt ſich ein Seufzer aus meiner Bruſt, und ich ſage zu mir ſelbſt: Wahrlich, der Menſch auf Erden iſt ein Beſenſtiel! Die Natur ſendet ihn geſund und kraftvoll in die Welt; er ſtehet da in einem blühenden Zuſtande, das Haupt bedeckt mit Haaren, dieſen eigentlichen Zweigen unſerer mit Vernunft begabten Pflanze, bis das Beil der Unmäßigkeit ſeine grünenden Aeſte ausgehauen hat, und er nun daſteht, ein verdorrter Stamm: dann nimmt er ſeine Zuflucht zu der Kunſt, und ſetzt ſich eine Perrüke auf, ſtolz auf einen unnatürlichen Buſch Haare, ganz bedeckt mit einem Staube, den ſein Haupt nicht hervorbrachte. Und nun, wenn hier unſer Beſenſtiel auftreten und ſich brüſten wollte mit ſeinem Birkenraube voll Unrath, ſey dieſer Unrath auch Kehrſal aus dem Zimmer der ſchönſten Dame, würden wir ihn nicht lächerlich finden, und ſeiner Eitelkeit ſpotten? Was ſind wir doch für parteyiſche

Richter über unſere eigenen Vortrefflichkeiten, und anderer Leute Fehler!“

„Aber ein Beſenſtiel, antwortet ihr vielleicht, iſt ja das Ebenbild eines Baumes, welcher auf dem Kopfe ſteht. Gut; iſt der Menſch denn etwas anders als ein Burzelbaum = Gemächte? Seine thieriſchen Kräfte regieren die vernünftigen. Seine Ferſen ruhen, und den Kopf ſchleppt er auf der Erde, und dennoch, mit allen ſeinen Gebrechen, wirft er ſich zum allgemeinen Verbeſſerer und Wiederherſteller auf; er will alle Mißbräuche abſchaffen, alle Beſchwerden auf die Seite räumen, ſucht, ſammelt und ſcharrt Unrath zuſammen aus allen Winkeln der Natur, zieht verborgene Schändlichkeiten an das Licht, erregt einen ungeheuern Staub, wo dergleichen nie vorhin geſehen wurde, und ſteckt tief in allen den Verderbniſſen, die er wegzufegen ſich das Anſehen gibt. Seine letzten Tage bringt er in der Knechtſchaft von Weibern und gewöhnlich der ſchlechteſten zu, bis er abgenutzt bis auf den Stumpf wie ſein Bruder Beſen, entweder auf die Gaſſe geworfen, oder zum Anzünden eines Feuers, woran andere ſich wärmen, gebraucht wird.“ —

Lady Berkeley war für ihren Lieblingsſchriftſteller

Digitized by Google

ſo eingenommen, daß ſie nicht allein während dieſer Vorleſung ohne allen Verdacht blieb, ſondern mehrmals ihre Verwunderung zu erkennen gab, wie dieſer außerordentliche Mann ſolche ſchöne moraliſche Bemerkungen über einen ſolchen unbedeutenden Gegenſtand zu machen wiſſe. Es mag Swiften Mühe genug gekoſtet haben, nicht die Faſſung zu verlieren, er behielt ſie aber ſo vollkommen, daß in der Gräfin auch nicht die entfernteſte Ahnung von dem Streiche, den er ihr geſpielt hatte, rege ward. Bald wurde Geſellſchaft angemeldet, und Swift, der vorausſah, was geſchehen würde, machte ſich unter dem Vorwande eines Geſchäfts bey Seite. Lady Berkeley, voll von dem Gedanken der Vorleſung, brachte gleich die Rede auf die unvergleichlichen Betrachtungen des Boyle, die ſie bis in den Himmel erhob. Aber ſo eben, fügte ſie hinzu, las mir der Doctor eine vor, die mich mehr, als die andern alle, in Erſtaunen geſetzt hat. Einer aus der Geſellſchaft fragte, von welcher Betrachtung die Rede ſey? Sie antwortete, in der Unſchuld ihres Herzens: ich meine die vortreffliche Betrachtung über einen Beſenſtiel. Die von der Geſellſchaft ſahen ſich einander etwas verwundert an, und hatten Mühe, das Lachen zu ver-

beiſſen. Alle verſicherten, ſie hätten von einer ſolchen Betrachtung noch nie gehört. Auf mein Wort! ſagte die Gräfin; da liegt das Buch; ſchlagen Sie auf, und überzeugen Sie ſich. Das Buch wurde aufgeſchlagen, und man fand wirklich die Betrachtung, aber von Swift's Handſchrift. Nun brach ein allgemeines Gelächter aus; und die Gräfin, da die erſte Beſtürzung vorüber war, lachte mit. Was der Schalk, ſagte ſie, mir da für einen häßlichen Streich geſpielt hat! Aber er kann nun einmal nicht anders, er muß ſeiner Laune den Zügel ſchießen laſſen. So ging dieſe Sache auf eine gute und fröhliche Weiſe zu Ende, und Swift wurde nie wieder gebeten, aus den Betrachtungen vorzuleſen.

Digitized by Google

Vermiſchte Briefe.

Digitized by Google

An Mariane ....

1. Jul. 1775.

Ich genieße heute Morgen einer ganz beſondern Heiterkeit der Seele, und freue mich, daß ich dieſe glücklichen Momente einer Unterhaltung mit Ihnen widmen kann.

Laſſen Sie mich, beſte Freundin, an den „Reißerhauſen", den Sie mir andeuten, geradezu die Fackel tragen. Warum ſchöben wir es auf, ihn anzuzünden? Das Holz könnte feucht und faul werden und hernach nicht mehr brennen wollen; ſo bliebe der ſperrende Haufen ſtehen.

Davon iſt zwiſchen uns die Frage, was wir einander waren, jetzt einander ſind, künftig einander ſeyn werden.

Jede Verbindung unter Menſchen gründet ſich darauf, daß ſie alle verſchiedentlich begabt, gegenſeitig vermögend und dürftig ſind, keiner Alles beſitzt. Dieſe ebenmäßige Abhängigkeit, Armuth und Reichthum auf beyden Seiten iſt, wie ſchon Platon lehrte, die

Digitized by Google

Mutter der himmliſchen Liebe. Alſo, wer nicht hat, was ich brauche, noch braucht, was ich habe, der iſt und bleibt mir fremd. Erkünſtelte Bedürfniſſe aber und gelogener Reichthum machen den Menſchen nur elend, indem ſie ihn von allen wahren Beſtrebungen, von allem gründlichen Genuß entfernen. Erſchlichene, gegaukelte, theatraliſche Freundſchaft — ich kenne nichts, das mir ekelhafter wäre. Wie ſie da herumzappeln, die zwei Gleißner, als Oreſt und Pylades verkappt, auf ewig an einander geſchmiedet mit weißblechenen Theater = Feſſeln, deren Bande ſo weit ſind, daß ſie ihnen ſtets über die Fauſt herabzugleiten drohen und bey einem etwas ſtarken Geberdenſpiele auch wirklich herabgleiten!

Weg von dieſem Bilde! — Und nehmen Sie, liebſte Mariane, von mir die Erklärung an, daß ich ein ſo wahres, bündiges Verhältniß gegenſeitiger Reize zwiſchen Ihnen und mir wahrnehme, daß unſere Freundſchaft dadurch zu einem Naturgeſetze wird. Zufällige Dinge können eine ſolche Uebereinſtimmung der Geiſter und Herzen nicht zerſtören, nicht einmal kränken. Wenn es etwa geſchieht, daß Perſonen, von der Natur berufen, einander Freunde zu ſeyn, ſich aus

dem Geſicht verlieren, ſich zu verlaſſen ſcheinen, um jede einen beſondern Weg einzuſchlagen, ſo verhält es ſich damit ungefähr wie mit den Verſchlingungen der engliſchen Tänze, wo Mädchen und Jünglinge oft ſich trennen, jedes mit einem Dritten davon hüpft, aber beyde, nach einigen Drehungen, ſich allemal wieder Hand in Hand treffen, beyde einerley Weg zuſammen abmachen und zuletzt gegen einander über ruhig zu ſtehen kommen.

Dieſe Betrachtungen, mit denen ich mich je mehr und mehr durchdringe, lindern mir jede Sorge wegen der Geſinnungen meiner Freunde, und verwahren mich zugleich gegen die Gefahr, ihnen je anders ſcheinen zu wollen, als ich bin.

Sie glauben, theuerſte Freundin, meinen Beyfall verloren zu haben; hoffen, ich werde nur kein Endurtheil über Sie fällen, wozu ich die Gründe aus den letzten Tagen Ihres hieſigen Aufenthaltes nähme. Während dieſer letzten Zeit, ſagen Sie, ſey ich ſonderbar trocken geweſen.

Liebſte Mariane, von uns beyden, wer änderte zuerſt die Stimmung? von welcher Seite kam der fremde Ton, der ſo lange fortſchallte? Und meine ant-

wortenden Noten, machten ſie Mißlaut oder Einklang? So viel weiß ich, daß Sie ſonderbar geſtimmt waren, als ich Sie nach P... zum Abendeſſen führte; ich that mein Beſtes, um Sie zurecht zu bringen; da aber nichts verfangen wollte, zog ich mich zurück in meine Schale, und dachte: hier iſt immer gut ſeyn. Das bleibt ein für allemal feſt bey mir, daß ich mich in kein Gefecht mit Anderer Launen mehr einlaſſe; und als Launen behandle ich jede Begegnung, deren Grund ich nicht zu enträthſeln weiß. — — —

Aller Tadel, liebſte Mariane, den Sie nach meinem Urtheile verdienen, lauft auf Einen Punkt hinaus; auf Ihr unausgeſetztes Beſtreben, immer die Wolke des Wunderbaren um ſich zu halten. Mit der äußerſten Sorgfalt beugen Sie jeder Gelegenheit vor, welche den Enthuſiasmus Ihrer Zuſchauer herabſtimmen könnte; und wenn Sie wahrzunehmen glauben, daß er wirklich um eine Note geſunken ſey, ſo gerathen Sie in eine Verlegenheit, die an Aengſtlichkeit gränzt. Dieſer Zug iſt in Ihrem Charakter unſchuldiger als in anderen, und mußte beynahe nothwendig darin entſtehen. Sie erhielten von der Natur einen behenden, wirkſamen Geiſt, eine blühende Einbildungskraft, ein

zärtliches, theilnehmendes Herz, und eine ſo glückliche körperliche Bildung, daß jede Schönheit der Seele ſich darin geſtalten, und mit unwiderſtehlichem Reize auch das trägſte Auge an ſich ziehen konnte. Was für Eindrücke machte das Mädchen nicht! Von ſeinem Anblicke fühlte der Wollüſtling ſich in ſich ſelbſt verloren, erkannte ſeine eigenen Begierden nicht mehr in ihrer Verklärung, fiel betroffen dem himmliſchen Geſchöpf zu Füßen. Auch dem Beſten gab das Mädchen, es wußte ſelbſt nicht wie, ein beſſeres Daſeyn; und in ſeiner Nähe thaten Wunder ſich hervor. Mir däucht, ich ſehe das gute, edle Weſen, wie es, in ſich gekehrt, beſcheiden die Frage ſich in die Seele flüſtert: was es doch in ihm ſey, das ſo große Dinge thue? Allmälig entdeckten ſich ihm, eine nach der andern, die Quellen ſeiner Liebenswürdigkeit; eine Weile ergötzte es ſich daran, nur zuzuſehen, wie ſie lebendig dahin rieſelten; endlich kam es auf den Gedanken, das freye Waſſer zwiſchen Dämme zu leiten; hernach das wegfließende in Behältern zu verwahren; dann, es durch Röhren in die Höhe zu treiben oder in Caſcaden ſanft hinabwallen zu laſſen. Liebſte Mariane, alles das war nicht ſträflich. Was wir Kunſt nennen, iſt dem Menſchen na-

Digitized by Google

türlich; innere und äußere Veranlaſſungen nöthigen ihn, ſich ihrer zu bedienen. Da Sie noch ein junges Mädchen waren, gingen Sie, indem Sie das Schöne und Gute verfolgten und es darſtellten in Geberden und Worten, nur Ihrem eigenen Vergnügen nach; allmälig gaben die Wirkungen Ihrer Vorzüge auf Andere Ihnen eine hellere und mannigfaltigere Anſicht derſelben und Sie lernten je mehr und mehr Ihren Werth nach Verhältniſſen betrachten und ſchätzen. Nun bildeten Sie Ihre Vortrefflichkeiten aus und genoſſen der Süßigkeiten eigenen und fremden Beyfalles in vollem Maße. Aber wir können nicht immer uns gleich ſtark an uns ſelbſt ergötzen, noch vor Andern in unſerem höchſten Glanz erſcheinen; gar zu viel hängt von den Umſtänden ab; darum bemühen wir uns ſo ſehr, über dieſe Herr zu werden. Sie, meine Freundin, haben es zum Erſtaunen weit hierin gebracht, und ſowohl Ihr inneres Vermögen als Ihre äußere Macht immer mehr vergrößert. Alle die echten Freuden, die Sie aus den Schönheiten der Natur um Sie her, aus den Vorzügen Ihres Geiſtes und aus den Entfaltungen Ihres Charakters ſchöpften, lernten Sie nicht nur vervielfältigen, ſondern auch, durch Hülfe der feinſten

Entwickelung, anderen darſtellen. Zuerſt hatten Sie nur ſich ſelbſt das Geheimniß Ihres beſſeren Daſeyns enträthſelt; alsdann enträthſelten Sie es auch Andern und lieferten bey jeder Gelegenheit Beyträge zur natürlichen Geſchichte Ihrer höheren Freuden. Mit dieſen Fertigkeiten brauchten Sie nicht, wie Andere, die nur ihre gegenwärtigen Gefühle zu äußern geſchickt ſind, einen günſtigen Zufall abzuwarten, der Sie mit neuen Empfindungen und Vorſtellungen belebte, um in Ihren Vollkommenheiten zu glänzen; Sie wußten jedwede Situation geltend zu machen, indem Sie das Abweſende und Vergangene herbeyzauberten und mit dem, was Ihnen ſelbſt keinen Genuß mehr gab, andere noch entzückten. Ihre äußere Lage ließ Ihnen kein Unterbrechen dieſer Anſtrengungen zu; nur war Ihre Thätigkeit in einen zu engen Kreis eingeſchloſſen; viele Ihrer Fähigkeiten blieben ohne beſtimmte Anwendung. Auch dieſes Hinderniß auf Ihrer Laufbahn verſchwand, als Sie durch angenehme Ereigniſſe auf den Schauplatz einer großen Stadt verſetzt wurden. Nicht lange, und Sie durften ſich als Gegenſtand der Aufmerkſamkeit und der Bewunderung in einem weiten Kreiſe betrachten. Sie wußten und ſahen, jedermann

nahte ſich Ihnen mit einer gewiſſen achtungsvollen Neugierde. Dieſes Gefühl wünſchten Sie nicht nur zu rechtfertigen, ſondern noch zu erhöhen; und kurz, da alle Zungen laut zu Ihrem Lobe ſich bewegt hatten, ſollte keine mehr einen bemerkenswerthen Tadel gegen Sie ausſprechen. Solches Abenteuer zu beſtehen, war kein Leichtes, da Sie täglich neue Bekanntſchaften unter allen Gattungen von Menſchen machten. Sie ſahen ſich daher genöthigt, allen Springfedern einer feineren Eroberungsſucht freyes Spiel zu laſſen, zu ſchimmern, zu ſchmeicheln, zu necken. Nicht geſchah dieß einem ausgeſonnenen Plane zufolge; es machte ſich von ſelbſt und wird ſich unvermerkt bey Jedem eben ſo machen, der verleitet wird, nach allgemeinem Beyfalle zu ſtreben. Eine ſo vielfältige Beſpiegelung in Andern entfremdet uns von uns ſelbſt; die Menge von Schatten dünkt uns mehr zu ſeyn als unſere einzelne weſentliche Geſtalt; und ſo ſchreiten wir aus dem Gebiete der Wirklichkeit in den endloſen Raum der Phantaſie. Alsdann iſt der edelſte Trieb in der menſchlichen Natur, die Begierde vortrefflich zu ſeyn an ſich und in Vergleichung mit Andren, wirklich ſchon verfälſcht; denn es quillt dieſe allein aus dem reinen Beſtreben, Kraft

und Inhalt unſeres Daſeyns zu vergrößern. Hingegen der Eitle vergißt auf ſich ſelbſt zu achten; freut ſich keines Vorzuges, den er nicht Andern augenſcheinlich machen kann; will lieber viel ſcheinen als etwas ſeyn. Jeder ſollte, nach dem Ausſpruche eines weiſen Alten, ſich ſelbſt kennen zu lernen trachten, weil wir nicht alle zu Allem gleiche Geſchicklichkeit haben. Kennt er nun einmal das, wozu die Natur ihn vorzüglich begabt hat, ſo widme er ſich dem gänzlich, thue nicht, einem unruhigen Geiſte dienend, durch öfteres Abwechſeln ſich ſelbſt Gewalt an. Der Läufer iſt zufrieden mit dem Preiſe, den er empfangen hat, und läßt ſich nicht einfallen, zu jammern, daß ihm der Kranz des Fechters nicht zu Theil geworden. Suche die Stelle, ſo dir angewieſen iſt, zu ehren und ſey damit vergnügt. —

Ich lenke ein, liebſte Mariane. Was ich Ihnen geſchrieben habe, ſind feurige Liebesworte. Es ſchmerzt mich, Sie von ſo vielen Menſchen verkannt zu ſehen, die, nachdem ſie einiger Eitelkeit, einiger Ziererey Sie ſchuldig befunden, ſogleich Ihrem ganzen Charakter den Stab brechen und nicht wahrnehmen, daß dennoch Ihre Seele voll Wahrheit iſt und die Fülle alles Guten und Schönen aus ihrem eigenen Weſen hervor-

Digitized by Google

bringt. Noch tiefer ſchmerzt mich, daß Sie, durch die oben berührten Verirrungen Ihrer Phantaſie ſich an viel beſſeren Freuden, an dem Genuſſe Ihrer ſelbſt verkürzen, Ihre Kräfte zerſtreuen und die ſchönſten Stunden Ihres Lebens mit Unruhe und Bitterkeit vermiſchen. Wenn es wahr iſt, daß, was vom Herzen kommt, auch zum Herzen geht, ſo muß mein Eifer Sie rühren und dieſes ganze Schreiben Ihnen ein Beweis der echteſten Freundſchaft, der größten Hochachtung und des innigſten Zutrauens ſeyn.

Digitized by Google

An
Wilhelm Heinſe nach Genua.

Pempelfort den 20ten Octob. 1780.

Heute gleich nach Tiſche, mein liebſter Heinſe, habe ich angefangen, Ihre Briefe nach der Reihe wieder durchzuleſen, und jetzt, um ſechs Uhr, bin ich kaum zur Hälfte damit fertig geworden. Antworten wie ich wünſchte, kann ich Ihnen nicht. Aber tauſendfachen Dank, mein Beſter, will ich Ihnen bringen. Ich fühle das im Innerſten der Seele, wie gut Sie ſind, ſo oft mitten im Genuß inne zu halten, um ihn mit mir zu theilen. — Wie oft ich an Sie denke, wie ſehr ich mich nach Ihnen ſehne, brauche ich Ihnen nicht zu ſagen, da Sie wiſſen, was Sie mir waren und ſind.

Von meiner Reiſe nach Wandsbeck, die durch eine Menge Um= und Abſchweifungen zu einer Odyſſee geworden iſt, aber ohne Schiffbrüche, könnte ich Ih=

nen vier Wochen lang erzählen, und würde nicht fertig (*).

Mein erſtes Ziel zum Verweilen war, wie Sie wiſſen, Wolfenbüttel. Leſſing nöthigte mich mit meiner Begleiterin, bey ihm einzukehren. Ich konnte nicht weg von dem herrlichen Manne, und mußte beym Abſchiede ihm feyerlich verſprechen, meinen Rückweg wieder über Wolfenbüttel zu nehmen.

Mein verlängerter Aufenthalt bey Leſſing hatte Klopſtock, Claudius, und zumal meine Kinder — da anſtatt des Mannes wiederholt nur verſchiedende Briefe angekommen waren, — etwas ungeduldig werden laſſen. Zum Glück gelang es durch einen Zufall, daß ich ſie am Ende doch noch um einen Tag früher, als ſie gegenwärtig hofften, überraſchen konnte. Am 15ten Julius Morgens hielt mein Wagen vor Claudius Thüre, und unſer aller Freude war ſehr groß.

Der Wandsbecker Bote hat in jeder Rückſicht meine Erwartung übertroffen. Er iſt ein wahrer Bote

(*) An demſelben Tage, da ich dieſe Reiſe antrat, um meine zwey älteſten Söhne, die eine Zeitlang bey Claudius geweſen waren, zurück zu holen, trat Heinſe die ſeinige nach Italien an.

Gottes; ſein Chriſtenthum ſo alt als die Welt. Ihm ſelbſt aber iſt ſein Glaube nicht bloß höchſte und tiefſte Philoſophie, ſondern etwas darüber noch hinaus, wie ich mir es auch wohl wünſchen könnte, aber nicht zu verſchaffen weiß. Uebrigens erſcheint er im Leben ganz ſo wie in ſeinen Schriften; erhaben nur insgeheim, voll Scherz und Schalkheit im öffentlichen Umgange. Doch unterläßt er nicht, auch ernſte Worte fallen zu laſſen, treffende, tiefergreifende, wenn Geiſt und Herz ihm ſagen, es ſey die Zeit und der Ort.

Klopſtocken fand ich ganz ſo wieder, wie ich ihn fünf Jahre früher zu Raſtadt und Mannheim geſehen hatte, nur noch freundſchaftlicher und wärmer. Er mochte ungern mich aus den Augen laſſen, und übernachtete öfter in Wandsbeck, wie dagegen wir auch zuweilen in dem nur eine Stunde weit davon entfernten Hamburg, das ich mit ſeiner Elbe, ihren Ufern und Inſeln, ſeiner reichen Schiffahrt, ſeinem ſchönen Alſterbecken, ſeinen unzähligen Gärten und Luſtörtern, ſeinen gebildeten und gaſtfreyen Bewohnern und Umwohnern Ihnen zu beſchreiben nicht unternehme.

Nach vierzehn Tagen trennte ich mich von Klopſtock zu Aſchberg, einem gräflich Ranzowiſchen Ritter-

Digitized by Google

ſitze, wo uns die Gräfin, eine junge Witwe, fürſtlich bewirthete. Der Park erſtreckt ſich über einen anſehnlichen Hügel, an deſſen Fuße der Plöner See ſich ausbreitet: grün und klar, wie der Genfer und in die ſchönſten Gegenden geſenkt. Einer von Claudius Brüdern, ein derber geiſtvoller Mann, iſt dort Verwalter. Der dritte Bruder, ein Arzt und ſehr guter Kopf, kam von Lützenburg zu uns. Als wir auf der Höhe des Parkes voll Entzücken rund umher ſchauten, wünſchte ſich der Verwalter, an einem gegenüberliegenden fernen Ufer des Sees einen Berg Veſuw. Hirn! rief Claudius: nicht wahr, du ſtellſt dir ſo einen feuerſpeyenden Berg wie eine Pfeife Tabak vor. Unaufhörlich hatten ſich die drey loſen Leute zum Beſten, zogen mich und meine Schweſter mit ins Spiel, und machten uns unendliche Freude. So vereint in fortgehender Luſt machten wir auch eine Fahrt nach Raſtorf, einem andern Ritterſitze der Gräfin . . . . . Claudius betrug ſich an dem Hofe der Frau Gräfin von Ranzau, gerade wie an dem Hofe zu Japan, und ergötzte uns mit ſeinen ſinnvollen Albernheiten über alle Maßen.

Von Aſchberg ging es wie im Fluge nach Lübeck,

Digitized by Google

wo uns Gerſtenberg und die Oſtſee zwey ſehr ſchöne Tage machten.

Ich blieb jetzt nur noch drey Tage an den ſchönen und prachtvollen Ufern der mir ſo lieb gewordenen Elbe, wo ich die Bekanntſchaft vieler merkwürdiger Menſchen gemacht, und beſonders mit der ehrwürdigen Familie Reimarus, nach Leſſings Wunſch, mich eng befreundet hatte.

Claudius begleitete mit ſeiner Rebecka uns nach Haarburg, wo wir zuſammen übernachteten, und dann tief bewegt von einander ſchieden.

Ich eilte über Zelle nach Braunſchweig, wo ich am dritten Tage morgens ankam, und gleich einen Boten nach Wolfenbüttel ſchickte. Leſſing hatte ſich von ſelbſt ſchon auf den Weg gemacht, und überraſchte uns bey Tiſche in dem Hauſe des lieben alten Schmidt, Eſchenburgs Schwiegervater, der ſich zum Unterſchiede von den Schmidten mit Beynahmen, den Schmidt tout court nennt. Leſſing ſchätzt ihn ſehr. Schön ging uns der Reſt des Tages hin. Beym gute Nacht geben bat mich Leſſing, ihn am folgenden Morgen in ſeinem Abſteigequartier zu beſuchen, damit wir gewiß ungeſtört blieben. Ich fand ihn ſehr bewegt. Er erzählte mir

Digitized by Google

ſeine Lage, was er, ſeit dem Streite über die Fragmente, von Menſchen erfahren habe, wie ſein Gemüth davon angegriffen, das Leben ihm verekelt worden. Bey zwey Zügen beſonders, die er mir erzählte, veränderte ſich ſein Geſicht auf eine Weiſe, die mir unvergeßlich bleiben wird — des edlen Mannes Herz iſt gebrochen. — Er will jetzt noch ein Werk zur Aufklärung der Kirchengeſchichte herausgeben, lauter Excerpte, und damit ſeine theologiſche Laufbahn beſchließen. Nur bis dahin wird er noch in Wolfenbüttel bleiben, dann aber ſich frey zu machen ſuchen. Die Einleitung dazu iſt ſchon getroffen. Vielleicht finden Sie den Trefflichen bey Ihrer Zurückkunft aus Italien in Pempelfort.

Am Abend dieſes Tages beſuchte ich mit Leſſing das Schauſpiel. Hamlet wurde gegeben. Zum Nachteſſen hatte ich mich bey Jeruſalem verſagen müſſen. Der herrliche Alte ſteht noch in voller Kraft, hat die Munterkeit und Heiterkeit eines Jünglings, ſingt bey Tiſche, beſucht das Schauſpiel, und duldet alles, was die Huldgöttinnen dulden. Er zürnte mir, daß ich Leſſing, den er im Schauſpiel bey mir geſehen, nicht mit zum Nachteſſen gebracht hätte. „Er iſt wohl in

den Bann gethan, ſagte er, aber man kann doch mit ihm eſſen.“ Ich hatte wirklich Leſſing ſchon Tags vorher darum angelegen, und er hatte mir es auch verſprochen; aber hernach bekam er Reue, und ſchützte Kopfſchmerz vor. Das ſagte ich Jeruſalem, der durchaus noch ſchicken, und Leſſing bitten laſſen wollte. Er ſprach öffentlich mit großer Achtung und herzlicher Zuneigung von ihm.

Am folgenden Morgen ging, in Leſſings Begleitung, die Reiſe nach Halberſtadt zu Vater Gleim. Wir hatten das köſtlichſte Wetter und wurden ſehr heiter. Da ich mich der ſchönen Gegend längs dem Blocksberge laut freute, ſagte Leſſing: dieſen Genuß entbehre ich. — Ich hatte das ſchon öfter gehört, daß Leſſing für dieſe Gattung des Schönen, wie auch für Muſik, wenig Sinn habe, und fragte ihn um das Wahre an der Sache. Wirklich, antwortete er, gewähret mir, was man ſchöne Gegenden nennt, nicht den Genuß, den mir Andere rühmen. Einen angenehmen ſinnlichen Eindruck empfinde ich allerdings; mir iſt wohler hier, als es mir auf der Lüneburger Haide ſeyn würde. Doch ſelbſt auf der Lüneburger Haide hielte ich es beſſer aus, als in einem ſchiefgebauten Zimmer; in einem ſolchen

kann ich ſchlechterdings nicht leben. Etwas lebhaft erwiederte hierauf meine Schweſter: Nun glaube ſie auch, daß er damals im Ernſt geredet habe, da er zu jemand geſagt, der ſich im Frühjahre gefreut, daß nun bald alles wieder grün ſeyn werde: „Ach, es iſt ſchon ſo oft grün geworden, ich wollte es würde einmal roth.“ — Leſſing lachte, geſtand das Wort ein, und, daß es ihm damit wohl hätte Ernſt ſeyn können, wenn die Augen Roth ſo gut vertrügen als Grün.

Wie uns Vater Gleim empfing, bewirthete, unterhielt, brauche ich Ihnen nicht zu erzählen. Wir verweilten bey ihm bis zum vierten Tage. Von der Aufführung der böſen Gäſte während dieſer Zeit nur dies Wenige . . . . Genug für heute.

den 23ten October.

Als ich am Morgen beym Frühſtück Ihre Briefe wieder vornahm, fiel mir bey der erhabenen Beſchreibung des Schaffhauſer Rheinfalls — was meinen Sie wohl? Sie werden lachen und ſich voll Verachtung von mir wenden; aber ich kann nicht helfen, wie ſehr ich mich auch ſchäme: — es fiel mir das große Herrenhauſer Springwaſſer dabey ein. In der Vergleichung allerdings nur Puppenwerk; aber ich hatte kei-

Digitized by Google

nen Rheinfall an der Seite, als ich es ſah, und ſo hat es einen gewaltigen Eindruck auf mich gemacht. Es traf mich, wie eine unerwartete Himmelserſcheinung, als ich auf einmal von Herrenhauſen über all das hohe Gebüſch und die alten majeſtätiſchen Bäume her den mächtigen Waſſerſtral erblickte, wie eine Dampfwolke aus einem feuerſpeyenden Berge. Ich rief aus, und wußte nicht was es war. Von den Empfindungen, die mich nach der Reihe ergriffen, von dieſen allen war nie ein Bild in meiner Seele geweſen. Taumelnd kam ich dem Sprunge näher und hörte das Ziſchen und Praſſeln und Schnauben der Himmel anſprühenden Fluth. Es iſt eine Schnelligkeit, es iſt eine Höhe, es iſt eine Gewalt, wovor einem die Sinne vergehen. So ſtürzt kein Strom vom Felſen herab, wie dieſer ſchäumend in die Höhe tobt, und den Himmeln ihre Waſſer zu bringen ſcheint; den Himmeln, die in diamantnem Regen ihren Dank dafür ſanft auf ihn herab rieſeln, und ihre Krone, den glänzenden, ſiebenfarbigen Bogen, hinſenken zu ſeinen Füßen. —

Noch ein Werk von Menſchen-Händen gemacht, hat mich in große innerliche Bewegung geſetzt. Es war der Rammelsberg bey Goslar. In ſeinen Gruben wer-

den, wie Sie wiſſen, alle Metalle und auch Vitriol und Schwefel gewonnen. Ich fuhr mit meiner Schwe-ſter und meinen beyden Knaben hinein. Uns allen ſchauderte ein wenig bey dem ſchnurgeraden Hinunter-klettern der erſten Fahrten. Noch fürchterlicher war tiefer hinein das gewaltſame Rauſchen des Waſſers und der Anblick der ungeheuern Räder, die davon umge-trieben werden, und an denen dicht vorbey wir immer hin und her mußten, acht und neunzig Klafter tief hinab. Wir wanderten in dieſem unterirdiſchen Reich an zwey Stunden herum; doch hatten wir, wie ſchnell wir auch geweſen waren, in dieſer Zeit noch nicht die Hälfte der Gänge durchwandern können. Es iſt erſtaun-lich, was der Menſch durch Kunſt vermag, und was er mit ihr wagen darf. Da in dieſem Berge das Erz meiſt durch Feuer gewonnen wird, ſo fanden wir einige Höhlen ſo heiß, daß uns blos vom Durchgehen der Schweiß ausbrach. Die armen Leute, die nackend, nur mit einem Tüchlein um die Lenden, darin arbeite-ten, ſahen aus, wie die Gerippe, und waren ſchwarz von Lampendunſt. Sie haben eine Art von Meſſer ne-ben ſich liegen, womit ſie ſich den Schweiß abſchaben, wenn er anfängt ihnen zu ſchwer auf den Gliedern zu liegen.

Digitized by Google

Was ich Ihnen am liebſten erzählen möchte, guter freundſchaftlicher Heinſe, und was ich Ihnen zu erzählen am wenigſten im Stande bin, iſt die unendliche Seligkeit, die ich fühlte, wieder hier in meinem Pempelfort zu ſeyn. Als ich zum Hofe hereinfuhr, es war, als hätten ſich die Thore des Paradieſes mir geöffnet. In demſelben Augenblick ſah ich Betty und hinter ihr her, Franz, Max und Clärchen mir entgegen fliegen. Die zwey ältern, die ich zurückbrachte, ſtürzten zu den beyden Thüren des Wagens heraus, und liefen der Mutter in den Weg. Es war ein Herzen und ein Küſſen durcheinander, als ob wir alle blind wären. Ich hörte aber doch meine Kinder, die ſich unter dem Küſſen einander zuriefen: Kennſt du mich noch? — Und du? Und du? Ja, du biſt dieſer! Und du biſt der! — Ich heiße Clärchen! — und ich bin der Max! — Bruder und Schweſter waren unterdeſſen auch herbey gekommen. Und nun zog der ganze Haufe hin zum alten Großvater, der äußerſt gerührt war, und ſich vor Freude nicht zu laſſen wußte.

Meine Wonne nahm mit jeder Stunde zu. Seit eilf Wochen hatte ich weder Ruhe noch Raſt genoſſen; war, — Sie müſſen mir ein freches Gleichniß verzei-

Digitized by Google

hen, — wie Orpheus von den Bacchantinnen umhergetrieben worden; hatte mich lange ſchon nach Freyheit und Stille mit der Inbrunſt der höchſten Leidenſchaft geſehnt. Beyde fand ich hier in vollem Maße, fand ſie mit allen ihren Lieblichkeiten. Und ſiehe, meine zerſtreuten, abgematteten Sinne waren, wie durch ein Wunder, auf einmal wieder geſammelt, erfriſcht und geſtärkt. Ja, mein Trauter, es war nicht anders, als wäre ich am Orte aller verflogenen Kräfte meines Lebens, und ſie empfingen mich in himmliſchen Tänzen. Meine freundliche Wohnung, die alle Blicke jedes Lichtes einläßt, mein lieber Garten, von dem wackern Louis mit ſpät blühenden Gewächſen der vier Welttheile voll geſchmückt; Alles, alles entzückte mich, und je länger, je mehr. — Ich überſah unaufhörlich meine Habe, und konnte ſie nicht ermeſſen. Mein war die ganze Welt. Selbſt der Mond uud die Sonne am hohen Himmel, ſie ſchienen auf eine ſo eigene Weiſe auf meinen Platz, daß es mir immer mehr ſo vorkommen mußte, als gehörten ſie nur dazu, als wären ſie mein, wie der Boden da, wie die Bäume, die ich gepflanzt habe, und ich ließe alle andern Menſchen nur von meinem Uebrigen beſcheinen. Lieber! und ſo iſt

Digitized by Google

es ſeit dem alle Tage geweſen, und ſo iſt es heute wieder. Wenn ſchon meine Blumen verwelkt ſind, und meine Bäume meiſt entblättert, wenn ſchon dicker Nebel mir Luft und Boden verderbt und von dem kurzgewordenen Tage noch die Hälfte raubt; eben froh bin ich dennoch immer; ſehe in dem allen bloß das Jahr, das ſich nun raſcher wenden will, uud den näheren Frühling, der mir immer ſchöner wieder kömmt. Immer ſchöner, Sie ſollen es ſehen, beſter Heinſe, wenn Sie wieder kommen; und immer glühender mein Herz, freyer, offener, muthiger und beſſer. O welch ein Jauchzen, wenn ich Sie wieder daran drücken werde; Sie einmal wieder habe, und halte!

Ich habe Ihnen ſo viel geſchrieben, mein Beſter, daß ich nun noch viel mehr geſchrieben haben möchte. Die gewaltigen Lücken in meinem Briefe, oder vielmehr das Unvollſtändige, Mangelhafte in allen ſeinen Theilen, ärgert mich. Ueber verſchiedene Materien, die ich gar nicht berührt habe, vielleicht ein andermal. Meinen Brief aus dem ſchönen Kaſſel werden Sie erhalten haben. Wegen ihres Projects mit den italiäniſchen Erzählungen habe ich auch ſeitdem mit keinem Buchhändler ſprechen können, weil ich durch keinen Ort

gekommen bin, wo ein zu dieſer Abſicht tauglicher wäre. Leſſing billigte die Sache an und für ſich höchlich. Er ſagte, ſeitdem er den Boccaccio geleſen habe, ſey ſeine Achtung für Lafontaine, die bloß auf deſſen Erzählungen beruht hätte, vollends verſchwunden; denn Alles habe der Franzoſe von dem Italiäner. —

Leben Sie wohl, mein Beſter. Glauben Sie mir, daß Sie mir tauſend und tauſendmal erſcheinen; mit und ohne weißen Mantel; den runden und den eckichten Hut auf dem Kopfe; lachend, ſchmollend, zürnend; mit hohem Blick und mit leichtem; ach, in allen möglichen Geſtalten, und mit allen möglichen Geberden! — Reiſen Sie ferner glücklich, und behalten Sie mich lieb.

Digitized by Google

Auszug aus einem Briefe.

von D. R. vom 10. Oct. 1781.

— — Ich habe mich gefreut, daß Sie im letzten Briefe von Allwills Papieren das Gegengift gegen die vorher angeprieſene Herrſchaft der Leidenſchaften gegeben. Aber das Gift war doch zu ſtark, zu feurig zugerichtet, und ich fürchte, daß nur dieſes den leichteſten Eingang in die jugendlichen Herzen, die ſchon ſo ſehr darnach geſtimmt ſind, gewinnen möge. Mich dünkt, wir müßten bey unſeren Sittenlehren hauptſächlich darauf ſehen, wohin ſich unſer Jahrhundert neige. Unmenſchlichkeit iſt es nicht mehr; aber Ausſchweifung der Begierden in Wolluſt. Daher rechne ich die beliebten Romane des Fielding unter die ſchädlichſten unſerer Zeit; denn überall herrſchen darin die kaum verſteckten Grundſätze: Alle Tugend und Reinheit der Seele iſt Betrügerey oder Grimaſſe; der liederliche iſt der einzig gute Charakter, und das wären wir alle, wenn wir uns nicht verſtellten. — Da kann man denn ſchön mahlen, wie daraus Wohlwollen u. ſ. f. fließe. Dieß

aber iſt nicht wahr; denn Liederlichkeit führt den Jüngling von einem Laſter zum andern. Alſo, ihr feurigen Köpfe oder Herzen, hütet euch doch, den verhangenen Zügel ſo zu empfehlen; man kommt doch ungleich ſchneller vom Fleck, auch wohl zum Ziele, wenn man nicht ſtürzt. — —

Aus der Antwort, vom 23. Oct. 1781.

— — Sie haben mich in eine Art Beſtürzung geſetzt, mein Freund, daß Sie, gerade Sie, in Allwills Papieren ſehen und nicht ſehen würden, was ſich aus Ihrem Briefe vermuthen läßt: dieß iſt eine Vorſtellung, in die ich mich je länger je weniger zu finden weiß.

Das Gift darin ſoll zu ſtark, zu feurig zugerichtet ſeyn, um dem Gegengifte zu weichen? Ich denke, es iſt vornehmlich von den zwey letzten Briefen die Rede; und da kann ich Ihnen nicht ſagen, in welchem Grade meine Empfindung der Ihrigen widerſpricht. Mir däucht, man braucht nur den Eingang von Luciens Briefe geleſen zu haben, um ſich des Beyfalles, den man Allwills Zügelloſigkeit gegeben haben möchte, zu ſchämen. Und nach dieſem Eingange, wie wird All-

will nicht verfolgt auf jedem Irrwege; wie mörderlich und ſiegend! Machen Sie die Probe an jungen Leuten, die nur Seele genug haben, um beyde Briefe zu faſſen; geben Sie ihnen das Buch in die Hand, und merken Sie genau auf die Wirkung. Wenn dieſe nur einmal unter hunderten anders iſt als ich behaupte, ſo will ich Alles gethan haben, ſo will ich ſelbſt kommen und mich als ſchuldig darſtellen.

Daß ich den Charakter des Allwill ſo glänzend entworfen und Alles hineingelegt habe was ſich von löblichen Dingen damit reimen ließ, das iſt gewiß nicht zum Nachtheile der guten Sache geſchehen. Um bey dieſer ſeltſamen Gattung von Schwärmern einiges Gehör zu finden, muß man ſich bezeigen als einen aus ihrer Mitte, als einen, der zu allem, was ſie hochſchätzen, reichlich den Zeug hat und der auch nicht zu zärtlich iſt, um ſogar Ottern in die Hand zu nehmen und mit eigenen Augen zu betrachten und mit eigener Seele zu ſchätzen in ſeinem eigenen Seyn ein jedes Ding.

Dieſer letzte Zug: der Abſcheu nur an allem Todten iſt mir im Grunde nicht verhaßt; und der Wille, ganz lebendig zu ſeyn, wenn er nicht

angenommen, ſondern angeboren iſt, zeugt von etwas hohem und edlem, dem ich meine Achtung, und nachdem der Grad iſt, auch meine Bewunderung nicht verſagen kann. Dieſes, ich geſtehe es gern, habe ich in meinen Schriften ſehen laſſen, und hierüber, ſo wie über alles damit verwandte, glaube ich mich vollkommen rechtfertigen zu können.

Sie, mein Theuerſter, Sie wenigſtens ſind doch auch dafür, daß man nicht den Menſchen, ſondern nur den Pferden Augenklappen (die wir Scheuleder hier zu Lande nennen) anſchnalle. Sie wollen nicht unſern Körper, damit er fein gerade und wohl gewachſen bleibe, von Jugend auf eingeſchnürt, bewickelt — und, damit er nicht verletzt werde, immerdar gegängelt haben. Der Menſch, verlangen Sie, ſoll ſich mit ſeinen eigenen Gliedern rühren, ſoll mit ſeinem eigenen Kopfe denken, mit ſeinem eigenen Herzen wünſchen, mit ſeiner eigenen Seele handeln.

Dann aber, was kann ihm förderlicher ſeyn, als den ganzen Inhalt ſeiner Natur ſo klar, ſo vollſtändig, ſo unverſtellt als möglich vor Augen zu haben. Lehrreiche Fabeln mögen gut ſeyn; aber reine Geſchichte, wenn ſich dieſelbe gleich nicht der Moral

wegen zugetragen hat, behauptet dennoch ihren höheren Werth. Ueber dieſe Materie habe ich mehr auf dem Herzen, als ſich in zwanzig Briefen zuſammenfaſſen ließe. Ich reiße Folgendes aus der Mitte heraus.

Eine vollſtändige Lehre von unſeren Begierden, (das Wort Begierde in ſeinem weiteſten Sinne genommen) würde zugleich die beſte Moral ſeyn; und es iſt eine jede wahre Moral nur minder oder mehr eine ſolche Begierden-Lehre. Dieſe Lehre aber, wenn ſie dem Verſtande auch nicht den mindeſten Zweifel übrig ließe, würde dennoch keine Theorie der Glückſeligkeit an die Hand geben, die es in der That für alle und jede Menſchen wäre. Denn nicht unſere angenommene Meinung von der wahren Rangordnung menſchlicher Begierden beſtimmt die Grade und Verhältniſſe ihrer Kräfte in uns; ſondern dieſe Kräfte und dieſe Verhältniſſe werden durch die eigenen Eindrücke von den Gegenſtänden, mit den Vorſtellungen, die ſie verurſachen oder zurückgelaſſen haben, nach Geſetzen, die ſich ins Unendliche verändern, beſtimmt. Alſo nicht auf die Frage von der möglichen Rangordnung der Begierden im Menſchen überhaupt, ſondern auf ihre wirkliche Rangordnung in jedwedem Menſchen kommt es an.

Was wir uns einbilden von der möglichen, was wir etwa gar nur blindlings davon glauben, daran iſt wenig gelegen, ſo allgemein auch das Gegentheil, wider die Erfahrung, angenommen wird. Will ich nun edle Neigungen hervorbringen, ſo muß ich edle Gegenſtände haben, die ich zeigen und womit ich ſie bewirken kann; denn wir wiſſen doch am Ende weiter nichts als unſere Vorſtellungen zu denken, und wo kein Gegenſtand, da iſt gar nichts. Habe ich die Gegenſtände der edleren Empfindungen nicht, oder weiß ich die moraliſchen Gläſer nicht zu ſchleifen für denjenigen, der jene Gegenſtände mit bloßen Augen zu ſehen nicht vermag, ſo iſt alle andere Mühe vergeblich. Aber eben ſo im Gegenſatze auch alle Sorge eitel, daß ich am Menſchen je etwas verderben werde, ſo lange ich ſeine Sinne, ſein Herz, ſeinen Geſchmack nicht von den edleren Gegenſtänden ab auf die niedrigeren lenke, oder Lüſte gegen die Tugend empöre und ſie herrſchend mache. Dieſes, ſollte Dieſes wohl von mir geſchehen, Jenes unterlaſſen worden ſeyn? Selbſt mein Wildfang, mein Allwill, iſt weit davon entfernt; „der Ausſchweifung der Begierden in Wolluſt“ das Wort zu reden. So wie er iſt, kann er vielleicht dem Scharfrichter in die Hände

Digitized by Google

fallen, ſchwerlich aber ſeinen Geiſt beſchäftigen, vergnügen und aufgeben wie ein Wollüſtling. Doch hat ihn Lucie, wie mir däucht, auch an dieſer Seite wund genug gehauen.

Was den Punkt der Grundſätze angeht, ſo kann ich nicht anders als Ihnen gerade heraus ſagen, daß ich den Schriftſteller nicht kenne, der die Nothwendigkeit derſelben gründlicher, mannigfaltiger, auffallender dargethan und ſie beſſer eingeſchärft hätte, als es überall von mir geſchehen iſt. Und zwar hilft dazu nicht am wenigſten, was Allwill ſelbſt dagegen vorzubringen ſcheint. Man ſieht, die verhüllte Wahrheit brennt ihm wie Feuer ins Eingeweide. Oft iſt der Geck auch nur mit ſich ſelbſt im Mißverſtande. — — —

Daß ich mich kurz faſſe: derjenige iſt in meinen Augen allein der gefährliche Schriftſteller, der ſeinen Leſer um den wahren Werth der Dinge betrügt; der philoſophiſche oder moraliſche Falſchmünzer.

Ganz dicht an ihm ſteht der moraliſche Alchemiſt, der mich vielleicht im ganzen Ernſte reich machen will, aber nichts deſto weniger, wenn ihm mein Enthuſiasmus aushält, mein ganzes Vermögen in

Rauch verwandeln, mich zuverläſſig noch ärmer machen wird, als der Falſchmünzer.

Für unverwerflich aber halte ich denjenigen, — für der unſchuldigſten einen, ob er gleich nicht der nützlichſte heißen kann — der ein jedes Ding in ſeiner eigenen wahren Geſtalt, jede menſchliche Kraft in ihrem wahren wirklichen Maße zu zeigen bemüht iſt; den treuen Naturforſcher.

Mir dämmerte ein Ziel; — aber ich war zu ſchwach, zu ſchwach wenigſtens um auch andern auf dieſem Wege fortzuhelfen! — Meinen Geſichtspunkt zu verändern wäre mir unmöglich. — —

Digitized by Google

Von
Johann Georg Hamann.

Königsberg den 12. Auguſt. 1782.

Wohlgeborner ꝛc. ꝛc.

Den 1ten Febr. d. J. erhielt ich einen ganzen Kaſten von meinem Gevatter Claudius, deſſen Sympathie und Synergie ich vermuthlich auch das doppelte Denkmal und Unterpfand Ihrer Freundſchaft zu verdanken habe. Er mag es verantworten, wenn meine ſpäte Erkenntlichkeit für den 1ten Theil Ihrer vermiſchten Schriften (*) den eigennützigen Anſchein einer Bitte um den folgenden haben ſollte. Ich erinnere mich wenigſtens Allwills Papiere im Merkur mit ſo viel Antheil geleſen zu haben, daß ich recht ſehr wünſchte, den Verfaſſer davon zu wiſſen. — Und dieſer ſo lange unbefriedigte Wunſch wurde auf eine deſto

(*) Er enthielt ein Geſpräch aus Woldemar, unter dem Titel: der Kunſtgarten, früher ſchon im deutſchen Muſeum erſchienen; und die in der Iris und dem Merkur bekannt gemachten Briefe aus Allwill.

Digitized by Google

angenehmere Art durch den Autor ſelbſt thätig beantwortet.

Krankheit, Umſtände meiner innern und äußern Lage, Unvermögenheit zu denken, zu reden und zu ſchreiben, entſchuldigen wenigſtens mein Stillſchweigen. Ich habe leider! ſo viel lange Weile, und ſo wenig Muße, daß ich nicht weiß, wo ich dieſe hernehmen, und was ich mit jener anfangen ſoll — und dergleichen Widerſprüche erfährt jeder mehr oder weniger in ſeiner Natur oder in ſeinem Schickſal, die ſo verträglich wie die meiſten Ehen ſind. Uebrigens iſt mein ganzes Leſen mehr Betäubung als Kultur, — erbaut mehr den Sitz des Uebels, als daß es ſelbigen verſtört. So lang ich ein Buch in der Hand habe, genieße ich; lege ich es weg, bin ich gleich einem Manne, der ſein leiblich Angeſicht im Spiegel beſchaut, denn nachdem er ſich beſchaut hat, geht er von Stund an davon, und vergißt, wie er geſtaltet war. Kurz ein ſo hungriger Leſer wie mein Magen, hat keinen Gaumen eines Kunſtrichters, ſondern verſchlingt und verdaut mehr, als er ſchmeckt und unterſcheidet. Fragmente von Schauſtücken, wie Sie uns mittheilen, laſſen ſich nicht nach dem Gehalte gangbarer Münze beurthei-

Digitized by Google

len. Ich habe den erſten Theil von Woldemar (*) zu Rath gezogen, um ſeinen Charakter zu ergänzen. Es iſt mir aber eben ſo ſchwer geworden, ihn in ſeine Beſtandtheile aufzulöſen, als Ihnen vermuthlich, ſein Ganzes zuſammen zu ſetzen. Das Ideal ſeiner Selbſtſtändigkeit iſt für mein geſchwächtes Nervengebäude vielleicht zu überlegen, das in einer glücklichen Abhängigkeit mehr Sicherheit und Ruhe findet. Faſt ſcheint mir dieſer Lieblingsheld zu derjenigen Claſſe von Weſen zu gehören, welche eine unbeſchränkte Unabhängigkeit der rohen Natur gern mit den Ergötzlichkeiten des geſelligen Lebens verbinden möchte, wie ich noch heute im III. Theile der Väterſchule geleſen habe. Eine Verbindung dieſer äußerſten Enden kommt mir freylich als die einzige Auflöſung für das Problem menſchlicher Glückſeligkeit vor. Iſt ſie aber eine Mauer? oder iſt ſie eine Thür? — Iſt ſie ein Stein? oder eine Tinktur? ein trockenes oder ein feuchtes Menſtruum? Das mögen die Salomone unſers Jahrhunderts entſcheiden. Non nostrum est — Verzeihen Sie dieſes unzuſammenhängende Geſchwätz. Ich

(*) Erſchienen im Jahr 1779.

Digitized by Google

empfehle mich Ihrer Gewogenheit und freundſchaftlichen Nachſicht mit dem herzlichen Wunſch aller Zufriedenheit und eines Anlaſſes, dero zuvorkommende Gewogenheit durch einen ähnlichen Genuß von meinem Theil erwiedern zu können, ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

An

Johann Georg Hamann.

Pempelfort den 16ten Juny 1783.

Lieber verehrungswürdiger Mann!

Ich will Ihnen alle die Urſachen nicht hererzählen, die mich ſo lange verhindert haben an Sie zu ſchreiben. Eine davon war, daß ich manches auf dem Herzen hatte, das ich gern vor Sie bringen wollte, und das nicht leicht vorzutragen war. Mir iſt als würde ich es heute einiger Maßen können, und ich fange damit an, Theuerſter! daß ich Sie recht innig umarme, mit dem brüderlichen Gefühl, daß in unſer beyder Herzen kein falſch iſt; daß wir beyde Eine Wahrheit ſuchen, Eine Wahrheit lieben, wenn ſchon nicht mit gleichem Glück.

Ich folge dem Faden, den Ihr Brief mir in die Hand gibt.

Durch unſern Gevatter Claudius wußte ich ſchon, daß Sie Allwills Briefſammlung mit Antheil im deutſchen Merkur geleſen hatten. Claudius hatte mich Ih=

nen nachher als Verfaſſer auch genannt, und mir das Geſchenk eines Theils Ihrer Schriften zuwege gebracht, wofür ich Ihnen — nicht den Dank, ſondern die unmittelbare Dank-Sagung noch ſchuldig bin.

Sie haben bey dem Kunſtgarten den erſten Theil des Woldemar zu Rath gezogen um ſich den Charakter des Helden zu ergänzen. „Es iſt mir aber, ſchreiben Sie, eben ſo ſchwer geworden, ihn in ſeine Beſtandtheile aufzulöſen, als Ihnen vermuthlich, ſein Ganzes zuſammen zu ſetzen u. ſ. f.“

Ich antworte hierauf: meine Abſicht bey Woldemar wie bey Allwill iſt allein dieſe: Menſchheit wie ſie iſt, begreiflich oder unbegreiflich, auf das gewiſſenhafteſte vor Augen zu legen. Mir däucht, unſere Philoſophie iſt auf einem ſchlimmen Abwege, da ſie über dem Erklären der Dinge, die Dinge ſelbſt zurück läßt, wodurch die Wiſſenſchaft allerdings ſehr deutlich und die Köpfe ſehr hell, aber auch in demſelben Maße jene leer, und dieſe ſeicht werden. Nach meinem Urtheil iſt das gröſſeſte Verdienſt des Forſchers, Daſeyn zu enthüllen. Erklärung iſt ihm Mittel, Weg zum Ziele, nächſter, niemals letzter Zweck. Sein letzter Zweck iſt, was ſich nicht erklären läßt, das Einfache, das

Digitized by Google

Unauflösliche. — Hievon ein und anderes näher an das Auge zu bringen, überhaupt Sinn zu regen und durch Darſtellung zu überzeugen, war meine Abſicht. Ich wollte, was im Menſchen der Geiſt vom Fleiſche unabhängiges hat, ſo gut ich könnte, ans Licht bringen, und damit der Kothphiloſophie unſerer Tage, die mir ein Gräuel iſt, wenigſtens meine Irreverenz bezeigen. Einige haben ſich an der Ehrlichkeit, womit ich hiebey das suum cuique befolgt, geſtoßen, welches mich faſt bedenklich gemacht hat über meine Methode, ob ſie auch zum Ziel führe, oder doch mißtrauiſch gegen meine Geſchicklichkeit und Kräfte ſie zu handhaben und Anderen gerecht zu machen.

Wenn ich ſage, daß bey den gedachten Schriften dies meine Abſicht geweſen, ſo heißt das nicht, daß ich ſie aus dieſer Abſicht allein geſchrieben habe, ſondern es gilt nur in ſo fern ſie mit Abſicht geſchrieben wurden und nicht blos vielmehr nur Ergießungen ſind aus überfüllter Seele. So wurde die Allwillſche Briefſammlung faſt unwillkührlich begonnen, um Gedanken und Gefühlen zu ihrem Seyn ein Bleiben zu verſchaffen. Aber gleiche Wahrhaftigkeit iſt überall.

Woldemars Philoſophie iſt eine Thür, und iſt

auch eine Mauer: wie man's nehmen will. Die Folge ſeiner Geſchichte wird darüber mehr ans Licht bringen. Jetzt ſchon, wie bangend ſteht er nicht mit dem Beſten was er noch gefunden hatte da? So wollte ich ihn verfolgen tiefer ins Leben hinein, und in der edelſten Philoſophie, die mir bekannt iſt, das große Loch, das ich ſelbſt darin gefunden habe, zeigen.

Nämlich: wir insgeſammt, an Geiſt reicher oder ärmer, höher oder geringer, mögen es angreifen wie wir wollen, wir bleiben abhängige, dürftige Weſen, die ſich durchaus nichts ſelbſt geben können. Unſere Sinne, unſer Verſtand, unſer Wille ſind öde und leer, und der Grund aller ſpeculativen Philoſophie nur ein großes Loch, in das wir vergeblich hinein ſehen. In alle Wege läßt uns der Verſuch, mittelſt einer gewiſſen Form unſeres armen Selbſtes beſtehen zu wollen, nicht in uns hinein, ſondern nur rein aus uns heraus zu erkennen, zu handeln und zu genießen, zu Narren werden, wie jede Nacht im Traume.

Ich kann Ihnen nicht beſchreiben wie mir geſchah, da ich jenes Loch zuerſt gewahr wurde, uud nun weiter nichts als einen ungeheuern finſtern Abgrund vor mir ſah . . . Ich weiß nicht ob ſie mich verſtehen. Wenn

Digitized by Google

Sie mich verſtehen, ſo ertheilen Sie angemeſſenen Rath dem Rechtſchaffenen, der an dieſe öde Stelle hingeängſtigt wurde, und ſich umſieht nach Rettung, allein noch aufrecht gehalten und geſtärkt durch fromme Ahndung.

Licht iſt in meinem Herzen, aber ſo wie ich es in den Verſtand bringen will, erliſcht es. Welche von beyden Klarheiten iſt die wahre? die des Verſtandes, die zwar feſte Geſtalten, aber hinter ihnen nur einen bodenloſen Abgrund zeigt? oder die des Herzens, welche zwar verheißend aufwärts leuchtet, aber beſtimmtes Erkennen vermiſſen läßt? — Kann der menſchliche Geiſt Wahrheit ergreifen, wenn nicht in ihm jene beyden Klarheiten zu Einem Lichte ſich vereinigen? Und iſt dieſe Vereinigung anders als durch ein Wunder denkbar?

Digitized by Google

Von

Johann Georg Hamann.

Königsberg den 2ten Nov. 1783.

Hochzuehrender Herr und Freund!

Ihre liebreiche und höchſt erfreuliche Zuſchrift nebſt der gedruckten Beylage (*) vom 16ten Juny erhielt ich im Päckchen unſers Claudius eben an ſeinem Geburtstage. Ich ſchreibe gegenwärtig auf dem Bette, weil ich einen kleinen Anfall von der Gicht in den beyden großen Zehen, faſt ohne alle Schmerzen, während dem Gebrauch der bitterſüßen Stengel, der Dulcamara, bekommen.

Die Reiſen der Päpſte haben eben den Eindruck auf mich wie auf Sie gemacht, und mich mit dem erſten Theil der Schweizergeſchichte ausgeſöhnt, worin zu viel Achilliſches für mich war, und dem Gott Mavors zu viel geräuchert worden. Die Reiſen ſtimmen mehr mit meinem Geſchmack an der Odüſſee und mit

(*) Die Schrift: Etwas was Leſſing geſagt hat, ein Commentar zu den Reiſen der Päpſte. Berlin 1782.

Digitized by Google

meinen übrigen Grillen über die Jüdiſche und Kirchen-Geſchichte, als die älteſten, fruchtbarſten, unerkannten Quellen einer transſcendentalen Philoſophie und Politik. Auch was Leſſing geſagt, kömmt mir eben ſo alt als wahr vor. Ohne den Verfaſſer zu ahnden, machte ich eine Ausnahme von dem Nothgeſetz, und kaufte mir dieſe kleine Schrift bey dem erſten Anblick. Ich hatte alſo beym Empfang Ihres Geſchenkes wenigſtens die Freude den Vater und Freund zu kennen.

Ihre Vorſicht, mir die Stelle meines eigenen Briefes mitzutheilen, iſt wirklich nicht überflüſſig geweſen, weil es mir ſonſt ſchlechterdings unmöglich geweſen, mich auf einen einzigen Buchſtaben zu beſinnen, ſo wie ich auch jetzt nicht im Stande bin, mich in den damaligen Gang meiner Begriffe zu verſetzen.

An ein wenig Unzufriedenheit mit dem Wege unſerer Philoſophie fehlt es mir auch wohl nicht, und in dieſem Punkt könnt' ich wohl ſagen, was Horaz zu Mäcen:

> Vtrumque nostrum incredibili modo
> Consentit Astrum —

Deſſen ungeachtet ſcheint mir doch jenes ungeheure

Loch, jener finſtere ungeheuere Abgrund beynahe ein wenig a la Pascal ergrübelt zu ſeyn. Nicht daß ich an den Tiefen der menſchlichen Natur den geringſten Zweifel hätte; aber dieſe Schlünde zu erforſchen, oder den Sinn zu ſolchen Geſichten auch andern mitzutheilen, iſt mißlich.

Es geht mir mit der Vernunft, wie jenem Alten mit Gott (dem Ideal der reinen Vernunft nach unſerm Kant); je länger ich darüber ſtudire, je weniger komm' ich von der Stelle mit dieſem Ideal der Gottheit oder Idol — „das iſt die Natur der Leidenſchaft, daß ſie nicht am Dinge ſelbſt, „ſondern nur an ſeinem Bilde hangen kann,“ (*) und iſt es nicht die Natur der Vernunft, am Begriff zu hangen? — Trift alſo nicht beyde der Fluch des dürren Holzes? Sie machen die Vernunft zum Strom und die Leidenſchaft zum Ufer. Thür oder Mauer! wie man's nehmen will. Wenns ja Strom ſeyn ſoll: ſo iſt's der einzige in ſeiner Art, der wunderbare des weiſen Aegyptens. Werdet wie die

(*) Aus der Schrift: Etwas, was Leſſing geſagt hat.

Digitized by Google

Kinder um glücklich zu ſeyn, heißt ſchwerlich ſo viel als: habt Vernunft, deutliche Begriffe! Geſetz und Propheten gehen auf Leidenſchaft von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften — auf Liebe. Ueber die deutlichen Begriffe werden die Gerichte kalt und verlieren den Geſchmack. Doch Sie wiſſen es ſchon, daß ich eben ſo von der Vernunft denke, wie St. Paulus vom ganzen Geſetz und ſeiner Schulgerechtigkeit — ihr nichts als Erkenntniß des Irrthums zutraue, aber ſie für keinen Weg zur Wahrheit und zum Leben halte. Der letzte Zweck des Forſchers iſt, nach Ihrem eigenen Geſtändniſſe, was ſich nicht erklären, nicht in deutliche Begriffe zwingen läßt — und folglich nicht zum Ressort der Vernunft gehört. —

Ich habe aber dieſe Unterſuchung ganz aufgegeben, wegen ihrer Schwierigkeit, und halte mich jetzo an das ſichtbare Element, an dem Organo oder Criterio — ich meine Sprache. Ohne Wort, keine Vernunft, — keine Welt. Hier iſt die Quelle der Schöpfung und Regierung: Was man in morgenländiſchen Kiſternen ſucht, liegt im sensu communi des Sprachgebrauches, und dieſer Schlüſſel ver-

wandelt unſere beſten und wüſten Weltweiſen in ſinnloſe Myſtiker, die einfältigſten Galiläer und Fiſcher in die tiefſinnigſten Forſcher und Herolde einer Weisheit, die nicht irdiſch, menſchlich und teufliſch iſt, ſondern einer heimlichen verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt, zu unſerer Herrlichkeit, — welche keiner von den Oberſten dieſer Welt zu erkennen im Stande iſt — — 1 Cor. 2. — und dieſe Philoſophie läßt keinen Rechtſchaffenen, der an öde Stellen und Wüſten hingeängſtiget wird, ohne Hülfe und Troſt.

Ich weiß auch nicht, lieber verehrungswürdiger Freund, ob Sie mich verſtehen — was ich Ihnen von meinem Lager ins Ohr ſage. Für die Dächer gehört es noch nicht.

den 22ten November.

Hier kam eben der Beſuch eines Freundes aus Deſſau, Herr Becker, der mich zweymal beſucht, ohne daß ich einmal im Stande geweſen, ihn recht ins Geſicht zu faſſen. Mein angefangener Brief iſt 20 Tage liegen geblieben, während welcher ich ſchon ziem-

Digitized by Google

lich hergeſtellt geweſen, aber wieder das Bette hüten muß, doch Gottlob! ohne ſonderliche Schmerzen.

Es geht ſchon in die ſechste Woche, daß ich nicht aus dem Hauſe geweſen. Bey aller Gemächlichkeit meines Packhofverwalter-Dienſtes am hieſigen Licent, bey aller meiner Entfernung von Umgange und geſellſchaftlichen Verbindungen weiß ich nicht die meiſte Zeit, was ich mit ihr anfangen, noch wo ich ſie hernehmen ſoll, und bin alſo ein Märtyrer entgegengeſetzter Bedürfniſſe. Meine geläufigſten und ergiebigſten Thränen quellen aus Wolluſt und Freude; Ungeduld und erſtickter Zorn arten deſto leichter bey mir in ein Lachen aus. Nach dieſer Idioſynkraſie habe ich mir einen etwas abweichenden Charakter jener beyden übelberüchtigten Philoſophen gemacht. . . . . . Was aber am meiſten die Oekonomie meiner Kräfte und ihres freyen Gebrauchs ſtört, iſt wohl ein hypochondriſches Wechſelfieber von Uebertreibung und Erſchlaffung.

Vielleicht finden ſich, hochzuehrender Herr und Freund, in dieſem Geſpinſt einige stamina unſer ſympathetiſches Gefühl zu entwickeln, oder zu berichtigen, oder auf die Zukunft zu befeſtigen. Vielleicht aber werden Sie gänzlich verekelt und abgeſchreckt von Ih=

ren günſtigen vorgefaßten Meinungen — In beyden Fällen unterwerfe ich mich dem Gewinn und Verluſt meines Schickſals, wiewohl mit ſtärkerem Vertrauen auf Ihre Nachſicht und Liebe, als auf mein Verdienſt und Würdigkeit.

Digitized by Google

An

Johann Georg Hamann.

Pempelfort bey Düſſeldorf, 18ten Octob. 1784.

Mein lieber Hamann!

Ihr Brief vom 2ten und 22ten November des vorigen Jahrs traf mich, in der Hälfte des Decembers, auf dem Krankenbette. Ich war lange ſehr übel, und litt nachher noch mehr von dem Gedanken, daß ich meine Geiſteskräfte auf immer verloren hätte. Da mir endlich von dieſer Seite wieder einiger Muth zu kommen anfing, ſtarb mein dritter Sohn, der im eilften Jahre, und die ſchönſte Hoffnung meines Lebens war. Er lag nun im Grabe und verweſte, während ſein Bild voll Leben, voll Geiſt und Liebe mir immer vor der Seele ſtand. Meine Augen wurden nicht trocken darüber, daß ſie ihn nie wieder ſehen ſollten. Wenn ich ſage, daß ſie ohne mich, daß ſie für ſich allein weinten, ſo ſieht es einer Spitzfindigkeit, einem Wortſpiele gleich, und doch iſt nichts ſo nackend wahr, ſo aus dem innerſten Gefühl genommen. Die Mutter des Knaben hatte ſich ermüdet, geängſtigt,

Digitized by Google

und war nun durch und durch verwundet. Sie wurde krank; erholte ſich etwas nach einigen Tagen; legte ſich von neuem, und ſtarb. Ich hatte zwanzig Jahre lang, und von meinem Einundzwanzigſten Jahre an mit ihr gelebt, und nie erblickt, was ihr an Reinheit des Herzens und Größe der Seele, an Liebe, Treue und himmliſchem Wohlthun gleich war. Niemand, der es nicht erfahren hat, kann wiſſen, kann nur ahnden, was das heißt: über alles zu lieben und zu verehren, was nun todt iſt; nun auf immer unſerm Anſchauen, unſerm Wohlthun, unſerm heißen verzehrenden Dank entzogen. Der Zuſtand, worein dieſe ſchreckliche Trennung mich verſetzte, hat keinen Namen. Ich hatte nie gedacht, daß man auf dieſer armen Erde ſo traurig werden könnte. Mit jedem Tage wurde es ärger; und kaum hatte ich drey Wochen ſo zurückgelegt, als ich eine andere heftige Erſchütterung durch den Aufbruch des Rheins erfahren mußte. Die Ueberſchwemmung dauerte fünf Tage, und ließ uns unter abwechſelnden Gefahren die fürchterlichſten Auftritte ſehen. So viele Stöße konnte mein geſchwächter Körper nicht aushalten; ich bekam neue Zufälle, die allen Mitteln widerſtunden; ließ

Digitized by Google

mich auf das Frühjahr und die Landluft vertröſten, und wurde im May auch wirklich etwas beſſer. Es hielt ſich aber mit dieſer Beſſerung nicht einmal den Monat durch; mein Befinden wurde immer ſchlechter, und endlich vollends unerträglich. So entſchloß ich mich gegen Ende des Auguſts, nach langem, traurigen Hoffen, ziemlich troſtlos und mit wenig Glauben vor dem herannahenden Winter noch den einzigen Verſuch der mir übrig blieb zu wagen, nehmlich eine Reiſe. Ich ging zuerſt nach Hofgeismar, um dort den Münſteriſchen Leibarzt Hoffmann und ein Paar Freunde aufzuſuchen; hierauf nach Weimar, wohin Göthe und Herder mich dringend eingeladen hatten. Die anhaltende Bewegung, die beſtändige Abwechslung von Gegenſtänden und Gedankenformen; vornehmlich aber die ſeligen Tage, die ich zu Weimar, wo auch unſer Claudius ſich einfand, lebte, haben mir ungemein wohl gethan, und ich bin gegenwärtig geſunder, als ich ſeit langer Zeit nicht war.

Sie müſſen, liebſter Hamann, dieſen weitläufigen Bericht mir verzeihen, weil er zu meiner Entſchuldigung, daß ich Ihren herzvollen Brief ſo lange unbeantwortet gelaſſen, unentbehrlich war.

Digitized by Google

Zuerſt meinen großen Dank für Ihr Golgatha und Scheblimini (*), deſſen Empfang mich zu Hofgeismar ſehr erfreute. Herder hat Ihnen vermuthlich ſchon gemeldet, wie ſehr wir alle zu Weimar uns an Ihrer Schrift ergötzt haben. Zum rechten Genuß derſelben aber kam ich doch erſt hier im Stillen. Mehr darüber künftig. Hier zuerſt ein Heft, das beſtimmt iſt allerhand von mir an Sie auszurichten (**). Rede, daß ich dich ſehe. Ich rede — das Sehen iſt an Ihnen.

Unſer Claudius verſicherte, es würde Ihnen überhaupt durch die Mittheilung dieſer Blätter ein Gefallen geſchehen, und ſtärkte meinen Vorſatz. Je mehr Sie mir darüber ſagen, deſto lieber wird es mir ſeyn. Nicht daß ich von Ihnen begehrte, „ſich in ein Handge„menge mit Grillen einzulaſſen, die keine Widerlegung „verdienen, und durch keine Widerlegung geheilt wer-

---

(*) Von einem Prediger in der Wüſte (Hamann). Wider Mendelsſohns: Jeruſalem oder über religiöſe Macht und Judenthum, gerichtet.

(**) Es enthielt mein erſtes Schreiben an Mendelsſohn über Leſſings Spinozismus, nebſt Mendelsſohns Erinnerungen, und den Brief über die Lehre des Spinoza überhaupt, an Hemſterhuys, nebſt einigen Briefen von und an Herder über dieſelben Gegenſtände.

Digitized by Google

„den können, weil die Dunkelheit im Augapfel des „sensus communis liegt (*)“ — ſondern ich begehre nur, daß auch Sie reden, damit ich ſehe!

„Laßt uns nicht die Wahrheit der Dinge nach „der Gemächlichkeit uns ſelbige vorſtellen zu können, „ſchätzen“ (**) — iſt eine vortreffliche Ermahnung, die aber von ſehr entgegen geſetzten Parteyen ehrlich geſchehen kann.

Sie haben mir den Hang zur Grübeley, vorgeworfen, und mir deswegen einen Theil Ihres Mitleidens entzogen. Mir fielen ſogleich die Worte des guten Toby ein: When I was a school-boy, I could not hear a drum beat, but my heart beat with it — was it my fault? — Did I plant the propensity there? Did I sound the alarum within, or nature? (***) — Was kann ich da-

(*) Aus Hamanns Schriften.

(**) Ebenfalls aus Hamanns Schriften.

(***) „Wenn ich, noch als ein Schulknabe, ſchon keine Trommel ſchlagen hören konnte, ohne daß mir das Herz im Leibe ſchlug — war das meine Schuld? Pflanzte ich mir dieſe Neigung ein? War ichs, der Lärmen in mir ſchlug, oder die Natur?“ Triſtram Shandys Leben u. M. Th 6.

für, lieber Hamann, daß mein Exemplar der Natur gerade dieſe Buchſtaben, dieſen Syntax, und dieſe Lesarten hat? Strebe ich nicht mit ganzer Seele darnach, den wahren echten Sinn zu treffen? — Habe ich je gelernt um ein Gelehrter zu heißen und mich in Künſten des Verſtandes hervorzuthun — oder aus müßiger Neugierde? . . . . „Herr, es thut mir wehe im „Herzen, und ſticht mich in meinen Nieren, daß ich „muß ein Narr ſeyn, und nicht wiſſen, und muß wie „ein Thier ſeyn vor dir!“

Baco, den auch Sie verehren, wollte nicht, daß wir die Geheimniſſe zu der Schwäche unſeres Geiſtes herunterziehen, ſondern unſern Geiſt zu der Größe der Geheimniſſe hinaufheben ſollten.

Philoſophiren da hinauf, werden wir uns mit und aus unſerem natürlichen Leibe nicht; ſondern wenn es eine gewiſſe Gottes = Erkenntniß für den Menſchen gibt, ſo muß in ſeiner Seele ein Vermögen liegen, ihn da hinauf zu organiſiren.

Ich glaube — Herr, hilf meinem Unglauben!

Von

Johann Georg Hamann.

Königsberg den 14ten Nov. 784.

Lieber würdiger Freund!

Der bisher geholfen, wird auch weiter helfen — und was er nimmt, iſt gut aufgehoben. Sein ſind unſere Thränen= und Troſtquellen.

Heute vor acht Tagen erhielt ich einen ſtarken Brief von unſerm Herder aus Weimar, Mittwochs aus Zürich von Lavater, und geſtern des Morgens Ihr verſiegeltes Päckchen, am unerwartetſten und wichtigſten für mich wegen einer nahen Beziehung auf einige Grillen, die mich eben nicht beunruhigen, doch aufmerkſamer auf mich ſelbſt machen.

Selig ſind die Todten, die in dem Herrn ſterben, von nun an. Ja, der Geiſt ſpricht, daß ſie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach. — So lange unſer Lebenslicht noch brennt, und ſcheint, wollen wir uns deſſelben erfreuen, und dabey fröhlich ſeyn (denn es währt doch nur eine kleine Weile —)

Digitized by Google

und uns müde arbeiten, damit wir mit Grund der Wahrheit zum Abendſegen ſagen können: Wie wohl wirds thun!

Die Pflicht der Selbſtverläugnung wird mir in jeder Kleinigkeit ſchwer. Ich habe hier kaum einen Laut über mein jüngſtes Kind (*) gehört, deſto ſanfter und ſchmeichelhafter fühlte ich das Zeugniß dreyer entfernter Zeugen, wie Balſam für mein mattes Haupt — bis zu einer kleinen wollüſtigen Betäubung, die einem Schwindel ähnlich war.

Den 1ten d. erhielt ein hieſiger Freund aus Berlin einen Brief, in dem man mir die bitterſten Vorwürfe machte wegen S. 71, meinen alten Freund Mendelsſohn ſo abgeſchmackt und ſchwärmeriſch der Atheiſterey beſchuldigt zu haben. Ungeachtet ich mich faſt deutlich erinnern konnte, mit einer geheimen Ahndung und Selbſtkampf dieſe Stelle geſchrieben zu haben, und die Wahrheit nicht auf mein eigenes, ſondern Johannis Zeugniß beruht: ſo bleiben doch meine Gedanken auf dieſen Punkt geheftet. Ihr herzlicher Brief hatte ſo manche Saiten meines Gemüths ſo in-

---

(*) Golgatha und Scheblimini.

Digitized by Google

nig gerührt, daß ich die Beylage verſchloß, an meine Arbeit gehen wollte, mit dem Entſchluß, heute die Handſchrift durchzuleſen. Der Dunſt meiner Amtsſtube nöthigte mich, nach Hauſe zu gehen, und ich konnte nicht eher aufhören, als bey dem franzöſiſchen Briefe an Hemſterhuys —, den ich Trotz meiner Neugierde weder geſtern noch heute anzuſehen im Stande geweſen.

Hat Ihnen, würdigſter Freund, ein guter Genius das Vertrauen eingegeben? ich nehme ſelbiges als eine Wohlthat der Vorſehung an, die ich nicht mißbrauchen werde. Ob Ihnen ſo viel Nutzen davon, wie mir ſelbſt, zufließen wird, weiß ich nicht. Kaum trau ich mir zu, mehr als Herder zur Sache ſagen zu können. Sie haben mir Waſſer auf meine Mühle und Oel in meine Lampe geſchenkt — und edlen Wein zur Nahrung meines blöden Magens, der an Ekel bisweilen laborirt.

Ich kam erſt gegen Abend nach Hauſe und mußte noch ſpät ein paar Zeilen an unſern Johannes in Zürich ſchreiben, denn es ſcheint, daß ich ſchwertſcharf den unathletiſchen Moſes — ſchärfer als

Hamann es ihm mündlich geſagt haben würde, behandelt habe, welches ihm etwas Mühe macht.

Heute habe ich wider meinen Willen auch beynahe den ganzen Tag herumgeſchwärmt, und bey *einem*, wenigſtens Namensvetter von Ihnen, Ihre Geſundheit getrunken, und Ihr Andenken im Herzen herumgetragen; darauf kamen drey Beſuche nacheinander, ehe ich zum ſchreiben kommen konnte.

Außer dergleichen Zerſtreuungen, die ich bey aller meiner Entfernung vom Umgange und Geſchäften nicht vermeiden kann, iſt mein ganzer Kopf, vorzüglich mein Gedächtniß ſo matt und ſtumpf, daß ich in buchſtäblichem Verſtande sine libro stultus bin, und ſo bald ich ein Buch zumache, kaum mehr weiß, was ich geleſen habe.

Ich beſitze weder Spinoza noch Hobbes, die ich beyde vor 20 Jahren mit wahrer Andacht geleſen und ihnen mehr zu danken habe, als Shaftsbury und Leibnitz, deſſen posthuma ich auch nicht alle recht kenne, und nichts als ſeine Theodicee ſelbſt beſitze. Alle metaphyſiſchen Unterſuchungen ſind mir durch die Kritik der reinen Vernunft jüngſt faſt ſo ver-

Digitized by Google

ekelt worden, als ehemals durch Wolfens lateiniſche Ontologie.

Bey mir iſt nicht ſowohl die Frage: Was iſt Vernunft? ſondern vielmehr: Was iſt Sprache? und hier vermuthe ich den Grund aller Paralogismen und Antinomien, die man jener zur Laſt legt, daher kommt es, daß man Wörter für *Begriffe*, und *Begriffe* für die *Dinge ſelbſt* hält. In Worten und Begriffen iſt keine Exiſtenz möglich, welche bloß den Dingen und Sachen zukömmt. *Kein Genuß ergrübelt ſich*, — und alle Dinge, folglich auch das Ens entium iſt zum Genuß da, und nicht zur Speculation. Durch den Baum der Erkenntniß wird uns der Baum des Lebens entzogen — und ſoll uns dieſer nicht lieber ſeyn, wie jener — wollen wir denn immer dem Exempel des *alten Adams* vielmehr folgen als uns an ſeinem Beiſpiel ſpiegeln — keine Kinder werden, nicht wie der *neue Adam* Fleiſch und Blut an = und das Kreuz auf uns nehmen? Alle Terminologie der Metaphyſik läuft auf dies hiſtoriſche Factum hinaus, und sensus iſt das Principium alles intellectus.

Da Sie leider! in meinen chartis mehr und beſſer bewandert ſind als ich es ſelbſt bin: ſo glaube

ich in den Kreuzzügen, noch kühner, ſtatt Ihres Motto aus dem Sirach, — und hoffe ohne Gotteslästerung, — geſagt zu haben:

ουδεν και παντα.

Nach meiner Metakritik (*), die vielleicht noch beſſer einſchlagen kann, als der dumme Anfang, den ich aus Einfalt unſerm guteu Herder mitgetheilt, gibt es ohne das Ideal der reinen Vernunft gar keine Engel = noch Menſchenvernunft.

Verzeihen Sie mir, daß ich mit dem letzten Reſultat ſo ganz ohne Vorbereitung ins Gelag hineinſtürze. Sie widerlegen ſich ſelbſt, wenn Sie ſagen: Philoſophiren da hinauf werden wir uns mit und aus unſerm Leibe, und noch weniger mit und aus unſerer metaphyſiſchen und abſtracten Schulſprache nicht, bey der ein ewiger Cirkel unvermeidlich iſt. Gibt es eine gewiſſe Gottes = Erkenntniß für die Menſchen, wozu ein Vermögen in der Seele, den Menſchen dahinauf zu organiſiren?

Was iſt das Bild und die Ueberſchrift, worin Gold und Kupfermünze eines Landesherrn ſich einander

(*) Ein Fragment, welches im Jahr 1800 in einer von Herrn Rink, unter dem Titel Mancherley herausgegebenen Sammlung gedruckt erſchienen iſt.

Digitized by Google

ähnlich ſind? Bleiben Sie bey der Antwort Ihres Mundes und Herzens. Er ſchuf den Menſchen ſich zum Bilde, zum Bilde Gottes ſchuf er ihn — wir ſind ſeines Geſchlechts. — Die Differentia specifica liegt blos darin, daß wir noch in der Mache ſind, und unſer Leben noch verborgen iſt, mit Chriſto in Gott. Unſere Vernunft muß warten und hoffen, — Dienerin, nicht Geſetzgeberin der Natur ſeyn wollen.

Niemand kann ſein Herz und ſeinen Magen ſehen, und ein zu ſtarkes Gefühl ihres Daseyns iſt eben kein Zeichen der Geſundheit, noch ein angenehmes Bewußtſeyn.

Erfahrung und Offenbarung ſind einerley, und unentbehrliche Flügel oder Krücken unſerer Vernunft, wenn ſie nicht lahm bleiben und kriechen ſoll. Sinn und Geſchichte iſt das Fundament und der Boden, — jene mögen noch ſo trügen, und dieſe noch ſo einfältig ſeyn: ſo zieh' ich ſie allen Luftſchöſſern vor. *Δος μοι που στω* — nur keine geläuterte, und abgezogene und leere Wörter — die ſcheu' ich, wie tiefe ſtille Waſſer und glattes Eis.

Alle die Varianten in Buchſtaben, Syntax ꝛc. fechten mich nicht an. Kein Exemplar und noch we-

niger Oncle Toby beſteht aus lauter Varianten. Auch im Wiſſen herrſcht eine leidige Plusmacherey. Ein Kind, das nichts weiß, iſt deswegen kein Narr, noch Thier, ſondern bleibt immer ein Menſch in spe. Ich weiß genug, indem ich mich im Empfinden übe — und bey wenigem Wiſſen kann man deſto mehr thun. Wiſſen bläht auf, aber die Liebe beſſert. Alles iſt eitel! — nichts neues unter der Sonne! — iſt das Ende aller Metaphyſik und Weltweisheit, bey der uns nichts übrig bleibt als der Wunſch, die Hoffnung, und der Vorſchmack eines neuen Himmels und einer neuen Erde — in ſchönen und lieblichen aber eben ſo vergänglichen und flüchtigen Augenblicken, wie die Liebe in Wollüſten.

Wenn ich im Stande ſeyn ſoll, dem Faden Ihres Briefwechſels nachzugehen, weiß ich kein ander Mittel, als denſelben abzuſchreiben, weil ich immer den Text und die Sprache meiner Urkunde vor mir haben muß, und ich meinem Gedächtniſſe nicht im geringſten trauen kann, auch das Abſchreiben ſich tiefer eindrückt, als ein noch ſo oft wiederholtes Leſen. Auf dieſe Art bin ich deſto eher im Stande, Ihnen das Original zurückzuliefern, und das Aeußerſte, was ich gegenwärtig

Digitized by Google

tumultuariſch hingeworfen, auszufüllen und meine Salti mortali Ihrem Geſchmacke etwas erträglicher zu machen, wenn es meine Kräfte erlauben. Sollten mir meine Schultern verſagen, ſo würde ich mich nicht eines aufrichtigen Geſtändniſſes ſchämen voluisse sat est. Da ich ſelbſt mit Herder zur öffentlichen Bekanntmachung anräthig bin, und die Offenherzigkeit unſers Jahrhunderts nichts dagegen einzuwenden haben wird; ſo werden Sie deſto weniger Mistrauen in meine Verſchwiegenheit ſetzen dürfen, und ich werde es Ihnen ausdrücklich melden, wenn ich etwa von Einem oder zwey, höchſtens drey zum Vorleſen, nicht zu irgend einem andern Gebrauch daran einigen Antheil von Beyhülfe mir verſprechen könnte. Die Namen dieſer Freunde würde ich Ihnen angeben; aber aus meinem Hauſe ſoll es nicht kommen. Dies anticipire ich bloß eventualiter. — — . . . .

N. S. den 15ten Nov.

Mendelsſohns Schreiben an Sie hat mir viel Licht gegeben, was man in Berlin ſich ſchämt zu heißen; wegen des überhand nehmenden Pöbels von Atheiſten — Im Grund eine lächerliche paniſche Furcht vor Namen und Wörtern, ähnlich der Hydrophobie.

Gott ſegne Sie, tröſte und erfreue Sie durch Erhaltung desjenigen was Ihnen noch übrig geblieben, und deſſelben gedeihlichen Genuß. — Schmecken und ſehen wie freundlich der Herr iſt, übertrift alle Beweiſe, iſt der beſte Dank, Schild und Lohn, den wir dem Geber bringen können. Wohl uns des feinen Herrn! Ich erſterbe ꝛc.

Digitized by Google

Von

Johann Georg Hamann.

Königsberg den 1ten Chriſtm. 1784.

Mein verehrungswürdiger Freund!

Hier erhalten Sie Ihr mir Anvertrautes zurück, mit dem lebhafteſten Dank.

Ich habe geſtern und dieſen Abend Ihre Handſchrift noch einmal durchgeleſen, und muß geſtehen, daß ich ſie ziemlich verſtehe, nur nicht die Erinnerungen Mendelsſohns — aber deſto mehr die Wahrheit ſeiner Bemerkung (*), — mehr an ihm als mir ſelbſt, ungeachtet ich in meinem 55ten Jahre bin. Der Wandel nach väterlicher Weiſe verekelt mir keinen andern Weg.

(*) „Nach dem funfzigſten Jahre mag wohl unſere Seele „ſich nicht leicht einen neuen Weg führen laſſen. Wenn „ſie auch einem Führer etwa eine Strecke lang nachfolget, ſo iſt ihr doch jede Gelegenheit, in ihr gewöhnliches Geleis einzulenken, willkommen, und unvermerkt verliert ſie ihren Vorgänger aus den Augen.“ In Mendelsſohns Brief vom 1. Aug. 1784.

To be, or not to be? That is the Queſtion — Seyn iſt freylich das Ein und Alles jedes Dings. Aber das *το ον* der alten Metaphyſik hat ſich leider! in ein Ideal der reinen Vernunft verwandelt, deſſen Seyn und Nichtſeyn von ihr nicht ausgemacht werden kann. Urſprüngliches Seyn iſt Wahrheit, mitgetheiltes iſt Gnade. Nichtſeyn, ein Mangel, auch wohl ein Schein von beyden, über deſſen mannigfaltiges Nichts ſich Einheit und Mittelpunkt aus dem Geſicht verliert. So ging es Spinoza und vielleicht Leſſing.

Die Metaphyſik hat ihre Schul- und Hofſprache; beyde ſind mir verdächtig, und ich bin weder im Stande ſie zu verſtehen, noch ſelbſt mich ihrer zu bedienen. Daher ich beynahe vermuthe, daß unſere ganze Philoſophie mehr aus Sprache als Vernunft beſteht, und die Misverſtändniſſe unzähliger Wörter, die Proſopopöien der willkührlichſten Abſtractionen, die Antitheſen *της ψευδωνυμου γνωσεως*, ja ſelbſt die gemeinſten Redefiguren des sensus communis haben eine ganze Welt von Fragen hervorgebracht, die eben mit ſo wenig Grund aufgeworfen, als beantwortet worden. Es fehlt uns alſo noch immer an einer Grammatik der

Digitized by Google

Vernunſt, wie der Schrift und ihrer gemeinſchaftlichen Elemente, die durch einander gehen, wie die Saiten auf dem Pſalter durcheinander klingen, und doch zuſammen lauten.

Gott, Natur und Vernunft haben eine ſo innige Beziehung auf einander, wie Licht, Auge und alles, was jenes dieſem offenbaret, oder wie Mittelpunkt, Radius und Peripherie jedes gegebenen Cirkels, oder wie Autor, Buch und Leſer. Wo liegt aber das Räthſel des Buchs? In ſeiner Sprache oder in ſeinem Inhalt? Im Plan des Urhebers oder im Geiſt des Auslegers?

Was Leſſing betrift, ſo bin ich beynahe überzeugt, ihn perſönlich, etwa zur Faſtenzeit 1757 in Amſterdam, auf einem öffentlichen Concert geſehen zu haben. Ich hatte eine Unruhe den Mann anzureden, daß ich ihn nicht aus den Augen ließ und beym Ausgange noch einige Straßen verfolgte, aber zu blöde war, auf eine bloße Ahndung ihn und mich in Verlegenheit zu ſetzen. Was urtheilen Sie ſelbſt aber, mein verehrungswürdiger Freund, von des Mannes Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit in dem ganzen Handel über die Fragmente? Hat nicht der Hamb. Oelgötze bey aller ſeiner Dumm-

Digitized by Google

heit im Grunde Recht gehabt? Läßt ſich wohl mit dem paniſchen Syſtem im Kopf ein chriſtlich Vater Unſer beten? Lag nicht im Eifer des unglücklichen Mannes Feindſchaft gegen das Chriſtenthum auf dem Boden? War's die Rolle eines chriſtlichen Philoſophen, deſſen Maske er brauchte? oder eines Heuchlers und Sophiſten, die er ſpielte? Hinc illae lacrumae — Iſt es Philoſophie und Religion oder theologico = politiſche Schwärmerey, Klugheit und Eitelkeit, welche meinen alten Freund Mendelsſohn, (falls der erhaltene Wink aus Berlin ſeine Richtigkeit hat) ſo empfindlich macht gegen den Vorwurf eines Atticismi, wenn ich nicht aus blinder Einfalt, ohne es zu wiſſen, den Sitz des Geſchwüres getroffen hätte. Möcht' er ſich nur gelüſten laſſen, ſich an meinen pudendis mit ſeinem metaphyſiſch = äſthetiſchen Scheermeſſer zu vergreifen; ich will mich meiner Haut mit ſeines Landsmanns Kinnbacken ſchon wehren. O daß doch eine Delila unſerm Philoſophen Bart und Wangen ſtreichelte, und ſein Verſuch über den Spinoziſmus bald erſchiene! Er, der ſich weiſer dünkt, als Nathan und Heman, den Schauer des Königs, in den Worten Gottes das Horn zu erheben.

Digitized by Google

Verzeihen Sie mir eine kleine Ergießung meiner Galle, welche mir wohlthätig iſt, um meinen braunen Kohl und Rinderbraten deſto appetitlicher und verdaulicher zu machen. — —

Mittagsſchlaf und der etwas langweilige Beſuch eines jungen Menſchen haben mir ſo viel Zeit gekoſtet, daß ich eilen muß mit meinem Briefe noch heute fertig zu werden. . . . . Sapere aude — Zum Himmelreich gehört kein Salto mortale. Es iſt gleich einem Senfkorn, einem Sauerteige, einem verborgenen Schatz im Acker, einem Kaufmann, der köſtliche Perlen ſuchte und eine gute fand — *το παν Αυτος*.

Genug zum Vehiculo des mir Anvertrauten. Das übrige in Gottes Ohr und von dort in Ihr freundſchaftliches Herz!

Digitized by Google

An
Johann Georg Hamann.

Düſſeldorf den 30ten Dec. 1784.

Lieber edler Freund!

Ihr Herz- und Geiſtvolles Schreiben erhielt ich über Aachen am erſten Advent. Ich war ſeit vielen Tagen gedrückt, traurig, leidend. Das verſchwand mir in Ihren Armen, an Ihrem Buſen. Wie ſtark ich aber mich auch getrieben fühlte, Ihnen gleich zu antworten, ſo konnte ich doch nicht, wegen allerley Verhinderungen. Darüber kam am Sonnabend Ihr zweyter Brief vom erſten Chriſtmonat, der mich friſcher wieder aufregte und mir das Antworten noch dringender machte.

Es freut mich unausſprechlich, daß Ihnen mein Paket ſo willkommen geweſen, der Inhalt deſſelben Sie ſo ernſtlich beſchäftiget. Wie vielen Dank bin ich Claudius und Herdern für die Eingebung ſchuldig, dieſe vertrauliche Mittheilung an Sie zu wagen.

Sie urtheilen ganz recht, mein Freund, daß in Leſſings Eifer für die Fragmente auf dem Boden

Digitized by Google

lag, was ſich in ſeinem Nathan unverholen genug aus-ſpricht, und von Ihnen Feindſchaft gegen das Chri-ſtenthum genannt wird. Eine ſolche Feindſchaft war allerdings in ihm, und die Rolle, die er ſpielte, keines-weges die eines chriſtlichen Philoſophen. Er wollte aber für letzteres auch nicht angeſehen ſeyn. Die Maske, die er brauchte, war durchſichtig genug, ſollte nicht ihn verbergen, ſondern nur wider äußerliche Ver-folgungen beſchirmen. In ſeiner Hauptſchrift aus dieſer Zeit: die Erziehung des Menſchenge-ſchlechts, liegt ſein ganzes Syſtem jedem, der zu leſen und zu verſtehen weiß, klar vor Augen, und folgende Worte des Vorberichts: „Warum wollen wir in allen „poſitiven Religionen nicht lieber weiter nichts als „den Gang erblicken, nach welchem ſich der menſchli-„che Verſtand jedes Orts einzig und allein entwickeln „können, und noch ferner entwickeln ſoll; als über eine „derſelben entweder lächeln oder zürnen?“ laſſen über die Beſchaffenheit ſeines hiſtoriſchen Glaubens keinen Zweifel. Wollte man ihn des Gewandes wegen, das er hier und anderwärts ſeiner Lehre gibt, einen Heuch-ler nennen, ſo würde man einen Platon und Leibnitz, ſogar einen Sokrates eben ſo hart richten müſſen.

Digitized by Google

Wenn Leſſing in der Folge, vornehmlich in dem argen Streit mit dem Hamburger Oelgötzen, auch zu baaren Sophiſtereien ſeine Zuflucht nahm, ſo entſchuldigt ihn eben die Baarheit derſelben. Hinter dem weitläuftigen Gitter ſeines Helms war ſein Geſicht immer deutlich zu erkennen, und es verdroß ihn, wenn man bloß auf das Gitter ſah. Jeder Mißverſtand über ſeine wahre Meinung machte ihn zornig. Als ſeine Erziehung des Menſchengeſchlechts, nachdem ſie vollſtändig (im Jahre 1780) erſchienen war, von einigen für eine nicht unchriſtliche Schrift, beynah für eine Palinodie angeſehen wurde, ſtieg ſein Aerger über die Albernheit des Volks bis zum Ergrimmen. Mit ſeinen Sophismen gegen Götze zumal konnte er weder betrügen noch verführen, ſondern nur dem Manne angemeſſen begegnen wollen, der die Abſcheulichkeit begangen hatte, ihm mit dem Reichsfiscal zu drohen, und das nicht ſo ganz in die Luft. Es kam wirklich zu Verfügungen in und außer Braunſchweig, die Leſſingen tief in der Seele kränkten. Der Märtyrer dieſer Sache, ſein eigener Narr und der Spott ſeiner triumphirenden Widerſacher wollte er durchaus nicht werden, ſondern lieber, wenn es Noth thäte, aus der proteſtantiſchen Kirche in die rö-

Digitized by Google

miſchkatholiſche flüchten. So zu fühlen lag tief in Leſſings Charakter. Dazu aber hatte nichts in der Welt, kein Drohen und kein Verheißen je ihn bringen können, daß er, um wirklich zu täuſchen, ſeine wahren Geſinnungen verborgen und andere vorgegeben hätte: mit einem Wort, zur Heucheley. Wie ihm Claudius im dritten Theil des omnia sua secum portans das Wort geredet hat, wiſſen Sie.

Daß Sie von meiner Briefſammlung Abſchrift genommen haben, iſt mir gar nicht zuwider, ſondern angenehm und erfreuend; nur bedauere ich, daß Sie dieſe Mühe größtentheils ſelbſt übernehmen mußten. Auch die Mittheilung durch Vorleſen erlaube ich Ihnen uneingeſchränkt mit dem freyeſten Muthe. Sie werden ſchon ſorgen, daß vor der Zeit nichts auskomme. — Aber was ich Sie nicht kräftig genug zu bitten weiß, mein lieber gütiger Hamann: erfüllen Sie ſo bald es ſeyn kann Ihr Verſprechen, mir über das Syſtem des Spinoza Ihre Herzensmeinung zu eröffnen.

Ich kann heute meinen Brief nicht vollenden, will aber das geſchriebene doch abgehen laſſen, und am nächſten Poſttage auf einem friſchen Blatte fortfahren.

An

Johann Georg Hamann.

Waels bey Aachen den 11ten Jan. 1785.

Mein Brief vom 31ten December iſt nun vermuthlich ſchon in Ihren Händen, und die Fortſetzung, die folgen ſollte mit der nächſten Poſt, noch nicht einmal geſchrieben. Ein Familiengeſchäft nöthigte mich plötzlich hierher zu reiſen. Unerachtet dieſer gültigen Entſchuldigung iſt es mir ſchwer auf dem Herzen liegen geblieben, daß ich nicht Wort hielt. Darum will ich es heute löſen ſo gut ich kann. Was ich Ihnen zu ſagen vorhatte, weiß ich genug; aber deſto weniger wie ich es kurz und doch verſtändlich zuſammen faſſen ſoll.

In Ihrem Golgatha hat vor andern eine Stelle mich getroffen, S. 63, wo Sie ſagen: „Bey dem unendlichen Mißverhältniſſe des Menſchen zu Gott . . . um es zu heben und aus dem Wege zu räumen . . . muß der Menſch entweder einer göttlichen Natur theilhaftig werden, oder auch die Gottheit Fleiſch und Blut an ſich nehmen.“

An dieſem Knoten mühet ſich alles theologiſche und philoſophiſche Dichten und Trachten auch meines

Geiſtes ſeit geraumer Zeit. — Verwandlung, oder wie man das Aehnliche nennen will, iſt alſo nöthig? auch nach Ihrer Ueberzeugung!

Johannes ſagt: wer den Sohn läugnet, hat auch den Vater nicht. Petrus bekannte ihn, und da er ihn bekannte, ſagt Chriſtus zu ihm: ſelig biſt du, Simon, Jona Sohn, denn das hat dir nicht Fleiſch und Blut geoffenbaret; ſondern mein Vater, der in den Himmeln iſt.

Zu Nicodemo ſagte Chriſtus: Wahrlich, wahrlich ich ſage dir: es ſey denn, daß jemannd von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht ſehen.

Thue, werde, ſey! heißt es überall in der Schrift. Und: der natürliche Menſch vernimmt nichts vom Geiſte Gottes, es iſt ihm eine Thorheit, und er kann es nicht verſtehen.

Muß alſo nicht im Menſchen eine urſprüngliche Kraft liegen, deren Richtung ihn fähig macht den Geiſt zu empfangen, von dem er nicht weiß, von wannen er kommt, noch wohin er fährt, der aber die Wahrheit ſelbſt iſt?

Wie denn widerlege ich mich ſelbſt, wenn ich ſa-

ge: Gibt es eine gewiſſe Gotteserkenntniß für den Menſchen, ſo muß in ſeiner Seele ein Vermögen liegen, ihn dahinauf zu organiſiren? — An dem unpaſſenden Ausdruck, organiſiren, werden Sie ſich nicht ſtoßen.

Ich kenne die Natur des Willens, einer ſich ſelbſt beſtimmenden und lenkenden ſchöpferiſchen Kraft, ihre innere Möglichkeit und deren Geſetze nicht, denn ich bin nicht durch mich ſelbſt. Aber ich fühle eine ſolche Kraft als das innerſte Leben meines Daſeyns; ahnde durch ſie meinen Urſprung, und lerne Gebrauch derſelben, was mir Fleiſch und Blut allein nicht offenbaren konnten. Auf dieſen Gebrauch finde ich alles bezogen in der Natur und in der Schrift; alle Verheißungen und Drohungen ſind an ihn — an die Reinigung und Verunreinigung des Herzens geknüpft — daneben lehren mich Erfahrung und Geſchichte, daß des Menſchen Thun viel weniger von ſeinem Denken, als ſein Denken von ſeinem Thun abhängt; daß ſeine Gedanken ſich nach ſeinen Handlungen richten, und ſie gewiſſermaßen nur abbilden; daß alſo der Weg zur wirklichen Erkenntniß ein geheimnißvoller Weg iſt — kein ſyllogiſtiſcher — kein mechaniſcher.

Digitized by Google

Von dieſer Erkenntniß glaube ich nicht, daß ſie um das Leben bringe, ſondern im Gegentheil, daß ſie das wahre Leben mit dem gewiſſen Geiſte erſt erzeuge. Die Vertilgung aller Erkenntniß würde zugleich die Vertilgung alles Lebens ſeyn. Am Seyn ohne Bewußtſeyn, ohne Perſönlichkeit, ohne eigentliches Bleiben, iſt mir nichts gelegen, und ich will, mit Kant, lieber die dürftigſte unter den naturis naturatis ſeyn, als eine Spinoziſtiſche natura naturans, die man, wenn man mit Worten ſpielen will, die vollkommenſte Liebe nennen mag, weil ſie alles nur im andern iſt. *ουδεν και παντα*!

Dieſes *ουδεν και παντα* iſt wohl nicht das Ihrige. Wenn es das Ihre wäre, ſo könnten ja auch Sie kein chriſtlich Vater unſer beten.

Niemand kann Grübeley mehr als ich verachten; aber davon unterſcheide ich die freye Anſtrengung des innerſten urſprünglichſten Sinnes. Daß dieſe Anſtrengung Genuß befördere, ſcheint mir außer Zweifel, und will man dieſes Grübeley nennen, ſo habe ich ſogar den Verdacht gegen Hamann, daß er ein gewaltiger Grübler dieſer Art ſey.

Digitized by Google

Ich bin nicht a priori, kann nichts rein a priori wiſſen, nichts rein a priori für mich ſicher ſtellen. So behaupte ich mit Ihnen und glaube in meinem erſten Briefe an Sie mich ſchon dahin geäußert zu haben, daß sensus das Principium alles Intellectus ſey. Aber meine ſo mannigfaltige Sinnlichkeit, der ich mich blindlings und aufs ungefähr weder überlaſſen darf, noch ſoll, noch kann, muß doch auf etwas gepfropft ſeyn, das nicht ſchlechter, und etwas mehr als ein bloßes mathematiſches Centrum iſt. Ich folge hier dem Platon im Philebus, und glaube an ein göttlich wahr= und weißagendes Weſen in mir, das ich meine Seele nenne, die beſſere, die unſterbliche. Sie verkündet und offenbaret das höchſte Weſenhafte und Wahre, (das *το ον*) und iſt deswegen angewieſen zu ſäen auf den Geiſt, in Hoffnung. — „Ohne Worte, (ſchrieben Sie mir vor einem Jahre,) keine Vernunft — keine Welt. Hier iſt die Quelle der Schöpfung und Regierung.“ Von ganzem Herzen ſpreche ich Ihnen dieſe Worte nach. Aber ich ſehne mich zu wiſſen, in wie weit wir bey dieſen Worten auch daſſelbe denken, ob unſere Ideen wirklich miteinander übereinſtimmen, oder wenigſtens miteinander ſich vertragen.

Digitized by Google

Druckfehler = Anzeige.

Seite	7	Z.	2 v. u. nach Lebensermattung ein Comma.
—	8	=	12 ſt. ſieht l. ſteht.
—	11	=	9 ſt. alle l volle
—	11	=	10 nach Gute ein Comma.
—	18	=	10 ſt. Menſchen l. Menſchen=
—	32	=	11 ſt. wovon l. von dem.
—	35	=	7 ſt. einen l. einem.
—	—	=	4 v. u. nach mag ein Comma.
—	44	=	8 v. u. ſt. zeigt l. geigt
—	52	=	5 v. u. ſt. da l. dann
—	69	=	3 nach gemäßlich kein Comma
—	72	=	1 v. u. ſt im l. am.
—	73	=	12 ſt. zuſammenhängendes l. zuſammenhangendes.
—	76	=	8 v. u. l. Hochſcheiden
—	96	=	8 ſt. die l. der.
—	96	=	9 ſt. ſie l. er
—	126	=	1 v. u. ſt worin l. worein.
—	135	=	16 iſt am Anfang der Zeile das Anführungszeichen wegzuſtreichen
—	—	=	18 eben ſo.
—	138	=	1 ſt gefaltenen l. gefalteten.
—	141	=	4 v. u. nach Willen ein Comma.
—	147	=	6 v. u. Von hier an iſt das Folgende bis S. 149, als Beilage des Briefes, durch voranzuſetzende Anführungszeichen zu unterſcheiden
—	151	=	8 ſt. litte lang l. litt lange.
—	193	=	3 ſt. guten l. gute.
—	197	=	4 ſt. Einem l. Einen.
—	210	=	12 ſt. um l. und.
—	278	=	16 nach Liebe ein Comma.
—	—	=	2 v. u. hängen l. hangen.

Digitized by Google

Seite 311 : 16 ſt. die l. den.
— — : 19 ſt. Critical l. Tritical.
— 316 : 18 ſt. Crit. l. Trit.
— 361 : 1 v. u. unzuſammenhängende l. unzuſammenhangende
— 365 : 6 v. u. iſt blos wegzuſtreichen
— 379 : 9 iſt nach Grübeln das Comma wegzuſtreichen
— 383 : 2 v. u ſt. denn l. dem
— 387 : 6 v. u. l. Luftſchlöſſern
— 389 : 5 nach ſchämen ein Colon
— 399 : 2 ſt. hatte l. hätte
— 400 : 3 ſt. Waels l. Vaels
— 402 : 11 vor Gebrauch iſt einzuſetzen im
— — : 16 nach geknüpft einen Punkt
— — : 17 ſt. dauneben l. Daneben.

Ungleichheiten in der Rechtſchreibung, die hie und da durch Schuld des Abſchreibers vorkommen, werden der eigenen Verbeſſerung des Leſers überlaſſen.

Nachricht an den Buchbinder.

Die Inhaltsanzeige iſt unmittelbar hinter den Haupt = Titel zu heften. Darauf folgt der beſondere Titel: Allwills Briefſammlung, mit dem Motto, dann Zueignung, Vorrede, Nachſchreiben und Einleitung in der Ordnung wie ſie in der Inhaltsanzeige angegeben ſind.

Digitized by Google